

Das Grünbuch der Stadt Zürich

integral planen – wirkungsorientiert handeln





Stadt Zürich
Grün Stadt Zürich

Das Grünbuch der Stadt Zürich

integral planen – wirkungsorientiert handeln



Stadtplanung ist immer auch Grünplanung

Zürich ist eine grüne Stadt – und das wird sie bleiben.

Ein sorgfältiger Umgang mit Grünräumen ist in der Schweiz noch nicht selbstverständlich, obwohl die Enge in der Landschaft weitherum spürbar ist und oft beklagt wird.

Zürich verfolgt schon lange eine konsequente Stärkung der Grünanliegen. Das hat sich gelohnt, denn internationale Rankings setzen Zürich bei der Bewertung der Lebensqualität regelmässig an die weltweite Spitze. Die hohe Qualität der Freiräume spielt dabei unzweifelhaft eine wichtige Rolle. Die Vielfalt an Pflanzen und Tieren ist gross, Natur und Urbanität sind in Zürich keine Gegensätze. In den regelmässig durchgeführten Umfragen äussert sich die Bevölkerung zufrieden über unser Grünangebot und schenkt ihm hohe Beachtung.

Auf diesen Erfolgen dürfen wir uns natürlich nicht ausruhen – denn die Ansprüche, die an die Grünräume gestellt werden, wandeln sich stetig. Die Stadt wird weiter wachsen, vor allem durch Verdichtungen. Es gibt für uns aber keine Entwicklung ohne hochwertige Grün- und Freiräume. Für die neuen Parkanlagen, die wir in den letzten Jahren der Öffentlichkeit übergeben durften, ernten wir immer wieder Fachauszeichnungen. In der jüngsten Zeit haben wir die Flussufer-räume enorm aufgewertet. Das Augenmerk auf die Flüsse bleibt bestehen, die Uferräume sollen durchgehend als Naherholungsräume erlebbar sein und gleichzeitig als Achse für den Fuss- und Veloverkehr dienen. Dieses Nebeneinander von Nutzungen macht den Lebensraum Stadt aus, es verlangt aber auch eine sorgfältige Planung.

Mit dem Grünbuch verfügt die Stadt Zürich über eine umfassende Strategie für Grün- und Freiräume und für das Grüne Wissen. Damit die verschiedenen Pfade der Stadtentwicklung einander nicht in die Quere kommen, braucht es eine stadtweit gute Vernetzung der Konzepte und Zielvorstellungen. Mit der vorliegenden Zielperspektive und den handfesten strategischen Aussagen sichern wir den hohen Stellenwert des Grüns in Zürich – zum Wohl der Stadtbevölkerung, zum Wohl der Natur.

Übrigens: Die gesamte Grünwirkung kostet die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner 53 Rappen pro Tag. Für den Gegenwert eines Kaffees pro Woche sind alle Parks in Zürich, die Flussumfer-räume, die Spielplätze, der Unterhalt der städtischen Wälder, die Alleen und alles weitere Grün finanziert. Wenig Geld für sehr viel Wirkung.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Auseinandersetzung mit der Zukunft der Grün- und Freiräume in unserem Lebensraum Stadt.



Martin Waser, Stadtrat



	Vorwort	
	Einleitung	7
	Zukunft Stadt Zürich	12
	Nachhaltigkeit	16
	Umfeld und Trends	21
Grün- und Freiräume	Stadtlandschaft	31
	Parks, Plätze und Allmenden	37
	Zweckgebundene Freiräume	43
	Friedhöfe	46
	Familien- und Freizeitgärten	48
	Sport- und Badeanlagen	50
	Spielplätze und Schulanlagen	52
	Grün in Strassenräumen	54
	Fliessgewässer	56
	Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	59
	Wald	65
	Landwirtschaft	71
Grundhaltungen	Biodiversität	79
	Umwelt	85
	Freiraumversorgung	91
	Freiraumnutzung	97
	Freiraumgestaltung und Gartenkultur	103
	Partizipation und Partnerschaften	109
Umweltbildung	Grünes Wissen	117
	Vermittlungsmethoden	120
	Naturschulen	122
	Die Sukkulenten-Sammlung	124
	Die Stadtgärtnerei	126
	Naturerlebnispark	128
	Naturnahe Produktion und Pflege	130
Unternehmung	Das Unternehmen GSZ	135
	Prozesslandschaft	136
	Unternehmenswerte	140
	Ressourcen	141
	Anhang	
	Stichwortverzeichnis	144
	Glossar und Links	145
	Quellenverzeichnis	151
	Impressum und Bildnachweis	155

Einleitung

Allgemeines Integrales Planen – wirkungsorientiertes Handeln in Bezug auf Grün- und Freiräume, Grundhaltungen, Umweltbildung und als Unternehmenskultur ist eine neue Herausforderung, der sich Grün Stadt Zürich (GSZ) stellt. Nach der Fusion des früheren Gartenbau-, Landwirtschafts- und Waldamtes im Jahr 2001 ist die Zeit reif, eine weitere Stufe an Integration vorzunehmen.

Anspruchsvoll war die Bündelung der Themenfelder, damit sie überschaubar und nachvollziehbar sind und konkrete Zielaussagen ermöglichen. Die Verbindung der strategischen langfristigen Ziele mit den kurzfristigeren und konkreteren Planungsgefässen ist ein Hauptanliegen. Das Grünbuch ist die übergeordnete Leitlinie der Konzepte und Produkte.

Massgebende Unterstützung erfuhr die Idee des integralen Planens und des wirkungsorientierten Handelns durch drei übergeordnete Prozesse:

- ▶ Im Bericht zum Finanzausgleich zwischen Bund und Kantonen wird der integrale Ansatz für die gesamte grüne Branche dringend empfohlen. So heisst es dort: «Im Bereich Umwelt, Wald und Landwirtschaft ist von der bisherigen sektoriellen Betrachtungsweise Abstand zu nehmen und das koordinierte, integrale Denken und Handeln zu fördern.»
- ▶ Anpassung der Organisationsform auf die Wirkungsorientierte Verwaltungsführung (WOV).
- ▶ Im Projekt «Führungsmodell des Stadtrates» werden gesamtstädtische Führungsprozesse definiert, welche die verschiedenen Ebenen verbinden und die Führung instrumentell unterstützen. Auch hier stehen Wirkungsorientierung und der integrale Ansatz im Vordergrund.

Ziele und Adressaten des Grünbuchs Das Grünbuch richtet sich an unterschiedliche Adressaten mit verschiedenen Zielsetzungen:

- ▶ An den Stadtrat von Zürich zur politischen Beratung und Beschlussfassung
- ▶ An das Parlament der Stadt Zürich zur politischen Beratung und Meinungsbildung
- ▶ An die Mitarbeitenden von Grün Stadt Zürich als Zielvorgabe
- ▶ An die betroffenen Ämter der Stadt und des Kantons zur Berücksichtigung in den Planungen
- ▶ An den Verbund Lebensraum Zürich (VLZ) und weitere Partnerorganisationen zur Diskussion und Unterstützung
- ▶ An andere «Grünämter» sowie an interessierte Fachkreise zum Erfahrungsaustausch
- ▶ An die Lehre und Forschung zur wissenschaftlichen Vertiefung und Unterstützung

Das Grünbuch spricht also primär die politischen Verantwortlichen, die Mitarbeitenden von GSZ und die interessierte Fachwelt an. Auszüge werden folgen, die vorliegende Version steht auf der GSZ-Homepage zur Verfügung.

Struktur des Grünbuchs Die im Grünbuch beschriebenen Themenfelder sind stark miteinander vernetzt. Um Wiederholungen gleicher oder ähnlicher Aussagen möglichst gering zu halten, sind bei den Ziel- und Handlungsfeldern die wichtigsten Verknüpfungen innerhalb des Grünbuchs in einer Tabelle visualisiert.

Ebenso wird für jedes Themenfeld angezeigt, wie es in der Struktur von GSZ eingeordnet ist beziehungsweise welche Produktgruppen und Kundengruppen betroffen sind. Gleichwertig wird dargestellt, auf welche Postulate und Indikatoren der Nachhaltigkeit (gemäss MONET) das Themenfeld einwirkt. Das Stichwortverzeichnis unterstützt eine selektive Orientierung.

Kapitelgliederung:

- ▶ **Zukunft Stadt Zürich** Hier sind in Form von strategischen Schwerpunkten die Beiträge und Leistungen von GSZ an die Visionen zur Stadtentwicklung formuliert.
- ▶ **Nachhaltigkeit** Hier wird dargelegt, wie das Grünbuch und die Ziele von GSZ in die Nachhaltigkeit gemäss MONET eingebunden sind.
- ▶ **Umfeld und Trends** Hier wird gezeigt, in welchem Gesamtkontext die Kernthemen des Grünbuchs stehen und welche exogenen Einflüsse zu beachten sind. Die Trends weisen auf wichtige generelle Entwicklungen hin.
- ▶ **Grün- und Freiräume** Hier sind die konkreten flächenbezogenen Themenfelder dargelegt, mit der Beschreibung des heutigen Zustandes, des Zielzustandes in 10 Jahren, den Kennzahlen und Handlungsfeldern.
- ▶ **Grundhaltungen** Hier sind Ziele und Handlungsfelder derjenigen Themenfelder aufgeführt, die sowohl die Grün- und Freiräume, die Umweltbildung sowie die Unternehmung betreffen.
- ▶ **Umweltbildung** Hier sind die Ziele und Handlungsfelder des Grünen Wissens dargelegt.
- ▶ **Unternehmung** Hier ist beschrieben, wie die Ziele und die Strategien über die Prozesslandschaft umgesetzt werden, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und wie die Unternehmenswerte definiert sind.

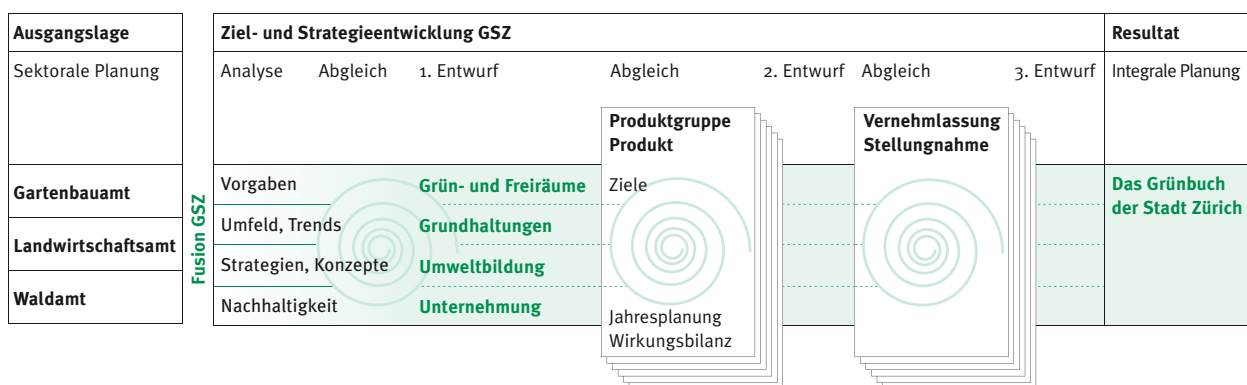
Entwicklung des Grünbuchs Es entspricht der Kultur von GSZ, die Zukunftsgestaltung unter Einbezug der Mitarbeitenden und im Dialog mit den wichtigsten PartnerInnen zu vollziehen.

In drei Projektgruppen waren viele Mitarbeitende von GSZ sowie externe Fachleute an diesem Werk beteiligt. Schnitt- und Nahtstellen wurden transparent und mussten diskutiert werden. Unterschiedliche Auffassungen und Begriffe wurden bereinigt. Die breite Abstützung innerhalb GSZ gewährleistet eine hohe Realisierbarkeit der Vorhaben, indem diese hinsichtlich der Praktikabilität laufend geprüft wurden und eine hohe emotionale Bindung der Beteiligten besteht.

Ein Entwurf des Berichtes wurde ausführlich diskutiert und mit vielen Vorschlägen ergänzt. Zur Vernehmlassung wurden folgende Gruppen eingeladen:

- ▶ Natur- und Freiraumkommission der Stadt Zürich/Wildparkkommission/Wildschonrevierkommission
- ▶ Vorstand Verbund Lebensraum Zürich
- ▶ Landwirte und Waldbesitzende
- ▶ Betroffene Amtsstellen
- ▶ Geschäftsleitung, Produktverantwortliche und weitere Kadermitarbeitende von GSZ
- ▶ FachexpertInnen
- ▶ Interessierte Personen

Der Weg zum Grünbuch der Stadt Zürich



Weiterentwicklung der Freiraumkonzepte von 1986 und 1999 Das Grünbuch ist eine Weiterentwicklung früherer Planungswerke: Das Freiraumkonzept von 1986 war eine wichtige Grundlage zur Flächensicherung in der Bau- und Zonenordnung. Das Freiraumkonzept 1999 löste insbesondere die Aufwertung der Flussräume und Landschaftsentwicklungskonzepte aus. Der heutige hohe Standard im Grün- und Freiraum der Stadt und die daraus resultierende Grünwirkung basieren auf diesen Grundlagewerken.

Innovationsfaktor Generell darf die umfassende und integrale Abhandlung der Grün- und Freiräume sowie der Umweltbildung über verbindliche Prozesse zur unternehmerischen Umsetzung als innovativ bewertet werden. Neue Aspekte sind die enge Verzahnung zwischen den strategischen, den konzeptionellen und den operativen Ebenen sowie die systematische Erfolgskontrolle mittels Wirkungsbilanz und Benchmarking, welche den Kreislauf schliessen.

In den einzelnen Themenfeldern ist der Innovationsfaktor sehr unterschiedlich, da in einigen Bereichen schon heute ein hoher Standard vorhanden ist, der auch in 10 Jahren nicht markant verändert wird. So hat beispielsweise die Stadt Zürich schon heute einen deutlich höheren Anteil an landwirtschaftlicher Biofläche, als dies das BUWAL mit «Landschaft 2020» generell anstrebt.

Es bleibt noch viel zu tun Aller positiven Aspekte zum Trotz darf nicht übersehen werden, dass es weiterhin eine anspruchsvolle Aufgabe bleibt, die Grünwirkung und deren Wertschätzung hochzuhalten. Der politische Wille, der Bevölkerung eine hohe Grünleistung zu bieten, ist vorhanden. Insgesamt ist und bleibt es eine spannende Herausforderung, die Zukunft für eine hohe Lebensqualität zu gestalten.

Zukunft Stadt Zürich

Stossrichtungen des Stadtrates für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung:

Zürich ist...

...eine weltoffene und tolerante Stadt, sie ist global vernetzt und gut angebunden.

...ein international bedeutender innovativer und dynamischer Wissens- und Wirtschaftsstandort mit soliden Finanzen.

...eine attraktive Wohnstadt mit einer stabilen Bevölkerungszahl, die im Gleichgewicht zu den Arbeitsplätzen steht.

...aufgrund von Lage, Kultur, Infrastruktur und Umweltbedingungen eine Stadt mit höchster Lebensqualität.

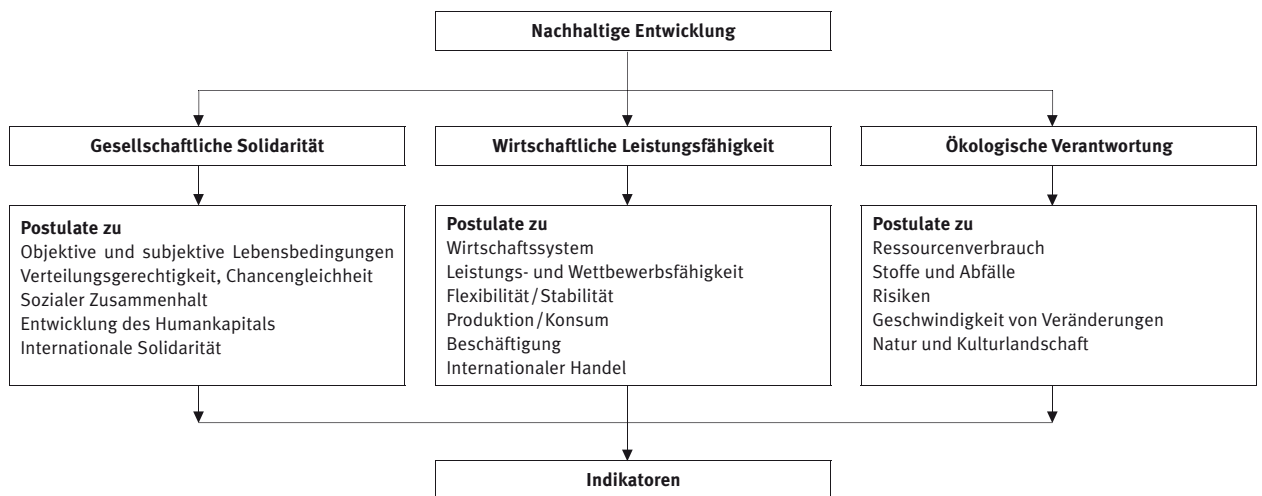
...eine ökologisch und sozial verantwortungsvoll handelnde Stadt und ein starker Partner für seine Nachbarn und die Schweiz.

Zukunft Grün Stadt Zürich

Zehn strategische Schwerpunkte von GSZ für eine nachhaltige Grünwirkung In Anlehnung an die Vision 2025 und als Zusammenfassung der im Grünbuch festgelegten Ziele und Handlungsfelder wurden die nachstehenden strategischen Schwerpunkte definiert. Es sind Schlüsselfunktionen für eine weiterhin hohe Grünwirkung.

- ▶ **Lebensqualität:** GSZ stellt in der sich verdichtenden Stadt hochwertige Grün- und Freiräume zur Verfügung. Sie bieten der Wohn- und Arbeitsbevölkerung sowie den Besuchenden viele Möglichkeiten für Erholung, Bewegung, Begegnung sowie Naturerlebnis und erreichen damit eine hohe Wertschätzung.
- ▶ **Natürliche Vielfalt:** GSZ fördert die Artenvielfalt durch naturnahe Pflege und Produktion, durch Vernetzung von Lebensräumen und gezielte Unterschutzstellungen. In der Bevölkerung haben diese Massnahmen eine hohe Akzeptanz.
- ▶ **Grünes Wissen:** Über das Grüne Wissen fördert GSZ das Naturverständnis vom Kindergarten bis zur Lehre und Forschung in der Hochschule. Attraktive Naturbildung ist ein fester Bestandteil der Wissensstadt Zürich. Die Naturschulen, die Sukkulenten-Sammlung, die Stadtgärtnerei und der Zürich Naturpark sind beliebte und anerkannte grüne Bildungsorte.
- ▶ **Einflussnahme auf Drittflächen:** Mit Beratung, Partnerschaften und Projektunterstützung erhöht GSZ die Qualität der Grünräume anderer Dienstabteilungen, von Wohnbauträgern und Privaten.
- ▶ **Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit:** GSZ verhindert weitere Bodenbelastungen zum Erhalt der Bodenfruchtbarkeit über Beratung sowie umweltgerechte Pflege und Produktion.
- ▶ **Vielseitiger, ausreichender Erholungsraum:** GSZ stellt ein bedarfsgerechtes und attraktives Freiraumangebot zur Verfügung. In unterversorgten Gebieten werden bisher zweckgebundene Freiräume für weitere Freizeitnutzungen geöffnet oder neue Parkanlagen erstellt.
- ▶ **Soziale Verantwortung:** Grünräume tragen zur Integration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und sozialen Schichten bei. Als Arbeitgeberin schafft GSZ Integrationsarbeitsplätze für handwerklich begabte Menschen.
- ▶ **Kommunikation und Mitwirkung:** In der Bevölkerung wird das Verständnis für die verschiedenen Grünanliegen gefördert und Freude am vielfältigen Stadtgrün geweckt. Die Entwicklung der Grünräume findet unter Mitwirkung der Betroffenen statt.
- ▶ **Integrales Planen:** GSZ setzt sich durch interdisziplinäres Planen innerhalb der Stadt und auch über die Stadtgrenze hinaus für eine langfristige ganzheitliche Grünflächenentwicklung ein. Die integrale Planung stellt die Übergänge der verschiedenen Planungsebenen bis zur Umsetzung innerhalb GSZ sicher.
- ▶ **Wirkungsorientiertes Handeln:** GSZ erbringt bedarfsgerechte Grünleistungen wirtschaftlich und misst systematisch die Wirkung zur ständigen Verbesserung des Kundennutzens.

Die Dimensionen der Nachhaltigen Entwicklung gemäss MONET:



Nachhaltigkeit

Mit der Ratifizierung der Agenda 21, basierend auf der Erklärung der Uno-Umweltkonferenz von 1992 in Rio de Janeiro, hat sich die Schweiz verpflichtet, eine Politik der Nachhaltigen Entwicklung zu definieren und umzusetzen. Seit der Aufnahme in die Bundesverfassung ist der Bund gefordert, Mittel und Wege zur Entwicklung und zur Kontrolle der Nachhaltigkeit zu erarbeiten. Dafür wurde im Jahr 2003 von mehreren Bundesämtern und 24 ExpertInnen «MONET» definiert, ein Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung.

Definition der Nachhaltigen Entwicklung Gemäss dem Brundtland-Bericht wird unter Nachhaltiger Entwicklung Folgendes verstanden: «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.» Auf dieser weltweit anerkannten Definition baut auch MONET auf.

Nachhaltigkeit wird mess- und prüfbar Im MONET sind über 160 Indikatoren beschrieben, von denen heute ca. 120 angewendet werden. Sie stehen in Beziehung zu 45 Postulaten, die als Richtungsweiser die Zieldimensionen der Nachhaltigen Entwicklung konkretisieren. 2005 wurde das System für 8 Kantone und 14 Städte erfolgreich angewendet. Es darf bei aller Systematik nicht übersehen werden, dass die einzelnen Indikatoren nur punktuelle Aussagen zulassen, sich teilweise widersprechen und unterschiedlich gewichtet sind. Es gilt, die Nachhaltigkeit vernetzt und interdisziplinär zu betrachten. Die Bewertung der Wirksamkeit ist ein offenes, sich entwickelndes Gebilde.

Nachhaltigkeit im Grünbuch Es ist nahe liegend, dass auch GSZ seine Wirkungsfelder in den Zusammenhang der Nachhaltigen Entwicklung stellt. Dies auch vor dem Hintergrund, dass der Stadtrat die Nachhaltige Entwicklung seit 2002 als strategischen Schwerpunkt definiert hat und das Wirken der städtischen Verwaltung daran gemessen wird. Für die Stadt Zürich wurde 2004 ein erster Nachhaltigkeitsbericht erstellt, basierend auf 21 Indikatoren, welche die globalen Entwicklungen der Stadt aufzeigen. Erst danach wurden die Postulate und Indikatoren nach MONET entwickelt und in der Praxis erprobt. Da diese auf einem wesentlich breiteren Indikatorenset aufbauen, decken sie das Leistungsspektrum von GSZ besser ab.

Im Grünbuch ist für jedes Themenfeld die Verknüpfung mit den Postulaten und Indikatoren gemäss MONET tabellarisch dargestellt. GSZ setzt für die eigene interne Optimierung der Nachhaltigkeit ein Umweltmanagementsystem ein, das zertifiziert ist nach ISO 14 001.

Umfeld und Trends

Ansprüche der Bevölkerung an die Lebensqualität und an Grün Stadt Zürich (GSZ) In den alle zwei Jahre durchgeführten Befragungen der Einwohnenden von Zürich zeigt sich regelmässig ein ähnliches Bild: Zürichs BewohnerInnen lieben ihre Stadt, 90% der Befragten leben sehr gerne oder gerne in Zürich.

Bezüglich Lebensqualität erwähnen die Befragten eine intakte Umwelt, das Wohnumfeld sowie Freizeit und Erholung – Leistungen, welche GSZ weitgehend erbringt – am häufigsten. Mit den Grünanlagen und Parks ist die Bevölkerung zwar zufrieden, bewertet die Wichtigkeit jedoch höher als die Zufriedenheit. Dies zeigt, dass noch Verbesserungspotenzial vorhanden ist. Mit den Leistungen von GSZ sind 88% der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden, 7% unzufrieden, und 5% haben keine Meinung.

Von der Raumplanung zur Raumgestaltung Von verschiedenen Seiten ist der Ruf nach neuen Formen der Raumentwicklung und nach entsprechenden Vorgaben zu hören. Gefordert werden z.B. verdichtetes Bauen, Lenkungsabgaben zur Senkung des Bodenverbrauchs, die Festlegung von Vorrangnutzungen, die Verhinderung einer weiteren Zersiedelung der Landschaft, ein konsequenterer Vollzug der Gesetze oder die Kanalisierung der Mobilitätsansprüche. Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) versucht, den vielfältigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Mit dem «Raumentwicklungsbericht 2005» hat es die Hauptstossrichtungen für die Zukunft vorgegeben. Die für Zürich wichtigsten Aussagen darin sind:

- ▶ Die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft ist einer der wichtigsten Gründe für die zunehmende Verstädterung.
- ▶ Der Pendlersaldo der Kernstädte hat sich in den letzten 30 Jahren fast verdreifacht.
- ▶ Es bestehen erhebliche Defizite in der Zusammenarbeit zwischen den Agglomerationen und ihren Kernstädten.
- ▶ Der Bodenverbrauch beträgt weiterhin etwa ein Quadratmeter pro Sekunde, davon entfallen rund zwei Drittel auf Gebäude und Umschwung und ein Drittel auf den Verkehr.
- ▶ Auf den 60 000 Hektar Bauzone, die gesamtschweizerisch noch nicht überbaut sind, könnte ohne zusätzliche Bauverdichtung Wohnraum und Infrastruktur für rund 2,5 Millionen Menschen erstellt werden.
- ▶ Rund eine halbe Million Menschen wohnt in Gebieten ausserhalb der Bauzone. Etwa 13% aller Bauvorhaben betreffen ebenfalls Land ausserhalb der Bauzone.
- ▶ Als grösste Herausforderung für die Raumplanung wird die verstärkte und konsequente Zusammenarbeit aller politischen Ebenen angesehen.

Mehrwertabschöpfung und Rückzonung Diese zwei Forderungen werden in den nächsten Jahren die politische Diskussion zur Raumentwicklung prägen. Wie weit sie durchsetzbar sind, ist ungewiss. Die Empfehlung (RPG, Art. 5) an die Kantone lautet: Im Sinne der Nachhaltigkeit konsequent Mehrwertabschöpfung und Planungsgewinne anstreben. Noch deutlicher sind die Forderungen der Umweltverbände, welche sich vermehrt diesem Thema zuwenden.

Raum- und Siedlungsentwicklung im Kanton und in der Stadt Zürich Rund ein Sechstel der Fläche des Kantons Zürich liegt in der Bauzone, davon sind heute etwa 62% bebaut. In der Stadt Zürich liegt die Ausnützung der Bauzone wesentlich höher als auf dem Land; der Überbauungsgrad beträgt hier 93%, der Ausbaugrad 72%.

Im Durchschnitt der letzten 15 Jahre liegt der Bauzonenverbrauch im Kanton bei etwa 160 Hektar, in der Stadt bei knapp 8 Hektar pro Jahr. Bei gleich bleibendem Verbrauch reichen die Baulandreserven im ganzen Kanton noch für etwa 25 Jahre, in der Stadt aber noch für rund 40 Jahre. Der Geschossflächenbestand kann in der Stadt vor allem durch Verdichtung noch um rund 50% erweitert werden.

Gemäss Daten der kantonalen Gebäudeversicherung liegen in der Stadt Zürich ca. 800 Gebäude bzw. ca. 0,7% des Gebäudevolumens auf Land- und Forstwirtschaftsflächen. Im gesamten Kanton Zürich sind es ca. 30 000 Gebäude bzw. ca. 6%. In den letzten 20 Jahren ist die Bauzonenbeanspruchung im Kanton um 11% auf 122 m² pro hier wohnende oder beschäftigte Person angestiegen. In der Stadt Zürich beansprucht jede hier wohnende oder beschäftigte Person weniger als die Hälfte des kantonalen Durchschnitts – nämlich 60 m².

Der Kanton Zürich definiert für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung unter anderem folgende Ziele:

- ▶ Der Boden soll haushälterisch genutzt werden durch die bauliche Entwicklung nach innen.
- ▶ Verkehrsmittel sollen emissionsarm und ressourceneffizient eingesetzt werden.
- ▶ Lebensräume und die Landschaft sollen geschont und gefördert werden; der Gebäudezuwachs ausserhalb der Bauzone ist zu verringern.

Stadträume 2010 Im Auftrag der Wirtschaftsdelegation des Stadtrates verfassten international renommierte ExpertInnen ein Gutachten, das den öffentlichen Raum beurteilt.

Die Expertise zeigt ein positives Bild und ergab u. a.:

- ▶ Die attraktive Landschaft kann durch die wunderbare Sicht und die günstige Einbettung gut erlebt werden.
- ▶ Die Jahreszeiten und das wechselnde Klima sind im öffentlichen Raum erlebbar.
- ▶ Die Stadt Zürich weist alle Qualitäten einer Grossstadt auf und wirkt grösser, als sie tatsächlich ist.
- ▶ Dank der öffentlichen Räume und der sie umgebenden Landschaft ist Zürich eine grüne Stadt.
- ▶ Die Identität der Stadt Zürich wird stark von ihrer Geschichte, ihren Bauten, Räumen und Verkehrsmitteln geprägt.

Damit diese guten Werte auch in Zukunft möglich sind, wurden in der Stadtverwaltung verschiedene Instrumente geschaffen, wie beispielsweise ein flächenbezogener Bedeutungsplan, normative Gestaltungsstandards, ein Elementekatalog für Einrichtungen, Checklisten für die Sicherstellung der Aufenthaltsqualität sowie Vorgaben zur Kunst im öffentlichen Raum.

Was hat die Bau- und Zonenordnung (BZO) für den Freiraum gebracht? Die BZO 99, unterstützt mit Instrumenten wie dem Freiraumkonzept, den Naturinventaren, dem Bachkonzept usw. sowie mit verschiedenen Aktionsprogrammen, bewirkte eine insgesamt zufriedenstellende Entwicklung für den Grün- und Freiraum, obwohl Flächenverluste hingenommen werden mussten. Hauptprobleme sind und bleiben die sehr unterschiedliche Grünraumversorgung in den einzelnen Quartieren sowie der weiterhin hohe Bedarf an zweckgebundenen Freiräumen, beispielsweise für den Sport. Die definierte Freiflächenziffer für die Industrie- oder Dienstleistungszone ist mit 10 – 15% zu tief, da es sich weitgehend um Dienstleistungsbetriebe handelt, deren Mitarbeitende den Freiraum intensiv nutzen.

Die seit der letzten BZO-Revision rechtlich verankerte Begrünung von Flachdächern wirkt sich positiv auf das Klima und den Wasserhaushalt aus, was angesichts der weiter steigenden Bodenversiegelung besonders wichtig ist. Mit der baulichen Verdichtung und der weiteren Erhöhung der Bauausnützung kann der Landverbrauch in Grenzen gehalten werden. Umso bedeutsamer ist eine hohe Qualität der Verdichtung, die auch den Freiraumanliegen gerecht wird.

Grün- und Freiraumplanung in anderen Städten Wie planen andere Städte ihre Grün- und Freiräume? Wo steht Zürich diesbezüglich im internationalen Vergleich? Um dies zu erfahren, wurden durch die Hochschule Rapperswil Planungsunterlagen von Berlin, Hamburg, Frankfurt, Freiburg und Stuttgart analysiert. Aus diesen Beispielen sind Anregungen in das Grünbuch eingeflossen.

Bei allen untersuchten deutschen Städten hat sich unter anderem gezeigt: Das Umland wird viel weiträumiger in die Planungen eingebunden, als dies in Zürich der Fall ist. Das impliziert, dass auch in Zürich mehr über kommunale Grenzen hinaus geplant werden sollte; das Projekt «Regionalplanung Zürich und Umgebung» zum Thema «Siedlung und Verkehr» weist in die richtige Richtung. Eine regionale Zusammenarbeit für die Grün- und Freiräume kann für alle vorteilhaft sein, z. B. im Rahmen eines Freiraumverbundes oder im Zusammenhang mit Landschaftsentwicklungskonzepten.

In der Regel werden in Deutschland wie in Zürich die EinwohnerInnen zur Mitwirkung aufgefordert. Auch dort gewinnen die qualitativen Werte der Freiräume gegenüber den quantitativen an Bedeutung.

Unsere Umsetzungsnähe erweist sich als Pluspunkt gegenüber den deutschen Städten, bei denen vorgeschriebene geschlossene Planungswerke einen weniger verbindlichen Bezug zur Umsetzung zeigen.

Die Bedeutung der Grünräume für den Standortwettbewerb scheint in Deutschland schon längere Zeit deutlich höher gewichtet zu werden als bei uns. Mit starken Marketingauftritten und Labels wie «GrünesNetzHamburg» oder «Grüngürtel Frankfurt» wird prägnant kommuniziert und Identifikation geschaffen.

Grünflächenanspruch im Städtevergleich Für Zürich hat der Stadtrat 8 m² zu Fuss erreichbaren, öffentlich zugänglichen Freiraum pro BewohnerIn als Richtgrösse definiert. Sie wird bei etwa einem Viertel der Wohnbevölkerung deutlich unterschritten. Im Vergleich mit anderen Städten ist diese Richtgrösse tief; Hamburg will 13 m² und München gar 25 m² Freiraum zur Verfügung stellen. Im Standortwettbewerb zwischen den Städten spielen solche Zahlen eine zunehmend grössere Rolle. In Zürich ist der öffentliche Freiraum bekanntlich ein knappes Gut. Weil die Nachfrage das Angebot übersteigt, kommt es zwangsläufig zu Auseinandersetzungen – und zu höchst anspruchsvollen Güterabwägungen, beispielsweise zwischen Sportflächen und Familiengärten. Um die Ansprüche und die Freiraumversorgung auch für die Zukunft zu planen, entwickelte GSZ ein spezielles Modell «Freiraumversorgung der Stadt Zürich», mit dem der heutige Stand analysiert, Entwicklungen simuliert und Prognosen erstellt werden können.

Was sind Grünräume wert? Das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) in Bern hat den Nutzen der Landschaft für den Schweizer Tourismus ermittelt und ihn bei einer konservativen Rechnung mit etwa 2,5 Milliarden Franken pro Jahr bewertet.

Auch der Wert des Waldes wird auf verschiedene Arten berechnet. Gemäss dem BUWAL-Bericht «Der monetäre Wert des Waldes» von 2005 beträgt alleine der Erholungsnutzen des Waldes für die Schweiz rund 10 Milliarden Franken bzw. 1778 Franken je erwachsene Person pro Jahr. Eine aktuelle wissenschaftliche Studie der WSL quantifiziert den Erholungswert der Wälder in der Stadt Zürich auf rund 30 Millionen Franken pro Jahr.

Natürlich kann es befremden, wenn monetäre Nutzwerte für den Wald und die Landschaft berechnet und für alles ein Preis gesucht wird. Schon der Ökopionier Frederic Vester hat in den Achtzigerjahren mit der Berechnung provoziert, dass ein Blaukehlchen einen Preis von 237 Franken und 16 Rappen hat. Das Spannende daran ist die Herleitung, in welcher Leistungen des Blaukehlchens wie Schädlingsbekämpfung, Samenaustrag, Bioindikator, Ohrenschnaus und Augenweide usw. eingerechnet wurden.

Konkreter wird dies bei der CO₂-Abgabe: Erreicht die Schweiz das Klimaziel bis 2012 nicht, verpflichtet das Kyoto-Protokoll, die Lücke mit dem Kauf von Emissionszertifikaten zu kompensieren. Schätzungen des Uvek und der ÖBU liegen zwischen 200 bis 300 Millionen Franken pro Jahr.

Die Wertsteigerung von Immobilien durch die Nähe von Grünräumen ist allgemein bekannt, im Einzelfall jedoch schwierig belegbar.

Landschaft 2020, Analysen und Trends des BUWAL – wo steht Zürich? Das BUWAL veröffentlichte Ende 2003 eine umfassende Bestandsaufnahme zur Entwicklung der Landschaften in der Schweiz, die auch wichtige Trends zur Entwicklung landschaftsprägender Einflüsse festhält. Es wurden Indikatoren und Ziele definiert, die es in der Schweiz bis zum Jahr 2020 zu erreichen gilt. Es zeigt sich, dass es in Zürich einige kritische Indikatoren und Entwicklungen gibt – z. B. beim Versiegelungsgrad, bei der Schadstoffbelastung der Böden und der ökologischen Vernetzung. Bei anderen Indikatoren und Entwicklungen schnitt Zürich gut, teilweise sogar sehr gut ab: Die Zugänglichkeit von See und Flüssen, die Artenvielfalt, das Erholungsangebot in der Wohnumgebung, die Erschliessung mit Fuss- und Wanderwegen fallen in der Selbstbeurteilung positiv aus. Ebenso positiv sind der relativ niedrige Anteil von Bauten ausserhalb der Bauzone, die Bedeutung des Biolandbaus, die Waldreservate, die Wasserqualität, das Landschaftsbild, die partizipativen Verfahren bei der Landschaftsentwicklung, unsere Nachhaltigkeitsinstrumente, die geringe Wohnfläche pro EinwohnerIn und die Offenlegung von Bächen. Der Vergleich der BUWAL-Zielgrössen mit der Ist-Situation in Zürich ist insgesamt also positiv ausgefallen. Es gilt, dieses Ergebnis zu halten und wo immer möglich auch zu verbessern.

Biodiversität erhalten und fördern Die Artenvielfalt ist in der Stadt erheblich grösser als auf dem Lande mit den oft gleichartigen Pflanzenkulturen. Eine vielfältige Flora und Fauna ist und bleibt ein wichtiges Ziel. Gentechnisch verändertes Saatgut führt zu einer Landwirtschaft mit noch mehr Monokulturen mit den bekannten Chancen und Risiken. Mit verschiedenen Artenförderungsprogrammen, einem hohen Anteil an biologisch bewirtschafteter Landwirtschaftsfläche, grossen Naturwaldflächen, mit vielfältigen Dachbegrünungen und weiteren Massnahmen kann die Artenvielfalt gesichert und erweitert werden.

Umweltschutz wird zum Wirtschaftsfaktor Umweltschutz ist ein boomender Wirtschaftszweig, wie verschiedene Studien von WWF, Pusch und BUWAL darlegen. Der tief verwurzelte Irrtum, Umweltschutz lege mit seinen Vorschriften die Wirtschaft lahm, koste nur Geld und verschlinge Subventionen, ist vielfach widerlegt. Das BIP-Wachstum für Umweltgüter stieg in den letzten 8 Jahren weit überdurchschnittlich, die Arbeitsplätze nahmen deutlich zu. Trotz dieser positiven Trends konnte die Schweizer Wirtschaft die lange Zeit innegehabte Vorreiterrolle nicht halten. Die Schweiz, das Pionierland für wirtschaftlichen Umweltschutz – das war einmal. Inzwischen sind einige Nachbarländer wesentlich weiter.

Treibhausgase UmweltphysikerInnen der Uni Bern ist es gelungen, Treibhausgase über die letzten 8 Eiszeitzyklen zu rekonstruieren. Damit kann mit Sicherheit nachgewiesen werden, dass die Konzentration von Kohlendioxid in der Atmosphäre heute rund 27% höher ist als während der letzten 650 000 Jahre.

Biofilter für Feinstaub Der Feinstaub wird zunehmend als Umweltproblem erkannt und thematisiert. In diesem Zusammenhang erhält die Vegetation in der Stadt einen neuen Stellenwert. An den Universitäten Karlsruhe und Essen wird die Filterwirkung von Luftschadstoffen durch Bäume und andere Vegetationssysteme entlang den Strassen untersucht. Offensichtlich wurde das Potenzial bisher deutlich unterschätzt. So kann ein ausgewachsener Laubbaum bis zu 1000 kg Staub binden, dank seiner bezogen auf die Bodenfläche rund 10-mal grösseren Blattoberfläche. Beide Berichte deuten an, dass die Wirkung einer üppigen Vegetation die technischen Möglichkeiten von Partikelfiltern deutlich übersteigt, was sich ja nicht ausschliessen, sondern ergänzen sollte.

Manifest NATUR Kongress Der erstmals durchgeführte «NATUR Kongress» im März 2006 mit internationaler Beteiligung soll der Start für eine regelmässige Überprüfung der Umweltentwicklung sein. Das veröffentlichte Manifest umfasst 8 Hauptforderungen, von denen für Zürich folgende von spezieller Bedeutung sind und sinngemäss zusammengefasst wurden:

- ▶ **Naturparks:** Es braucht neue Nationalparks und regionale Naturparks. Sie brauchen genügend finanzielle Mittel. Es braucht glaubwürdige Kriterien zur Erhaltung der biologischen und landschaftlichen Vielfalt.
- ▶ **Siedlungsraum-Natur in der Stadt:** Siedlungsplanung und Bautätigkeit sollen Natur und Mensch zugute kommen.
- ▶ **Biodiversität:** Bevölkerung, Politik und Wirtschaft müssen für die Bedeutung der Biodiversität sensibilisiert werden. Die Schweiz braucht eine Biodiversitätsstrategie und die nötigen finanziellen Mittel für eine rasche Umsetzung.
- ▶ **Klima:** Die Klimagase sind bis 2050 auf die Hälfte des Standes von 1990 zu senken. Es braucht eine griffige CO₂-Abgabe und freiwillige Massnahmen von Unternehmen. Auf Produkten sind die Klimaeffekte so deklariert, dass der Konsument sich klimagerecht verhalten kann.
- ▶ **Landwirtschaft:** Förderung der Biodiversität im Kulturland muss bezahlt werden. Naturschonende Landwirtschaft ist von der Wissenschaft prioritär zu behandeln. Handelsabkommen sollen weltweit ökologische Produktionsformen fördern.
- ▶ **Information und Bildung:** Es braucht eine neue Welle an Information, Sensibilisierung und Bildung. Die öffentliche Hand stellt dafür Mittel zur Verfügung. Die Forschung muss praxisorientierte Grundlagen bereitstellen.

Bundsgelder Eine Studie der «Stiftung Landschaftsschutz Schweiz» aus dem Jahr 2001 zeigt auf, dass die direkt oder indirekt raumwirksamen Beiträge des Bundes von insgesamt rund 90 Milliarden Franken zu rund 90% tendenziell landschaftsbelastend wirken. «Landschaft 2020» fordert widerspruchsfreie Bundessubventionen aller raumwirksamen Politbereiche mit den Anliegen von Natur und Landschaft. Es sind Änderungen innerhalb der sektoralen Subventions-, Finanz- und Steuerpolitik des Bundes notwendig, oder es drängt sich eine Neuausrichtung im Sinne einer umfassenden Landnutzungspolitik auf.

Bioenergie ist in Europa auf dem Vormarsch 1997 setzte die EU mit dem «Weissbuch für erneuerbare Energie» das Ziel, bis 2010 den Anteil erneuerbarer Energie auf 12% zu verdoppeln. Im Bereich Bioenergie wurden insbesondere in Skandinavien und in Österreich mit Biomasse-Heizkraftwerken industrielle Erfahrungen gesammelt. Im Wärmemarkt der Schweiz ist Biomasse mit einem Anteil von 10% der wichtigste erneuerbare Energieträger, allerdings mehrheitlich mit Klein- und Kleinstanlagen. Der Trend ist steigend, und es etablieren sich vermehrt auch mittelgrosse und grosse Anlagen. Eine sinnvolle energetische Verwertung von Biomasse kann ein neues Standbein für die Urproduktion werden. Die Europäische Kommission schätzt, dass in Europa langfristig und bei verbesserter Energieeffizienz rund ein Drittel aller Energie aus nachwachsenden Rohstoffen gewonnen werden kann.

10% der Schweizer Böden sind belastet Weil sich Flächen, die mit Schadstoffen belastet sind, nicht oder kaum regenerieren können, muss mit dem Boden sorgfältig umgegangen werden; weitere Beeinträchtigungen sind zu verhindern. Landwirtschaftliche Schätzungen gehen davon aus, dass rund 10% der Landesfläche der Schweiz von mindestens einem der vier Schwermetalle Blei, Kupfer, Cadmium und Zink über den Richtwert hinaus belastet sind. Alle Versuche, mit Pflanzen wie Sonnenblumen, Mais oder Tabak eine sanfte Sanierung zu erreichen, fielen ernüchternd aus: Es würde Jahrhunderte dauern, bis auf diese Weise eine markante Verbesserung erreicht wird.

Weniger Dünger, weniger Pflanzenschutzmittel Ein Trend zur weiteren Bodenbelastung scheint in der Schweiz gebremst: Der Einsatz von Phosphor-Mineraldünger hat in der schweizerischen Landwirtschaft zwischen 1990 und 2000 um 75% abgenommen; heute ist der Verbrauch noch halb so gross wie 1950. Der Verbrauch von Stickstoff-Mineraldünger ist von 1990 bis 1998 um 14% zurückgegangen, liegt jedoch noch deutlich über den Zielgrössen. Auch der Verbrauch von Pflanzenschutzmitteln ist in der Schweiz in den letzten 10 Jahren um etwa 30% gesunken.

Landwirtschaft Die Anzahl der Betriebe wird aufgrund der Wirtschaftslage weiterhin markant zurückgehen, entsprechend nimmt die Fläche pro Betrieb zu. Allerdings werden auch viele unwirtliche Flächen vergangen und langfristig zu Wald. Die FAT in Tänikon hat dazu Szenarien zu Agrarstrukturmodellen entwickelt. Eines geht davon aus, dass bei einer vollständigen Liberalisierung der Landwirtschaft rund ein Fünftel des Kulturlandes verschwindet bzw. mehrheitlich vergangen wird. Es gibt aber auch Gegentrends: Im 7. Rahmenprogramm der Europäischen Agrarforschung wurden für die nächsten 7 Jahre ca. 2,5 Milliarden Euro reserviert. Ziel ist es, verbesserte Produkte und Prozesse für die Nachhaltigkeit, für Biotechnologien sowie für Gesundheit und Wohlergehen von Mensch und Nutztier zu erreichen. Vielleicht ein Zeichen für eine Neugewichtung zwischen qualitativen und den heute dominierenden quantitativen Zielen?

Wald und Wasser Die Waldfläche der Schweiz nimmt pro Sekunde um ca. 1,5 m² zu, insbesondere in den Alpen durch das Einwachsen von landwirtschaftlich nicht mehr genutzten Flächen. Eine Entwicklung, die sich vermutlich noch verstärken wird. Rund 42% der Grundwasserzonen der Schweiz liegen in Wäldern. Durch Versickerung der Niederschläge bildet sich unter einer Hektare Wald durchschnittlich ca. 3 000 m³ Wasser pro Jahr. Rund 80% des Trinkwassers fliessen aus Quell- und Grundwasservorkommen, ein hoher Anteil davon aus Quellen im Wald. Das Trinkwasser ist in der Regel hervorragend und kaum mit unerwünschten Fremdstoffen belastet. Naturnaher Waldbau unterstützt eine gute Wasserqualität. Der Trinkwasserverbrauch sank in der Schweiz seit 1981 von 500 auf 400 Liter pro Person und Tag.

Lichtverschmutzung – ein neues Umweltproblem Übermässige künstliche Beleuchtung zu biologisch falschen Zeiten hat negative Auswirkungen auf den Naturhaushalt und kann die Artenvielfalt beeinträchtigen. WissenschaftlerInnen haben festgestellt, dass in siedlungsnahen Seen, die viel Licht erhalten, die Algenarten und die Lebensgemeinschaften im Wasser gestört werden. Bäume in stark beleuchteten Gebieten treiben oft früh aus und sind damit erhöht frostgefährdet, oder sie behalten im Herbst die Blätter. Mit dem Plan Lumière will die Stadt Zürich mit mehr Lichtqualität eine Zunahme der Lichtmenge und unerwünschte Lichtemissionen verhindern.

Naturverständnis und Umweltbildung Ein Naturbezug ist bei jüngeren Generationen nicht mehr selbstverständlich. GSZ hat dies schon früh erkannt und vor 20 Jahren die Wald- und Naturschulen lanciert. GSZ will das Angebot erweitern und zusätzliche Brücken zwischen der städtischen Gesellschaft und der Natur schlagen.

Grünlabor für die Bildungsstadt Naturbezogene Lehre und Forschung haben in der Schweiz eine lange Tradition und geniessen eine internationale Reputation. Durch Umstrukturierungen im Bildungswesen gibt es neue attraktive Potenziale in der Naturbildung. ETH, Uni Zürich, WSL, EAWAG sowie die Fachhochschulen Wädenswil und Rapperswil bilden einen Kreis natur- und landschaftsbezogener Bildungs- und Forschungsstätten. Die Stadt Zürich und die Agglomeration sind für solche Themen ein attraktives «Grünlabor» vor der Haustüre, an dem die Forschenden sehr interessiert sind.

Grün ist gesund Ein grosser Teil der Bevölkerung ist heute übergewichtig, Tendenz steigend. Zunehmender Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen ist speziell besorgniserregend. Die moderne Gesellschaft leidet an den bekannten klassischen gesundheitlichen Bedrohungen. Die Stadt Zürich entwickelt eine Strategie zur Gesundheitsförderung für Bewohnende und auch für Mitarbeitende und erstellt regelmässig einen Gesundheitsbericht. Gesunde Nahrung, genügend Grünräume, Verbundenheit mit der Natur sowie der Schutz vor Umweltbelastungen sind wichtige Aspekte dieser angestrebten Gesundheitsförderung.

Verschiedene Studien beschreiben, dass sich der Mensch in Grünräumen schneller entspannt und besser entschleunigen kann als ohne Grün. Spitalaufenthalte sind deutlich kürzer, wenn die PatientInnen ins Grüne sehen, und es werden weniger Medikamente benötigt. StudentInnen sind in grüner Umgebung konzentrierter und schneiden bei Prüfungen signifikant besser ab.

Das Bundesamt für Gesundheit hat einen «Aktionsplan Umwelt und Gesundheit» erstellt. Auch schweizerische Hochschulen haben sich des Themas angenommen. Man darf gespannt sein, welche neuen Erkenntnisse daraus entstehen.

Gesunde Nahrung Frisches Obst und Gemüse schmeckt besser als solches aus dem Treibhaus. Fleisch von Tieren aus artgerechter Haltung ist nachweisbar gesünder als solches aus konventioneller Produktion. BSE, Vogelgrippe und andere Seuchen beschleunigen die Konsumentenforderung zur Herkunftsbezeichnung der Esswaren. Die Qualität und die Frische, artgerechte Tierhaltung und ökologische Anbauverfahren, enge Kreisläufe und kompetente Fachberatung gewinnen als Gegenpol zum Tiefstpreisfood wieder an Bedeutung. Der öffentliche Sektor mit seiner starken Marktmacht kann hier Zeichen setzen, um den positiven Trend zu verstärken.

10 000 Obstbäume für Zürich In den letzten 50 Jahren sind in der Schweiz über 80% aller Obstbäume verschwunden. Streuobst wird allenfalls ersetzt durch Intensivkulturen. Ein grosser Teil des Obstes, das wir essen, wird am anderen Ende der Welt produziert. In der Stadt Zürich stehen noch rund 5 000 Hochstamm-Obstbäume, mehr als die Hälfte davon ist überaltert. Der Baumbestand soll mittelfristig wieder auf 10 000 anwachsen und so das Landschaftsbild und die Biodiversität bereichern.

Das Wohl der Tiere ist wichtig Das Engagement der Stadt für das Wohl der Tiere hat in vielen Fällen Pioniercharakter, und das soll so bleiben. Die Nutztiere auf den Landwirtschaftsbetrieben werden zu grossen Teilen vorbildlich gehalten. Der Wildpark Langenberg setzt mit seinen grosszügigen Gehegen neue Standards in der Zoofachwelt. Seit 75 Jahren besteht das Wildschonrevier in der Stadt Zürich; professionelle Wildhüter sind für die Hege und Pflege des Wildes besorgt.

Besonders anspruchsvoll ist eine artgerechte Hundehaltung in der Stadt. Zielkonflikte zwischen Hundehaltenden und anderen Freiraumnutzenden sind unvermeidlich. Allerdings ist es nur eine kleine Minderheit der Hundebesitzenden, welche die gesellschaftlichen Spielregeln nicht einhalten. Der weitaus grösste Teil von ihnen entsorgt beispielsweise den Hundekot in den vielen dafür eingerichteten Sammelstellen.

Problematisch erweist sich zunehmend eine falsch verstandene Tierliebe, indem Wildtiere wie Füchse, Tauben und Wasservögel von der Bevölkerung gefüttert werden.

Konsumverhalten im öffentlichen Raum Littering, die Unsitte, Abfälle im öffentlichen Raum liegen zu lassen oder wegzuworfen, breitet sich weiter aus. Der Aufwand für die Sauberhaltung der Freiräume steigt stetig an. Die gesellschaftliche Verpflichtung, einen Ort sauber zu verlassen, scheint nicht mehr gegeben zu sein.

Grün und Verkehr Verkehr und Freiraum stellen unterschiedliche Ansprüche, die einander manchmal in die Quere kommen und gut aufeinander abgestimmt werden müssen. In der Verkehrsplanung und in der Mobilitätskultur werden die grünen Anliegen gut aufgenommen. Eine funktionsfähige Integration der Fuss- und Wanderwege sowie der Fahrradrouten in das Freiraumsystem ist von grosser Bedeutung. In den langfristigen Verkehrsstrategien ist der Grünraum gebührend berücksichtigt. Durch die Überdachung der Autobahn im Entlisberg konnten 5 Hektar Grünraum zurückgewonnen werden. Ein vergleichbarer Zuwachs ist durch die Einhausung der Autobahn in Schwamendingen zu erwarten, eventuell auch bei den Katzenseen.

Identifikation und Tradition Die Holzbündeli für das alljährliche Sechseläutenfeuer, die Brennholzganten, der Frondienst der Holzcorporationen und Flurgenossenschaften, die Viehschau der Landwirte, die Freiwilligenarbeit der Vogelschützer, die Leistungen der Verschönerungsvereine – all das gehört zu Zürich und sorgt für die starke Verbindung der Bevölkerung mit ihren Grünräumen. Auch mit dem jährlichen «Grünumgang» wird die Verbundenheit mit der Landschaft gepflegt.

Integration im Grünen Die Mitarbeit von Asylbewerbenden bei der Grünpflege, interkulturelle Vereine auf den Sportanlagen, gemischte Gruppierungen in den Familien- und Freizeitgärten: So werden verschiedene Gesellschaftsschichten und Kulturen auf natürliche Weise integriert. Man hilft einander, tauscht sich aus, verschenkt selber angebautes Gemüse – das ist gelebte Soziokultur. Generell ist festzustellen, dass durch die Individualisierung und die Vereinsamung der Menschen in den Einzelhaushalten die Sehnsucht nach einem sozialen Gegenüber zunimmt und der öffentliche und grüne Raum eine gute Bühne dafür bietet.

Lern- und Arbeitsplätze im Grünen Mehr Lehrstellen, Projekte wie JOB PLUS usw., gemeinnützige Einsätze, ergänzender Arbeitsmarkt, Freiwilligenarbeit sind wichtige Aktivitäten zur Arbeitsintegration. Praktisch begabten Menschen, insbesondere Jugendlichen, bieten Lern- und Arbeitsplätze im Grünen gute Chancen sich zu entwickeln. Das ist eine zusätzliche bedeutungsvolle sozial- und gesellschaftspolitische Aufgabe in der Grünflächenpflege.



Stadtlandschaft

Die Bevölkerung schätzt Zürichs Qualitäten, allen voran die vielfältige Stadtlandschaft und die attraktive Lage am See. Die gut erreichbaren, qualitativ hochstehenden urbanen Freiraumstrukturen sowie die Naherholungsgebiete in der Agglomeration tragen wesentlich zur hohen Lebensqualität bei – sie sind ein Kapital, das überregional gesichert und partnerschaftlich weiterentwickelt werden muss.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH		STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Seite	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume		Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Parks, Plätze und Allmenden	37	Arten- / Lebensraumförderung	Zufriedenheit und Glück
Zweckgebundene Freiräume	43	Natur- / Sihlwald	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Wald	65	Natur- / Freiräume	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Landwirtschaft	71	Erholungswald	Wirtschaftsordnung im Dienst des Gemeinwohls
Grundhaltungen		Landwirtschaft	Ökologische Verantwortung
Biodiversität	79	Planung Grün- / Freiräume	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Umwelt	85	Supportprodukte	Erhaltung der Biodiversität
Umweltbildung		Kundengruppen	Ökologischer Ausgleich
Grünes Wissen	117	Forschende	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
► Naturerlebnispark	128	Erholungsuchende	Indikatoren
Unternehmung	135	Wohnende / Arbeitende	Gesellschaftliche Solidarität
		Bauende / Planende	Allgemeine Lebenszufriedenheit
			Identitätsstiftende Umgebung
			Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
			Erholungsangebot in der Wohnumgebung
			Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
			Ökologische Verantwortung
			Landwirtschaftliche Nutzfläche
			Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
			Ausgeschiedene Bauzonen
			Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
			Nationale Schutzgebiete
			Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...wird unter der Bezeichnung Stadtlandschaft das Zusammenwirken von bebautem und unbebautem Raum sowie dessen Topografie verstanden. Zürich hat das Glück, über eine sehr privilegierte Lage und attraktive Landschaft zu verfügen. Die Stadt ist eingebettet in ein übergeordnetes Freiraumgerüst von Gewässern, Hügelzügen, Wäldern und Landwirtschaftsflächen. Rund 19% der Kantonsfläche sind im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) enthalten.

Das Relief und die vielfältigen Landschaftsformen bieten ein einzigartiges Wohn- und Naherholungsgebiet, welches durch die Alpenkulisse zusätzlich aufgewertet wird. Zürich ist als Wohnort sehr beliebt, die Lage der Stadt wird in der Bevölkerungsbefragung bezüglich positiver Aspekte an erster Stelle genannt.

See, Flüsse und bewaldete Hügelzüge Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Städten legte Zürich bei der Schleifung der barocken Befestigungsanlagen keinen durchgehenden Grüngürtel an. Das Bild der Zürcher Stadtlandschaft wird heute wesentlich durch den Zürichsee, die Sihl und Limmat, durch die bewaldeten Moränenhügelzüge des Uetli-, Käfer-, Zürich- und Zimmerbergs sowie durch Landwirtschaftsflächen wie etwa in Unter-Affoltern geprägt. Den Stadtraum gliedern grossflächige Freiräume wie die Allmend Brunau, die Familiengärten und Gleisareale, grosse Friedhöfe und Strukturen wie Bäche, Grünzüge und Alleen.

Die Stadtlandschaft beeinflusst das Image von Zürich positiv. Sie gibt den Quartieren ein Gesicht und trägt dadurch wesentlich zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Stadtteil bei. In Kombination mit dem attraktiven Erholungsangebot erhöht sie die Lebensqualität. Attraktiv sind insbesondere die Wohngebiete in Hanglagen und in Waldnähe sowie die Erlebbarkeit des Wassers. Alle diese Faktoren sind ein nicht zu unterschätzendes Kapital für das Stadtmarketing.

Rege Bautätigkeit ausserhalb der Bauzonen

Viele für das attraktive überregionale Freiraumgerüst wichtige Flächen und Strukturen sind zum heutigen Zeitpunkt planungsrechtlich zwar gesichert, geraten jedoch durch die bauliche Entwicklung zunehmend unter Druck. Zwischen 1970 und 1998 hat sich das Gebäudevolumen auf den Land- und Forstwirtschaftsflächen des Kantons um ein Drittel erhöht. Von den dortigen 32 Millionen m³ Gebäudevolumen dienten im 1998 nur 62% der landwirtschaftlichen Nutzung.

Die starke Bautätigkeit im Kanton wird anhalten und sich infolge der Revision des Raumplanungsgesetzes von 1999 zunehmend auf Flächen ausserhalb der Bauzone ausdehnen. Eine Stabilisierung und Reduktion der gesamtkantonalen Bauzonenbeanspruchung ist zur Schonung der freien Landschaft unabdingbar. Den dominantesten Einfluss auf das Landschaftsbild und auf die Flächenverluste haben Infrastrukturbauten für den Verkehr.

Zunehmende regionale Zusammenarbeit

Die raumplanerische Sicherung der überregional wertvollen Freiraumstrukturen sowie der entsprechenden Natur- und Erholungswerte erfolgt vorwiegend über die kantonale Richtplanung. Eine gemeinde- oder regionsübergreifende freiraumplanerische Zusammenarbeit ist bis heute nicht institutionalisiert, erfolgt jedoch immer häufiger projektbezogen, z.B. im Rahmen der Landschaftsentwicklungskonzepte (LEK) und des Waldentwicklungsplans (WEP). Beispiele dafür sind das regionale LEK Limmatraum, das Naturnetz Pfannenstiel oder der WEP Sihlwald. Für den Sihlwald laufen Verhandlungen mit den Gemeinden des Bezirks Horgen zur gemeinsamen Entwicklung eines Naturerlebnisparks.

In 10 Jahren...

...ist Zürich wegen seiner ausserordentlich attraktiven Stadtlandschaft sehr geschätzt. See und Flüsse, die Aussicht auf die Alpen, die urbanen Freiraumstrukturen sowie die Kultur- und Naturlandschaften bieten ein einmaliges Umfeld und prägen die hohe Lebensqualität. Das Freiraumgerüst der Agglomeration ist hochwertig, bedürfnisgerecht, gut erschlossen und sichert die grossräumige Vernetzung der Lebensräume von Flora und Fauna. Die Wertschätzung für das Gemeingut Landschaft ist hoch. Dank überregionaler Zusammenarbeit sind die wertvollen Landschaftsräume langfristig gesichert und werden gezielt weiterentwickelt. Der Naturerlebnispark ist ein wichtiger Teil davon.

Durchgrünte Stadt am Wasser Die Grünflächen bilden zu grossen Teilen einen funktional bedeutsamen Grüngürtel um die Stadt. Innerhalb der Stadt sind die Gewässer, die grossräumigen Freiflächen, die linearen Freiraumstrukturen und die Geomorphologie der bewaldeten Hügelläufe ein prägnantes Freiraumgerüst. Dieses prägt das Stadtbild und das grüne Image von Zürich. Das Stadtmarketing wirbt aktiv mit den «Grünen Qualitäten» Zürichs. Die ortsspezifischen Freiräume und Freiraumstrukturen – dazu zählen z. B. Baumreihen, Bäche oder Vorgärten – verleihen den Stadtquartieren einen unverwechselbaren Charakter. Die Quartierbevölkerung schätzt die hohe Gestaltungs- und Nutzungsqualität. Die Nähe zum Wasser ist vielfältig erlebbar. Attraktive Hang- und Aussichtslagen erhöhen die Wohnqualität, unterschiedliche Sichtachsen und zahlreiche Aussichtspunkte sorgen für ein spannendes Stadterlebnis und erleichtern die Orientierung.

Gezielte Entwicklung Die bauliche Verdichtung gewährleistet einen haushälterischen Umgang mit dem Boden. Sie nutzt die ausreichend vorhandenen Reserven bestehender Bauzonen. Die Freihalte- und Erholungszonen des Siedlungsgebietes decken die steigenden Erholungsbedürfnisse der Wohn- und Arbeitsbevölkerung ab, bieten hochwertigen Lebensraum für Flora und Fauna und dienen als Reserven für die Nutzungsansprüche künftiger Generationen.

Die Siedlungsränder zur offenen Landschaft hin sind sorgfältig gestaltet. Die Kultur- und Naturlandschaft ist attraktiv und wird durch ortstypische Elemente geprägt, etwa durch Obstgärten, Hecken oder Bäche. Bauliche Eingriffe wie Verkehrsbauten erfolgen schonend unter Berücksichtigung des Landschaftsbildes und in fairer Güterabwägung. Der Gebäudezuwachs ausserhalb der Bauzone und die Zersiedelung sind gering.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
BLN-Flächen im Kanton Zürich <small>Stand 2006</small>	32 604 ha, 18,9% der Kantonsfläche, davon 702 ha auf Stadtgebiet, 7,6% der Stadtfläche	Fläche gehalten, hohe Qualität der Flächen
Richtplan des Kantons Zürich <small>Stand 2001</small>	80 507 ha Landwirtschaftsgebiet (46,6% der Kantonsfläche) 49 625 ha Wald (28,7%) 1 815 ha Erholungsgebiet (1%) 2 752 ha Naturschutzgebiet (1,6%) davon überlagernd: 20 075 ha Landschaftsschutzgebiet 69 329 ha Landschaftsförderungsgebiet	Umsetzung Richtplan, hohe Qualität der Flächen
Richtpläne bezüglich Stadt Zürich <small>Stand 2000</small>	946 ha Landwirtschaftsgebiet (10,3% der Stadtfläche) 2 182 ha Wald (23,7%) 619 ha Erholungsgebiet (6,7%) 77 ha Naturschutzgebiet (0,8%) davon überlagernd: 738 ha Landschaftsschutzgebiet (8%) 2 533 ha Landschaftsförderungsgebiet (27,6%) 18 ha Naturschutzfestlegung (Obstgärten) 614 ha ökologische Vernetzung (6,7%)	Anliegen in Richtplanung verankert, Umsetzung Richtplanung, hohe Qualität der Flächen
Wertschätzung <small>Bevölkerungsbefragung 2003/2005</small>	öffentlicher Grünraum (Parks, Wald, Landwirtschaft): Wichtigkeit 5,33 (von maximal 6) Zufriedenheit 4,98 (von maximal 6) 72,6% leben sehr gern in Zürich 25,2% leben eher gern in Zürich 1,9% leben eher ungern in Zürich 0,2% leben sehr ungern in Zürich	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit hohe Bewertung gehalten
Gebäude in Land- und Forstwirtschaftsflächen <small>Stand 2004</small>	rund 800 in der Stadt Zürich, 0,7% des gesamten Gebäudevolumens (vgl. Kanton Zürich 5,9%)	verringert
Prägende Strukturen des Landschaftsbildes in Agglomeration, Stadt und Quartieren	wenig Daten vorhanden	erhalten, gesichert, aufgewertet
LEK und WEP	LEK Adliswil reg. LEK Limmattal und komm. LEK Limmattalraum LEK/WEP Höggerberg Affoltern (in Arbeit) LEK/WEP Uetliberg (geplant ca. 2008–2010) LEK/WEP Zürichberg (geplant ca. 2010–2012)	Konsens zur Landschaftsentwicklung, geplante LEK und WEP verabschiedet, Massnahmen in Umsetzung

Unsere Handlungsfelder

Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit Wir beteiligen uns an partnerschaftlichen, gemeindeübergreifenden freiraumplanerischen Zusammenarbeitsformen zur Erhaltung und Aufwertung des übergeordneten Freiraumgerüsts und des Landschaftsbildes.

Naturerlebnispark Wir entwickeln gemeinsam mit den Gemeinden des Bezirks Horgen, dem Kanton und Pro Natura den Naturerlebnispark.

Partizipative LEK und WEP Wir entwickeln die Stadtlandschaft über Landschafts- und Waldentwicklungs- oder Freiraumkonzepte unter Berücksichtigung der vielfältigen Ansprüche, im Sinne einer nachhaltigen Agglomerationspolitik.

Prägende Freiraumstrukturen Wir erarbeiten Grundlagen zu den prägenden städtischen Freiraumstrukturen und wirken auf die Erhaltung und Stärkung hin.

See- und Flussufer Wir entwickeln und pflegen die Seeanlagen und Flussufer als Imagerträger und Visitenkarte der Stadt mit hoher Priorität.

Vernetzung Wir arbeiten auf eine gute Vernetzung der Freiräume in der Stadt und in der Agglomeration hin, sowohl im ökologischen Sinne als auch für die Nutzung durch FussgängerInnen oder Velofahrende.

Bauliche Entwicklung Wir setzen uns dafür ein, dass die bauliche Entwicklung und Nachverdichtung unter Nutzung der Reserven innerhalb der ausgewiesenen Bauzonen und unter Schonung der Freihalte- und Landwirtschaftszonen erfolgt. Die Freiraum- und Siedlungsentwicklung erfolgen in fairer und transparenter Güterabwägung.

Öffentlichkeitsarbeit Wir sorgen dafür, dass die Bedeutung des Freiraums bezüglich Stadtlandschaft, Image und Identifikation in alle Interessensabwägungen einfließt. Wir leisten Überzeugungsarbeit für die Wertschätzung des Freiraumgerüsts in der Öffentlichkeit.

Rechtsgrundlagen Wir engagieren uns im Rahmen der Richt- und Nutzungsplanungen für die Anliegen der Landwirtschaft, für Wald, Landschaft, Frei- und Erholungsraum sowie Ökologie, insbesondere für den formalen Schutz sensibler Landschaftsräume.

Stadtlandschaft

Die Bevölkerung schätzt Zürichs Qualitäten, allen voran die vielfältige Stadtlandschaft und die attraktive Lage am See. Die gut erreichbaren, qualitativ hochstehenden urbanen Freiraumstrukturen sowie die Naherholungsgebiete in der Agglomeration tragen wesentlich zur hohen Lebensqualität bei – sie sind ein Kapital, das überregional gesichert und partnerschaftlich weiterentwickelt werden muss.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH		STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Seite	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume		Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Parks, Plätze und Allmenden	37	Arten- / Lebensraumförderung	Zufriedenheit und Glück
Zweckgebundene Freiräume	43	Natur- / Sihlwald	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Wald	65	Natur- / Freiräume	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Landwirtschaft	71	Erholungswald	Wirtschaftsordnung im Dienst des Gemeinwohls
Grundhaltungen		Landwirtschaft	Ökologische Verantwortung
Biodiversität	79	Planung Grün- / Freiräume	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Umwelt	85	Supportprodukte	Erhaltung der Biodiversität
Umweltbildung		Kundengruppen	Ökologischer Ausgleich
Grünes Wissen	117	Forschende	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
► Naturerlebnispark	128	Erholungsuchende	Indikatoren
Unternehmung	135	Wohnende / Arbeitende	Gesellschaftliche Solidarität
		Bauende / Planende	Allgemeine Lebenszufriedenheit
			Identitätsstiftende Umgebung
			Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
			Erholungsangebot in der Wohnumgebung
			Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
			Ökologische Verantwortung
			Landwirtschaftliche Nutzfläche
			Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
			Ausgeschiedene Bauzonen
			Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
			Nationale Schutzgebiete
			Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...wird unter der Bezeichnung Stadtlandschaft das Zusammenwirken von bebautem und unbebautem Raum sowie dessen Topografie verstanden. Zürich hat das Glück, über eine sehr privilegierte Lage und attraktive Landschaft zu verfügen. Die Stadt ist eingebettet in ein übergeordnetes Freiraumgerüst von Gewässern, Hügelzügen, Wäldern und Landwirtschaftsflächen. Rund 19% der Kantonsfläche sind im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) enthalten.

Das Relief und die vielfältigen Landschaftsformen bieten ein einzigartiges Wohn- und Naherholungsgebiet, welches durch die Alpenkulisse zusätzlich aufgewertet wird. Zürich ist als Wohnort sehr beliebt, die Lage der Stadt wird in der Bevölkerungsbefragung bezüglich positiver Aspekte an erster Stelle genannt.

See, Flüsse und bewaldete Hügelzüge Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Städten legte Zürich bei der Schleifung der barocken Befestigungsanlagen keinen durchgehenden Grüngürtel an. Das Bild der Zürcher Stadtlandschaft wird heute wesentlich durch den Zürichsee, die Sihl und Limmat, durch die bewaldeten Moränenhügelzüge des Uetli-, Käfer-, Zürich- und Zimmerbergs sowie durch Landwirtschaftsflächen wie etwa in Unter-Affoltern geprägt. Den Stadtraum gliedern grossflächige Freiräume wie die Allmend Brunau, die Familiengärten und Gleisareale, grosse Friedhöfe und Strukturen wie Bäche, Grünzüge und Alleen.

Die Stadtlandschaft beeinflusst das Image von Zürich positiv. Sie gibt den Quartieren ein Gesicht und trägt dadurch wesentlich zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Stadtteil bei. In Kombination mit dem attraktiven Erholungsangebot erhöht sie die Lebensqualität. Attraktiv sind insbesondere die Wohngebiete in Hanglagen und in Waldnähe sowie die Erlebbarkeit des Wassers. Alle diese Faktoren sind ein nicht zu unterschätzendes Kapital für das Stadtmarketing.

Rege Bautätigkeit ausserhalb der Bauzonen

Viele für das attraktive überregionale Freiraumgerüst wichtige Flächen und Strukturen sind zum heutigen Zeitpunkt planungsrechtlich zwar gesichert, geraten jedoch durch die bauliche Entwicklung zunehmend unter Druck. Zwischen 1970 und 1998 hat sich das Gebäudevolumen auf den Land- und Forstwirtschaftsflächen des Kantons um ein Drittel erhöht. Von den dortigen 32 Millionen m³ Gebäudevolumen dienten im 1998 nur 62% der landwirtschaftlichen Nutzung.

Die starke Bautätigkeit im Kanton wird anhalten und sich infolge der Revision des Raumplanungsgesetzes von 1999 zunehmend auf Flächen ausserhalb der Bauzone ausdehnen. Eine Stabilisierung und Reduktion der gesamtkantonalen Bauzonenbeanspruchung ist zur Schonung der freien Landschaft unabdingbar. Den dominantesten Einfluss auf das Landschaftsbild und auf die Flächenverluste haben Infrastrukturbauten für den Verkehr.

Zunehmende regionale Zusammenarbeit

Die raumplanerische Sicherung der überregional wertvollen Freiraumstrukturen sowie der entsprechenden Natur- und Erholungswerte erfolgt vorwiegend über die kantonale Richtplanung. Eine gemeinde- oder regionsübergreifende freiraumplanerische Zusammenarbeit ist bis heute nicht institutionalisiert, erfolgt jedoch immer häufiger projektbezogen, z.B. im Rahmen der Landschaftsentwicklungskonzepte (LEK) und des Waldentwicklungsplans (WEP). Beispiele dafür sind das regionale LEK Limmatraum, das Naturnetz Pfannenstiel oder der WEP Sihlwald. Für den Sihlwald laufen Verhandlungen mit den Gemeinden des Bezirks Horgen zur gemeinsamen Entwicklung eines Naturerlebnisparks.

In 10 Jahren...

...ist Zürich wegen seiner ausserordentlich attraktiven Stadtlandschaft sehr geschätzt. See und Flüsse, die Aussicht auf die Alpen, die urbanen Freiraumstrukturen sowie die Kultur- und Naturlandschaften bieten ein einmaliges Umfeld und prägen die hohe Lebensqualität. Das Freiraumgerüst der Agglomeration ist hochwertig, bedürfnisgerecht, gut erschlossen und sichert die grossräumige Vernetzung der Lebensräume von Flora und Fauna. Die Wertschätzung für das Gemeingut Landschaft ist hoch. Dank überregionaler Zusammenarbeit sind die wertvollen Landschaftsräume langfristig gesichert und werden gezielt weiterentwickelt. Der Naturerlebnispark ist ein wichtiger Teil davon.

Durchgrünte Stadt am Wasser Die Grünflächen bilden zu grossen Teilen einen funktional bedeutsamen Grüngürtel um die Stadt. Innerhalb der Stadt sind die Gewässer, die grossräumigen Freiflächen, die linearen Freiraumstrukturen und die Geomorphologie der bewaldeten Hügelläufe ein prägnantes Freiraumgerüst. Dieses prägt das Stadtbild und das grüne Image von Zürich. Das Stadtmarketing wirbt aktiv mit den «Grünen Qualitäten» Zürichs. Die ortsspezifischen Freiräume und Freiraumstrukturen – dazu zählen z. B. Baumreihen, Bäche oder Vorgärten – verleihen den Stadtquartieren einen unverwechselbaren Charakter. Die Quartierbevölkerung schätzt die hohe Gestaltungs- und Nutzungsqualität. Die Nähe zum Wasser ist vielfältig erlebbar. Attraktive Hang- und Aussichtslagen erhöhen die Wohnqualität, unterschiedliche Sichtachsen und zahlreiche Aussichtspunkte sorgen für ein spannendes Stadterlebnis und erleichtern die Orientierung.

Gezielte Entwicklung Die bauliche Verdichtung gewährleistet einen haushälterischen Umgang mit dem Boden. Sie nutzt die ausreichend vorhandenen Reserven bestehender Bauzonen. Die Freihalte- und Erholungszonen des Siedlungsgebietes decken die steigenden Erholungsbedürfnisse der Wohn- und Arbeitsbevölkerung ab, bieten hochwertigen Lebensraum für Flora und Fauna und dienen als Reserven für die Nutzungsansprüche künftiger Generationen.

Die Siedlungsränder zur offenen Landschaft hin sind sorgfältig gestaltet. Die Kultur- und Naturlandschaft ist attraktiv und wird durch ortstypische Elemente geprägt, etwa durch Obstgärten, Hecken oder Bäche. Bauliche Eingriffe wie Verkehrsbauten erfolgen schonend unter Berücksichtigung des Landschaftsbildes und in fairer Güterabwägung. Der Gebäudezuwachs ausserhalb der Bauzone und die Zersiedelung sind gering.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
BLN-Flächen im Kanton Zürich <small>Stand 2006</small>	32 604 ha, 18,9% der Kantonsfläche, davon 702 ha auf Stadtgebiet, 7,6% der Stadtfläche	Fläche gehalten, hohe Qualität der Flächen
Richtplan des Kantons Zürich <small>Stand 2001</small>	80 507 ha Landwirtschaftsgebiet (46,6% der Kantonsfläche) 49 625 ha Wald (28,7%) 1 815 ha Erholungsgebiet (1%) 2 752 ha Naturschutzgebiet (1,6%) davon überlagernd: 20 075 ha Landschaftsschutzgebiet 69 329 ha Landschaftsförderungsgebiet	Umsetzung Richtplan, hohe Qualität der Flächen
Richtpläne bezüglich Stadt Zürich <small>Stand 2000</small>	946 ha Landwirtschaftsgebiet (10,3% der Stadtfläche) 2 182 ha Wald (23,7%) 619 ha Erholungsgebiet (6,7%) 77 ha Naturschutzgebiet (0,8%) davon überlagernd: 738 ha Landschaftsschutzgebiet (8%) 2 533 ha Landschaftsförderungsgebiet (27,6%) 18 ha Naturschutzfestlegung (Obstgärten) 614 ha ökologische Vernetzung (6,7%)	Anliegen in Richtplanung verankert, Umsetzung Richtplanung, hohe Qualität der Flächen
Wertschätzung <small>Bevölkerungsbefragung 2003/2005</small>	öffentlicher Grünraum (Parks, Wald, Landwirtschaft): Wichtigkeit 5,33 (von maximal 6) Zufriedenheit 4,98 (von maximal 6) 72,6% leben sehr gern in Zürich 25,2% leben eher gern in Zürich 1,9% leben eher ungern in Zürich 0,2% leben sehr ungern in Zürich	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit hohe Bewertung gehalten
Gebäude in Land- und Forstwirtschaftsflächen <small>Stand 2004</small>	rund 800 in der Stadt Zürich, 0,7% des gesamten Gebäudevolumens (vgl. Kanton Zürich 5,9%)	verringert
Prägende Strukturen des Landschaftsbildes in Agglomeration, Stadt und Quartieren	wenig Daten vorhanden	erhalten, gesichert, aufgewertet
LEK und WEP	LEK Adliswil reg. LEK Limmattal und komm. LEK Limmattalraum LEK/WEP Höggerberg Affoltern (in Arbeit) LEK/WEP Uetliberg (geplant ca. 2008–2010) LEK/WEP Zürichberg (geplant ca. 2010–2012)	Konsens zur Landschaftsentwicklung, geplante LEK und WEP verabschiedet, Massnahmen in Umsetzung

Unsere Handlungsfelder

Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit Wir beteiligen uns an partnerschaftlichen, gemeindeübergreifenden freiraumplanerischen Zusammenarbeitsformen zur Erhaltung und Aufwertung des übergeordneten Freiraumgerüsts und des Landschaftsbildes.

Naturerlebnispark Wir entwickeln gemeinsam mit den Gemeinden des Bezirks Horgen, dem Kanton und Pro Natura den Naturerlebnispark.

Partizipative LEK und WEP Wir entwickeln die Stadtlandschaft über Landschafts- und Waldentwicklungs- oder Freiraumkonzepte unter Berücksichtigung der vielfältigen Ansprüche, im Sinne einer nachhaltigen Agglomerationspolitik.

Prägende Freiraumstrukturen Wir erarbeiten Grundlagen zu den prägenden städtischen Freiraumstrukturen und wirken auf die Erhaltung und Stärkung hin.

See- und Flussufer Wir entwickeln und pflegen die Seeanlagen und Flussufer als Imageträger und Visitenkarte der Stadt mit hoher Priorität.

Vernetzung Wir arbeiten auf eine gute Vernetzung der Freiräume in der Stadt und in der Agglomeration hin, sowohl im ökologischen Sinne als auch für die Nutzung durch FussgängerInnen oder Velofahrende.

Bauliche Entwicklung Wir setzen uns dafür ein, dass die bauliche Entwicklung und Nachverdichtung unter Nutzung der Reserven innerhalb der ausgewiesenen Bauzonen und unter Schonung der Freihalte- und Landwirtschaftszonen erfolgt. Die Freiraum- und Siedlungsentwicklung erfolgen in fairer und transparenter Güterabwägung.

Öffentlichkeitsarbeit Wir sorgen dafür, dass die Bedeutung des Freiraums bezüglich Stadtlandschaft, Image und Identifikation in alle Interessensabwägungen einfließt. Wir leisten Überzeugungsarbeit für die Wertschätzung des Freiraumgerüsts in der Öffentlichkeit.

Rechtsgrundlagen Wir engagieren uns im Rahmen der Richt- und Nutzungsplanungen für die Anliegen der Landwirtschaft, für Wald, Landschaft, Frei- und Erholungsraum sowie Ökologie, insbesondere für den formalen Schutz sensibler Landschaftsräume.



Parks, Plätze und Allmenden

Dank des grossen Angebots an öffentlichen multifunktionalen Freiräumen gilt Zürich als grüne Stadt mit vielfältigen Erholungsmöglichkeiten. Die Seeanlagen sind dabei das Aushängeschild. Die Verteilung der Quartierparks ist unterschiedlich. In den letzten Jahren konnten in den neuen Wohn- und Dienstleistungsgebieten zusätzliche Parks und Plätze erstellt werden. Der Nutzungsdruck steigt in einigen Anlagen stetig und bedingt Anpassungen an die Bedürfnisse, insbesondere in der Allmend Brunau, am See und an den Flussufern.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung / Erlebnis	Bedürfnisdeckung
	Arten- / Lebensraumförderung	Gesundheitsförderung
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Zufriedenheit und Glück
Freiraumversorgung	Parkanlagen	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Freiraumnutzung	Planung Grün- / Freiräume	Integration Benachteiligter
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Partizipation und Partnerschaften		Soziale und politische Partizipation
Umweltbildung	Dienstleistungen	Kindergerechtes Umfeld
Grünes Wissen	Beratung / Kontrolle	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
► Naturnahe Produktion und Pflege	Supportprodukte	Wirtschaftsordnung im Dienst des Gemeinwohls
Unternehmung	Kundengruppen	Ökologische Verantwortung
	Erholungsuchende	Erhaltung der Biodiversität
	Wohnende / Arbeitende	Ökologischer Ausgleich
	Sporttreibende	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
	Bauende / Planende	Indikatoren
		Gesellschaftliche Solidarität
		Psychisches Wohlbefinden
		Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
		Allgemeine Lebenszufriedenheit
		Identitätsstiftende Umgebung
		Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
		Erholungsangebot in der Wohnumgebung
		Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
		Ökologische Verantwortung
		Lärmbetroffene Personen
		Siedlungsfläche generell und pro Kopf
		Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Ausgeschiedene Bauzonen
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...ist die Bevölkerung von Zürich der Ansicht, dass die Parks und Plätze in der Stadt ihre Lebensqualität sehr stark beeinflussen: Die Grünanlagen und Parks gehören zu den drei wichtigsten Bedürfnissen. Die Häufigkeit ihrer Nutzung hängt wesentlich von der Wohnlage und der Erreichbarkeit ab. Jüngere Personen, die Bewohnenden der dichtbesiedelten, zentrumsnahen Stadtkreise und Familien mit Kleinkindern nutzen die Parks am häufigsten. Die gesellschaftliche Entwicklung zur Vereinzelung wird die Bedeutung der Parks und Plätze als Aufenthalts-, Kommunikations- und Aktionsräume noch erhöhen, denn die Freiräume fördern Begegnung und ermöglichen Interaktion.

Die Zufriedenheit mit den Parks ist seit der Befragung im Jahr 2003 leicht gestiegen. Gut zwei Drittel der Befragten geben eine gute oder sehr gute Note. Es hat sich allerdings auch gezeigt, dass die Wichtigkeit, welche die Bevölkerung den Parks beimisst, höher ist als die Zufriedenheit mit dem entsprechenden Angebot.

Grosses Spektrum Das Spektrum der Parks in Zürich ist gross: Es gibt historische und moderne Parkanlagen, ehemalige Villengärten oder landschaftliche Naturoasen. Verkehrsfreie oder zumindest verkehrsberuhigte Fussgängerbereiche und Plätze laden zum Flanieren und Verweilen ein und dienen als Marktplatz oder als Veranstaltungsorte.

Grosse Bedeutung der Seeanlagen Die grösste Anziehungskraft aller Freiräume strahlen die grosszügigen und attraktiven Parks am See mit den historischen Quaianlagen aus, welche künstlich aufgeschüttet wurden. Sie sind das Aushängeschild der Stadt. Befragt nach den positiven Aspekten von Zürich, nannte die Bevölkerung im Jahr 2005 an erster Stelle die Lage der Stadt, insbesondere am See. Die an die Seeanlagen angrenzenden Quartiere nutzen das Angebot am intensivsten: 61% der Bewohnenden des Kreises 8 sogar täglich oder mehrmals pro Woche. Die Seeanlagen werden zu über zwei Drittel von der Stadtbevölkerung genutzt, ziehen aber auch viele Menschen von ausserhalb an – an schönen Frühling- oder Sommertagen werden über 100 000 BesucherInnen gezählt. Vor allem das rechte Seeufer dient als regionales Naherholungsgebiet. Die Zufriedenheit der Nutzenden mit den Seeanlagen und die gegenseitige Akzeptanz sind allgemein sehr gross. Über 90% der Befragten geben an, dass sie im Sommer genügend Raum zu Verfügung haben. Bemängelt werden vereinzelt das Fehlen von Toiletten und Verpflegungsmöglichkeiten sowie ein ungenügender See-

einstieg. Zwei Drittel sind zufrieden mit der Polizeipräsenz und fühlen sich sicher. Über 60% der Befragten sind der Meinung, dass es nicht zu viel Abfall habe, und über 70% stören sich nicht daran. Knapp die Hälfte stört sich an freilaufenden Hunden, jedoch kaum jemand an Hunden an der Leine. Grossveranstaltungen wie Orange Cinema oder Theaterspektakel geniessen selbst bei den Anwohnenden eine recht hohe Akzeptanz.

Neue Parks und Plätze Bei Erneuerung von Stadtgebieten werden Parks und Plätze sowie deren Vernetzung als tragende Elemente der Stadtentwicklung gesichert. So konnten in Neu-Oerlikon innerhalb von vier Jahren vier neue Parks erstellt und ein bisher privater historischer Garten der Öffentlichkeit übergeben werden. Die bereits ansässigen Bewohnenden nutzen die neuen Parks ebenso häufig wie die restliche Stadtbevölkerung ihre Parks. Seit 2003 ist die Zufriedenheit deutlich gestiegen und liegt nun über dem städtischen Durchschnitt.

In Zürich West entstand parallel dazu der Turbinenplatz, weitere Freiräume sind in Planung. Möglich wurden diese massiven Verbesserungen des Angebots durch jahrelange, kooperative Planungen.

Das Potenzial der Flussufer Nicht ausgeschöpft war während langer Zeit das Potenzial der Flussufer der Sihl und Limmat. Durch die Neugestaltung des Lettenareals, des Wipkingerparks und der Umgebung der Gessnerallee sind mittlerweile attraktive Parks von hoher Aufenthaltsqualität am Wasser entstanden. Die BewohnerInnen der angrenzenden Kreise 1, 10 und vor allem 5 sind die Hauptnutzenden der Flussräume. Die zunehmenden Nutzerbedürfnisse werden den Druck auf die Uferbereiche hochhalten und weitere Anpassungen erfordern.

Allmend Brunau im Wandel Die Allmend Brunau bietet der Bevölkerung einen grosszügigen und attraktiven Naherholungsraum von regionaler Bedeutung. Drei Viertel der Nutzenden wohnen in der Stadt, die meisten in den angrenzenden Quartieren. Vielseitige Ansprüche führten in den letzten Jahren vermehrt zu Konflikten, insbesondere mit Hundehaltenden. Der stetig wachsende Nutzungsdruck, neue Verkehrsbauten und die Aufhebung der Baustelleninstallationen haben GSZ veranlasst, die Art und den Umfang der künftigen Nutzungen über einen Beteiligungsprozess zu definieren.

In 10 Jahren...

... trägt das vielfältige Angebot an öffentlichen multifunktionalen Freiräumen wesentlich dazu bei, dass die Lebensqualität in Zürich im internationalen Vergleich sehr hoch ist. Die hochwertig und ortsspezifisch gestalteten Parks, Plätze, Fussgängerbereiche, Flusssufer oder Allmenden prägen das Stadtbild und haben grosse identitätsstiftende Wirkung in den Quartieren. Die öffentlichen Freiräume sind grundsätzlich frei und unentgeltlich zugänglich, decken unterschiedliche Ansprüche ab und lassen den Menschen ausreichend Spielraum für eine vielfältige Nutzung. Die Parks und Plätze sind wichtige Treffpunkte des öffentlichen Lebens von hoher Aufenthaltsqualität und ermöglichen aktive Erholung, aber auch Rückzug oder das Erleben der Natur.

Erholungsräume am Wasser Als Zürichs wichtigste und attraktivste Parks bieten die Seeanlagen einen grosszügigen und gepflegten Erholungsraum mit schönen Zugängen zum Wasser und vielfältigen Erlebnismöglichkeiten, mit einzigartiger Aussicht auf die Berge und die Stadtfront sowie mit optimaler Infrastruktur. Das Nebeneinander unterschiedlicher Nutzungen und Veranstaltungen am und auf dem Wasser erhöht den Erlebniswert und basiert auf gegenseitigem Respekt und Koexistenz, ohne die öffentliche Nutzung zu beeinträchtigen. In Ergänzung zum intensiv genutzten Seeufer bieten die Flussräume einen extensiven Erholungsraum hoher Qualität. Im Uferbereich finden SpaziergängerInnen, JoggerInnen oder VelofahrerInnen attraktive und durchgehende Längsverbindungen sowie auch Aufenthaltsbereiche von hohem Erlebnis- und Erholungswert.

Vielseitige Allmend Die Allmend Brunau als Naherholungsraum unmittelbar am Stadtrand ist gemeinschaftlich, vielfältig und flexibel genutzt und gut erschlossen. Das Nebeneinander unterschiedlichster Freizeitaktivitäten sowie gezielte Nutzungsschwerpunkte wie Freestyle sind beliebt und bereichern die Erholungsqualität für ein breites Bevölkerungsspektrum. Die Grosszügigkeit der Landschaft sowie die Vielfalt und Dynamik der Natur sind erlebbar.

Parks sorgen für Identifikation Die quartierbezogenen Parks und Plätze erfüllen die Erholungsansprüche der Bevölkerung und bieten eine hohe Nutzungsqualität. Die Freiräume sind miteinander vernetzt und somit gut und sicher erreichbar. Die Parkanlagen werden mit der Bevölkerung nach Bedarf – und unter Berücksichtigung ihres kulturellen und geschichtlichen Werts – sorgfältig weiterentwickelt und den sich wandelnden Nutzerbedürfnissen angepasst. Das gilt auch für die innovativen Parks und Plätze, die in den neuen Wohn- und Dienstleistungsgebieten entstehen und zu den Aushängeschildern der Stadt gehören. Die Parks und Plätze prägen das Bild und Image der Quartiere und fördern die Identifikation der Wohn- und Arbeitsbevölkerung mit ihrem Umfeld. Die Bevölkerung fühlt sich wohl und sicher in ihren öffentlichen Freiräumen.

Hohe Wertschätzung Sowohl die Bevölkerung als auch die GrundeigentümerInnen und politischen EntscheidungsträgerInnen sind sich bewusst, dass Parks und Plätze wesentlich zur Lebensqualität in den Quartieren beitragen, dass sie die gesellschaftliche Entwicklung und das Image der Stadt prägen – und dass sie auch für den monetären Wert der angrenzenden Immobilien sowie für den Tourismus eine grosse Bedeutung haben.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Grünanlagen oder Parks: Bevölkerungsbefragung 2005	Wichtigkeit: 5,44 (von maximal 6) (Alleinerziehende: 6,00 / Familien mit Kleinkindern: 5,74) Zufriedenheit: 4,83 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Parkanlagen Wirkungsbilanz GSZ 2005	Wichtigkeit: 5,2 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,8 (von maximal 6) Wichtigkeit Erholungswert: 5,3 (von maximal 6) Zufriedenheit mit Erholungswert: 4,7 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Flächen Parks, Plätze und Allmenden	361 Parks von 129 ha 44 ha Grünzüge / Erholungssachsen 5 ha Plätze mit hoher Aufenthaltssqualität rund 100 ha freie Allmend Brunau (ohne Wald, Schiess- und Sportplätze)	gehalten, bei Bedarf erhöht gehalten, bei Bedarf erhöht breites, bedarfsgerechtes Angebot gehalten
Seeanlagen Nutzerbefragung 2005	Nutzende: 64% Stadtbevölkerung im Sommer (Winter 75%), davon 17% (Winter 38%) aus Kreisen 2 und 8 Nutzungshäufigkeit: 68% der Stadtbevölkerung mindestens mehrmals pro Monat 8% nie Hunde: 43% stören sich an freilaufenden Hunden 3% stören sich an Hunden an der Leine Zufriedenheit der Besuchenden mit der Polizeipräsenz: 67% sind zufrieden 8% finden sie zu wenig 17% finden sie zu viel Abfall: Entsorgung sehr gut: 81% Abfallmenge gross: 35% Abfall ein Problem: 26% Sicherheit / Beleuchtung: Über 90% der Befragten fühlen sich sicher Beleuchtung gut oder sehr gut: über 80%	sehr hohe Zufriedenheit mit Seeanlagen gehalten
Flussräume Sihl und Limmat Bevölkerungsbefragung 2005	Nutzung mindestens einmal pro Woche: bei Wohnlage näher als 400 m: 53% bei Wohnlage über 1 km: 25%	Erholungswert erhöht
Parks in Neu-Oerlikon Bevölkerungsbefragung 2003 / 2005	Befragung 2003: Zufriedenheit 4,57 (vgl. Stadt Zürich 4,63) Befragung 2005: Zufriedenheit 4,95 (vgl. Stadt Zürich 4,83) Zufriedenheit mit Parks bei Wohnlage näher als 400 m: Sehr gut: 34% (vgl. Stadt Zürich 24%) Gut: 45% (vgl. Stadt Zürich 44%) Genügend: 18% (vgl. Stadt Zürich 24%) Ungenügend: 3% (vgl. Stadt Zürich 8%)	überdurchschnittliche Zufriedenheit gehalten
Allmend Brunau Nutzungsstudie Allmend 1999	Besuchende aus der Stadt Zürich: 76%, davon Kreis 2: 28% Kreis 3: 39% Kreis 4: 9% Altersstruktur: 48% 26- bis 50-Jährige	hoher Wert für Stadtbevölkerung, insbesondere für angrenzende Quartiere attraktives Nutzungsangebot für alle Altersklassen

Unsere Handlungsfelder

Seeanlagen gewichten Wir räumen den Seeanlagen als Imageträger der Stadt und als meistgenutzte Parks höchste Priorität ein. Wir verbessern die Längsverbindungen am Ufer und die Wasserzugänge. Wir entschärfen die Konflikte in den Seeanlagen durch Nutzungsentflechtungen in Erholungsflächen mit unterschiedlichen Schwerpunkten sowie durch ein differenziertes Infrastrukturanangebot und angepassten Unterhalt. Zeitzeugen aus der G59 werden so weit möglich erhalten.

Flussraumaufwertung Wir werten die Flussräume gemäss unseren Leitbildern und Konzepten sorgfältig auf, indem wir vermehrt öffentliche Freiräume einrichten, die eine extensive Erholung mit hoher Aufenthaltsqualität ermöglichen. Wir verbessern die Längsverbindungen entlang den Ufern und die Wasserzugänge.

Allmenden Wir stärken den extensiven, multifunktionalen Charakter der Allmenden und setzen Nutzungsschwerpunkte, um Konflikte zu entschärfen. Wir verbessern die Erreichbarkeit der Allmend Brunau und werten die Zugänge und Wegverbindungen auf. Wir bewirtschaften und pflegen die Allmend der Nutzung entsprechend, um Naturerlebnisse zu fördern und den Naturwert zu erhöhen.

Bereitstellung neuer quartierbezogener Parks Wir bauen das Angebot qualitativ hochstehender Parks und Plätze in unterversorgten Gebieten aus und setzen die Freiraumkonzepte in den Entwicklungsgebieten um – auch durch die Bereitstellung von öffentlichem Erholungsraum auf privatem Grund im Rahmen von Public-Private-Partnership-Projekten. Um ihre Nutzung im Quartier zu verankern, betreiben wir Öffentlichkeitsarbeit, sorgen wenn immer möglich für einen Einbezug der Bevölkerung in die Entscheidungsprozesse und fördern die Durchführung von quartierverträglichen Anlässen in den Anlagen.

Pflege und Entwicklung Wir unterhalten Parks und Plätze nutzerbezogen auf hohem Standard und entwickeln sie basierend auf Pflegeplänen sorgfältig und gezielt weiter.



Zweckgebundene Freiräume

Zürich verfügt über ein ausgewogenes und bedürfnisgerechtes Angebot an zweckgebundenen Freiräumen, zu denen z.B. Sportanlagen, Friedhöfe oder Familiengärten gehören.

Die verschiedenen Nutzungsansprüche sind einem steten Wandel unterworfen; ihnen muss auch in Zukunft Rechnung getragen werden. Die zweckgebundenen Freiräume sollen vermehrt auch verschiedenen Erholungsbedürfnissen gerecht werden.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung / Erlebnis	Bedürfnisdeckung
	Arten- / Lebensraumförderung	Gesundheitsförderung
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Zufriedenheit und Glück
Biodiversität	Friedhöfe	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Umwelt	Verkehrsgrün	Integration Benachteiligter
Freiraumversorgung	Schulgrün	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Freiraumnutzung	Sportanlagen	Soziale und politische Partizipation
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Badeanlagen	Kindergerechtes Umfeld
Partizipation und Partnerschaften	Extensive Grünflächen	Ökologische Verantwortung
Umweltbildung	Planung Grün- / Freiräume	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Grünes Wissen	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Erhaltung der Biodiversität
► Naturnahe Produktion und Pflege	Flächen- / Gebäudemanagement	Ökologischer Ausgleich
Unternehmung	Vermietete Flächen	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
	Dienstleistungen	Indikatoren
	Beratung / Kontrolle	Gesellschaftliche Solidarität
	Supportprodukte	Lebenserwartung in guter Gesundheit
	Kundengruppen	Psychisches Wohlbefinden
	Erholungsuchende	Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
	Wohnende / Arbeitende	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Sporttreibende	Identitätsstiftende Umgebung
	Mietende / Pachtende	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
	Bauende / Planende	Erholungsangebot in der Wohnumgebung
		Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
		Ökologische Verantwortung
		Lärmbetroffene Personen
		Schwermetall- und PAK-Belastung des Bodens
		Bodenverdichtung
		Raumbedarf von Fließgewässern
		Feinstaub-Konzentration
		Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Artenvielfalt
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...ist das Spektrum zweckgebundener Freiräume, die einer spezifischen Nutzung und nicht primär der allgemeinen öffentlichen Erholung dienen, sehr breit, und der Bedarf nach zusätzlichen Flächen ist gross. Weil oft Exklusivansprüche erhoben werden, kommt es immer wieder zu Nutzungskonflikten. Gewisse Flächen wie Schulanlagen oder Friedhöfe sind öffentlich zugänglich und bieten der Bevölkerung einen zusätzlichen Erholungsraum. Andere Flächen wie Badeanlagen und Familiengärten können nicht von allen frei genutzt werden und sind nur gegen Eintrittsgebühren oder über Vereinsmitgliedschaften zugänglich.

Bei der Erstellung, dem Unterhalt oder der Umnutzung zweckgebundener Freiräume ist die Güterabwägung anspruchsvoll. Die Sicherung der Nutzungsqualität ist eine wichtige Aufgabe von GSZ.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Zweckgebundene Grün- und Freiräume in Stadtbesitz	20 Friedhöfe rund 6 900 Familien- und Freizeitgärten 46 Sportanlagen 17 Badeanlagen mit Grünflächen 520 Aussenräume von Schulanlagen und Kindergärten 148 öffentliche Kinderspielplätze 20 500 Strassenbäume und 44 km Hecken 108 km Bachläufe 8,5 ha Aussenraum städtischer Spitäler (Waid und Triemli) 27 Aussenräume von Altersheimen 10 Aussenräume von Pflegezentren	Anzahl und Flächen bedarfsgerecht
Zweckgebundene Grün- und Freiräume im Besitz Dritter	Sport- und Schiessanlagen Familien- und Freizeitgärten Aussenräume Spitäler Aussenräume Altersheime 7 Friedhöfe Aussenräume Kirchen Zoo Zürich	Flächen insgesamt gehalten
Öffentliche Nutzbarkeit zweckgebundener Freiräume	unterschiedlich, öffentliche Nutzung oft ausgeschlossen	Viele Synergien, hoher Grad an öffentlicher Erholungsnutzung, vor allem in unterversorgten Gebieten

In 10 Jahren...

...weist Zürich ein breites, ausgewogenes, ausreichendes und gut erschlossenes Angebot an zweckgebundenen Freiräumen mit hoher Nutzungsqualität auf. Das Angebot ist auf den aktuellen und nachgewiesenen Bedarf ausgerichtet. Bei veränderten Ansprüchen werden Nutzungsanpassungen in vertretbarem Ausmass vorgenommen. Die Berücksichtigung der Nutzungsbedürfnisse erfolgt in fairer und transparenter Güterabwägung. Zweckgebundene Freiräume dienen, wo immer das möglich und sinnvoll ist, auch anderen Nutzungen – vor allem der öffentlichen Erholung.

Unsere Handlungsfelder

Erhaltung Wir erhalten die rechtlich gesicherten, zweckgebundenen Freiräume als Freihalte- und Erholungszonen zu Gunsten eines breiten Nutzungsangebots und als Nutzungsreserve für kommende Generationen.

Umnutzung Wir prüfen Umnutzungen zweckgebundener Freiräume aufgrund qualifizierter Bedürfnisnachweise unter fairer Güterabwägung.

Aufwertung Wir werten zweckgebundene Freiräume im Hinblick auf die öffentliche Erholungsnutzung auf – vor allem in mit Erholungsraum unterversorgten Gebieten.

Flexibilität Wir reagieren flexibel und vorausschauend auf sich ändernde Nutzungsbedürfnisse und neue Ansprüche, die z. B. durch Trendsportarten entstehen.

Zweckgebundene Freiräume

Zürich verfügt über ein ausgewogenes und bedürfnisgerechtes Angebot an zweckgebundenen Freiräumen, zu denen z.B. Sportanlagen, Friedhöfe oder Familiengärten gehören.

Die verschiedenen Nutzungsansprüche sind einem steten Wandel unterworfen; ihnen muss auch in Zukunft Rechnung getragen werden. Die zweckgebundenen Freiräume sollen vermehrt auch verschiedenen Erholungsbedürfnissen gerecht werden.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung / Erlebnis	Bedürfnisdeckung
	Arten- / Lebensraumförderung	Gesundheitsförderung
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Zufriedenheit und Glück
Biodiversität	Friedhöfe	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Umwelt	Verkehrsgrün	Integration Benachteiligter
Freiraumversorgung	Schulgrün	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Freiraumnutzung	Sportanlagen	Soziale und politische Partizipation
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Badeanlagen	Kindergerechtes Umfeld
Partizipation und Partnerschaften	Extensive Grünflächen	Ökologische Verantwortung
Umweltbildung	Planung Grün- / Freiräume	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Grünes Wissen	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Erhaltung der Biodiversität
► Naturnahe Produktion und Pflege	Flächen- / Gebäudemanagement	Ökologischer Ausgleich
Unternehmung	Vermietete Flächen	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
	Dienstleistungen	Indikatoren
	Beratung / Kontrolle	Gesellschaftliche Solidarität
	Supportprodukte	Lebenserwartung in guter Gesundheit
	Kundengruppen	Psychisches Wohlbefinden
	Erholungsuchende	Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
	Wohnende / Arbeitende	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Sporttreibende	Identitätsstiftende Umgebung
	Mietende / Pachtende	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
	Bauende / Planende	Erholungsangebot in der Wohnumgebung
		Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
		Ökologische Verantwortung
		Lärmbetroffene Personen
		Schwermetall- und PAK-Belastung des Bodens
		Bodenverdichtung
		Raumbedarf von Fließgewässern
		Feinstaub-Konzentration
		Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Artenvielfalt
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...ist das Spektrum zweckgebundener Freiräume, die einer spezifischen Nutzung und nicht primär der allgemeinen öffentlichen Erholung dienen, sehr breit, und der Bedarf nach zusätzlichen Flächen ist gross. Weil oft Exklusivansprüche erhoben werden, kommt es immer wieder zu Nutzungskonflikten. Gewisse Flächen wie Schulanlagen oder Friedhöfe sind öffentlich zugänglich und bieten der Bevölkerung einen zusätzlichen Erholungsraum. Andere Flächen wie Badeanlagen und Familiengärten können nicht von allen frei genutzt werden und sind nur gegen Eintrittsgebühren oder über Vereinsmitgliedschaften zugänglich.

Bei der Erstellung, dem Unterhalt oder der Umnutzung zweckgebundener Freiräume ist die Güterabwägung anspruchsvoll. Die Sicherung der Nutzungsqualität ist eine wichtige Aufgabe von GSZ.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Zweckgebundene Grün- und Freiräume in Stadtbesitz	20 Friedhöfe rund 6 900 Familien- und Freizeitgärten 46 Sportanlagen 17 Badeanlagen mit Grünflächen 520 Aussenräume von Schulanlagen und Kindergärten 148 öffentliche Kinderspielplätze 20 500 Strassenbäume und 44 km Hecken 108 km Bachläufe 8,5 ha Aussenraum städtischer Spitäler (Waid und Triemli) 27 Aussenräume von Altersheimen 10 Aussenräume von Pflegezentren	Anzahl und Flächen bedarfsgerecht
Zweckgebundene Grün- und Freiräume im Besitz Dritter	Sport- und Schiessanlagen Familien- und Freizeitgärten Aussenräume Spitäler Aussenräume Altersheime 7 Friedhöfe Aussenräume Kirchen Zoo Zürich	Flächen insgesamt gehalten
Öffentliche Nutzbarkeit zweckgebundener Freiräume	unterschiedlich, öffentliche Nutzung oft ausgeschlossen	Viele Synergien, hoher Grad an öffentlicher Erholungsnutzung, vor allem in unterversorgten Gebieten

In 10 Jahren...

...weist Zürich ein breites, ausgewogenes, ausreichendes und gut erschlossenes Angebot an zweckgebundenen Freiräumen mit hoher Nutzungsqualität auf. Das Angebot ist auf den aktuellen und nachgewiesenen Bedarf ausgerichtet. Bei veränderten Ansprüchen werden Nutzungsanpassungen in vertretbarem Ausmass vorgenommen. Die Berücksichtigung der Nutzungsbedürfnisse erfolgt in fairer und transparenter Güterabwägung. Zweckgebundene Freiräume dienen, wo immer das möglich und sinnvoll ist, auch anderen Nutzungen – vor allem der öffentlichen Erholung.

Unsere Handlungsfelder

Erhaltung Wir erhalten die rechtlich gesicherten, zweckgebundenen Freiräume als Freihalte- und Erholungszonen zu Gunsten eines breiten Nutzungsangebots und als Nutzungsreserve für kommende Generationen.

Umnutzung Wir prüfen Umnutzungen zweckgebundener Freiräume aufgrund qualifizierter Bedürfnisnachweise unter fairer Güterabwägung.

Aufwertung Wir werten zweckgebundene Freiräume im Hinblick auf die öffentliche Erholungsnutzung auf – vor allem in mit Erholungsraum unterversorgten Gebieten.

Flexibilität Wir reagieren flexibel und vorausschauend auf sich ändernde Nutzungsbedürfnisse und neue Ansprüche, die z. B. durch Trendsportarten entstehen.

Friedhöfe heute...

In der Stadt gibt es insgesamt 27 quartierbezogene Friedhöfe. Sie sind kundengerecht gestaltet und gut gepflegt. In 25 Friedhöfen finden Bestattungen statt, 2 sind inaktiv. 7 Friedhöfe werden von Privaten betrieben, es handelt sich mehrheitlich um israelitische. In den 20 Friedhöfen in Stadtbesitz sind unterschiedliche Bestattungsformen möglich, z.B. die Aschenbeisetzung im Wald. Wegen der zunehmenden Urnenbestattung in Gemeinschaftsgräbern nimmt der Bedarf nach Grabfeldern laufend ab. Die Friedhöfe werden als Parks für die stille Erholung und die Besinnung von der Bevölkerung genutzt und geschätzt.

Das Bestattungs- und Friedhofamt ist für die Bestattungen zuständig. Die Zusammenarbeit mit GSZ erfolgt gut koordiniert und kundengerecht.



Friedhöfe in 10 Jahren...

Quartierbezogene Friedhöfe bieten den Trauernden eine pietätvolle und besinnliche Umgebung. Das Angebot an Bestattungsformen richtet sich nach den gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen. Die Friedhöfe werden als wertvolles Kulturgut sorgfältig gepflegt und weiterentwickelt. Die Bevölkerung schätzt die grosszügigen, ruhigen und naturnahen Freiräume und nutzt sie rücksichtsvoll. Friedhofsflächen, welche vorerst nicht für die Bestattung benötigt werden, stehen der Öffentlichkeit als ruhige und extensive Parks zur Verfügung. Hier finden keine kommerziellen Nutzungen und nur den Örtlichkeiten angemessene Veranstaltungen statt.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Anzahl Friedhöfe, Eigentum	27, davon: 20 in Stadtbesitz (1 inaktiv) 7 privat (1 inaktiv)	
Fläche der Friedhöfe in Stadtbesitz	121 ha	gehalten
Bestattungen und Beisetzungen in Friedhöfen in Stadtbesitz <small>Stand 2005</small>	Bestattungen: rund 3 400, davon: Erdbestattungen rund 600 Urnenbeisetzungen rund 2 800 Gemeinschaftsgräber: 31% Anteil Kremationen: 84%	bedarfsgerechtes Angebot
Bestattungsformen	Beisetzung in 14 Grabklassen möglich Die wichtigsten sind: (Bestattungen im 2005) Familiengräber-Mietgräber (260) Erdbestattungs-Reihengräber (638) Urnen-Reihengräber (854) Urnenrischen (251) Gemeinschaftsgräber (1106) Aschenbeisetzungen im Wald (60)	Vielfalt der Bestattungsformen bedarfsgerecht gehalten
Gräberbestand <small>Stand 2005</small>	59 000	
Wertschätzung <small>Wirkungsbilanz GSZ 2005</small>	Wichtigkeit der Friedhöfe im Quartier: 5,7 (von maximal 6) Zufriedenheit mit den Friedhöfen: 5,7 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit

Unsere Handlungsfelder

Anpassung an Bedürfnisse Wir passen das Bestattungsangebot laufend den Bedürfnissen der Bevölkerung an.

Nutzungskonzept für Reserveflächen Gemeinsam mit dem Bestattungs- und Friedhofamt erarbeiten wir ein Konzept zum sorgfältigen Umgang mit Flächen, welche für die Bestattung nicht mehr benötigt werden, sowie zu Reserve- und Erweiterungsflächen.

Familien- und Freizeitgärten heute...

Die Familien- und Freizeitgarten-Areale der Stadt Zürich umfassen etwa 250 Hektar und rund 6 900 einzelne Gärten. Die 78 Familiengarten-Areale sind gesamthaft dem Verein für Familiengärten verpachtet, der die Vergabe und Nutzung organisiert. Seit 1995 ist die naturnahe Pflege und Produktion über eine Verwaltungsverordnung (VVO) geregelt und wird mehrheitlich beachtet. In verschiedenen Familiengarten-Arealen wurden Bodenuntersuchungen durchgeführt und die Risiken bewertet. In wenigen Einzelfällen waren Umnutzungen nötig.

Die Freizeitgärten werden direkt von GSZ verpachtet. Während die Familiengärten primär auf gärtnerische Nutzung ausgerichtet sind, ist der Nutzungsspielraum in den Freizeitgärten grösser. Ihre Parzellengrößen sind variabel; ihr Anteil an extensiv genutzten Flächen ist höher. Familien- und Freizeitgärten geraten durch die Stadtentwicklung und Umnutzungsbegehren immer wieder unter Druck. Der «Masterplan Familiengärten» zeigt die Situation und Entwicklungspotenziale auf.



Familien- und Freizeitgärten in 10 Jahren...

Die Familien- und Freizeitgärten bieten den PächterInnen bedarfsgerechte, vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zur Bewirtschaftung und Erholung und haben gesellschaftlich integrative Wirkung. Dank Wegen und Aufenthaltsbereichen ergänzen die durchlässigen Areale das Erholungsangebot für die Quartierbevölkerung. Die Familiengarten-Areale sind einsehbar und ihre Elemente wie Bauten, Hecken oder Obstbäume gut ins Landschaftsbild eingebunden. Die ausschliesslich naturnah bewirtschafteten Flächen mit ihren vielfältigen und kleinräumigen Strukturen tragen als ökologisch hochwertige Lebensräume wesentlich zur Vielfalt von Flora und Fauna bei.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Fläche Familiengärten	145 ha, davon 90% zonenrechtlich gesichert	gesicherte Flächen gehalten
Fläche Freizeitgärten	40 ha, davon 88% zonenrechtlich gesichert	gesicherte Flächen gehalten
übrige verpachtete Flächen	55 ha (Schafweiden, Clubgelände, Gärtnereien usw.)	
Anzahl PächterInnen <small>Stand Masterplan 2004</small>	6 033 in Familiengärten 385 in Freizeitgärten 375 in übrigen verpachteten Flächen	bedarfsgerecht, «Masterplan Familiengärten» umgesetzt
Anzahl Obstbäume	nicht erhoben	Anzahl Obstbäume entspricht mindestens der Anzahl Gärten
Öffentliche Wegverbindungen gemäss kommunalem Richtplan Verkehr	in 5 Familiengarten-Arealen nicht vollzogen	in allen Familiengarten-Arealen umgesetzt
Naturnahe Grünflächenpflege gemäss VVO	Richtlinien sind Beilage des Pachtvertrages	Richtlinien sind verbindlicher Vertragsbestandteil

Unsere Handlungsfelder

Aufwertung der Nutzungsmöglichkeiten Wir setzen uns dafür ein, dass die Gärten den PächterInnen ein vielseitiges Nutzungsspektrum bieten und einen höheren Erholungswert für die breite Bevölkerung aufweisen.

Bedarfsgerechtes Angebot Bei nachgewiesenem Bedarf ersetzen wir die rechtlich gesicherten, jedoch nach einer Güterabwägung für andere Nutzungen freigegebenen Areale.

Naturnahes Gärtnern Wir unterstützen das naturnahe Gärtnern, indem wir die entsprechenden Schulungen und Beratungen ausbauen. Die Richtlinien der VVO werden als verbindlicher Bestandteil im Pachtvertrag verankert.

Klärung der Zusammenarbeit Wir regeln mit dem Verein für Familiengärten die zukünftige Zusammenarbeit.

Sport- und Badeanlagen heute...

Sport und Bewegung im Freien – ob individuell oder organisiert – haben in der Stadt einen hohen Stellenwert und werden stark gefördert. Individuelle Sportarten wie Biken, Joggen oder Schlitteln sind beliebt, die Grünanlagen und Wälder bieten dafür gute Bedingungen. Nicht alle Bedürfnisse können jedoch in der Stadt vollumfänglich abgedeckt werden.

Im Auftrag des Sportamts erstellt und pflegt GSZ rund 200 Spielfelder, je zur Hälfte Fussball- bzw. Tennisplätze, auf einer Fläche von insgesamt ca. 70 Hektar. Weil sich die Bedürfnisse der Sporttreibenden laufend verändern, sind teilweise Umnutzungen nötig – beispielsweise von Tennisanlagen. Neue Sportanlagen für den Breitensport sind in Planung. Intensive Rasenpflege und innovative Einrichtungen wie Kunstrasenfelder ermöglichen eine weit überdurchschnittliche Nutzungsfrequenz. Bei grossen Sportanlagen, wie etwa beim Hardhof oder Buchlern, ist die Umgebung so angelegt, dass zu Zeiten, in denen wenig Sport betrieben wird, auch eine Erholungsnutzung durch die Bevölkerung möglich ist.

Viele der privaten Sportanlagen, vor allem Firmenanlagen, werden derzeit anderen Nutzungen zugeführt, das erhöht den Druck auf die öffentlichen Anlagen.

Baden im Zürich- und Katzensee, in der Sihl und der Limmat ist vielerorts möglich, die Ufer müssen wegen der starken Nutzung intensiv gepflegt werden. Die Stadt Zürich besitzt 17 über die ganze Stadt verteilte Sommerbadeanlagen, 14 sind in parkartige Grünflächen eingebettet. 2 der Freibäder werden von privaten Betriebsgesellschaften geführt. In den restlichen erfolgt der Unterhalt während des Betriebs durch das Sportamt, ausserhalb der Badesaison durch GSZ. In der kalten Jahreszeit stehen am See die Strandbäder Mythenquai und Tiefenbrunnen der Bevölkerung als Parks offen. 6 Badeanlagen sind wertvolle Gartendenkmäler.



Sport- und Badeanlagen in 10 Jahren...

Dank eines hohen Standards bieten die Sportanlagen gute Bedingungen für sportliche Spitzenleistungen sowie für den Breitensport. Veränderten Bedürfnissen wird laufend Rechnung getragen; die Ausübung von Trendsportarten wird nach Bedarf und Möglichkeit unterstützt. Einrichtungen für spezifische Nutzungen werden reversibel und, wo möglich, zur Zwischennutzung auf Zeit erstellt. Grosse Sportanlagen decken auch die Erholungsansprüche der breiten Bevölkerung ab.

Die Grünflächen in den Badeanlagen sind während der Badesaison bedürfnisgerecht, gut gepflegt und sicher. Ausserhalb der Badesaison stehen sie möglichst der Bevölkerung als Parks zur Verfügung, vor allem die Anlagen am See und an der Limmat. Die gartendenkmalpflegerisch wertvollen Bäder werden als Kulturgut sorgfältig gepflegt und weiterentwickelt.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Anzahl und Fläche <small>Stand 2006</small>	17 Badeanlagen, davon 14 mit Grünflächen (24 ha) 46 Sportanlagen (151 ha), davon: Fussballfelder (61 ha): 83 reglements-konforme Spielfelder, 25 kleinere Trainingsfelder Tennisfelder: 92 Plätze betrieben durch die Stadt, 120 Plätze betrieben durch Dritte	bedarfsgerecht, Winternutzung umgesetzt, zumindest bei See- und Flussbädern Angebot möglichst bedarfsgerecht, Strategie- bericht Sportstättenbau umgesetzt
Jährliche Nutzungsfrequenz der Sportanlagen bei Training oder Wettkämpfen	ca. 630 000 auf Rasenanlagen ca. 130 000 auf Tennisanlagen	hohe Nutzungsfrequenz pro Anlage
Jährliche Nutzungsfrequenz der Sommerbadeanlagen	über 1 Million Eintritte	gehalten Anlagen mit hoher Nutzungsqualität

Unsere Handlungsfelder

Abdeckung der Bedürfnisse Wir arbeiten eng mit dem Sportamt zusammen, um die nachgewiesenen Bedürfnisse zu erfüllen und eine intensive Nutzung zu gewährleisten. Wir unterstützen die Umsetzung des Strategieberichts Sportstättenbau und das Sportkonzept.

Öffnung für Winternutzung Wir passen die Badeanlagen an den Seen und Flüssen den Bedürfnissen der Winternutzung an.

Spielplätze und Schulanlagen heute...

GSZ betreibt und unterhält 148 öffentliche Kinderspielplätze in Parkanlagen, in Gemeinschaftszentren oder im Wald sowie rund 490 Spielbereiche in Sport- und Schulanlagen. Dieses Angebot ergänzt den Aufenthalts- und Spielraum im unmittelbaren Wohnumfeld der Kinder und Jugendlichen. Weitere Flächen, die von Kindern und Jugendlichen genutzt werden können, sind die verkehrsberuhigten Strassen. In Strassenzügen, die als Begegnungszonen deklariert wurden, ist das Spielen ausdrücklich zugelassen. Es zeigt sich, dass bei Wohnbauten mit grosser Dichte und hoher Ausnutzung der Bedarf an Spielfläche nicht immer ausreichend gedeckt ist – das gilt etwa für die Überbauung Limmat West.

Die Aussenräume der rund 120 öffentlichen Schulen und 400 Kindergärten der Stadt Zürich dienen Kindern und Jugendlichen für Spiel, Sport und zum Aufenthalt in den Pausen. Mit dem Konzept «Natur ums Schulhaus» wurden seit 1991 rund 40 Anlagen zweckbestimmend aufgewertet. Ausserhalb des Schulbetriebs können die Anlagen von der Bevölkerung genutzt werden. Durch Erweiterungsbauten nehmen die Freiräume rund um Schulhäuser und Kindergärten ab; gleichzeitig steigt der Nutzungsbedarf.



Spielplätze und Schulanlagen in 10 Jahren...

Das private Wohnumfeld deckt die Bedürfnisse der Kleinkinder und ihrer Eltern nach Spielmöglichkeiten weitgehend ab. Ergänzend dazu bieten öffentliche Spielplätze und Schulanlagen wertvollen Spiel-, Bewegungs- und Erlebnisraum für Kinder und Jugendliche sowie Aufenthaltsbereiche für die Betreuenden. Die Spielgeräte entsprechen den Sicherheitsnormen.

Sämtliche verkehrsfreien öffentlichen Grünflächen und Freiräume sind grundsätzlich bespielbar. Begegnungszonen in Wohnsiedlungen und um Schulhäuser herum sichern die Bewegungsfreiheit und können als Spiel- und Aufenthaltsbereiche genutzt werden.

Die Aussenräume von Schulen und Kindergärten bieten Kindern und Jugendlichen eine ausreichende, vielfältige und sicher nutzbare sowie für Lernzwecke und Bewegung geeignete Umgebung mit hohem Erlebniswert. Das attraktive Spiel- und Sportangebot der Schulanlagen wird von der Bevölkerung ausserhalb des Schulbetriebs rege genutzt.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Anzahl und Fläche von Freiräumen um städtische Schulen und Kindergärten	520 Anlagen, 89 ha	bedarfsgerecht gehalten
Qualität der Freiräume um städtische Schulen und Kindergärten	Richtlinien vorliegend	Richtlinien projektbezogen umgesetzt
städtische Kinderspielplätze	148 öffentliche Kinderspielplätze, davon 15 in Gemeinschaftszentren	bedarfsgerecht, hoher Erlebniswert
Spielgeräte in städtischen Anlagen und Kindergärten	ca. 660 in Kinderspielplätzen ca. 1 470 in Schulanlagen/Kindergärten	bedarfsgerecht, hoher Erlebniswert, Sicherheitsnormen erfüllt
Wertschätzung <small>Wirkungsbilanz GSZ 2005</small>	öffentliche Spielplätze Wichtigkeit: 5,2 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,6 (von maximal 6) Anzahl Spielplätze in der Wohnumgebung Wichtigkeit: 5,3 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,2 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit

Unsere Handlungsfelder

Ausreichende und sichere Spielplätze Wir decken die Bedürfnisse zum Kinderspiel in dichten Stadtgebieten möglichst ab und erfüllen die EU-Sicherheitsnormen für Spielgeräte in öffentlichen Anlagen. Zur Förderung von Spielanlagen im privaten Wohnumfeld bieten wir Beratungen an.

Aufwertung von Schulen und Kindergärten Wir werten die Aussenräume von Schulen und Kindergärten bedarfsgerecht zu einer attraktiven und lehrreichen Umgebung für Spiel, Sport und Bildung auf, welche auch für die Quartierbevölkerung attraktiv ist.

Grün in Strassenräumen heute...

Verkehrsberuhigte Strassenräume und Plätze sind wichtige Aufenthaltsräume. Bei Verkehrsentlastungen erfolgen gezielt flankierend Strassenrückbauten zu Gunsten der Bewegungs- und Begegnungsqualität. Baumbestände und Vorgärten prägen die Quartierstrukturen, geraten jedoch durch bauliche Entwicklung und Verkehrsinfrastrukturen oft unter Druck.

Im öffentlichen Raum von Zürich stehen rund 20 500 Strassenbäume, auf knapp 50 Hektar Rabatten spriessen Immergrün, Wechselblüher, Blütenstauden oder wildwachsende Pflanzen. Sie verbessern das Mikroklima durch Staubbindung und Beschattung. Leider werden sie oft zur Abfallentsorgung und Hundeverseuerung missbraucht. Zur Umsetzung des Alleenkonzepts und für einen nachhaltigen Altersaufbau werden jährlich rund 350 alte Bäume durch junge ersetzt und etwa 300 zusätzlich neu gepflanzt. Immer häufiger treten neue Schädlinge und Krankheitsbilder auf, welche die Gesundheit der bereits strapazierten Bäume zusätzlich beeinträchtigen. GSZ verzichtet weitgehend auf chemische Schädlingsbekämpfung und ist bestrebt, das Leben der Bäume wenn immer möglich mit grossen Baumscheiben und gutem Erds substrat zu ermöglichen.

Die Erfahrungen mit begrünten Tramtrassen zeigen, dass diese Lärm dämpfen und Feinstaub binden.



Grün in Strassenräumen in 10 Jahren...

Eine gute Gestaltung der Strassenräume und Fussgängerbereiche gewährleistet eine hohe Qualität für alle Nutzenden. Strassenräume bieten wo immer möglich eine hohe Aufenthaltsqualität und attraktive Velo- und Fussgängerverbindungen, in Koexistenz mit dem motorisierten Verkehr.

Einzelbäume, Alleen, Rabatten und Vorgärten entlang den Strassen sowie viele begrünte Tramtrasseen prägen die Stadtlandschaft sowie die Gestaltung und Identität der einzelnen Quartiere. Sie fördern das Wohlbefinden in der Stadt und verbessern das Mikroklima. Die Strassenbäume haben gute Wachstumsbedingungen und sind gesund.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Anzahl Strassenbäume	20 500	Alleenkonzept umgesetzt
Neupflanzungen pro Jahr	rund 300	Alleenkonzept umgesetzt, stadtverträgliche Baumarten
Baumersatz pro Jahr	350	gesunder Baumbestand
Hecken	44,2 km, davon 12,7 km geschnitten	gehalten
Rabatten	142 584 m ² , davon 821 m ² Wechselflor	gehalten
Gehölze	55 749 m ²	gehalten
Tramtrasseen begrünt	41 627 m ²	erhöht, Konzept VBZ umgesetzt
Strassenräume	Mobilitätsstrategie und Alleenkonzept in Umsetzung, Strategie «Stadträume 2010» liegt vor	Strategien und GSZ-Konzepte umgesetzt, möglichst hohe Aufenthaltsqualität

Unsere Handlungsfelder

Baumpflanzungen Wir setzen das Alleenkonzept um und legen grossen Wert auf die Verwendung standortgerechter und stadtverträglicher Baumarten.

Erhaltung der Grünflächen im Strassenraum Wir erhalten Hecken, Rabatten und Gehölze entlang den Strassen und pflegen sie naturnah. Wir unterstützen den Bau begrünter Tramtrasseen gemäss Prüfplan der Verkehrsbetriebe Zürich.

Vorgärten in den Quartieren Über Beratung privater GrundeigentümerInnen setzen wir uns dafür ein, dass Vorgärten als prägende Strukturen erhalten bleiben.

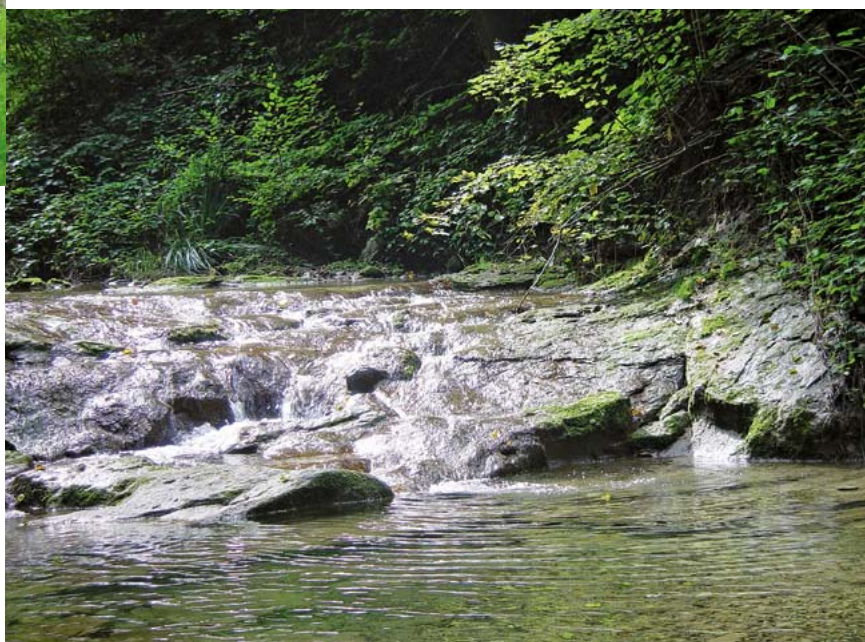
Rückgewinnung von Aufenthaltsräumen Wir wirken interdisziplinär beim Rückbau von stark belasteten Strassen zu Gunsten einer hohen Aufenthaltsqualität mit.

Fließgewässer heute...

Auf Stadtgebiet verlaufen Bäche von insgesamt 108 km Länge, davon 64 km im Wald und 34 km offen im Siedlungsgebiet. Das städtische Bachkonzept sieht vor, möglichst viele eingedolte Bäche freizulegen – seit 1998 wurden über 16 km bislang eingedolte Bäche geöffnet; sie schaffen attraktive Natur- und Erholungsräume. Aktuell sind noch 10 km eingedolt. GSZ pflegt die Bachufer im Auftrag von ERZ. Einzelne Bäche genügen den Anforderungen an den Hochwasserschutz nicht. Mit einem Sanierungsprogramm verringert ERZ diese Gefahr laufend.

Die Flussräume, die sich in der Obhut des Kantons befinden, waren bis vor wenigen Jahren nur punktuell zugänglich und wenig für die Erholungsnutzung erschlossen. Durch die Erarbeitung von Leitbildern und gezielte Renaturierungen, wie bei der Werdinsel, dem Wipkingerpark, dem Lettenareal oder der Gessnerallee, konnten in guter Zusammenarbeit mit dem Kanton bereits beachtliche Verbesserungen bezüglich Erholungsnutzung erzielt werden. Weitere Projekte wie «Sihllallmend» in der Brunau oder «Auenpark» in Altstetten sind in Vorbereitung.

Die Wasserqualität der Flüsse hat sich verbessert. Aktuell bleibt das Thema Hochwasserschutz, da einzelne Abschnitte der Sihl und Glatt nicht ausreichend verbaut sind. Auch bei der Limmat genügt an einigen Abschnitten das Freibord nicht; die Regulierung des Zürichsees soll aber grössere Schäden verhindern. Die zurzeit in Arbeit befindliche Gefahrenkarte des Kantons zeigt das Schadenpotenzial von Überschwemmungen auf und ist Grundlage für weitere Massnahmen. Klimaveränderung und die zunehmende Bodenversiegelung bewirken, dass der Hochwasserschutz an Bedeutung gewinnt.



Fließgewässer in 10 Jahren...

Die Fließgewässer der Stadt Zürich bieten attraktive und gut zugängliche Erholungs- und Erlebnisräume an sauberem Wasser. Sie weisen Lebensräume mit hohen ökologischen Werten auf und übernehmen eine wichtige Vernetzungsfunktion. Sie prägen und gliedern die Stadtlandschaft und die Quartiere. Der Schutz vor Hochwasser ist situationsgerecht gelöst. Die Gestaltung und der Unterhalt der Gewässer richten sich nach den Bedürfnissen der Sicherheit, des Erholungs- und Erlebniswertes, der Ökologie und der Wirtschaftlichkeit.

Die Bäche der Stadt Zürich verlaufen offen, wo immer dies möglich und sinnvoll ist. Das Potenzial der Flussräume Sihl, Limmat und Glatt für die Lebensqualität, die Stadtlandschaft und die Umwelt ist genutzt.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Bachläufe	108 km Bachläufe: 64 km im Wald 44 km im Siedlungsgebiet, davon 34 km offene Bachführung	gehalten, Bachkonzept umgesetzt
Unterhalt und Aufwertung der Bäche	Bachkonzept liegt vor, Bäche im Wald detailliert erfasst	Bachkonzept umgesetzt, pro Bach liegt ein Pflegeplan vor
Aufwertung der Flussläufe auf Stadtgebiet	Limmat: Leitbild, LEK und Projekt «Auenpark» liegen vor Sihl: Leitbild und Projekt «Sihllallmend» liegen vor Glatt: Studie Glattraum Schwamendingen liegt vor	Konzepte umgesetzt, hohe Qualität Konzepte umgesetzt, hohe Qualität Leitbild erarbeitet, Aufwertung in Umsetzung

Unsere Handlungsfelder

Unterhalt der Bäche Wir erarbeiten in enger Zusammenarbeit mit ERZ ein Konzept zur Bachpflege im Siedlungsgebiet und im Wald. Für jeden Bach liegt ein Pflegeplan vor.

Flussräume aufwerten Durch LEK und Leitbilder erarbeiten wir interdisziplinär Konzepte zur Flussraumaufwertung und setzen in Zusammenarbeit mit dem Kanton Projekte wie «Sihllallmend» und «Auenpark» um.



Wohn- und Arbeitsplatzumfeld

Das Wohn- und Arbeitsplatzumfeld hat für die Lebensqualität sowie den Wert von Immobilien grosse Bedeutung. Die Nutzungs- und Erholungsqualität ist jedoch sehr unterschiedlich. Durch die angestrebte Verdichtung von Stadtquartieren geraten die entsprechenden Freiräume teilweise unter Druck.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume Stadtlandschaft	Naturverständnis / -förderung Arten- / Lebensraumförderung	Gesellschaftliche Solidarität Bedürfnisdeckung Gesundheitsförderung Zufriedenheit und Glück Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung Integration Benachteiligter Interkulturelle und -personelle Verständigung Soziale und politische Partizipation Kindergerechtes Umfeld
Grundhaltungen Biodiversität Freiraumversorgung Freiraumnutzung Freiraumgestaltung und Gartenkultur Partizipation und Partnerschaften	Natur- / Freiräume Planung Grün- / Freiräume	Ökologische Verantwortung Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage Erhaltung der Biodiversität Ökologischer Ausgleich Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Umweltbildung Grünes Wissen ► Vermittlungsmethoden ► Naturnahe Produktion und Pflege	Dienstleistungen Beratung / Kontrolle Dienstleistungen für andere Dienststellen	Indikatoren Gesellschaftliche Solidarität Lebenserwartung in guter Gesundheit Psychisches Wohlbefinden Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität Allgemeine Lebenszufriedenheit Identitätsstiftende Umgebung Zufriedenheit mit der Wohnumgebung Erholungsangebot in der Wohnumgebung Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
Unternehmung	Supportprodukte	Ökologische Verantwortung Lärmbetroffene Personen Siedlungsfläche generell und pro Kopf Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild Ausgeschiedene Bauzonen Artenvielfalt Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt Ökologische Ausgleichsflächen
Seite	Kundengruppen Erholungsuchende Wohnende / Arbeitende Bauende / Planende	
31	117 120 130	135

Heute...

...hat die Stadt Zürich viele Quartiere mit grosszügigen privaten und halböffentlichen Freiräumen. Die Erholungsflächen des Wohn- und Arbeitsplatzumfeldes sind grösser als die öffentlichen und zweckgebundenen Grün- und Freiräume innerhalb des Siedlungsgebietes. In vielen genossenschaftlichen und städtischen Siedlungen ist die Qualität des Wohnumfeldes mit gezielten baulichen Erneuerungen in den letzten Jahren deutlich verbessert worden. Die privaten und halböffentlichen Freiflächen geraten allerdings zunehmend unter Druck, da raumplanerisch im Sinne der Nachhaltigkeit eine Siedlungsverdichtung gegen innen angestrebt wird. Die Bau- und Zonenordnung weist je nach Quartier mehr oder weniger grosse Nachverdichtungspotenziale aus.

Wichtigster Faktor für Lebensqualität Die Wohnqualität ist ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität. Dies belegt die Bevölkerungsbefragung aus dem Jahr 2005. Die Zürcher Bevölkerung setzt die Wohnumgebung nämlich an die Spitze der Wichtigkeitsskala für die Lebensqualität, gemeinsam mit dem öffentlichen Verkehr. Die Zufriedenheitsbewertung liegt zwar leicht hinter der Wichtigkeit zurück, stolze 92% sind jedoch mit ihrer Wohnumgebung zufrieden. Ein Qualitätsverlust der privaten und halböffentlichen Freiräume hätte daher erhebliche Auswirkungen. So wird ein Quartierwechsel der Umziehenden überdurchschnittlich oft mit dem Wohnumfeld begründet. Negativen Einfluss auf die Zufriedenheit haben insbesondere der Verkehr und dessen Lärm.

Bedeutung des Wohnumfeldes Vor allem für weniger mobile Bevölkerungsgruppen wie ältere Menschen oder Erziehende mit Kleinkindern spielt das Wohnumfeld bei der Wahl des Wohnsitzes eine entscheidende Rolle. Verschiedene Indizien weisen darauf hin, dass die Bedeutung des Wohnumfeldes in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Dies auch deshalb, weil aufgrund demografischer und gesellschaftlicher Entwicklungen der Anteil von älteren Menschen und Nichterwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung wächst.

Umfeld prägt Image und Immobilienwert Das Umfeld ist nicht nur für die Wohn-, sondern auch für die Arbeitsbevölkerung wichtig. Firmen legen vermehrt Wert auf ein gutes Arbeitsplatzumfeld; einerseits bietet es den MitarbeiterInnen wertvolle Erholungsräume, andererseits trägt es wesentlich zum Image eines Unternehmens bei. Generell beeinflusst das Umfeld den Wert einer Immobilie stark; immer häufiger vermarkten GrundeigentümerInnen ihre Wohnbauprojekte über das Wohnumfeld.

Verständnis gestiegen GSZ kann auf die Quantität und Qualität neuer privater und halböffentlicher Freiräume nur bedingt Einfluss nehmen, da entsprechende Rechtsgrundlagen teilweise fehlen. Im Rahmen eines ordentlichen Baubewilligungsverfahrens hängt der Erfolg einer Beratung oft vom Verständnis der Bauherrschaft ab. Bei Sondernutzungsplanungen und Arealüberbauungen ist die Einflussnahme hingegen rechtlich verankert und das Verständnis für die gestalterische Qualität bei Planenden und Bauherrschaften in den letzten Jahren deutlich gestiegen – dies belegen gute Beispiele wie der Regina-Kägi-Hof, das Röntgenareal und viele mehr. Bei Bauvorhaben dieser Grössenordnung und Bedeutung werden zur Sicherung der Umgebungsqualität vermehrt Wettbewerbe und Studienaufträge durchgeführt, bei denen GSZ und LandschaftsarchitektInnen in der Jury mitwirken.

In 10 Jahren...

...leistet das Wohn- und Arbeitsplatzumfeld in einem durchgrüntem Zürich einen wichtigen Beitrag zum guten Image der Stadt und zur ausserordentlich hohen Lebensqualität der hier lebenden und arbeitenden Menschen. Jedes Quartier weist einen unverwechselbaren Charakter auf, was zu einer starken Identifikation der EinwohnerInnen mit ihrem Umfeld führt. Vor allem für Familien ist Zürich als Wohnort attraktiv.

Erholung gleich vor der Haustür Wo es nur wenig öffentlichen Freiraum gibt, leistet das Wohnumfeld einen wesentlichen Beitrag zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Erholungsmöglichkeiten und mit wertvollem sozialem Begegnungsraum. Die meisten EinwohnerInnen der Stadt können die Natur gleich vor der Haustür erleben. Die privaten und halböffentlichen Freiräume lassen sich vielfältig zur Erholung nutzen und laden zum Verweilen ein. Sie sind ansprechend, sicher sowie ökologisch wertvoll gestaltet. Quartierstrassen steigern die Wohnqualität im Quartier, denn sie übernehmen neben der Erschliessung eine wichtige Aufenthaltsfunktion, insbesondere Kinder können sich im unmittelbaren Wohnumfeld ungefährdet und unbegleitet aufhalten. Zweckentsprechende Verkehrsregime-Massnahmen wie Tempo 30 oder Begegnungszonen sind flächendeckend eingeführt.

Gezielte Nachverdichtung Kommt es in den Quartieren zu Nachverdichtungen, erfolgen diese in hoher Qualität bezüglich Freiraumgestaltung und -nutzung sowie der Ökologie. Die wertvollsten und quartierprägenden privaten und halböffentlichen Freiraumstrukturen, zu denen etwa Bäume oder Vorgärten gehören, bleiben erhalten, Grünflächen sind daher möglichst frei von Unterkellerung. Bei Neubauprojekten werden das Wohnumfeld und die Siedlungsränder hochwertig gestaltet. Die Bevölkerung, GrundeigentümerInnen und Planende wissen, welche Bedeutung das Wohn- und Arbeitsplatzumfeld für die Lebensqualität, das Image und den Wert von Liegenschaften haben.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Wertschätzung Bevölkerungsbefragung 2005	Bedeutung für die Wohn- und Lebensqualität: 1. Stelle: Wohnumfeld: 5,6 (von maximal 6) 1. Stelle: öffentlicher Verkehr 5,6 (von maximal 6) 3. Stelle: Grünanlagen und Parks: 5,4 (von maximal 6) Zufriedenheit: 5,1 (von maximal 6), 92% sind mit ihrer Wohnumgebung zufrieden	Zufriedenheit entspricht Bedeutung
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld für Erholungszwecke Freiraumversorgung der Stadt Zürich 2005	1 560 ha (ohne Verkehrserschliessung und Parkplätze)	Hohe Nutzungsqualität; in mit öffentlichem Erholungsraum unterversorgten Gebieten ist die Fläche gehalten
qualitative Verfahren zum Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	keine Daten vorhanden	Daten liegen vor hoher Anteil mit guter Einflussnahme, insbesondere in unterversorgten Gebieten
qualitative Sanierungsprojekte im Wohnumfeld bei städtischen Siedlungen und Genossenschaften	keine Daten vorhanden	Daten liegen vor hohe Qualität, insbesondere in unterversorgten Gebieten
Baugesuche zum Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	keine Daten vorhanden	Daten liegen vor Baugesuchsberatung zeigt Wirkung in hoher Freiraumqualität bei realisierten Bauten
quartierprägende Freiraumstrukturen	Analyse nur zu einzelnen Quartieren vorhanden	Analyse für wichtige Quartiere vorliegend, prägende Freiraumstrukturen sind erhalten
Tempo 30 Stand 2004	120 Zonen rechtlich flächendeckend eingeführt, bauliche Umsetzung unter Federführung TAZ	möglichst flächendeckend auf Quartierstrassen
Begegnungszonen	23 Zonen bestehend, 4 weitere folgen 2006 Einführung und Umsetzung unter Federführung TAZ	gefördert, insbesondere im Wohnumfeld, um Schulhäuser und in Zentrumsgebieten

Unsere Handlungsfelder

Erhaltung der Freiraumstrukturen Wir erhalten und sichern die Strukturen des Wohn- und Arbeitsplatzumfeldes, die ein Quartier prägen – vor allem in jenen Gebieten, die mit öffentlichem Freiraum unzureichend versorgt sind.

Anforderungen bei Nachverdichtung Basierend auf den unterschiedlichen Typologien wie Gartenstadt Schwamendingen, Blockrandgebiete oder lockere Einzelbauweise am Zürichberg, definieren wir Anforderungen an die Nachverdichtung zur Erhaltung der wichtigen Freiraumstrukturen im Quartier.

Mitwirkung Wir wirken bei der Aufwertung bestehender Freiräume im Wohn- und Arbeitsplatzumfeld beratend mit – vor allem bei städtischen und genossenschaftlichen Liegenschaften – und unterstützen das Tiefbauamt bei der Aufwertung von Quartierstrassen.

Qualität Wir setzen uns für eine hohe Nutzungsqualität, gute Gestaltung und hohe ökologische Werte bei der Neuschaffung von Freiräumen im Wohn- und Arbeitsplatzumfeld ein.

Öffentliche Nutzungen Wir unterstützen öffentliche Nutzungsformen auf privaten Freiflächen, speziell in mit öffentlichem Freiraum unterversorgten Gebieten.

Reporting Wir bauen ein Reporting bezüglich der Beratungswirkung im Rahmen von Baugesuchen und bei Sondernutzungsplanungen auf.

Öffentlichkeitsarbeit Wir sensibilisieren GrundeigentümerInnen, InvestorInnen und Planende für die Bedeutung des Wohn- und Arbeitsplatzumfeldes als Natur- und Erholungsraum und zeigen dessen Wert für Immobilien auf – vor allem in jenen Gebieten, die gemäss Freiraumversorgung unzureichend mit öffentlichem Freiraum versorgt sind.

Rechtsgrundlagen Wir setzen uns für eine Verbesserung der Rechtsgrundlagen ein, mit denen die Qualität des Wohn- und Arbeitsplatzumfeldes vor allem in ordentlichen Baubewilligungsverfahren beeinflusst werden kann.



Wald

Der Wald ist nicht nur der grösste öffentlich zugängliche Freiraum der Stadt, sondern auch ein vielfältiger und naturnah gepflegter Lebensraum. Die bewaldeten Hügel sind prägend für das Landschaftsbild der Stadt Zürich. Als attraktives Erholungsgebiet wird der Wald in den nächsten Jahren noch an Bedeutung gewinnen. Mit dem «Zürich Naturpark» entsteht zudem eine neue Form eines Naturerlebnisparks in Stadtnähe.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume Stadtlandschaft	Naturverständnis /-förderung Bildung / Erlebnis Wildtierhaltung Wild- / Vogelschutz Arten- / Lebensraumförderung Natur- / Sihlwald	Gesellschaftliche Solidarität Bedürfnisdeckung Gesundheitsförderung Zufriedenheit und Glück Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung Kindergerechtes Umfeld
Grundhaltungen Biodiversität Umwelt Freiraumversorgung Freiraumnutzung Partizipation und Partnerschaften	Natur- / Freiräume Erholungswald Planung Grün- / Freiräume Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Forschungsförderung Umweltgerechte Produktion
Umweltbildung Grünes Wissen ► Vermittlungsmethoden ► Naturschulen ► Naturerlebnispark ► Naturnahe Produktion und Pflege	Naturprodukte Forstliche Produkte Weihnachtsbäume	Ökologische Verantwortung Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage Erhaltung der Biodiversität Verbrauchsbegrenzung für erneuerbare Ressourcen Ökologischer Ausgleich Minimierung ökologischer Risiken Rücksicht auf das Zeitmass natürlicher Ressourcen Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Unternehmung	Dienstleistungen Beratung / Kontrolle Dienstleistungen für Dritte	Indikatoren
Seite	Supportprodukte	Gesellschaftliche Solidarität Lebenserwartung in guter Gesundheit Psychisches Wohlbefinden Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität Allgemeine Lebenszufriedenheit Identitätsstiftende Umgebung Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
31	Kundengruppen Lehr- / Lernende Forschende Erholungsuchende Wohnende / Arbeitende Sporttreibende Waren Beziehende	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Umweltbezogene Subventionen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
79		Ökologische Verantwortung Marktanteil von non food-Gütern mit Ökolabeln Bodenverdichtung Raumbedarf von Fliessgewässern Feinstaub-Konzentration Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild Artenvielfalt Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt Nationale Schutzgebiete Ökologische Ausgleichsflächen
85		
91		
97		
109		
117		
120		
122		
128		
130		
135		

Heute...

...ist rund ein Viertel des Zürcher Stadtgebiets von Wald bedeckt – er ist somit der grösste öffentlich zugängliche Freiraum. Etwa die Hälfte des Waldes gehört verschiedenen Korporationen, Privatwaldbesitzenden, der ETH Zürich und dem Kanton. Leistungen im Privatwald, die der Öffentlichkeit zugute kommen, werden von der Stadt unterstützt.

Vielfältige Waldfunktionen Der Wald erfüllt verschiedenste Funktionen. Er dient der Bevölkerung als attraktiver Erholungsraum, bietet Schutz vor Naturgefahren und ist für zahlreiche Pflanzen und Tiere ein wertvoller Lebensraum. Als Rohstofflieferant hat er an Bedeutung verloren. Die Waldbestände beeinflussen das Stadtklima positiv, sind mit der Filterwirkung des Bodens und der Quellen ein Reservoir für die Trinkwassernotversorgung. Daneben schützen sie vor Erosion, Steinschlag und Rutschungen und binden erhebliche Mengen an Stickstoff und an Feinstaub.

Um die verschiedenen Waldfunktionen bestmöglich zu erfüllen, wird der Wald nach den Kriterien des FSC-Labels bewirtschaftet.

Erholungswald Der gut erreichbare und dicht erschlossene Wald weist einen hohen Erholungs- und Erlebniswert auf. Die Hälfte der ZürcherInnen suchen den Wald mindestens einmal pro Woche auf, ältere Menschen noch wesentlich häufiger. Hochgerechnet ergibt das über 400 000 Waldbesuche pro Woche im Stadtwald. Eine Studie zeigt auf, dass Waldbesuchende in Zürich mehrheitlich bereit wären, für eine Jahreseintrittskarte ca. 110 Franken zu bezahlen. Ähnliche Werte sind auch für andere Städte bekannt. Wichtigstes Motiv für die Waldbesuche ist die Bewegung an der frischen Luft und in natürlicher Umgebung. Die Besuchenden erachten die Erholungsfunktion des Waldes als sehr wichtig und sind mit dem heutigen Angebot sehr zufrieden. Rund die Hälfte geht zu Fuss in den Wald.

Lebensraum für Tiere und Pflanzen Rund 10% der Waldflächen weisen einen besonders hohen Naturwert auf. Es sind Gebiete mit geschützten oder gefährdeten Pflanzen- und Tierarten und schutzwürdigen Waldgesellschaften. Durch den stetigen Verlust an offener Fläche nimmt die Bedeutung des Waldes als Lebensraum insbesondere für Wildtiere weiter zu. Das Stadtgebiet ist seit 75 Jahren ein Wildschonrevier, in dem die Pflege der Wildbestände durch städtische Wildhüter erfolgt, also keine freie Jagd stattfindet.

Holznutzung Der wirtschaftliche Wert des Waldes bzw. die Holzerlöse haben in den letzten Jahren stark abgenommen. Mit umweltfreundlichen Holzheizungen wird das weniger wertvolle Holz energetisch verwertet; beispielsweise werden die Anlagen des Zoos damit geheizt. Das Produktionspotenzial des Waldes wird auch in Zürich nicht mehr ausgeschöpft, was teilweise zu hohen Holzvorräten und einer Überalterung von Waldbeständen führt. Frühere wirtschaftliche Unterstützungen der Waldbesitzenden durch den Bund und den Kanton sind stark reduziert worden.

In Umsetzung des Kyoto-Protokolls werden künftig möglicherweise die positiven Wirkungen des Waldes zur Reduktion der Treibhausgasemissionen anrechenbar. Damit könnte sich die wirtschaftliche Bilanz des Waldes verbessern.

Zunehmender Nutzungsdruck Wie in anderen Grün- und Freiräumen sind auch im Wald Zielkonflikte unter den verschiedenen Nutzergruppen vorhanden und stören das Wild in seinen Einständen. Die Sauberhaltung des Waldes ist sehr aufwändig, Vandalenakte werden leider immer häufiger.

Sihlwald als Naturwald Der 1000 Hektar grosse Sihlwald, der sich im Besitz und in unmittelbarer Nähe der Stadt befindet, ist der grösste zusammenhängende Wald des Mittellandes. Er wird seit einigen Jahren nicht mehr bewirtschaftet und wandelt sich zu einem Naturwald. Hier stehen der Prozessschutz und die Naturbildung im Vordergrund. Der Stadt Zürich gehört auch der Wildpark Langenberg, der ein modernes Zookonzept verfolgt. Für den Sihlwald und den Wildpark Langenberg wird ein breit abgestütztes Konzept unter Einbezug der Gemeinden und des Kantons Zürich sowie weiterer PartnerInnen zur Schaffung eines national anerkannten Naturerlebnisparks entwickelt.

In 10 Jahren...

...erfüllt der Wald auf Stadtgebiet komplementär die vielfältigen Ansprüche und Funktionen. Er dient der Erholung der Bevölkerung sowie als Lebensraum der einheimischen Flora und Fauna, der Holznutzung sowie den Schutzfunktionen, als Wasserreservoir und Klimaregulator. Die Waldfläche bleibt konstant, die sich dafür eignenden Waldränder sind ökologisch hochwertig.

Der Anteil der Naturvorrangflächen ist zusammen mit den Reservatsflächen des Naturerlebnisparks überdurchschnittlich gross, ebenso die Artenvielfalt. Das Lebensraumpotenzial an speziellen Standorten, wie z. B. Hangmooren, wird durch entsprechende Pflege sinnvoll ausgeschöpft.

Wildbestände Im Wald finden der Situation angepasste Wildtierbestände gute Lebensgrundlagen und genügend Rückzugsmöglichkeiten vor. Die Störungen der Wildtiere sind in den wichtigen Einstandsgebieten reduziert. Die Weisstanne als Indikator für die Wildbestände verzünkt sich bei einer genügenden Anzahl Samenbäumen auf natürliche Art und kann ohne Verbissschutz aufwachsen.

Vielfältige Nutzungsansprüche aktiv angehen Die Erholungseinrichtungen im Wald sind bedürfnisgerecht. Nutzungskonflikte zwischen einzelnen Waldfunktionen sowie zwischen Nutzergruppen werden über partizipative Prozesse aktiv angegangen und sind entschärft. Mit den Instrumenten der Landschaftsentwicklungskonzepte (LEK) und Waldentwicklungsplanungen (WEP) werden gemeinsame Ziele definiert.

Wertschätzung Die Wertschätzung des Waldes durch die Bevölkerung ist sehr hoch; der Wald dient allen Altersgruppen als Erfahrungs- und Erlebnisort. Die Bevölkerung ist sich der Abfallproblematik bewusst; es hat deutlich weniger Abfall.

Nachhaltige Bewirtschaftung Erbringen private WaldeigentümerInnen Leistungen, die der Öffentlichkeit zugute kommen, werden sie von der Stadt unterstützt. Die Waldbewirtschaftung erfolgt nachhaltig, nach den Kriterien des FSC-Labels – in enger Zusammenarbeit zwischen den WaldeigentümerInnen und den Holzverarbeitenden. Die verschiedenen Holzsortimente werden möglichst in engen Kreisläufen marktwirtschaftlich verwertet. Standortgerechte Baumarten und Naturverjüngung werden bevorzugt, für den Erhalt einheimischer Lichtbaumarten wie Lärchen und Eichen sind auch entsprechend grössere Verjüngungsschläge möglich. Die Holznutzung auf Stadtgebiet entspricht mindestens dem Nettozuwachs. Der Wald ist mit seiner Speicherfunktion bedeutend für die CO₂-Bilanz.

«Zürich Naturpark» Sihlwald und Wildpark Langenberg sind die Herzstücke eines national anerkannten Naturerlebnisparks. Die angrenzenden Wälder der Albisregion und des Uetlibergs werden naturnah bewirtschaftet und können auf diese Weise Teil des Naturparks sein. Durch verschiedene Flächenzonen ist ein Nebeneinander von Prozessschutz, Artenschutz, Naturerlebnis und Erholung möglich. Die kantonale Schutzverordnung «Sihlwald» ist in Kraft, die Sihltalstrasse ist im Bereich Sihlwald zur Gemeindestrasse abklassiert.

Die Parkzentren im Sihlwald wie auch im Wildpark Langenberg sind bekannte Bildungsorte für Naturinteressierte aller Altersgruppen.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Fläche des Erholungswaldes auf Stadtgebiet	2 231 ha, davon: Stadt: 1 138 ha Bund/ETHZ: 192 ha Kanton Zürich: 226 ha Korporationen: 449 ha Privatwaldverbände: 226 ha	gehalten
Wald GSZ ausserhalb der Stadt Zürich	Waldreservat Sihlwald: 1 070 ha Wildpark Langenberg: 40 ha	Naturerlebnispark
Vorrangnutzungen im Erholungswald auf Stadtgebiet	Stadtbesitz: Intensiverholung: 128 ha bzw. 12% Bewirtschaftung: 670 ha bzw. 59%, davon Mittelwald 7 ha Naturförderung: 340 ha bzw. 29% andere Waldbesitzer: keine Daten vorhanden	Vorrangnutzungen über LEK/WEP ermittelt
Wertschätzung <small>Wirkungsbilanz GSZ 2004</small>	Wichtigkeit des Erholungswertes: 5,7 (von maximal 6) Zufriedenheit mit dem Erholungswert: 5,3 (von maximal 6) Wichtigkeit des Erlebniswertes: 5,3 (von maximal 6) Zufriedenheit mit dem Erlebniswert: 5,1 (von maximal 6) Wichtigkeit von Sauberkeit: 5,6 (von maximal 6) Zufriedenheit mit Sauberkeit: 4,3 (von maximal 6)	Vorrangnutzungen über LEK/WEP ermittelt Daten liegen vor Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Nutzung des Waldes und der Waldränder <small>Bevölkerungsbefragung 2005</small>	Fast täglich: 8% Mehrere Male pro Woche: 18% Einmal die Woche: 24% Mehrere Male pro Monat: 20% Seltener: 21% Nie: 9%	hohe Nutzung gehalten
Wildtiere auf Stadtgebiet	Rehe: ca. 240 Füchse: ca. 1 000 Dachse: ca. 160 Feldhasen: ca. 60 Wildschweine: ca. 25	reduziert, Bestände lebensraumgerecht reduziert, Bestände lebensraumgerecht gehalten gefördert gehalten
Fuss- und Wanderwege	Erholungswald Stadt Zürich: 253 km Sihlwald und Wildpark Langenberg: 76 km	an Bedürfnissen angepasst, LEK/WEP umgesetzt
Spezifische Infrastrukturen und Einrichtungen	auf Stadtgebiet: Vitaparcours und Finnenbahnen: 10 Bike-Trails: 3 Feuerstellen: 150 Sitzbänke: rund 1 050 Aussichtsturm: 1 Quellfassungen: 342 (193 ha Wald in Gewässerschutzzone) Sihlwald und Wildpark Langenberg: Feuerstellen: 17 Sitzbänke: rund 230 Aussichtsturm: 1 Brunnen mit eigenen Quellen: 20	an Bedürfnissen angepasst, LEK/WEP umgesetzt Naturerlebnispark, Betriebskonzept umgesetzt
Waldränder	rund 130 km ohne querende Strasse, davon rund 20 km ökologisch wertvoll	gehalten, hoher Anteil mit ökologisch hochwertigem Aufbau gemäss LEK/WEP
Anteil FSC-Bewirtschaftung der Waldfläche auf Stadtgebiet	im stadteigenen Wald: 100% im Wald anderer EigentümerInnen: 95%	100% 100%
Jährliche Holznutzung	im stadteigenen Wald: 8 970 m ³ , entspricht Nettozuwachs im Wald anderer EigentümerInnen: 8 543 m ³	mindestens Nettozuwachs mindestens Nettozuwachs
Produktion von Weihnachtsbäumen	GSZ: 4 500 Stück pro Jahr andere Waldbesitzende: rund 500	gehalten gehalten
Bäche im Wald auf Stadtgebiet	64 km	gehalten

Unsere Handlungsfelder

Aufwertung der Waldfunktionen Wir bewerten und verbinden die verschiedenen Funktionen des Waldes durch innovative Lösungsansätze mit Landschaftsentwicklungskonzepten (LEK) und Waldentwicklungsplanungen (WEP) und arbeiten dazu mit allen Betroffenen eng zusammen. Die Güterabwägung und Definition von Vorrangfunktionen erfolgt zusammen mit den Waldbesitzenden.

Förderung der Artenvielfalt Wir schöpfen die Möglichkeiten spezieller Standorte mit besonders hohem Lebensraumpotenzial, wie z. B. Hangmoore, Waldränder und Naturwald, durch gezielte Pflege und Bewirtschaftung aus. Wir pflegen die Waldränder nach ökologischen Vorgaben und verhindern die natürliche Ausweitung der Waldfläche.

Holznutzung Wir nutzen mindestens den Nettozuwachs des Waldes und engagieren uns mit den Waldbesitzenden und Holzverwertenden für eine regionale Vermarktung der Holzprodukte, die möglichst wirtschaftlich und in engen Kreisläufen erfolgt. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsziele des Stadtrates fördern wir den Einsatz von Holz zur Energiegewinnung und für städtische Bauten.

Waldbau Wir fördern naturnahen Waldbau mit standortgerechten Baumarten und streben gesunde, vitale Waldbestände an.

Zürich Naturpark Wir überführen den Sihlwald und den Wildpark Langenberg in einen nationalen Naturerlebnispark. Dazu erarbeiten wir die nötigen Konzepte und stellen sicher, dass die Region und der Kanton eingebunden sind. Der Entwicklungsprozess des Sihlwalds wird von der Forschung begleitet und dokumentiert. Die Parkzentren entwickeln wir zu anerkannten Naturbildungsorten.

Öffentlichkeitsarbeit Wir fördern das Verständnis für die Werte des Waldes und schaffen geeignete Bildungs- und Erlebnisangebote.



Landwirtschaft

Rund 10% der Fläche Zürichs werden landwirtschaftlich genutzt, ihr Anteil nimmt stetig ab. Die Wiesen- und Ackerlandschaft prägt mit ihren stets wechselnden Kulturen, mit Hecken und Obstbäumen das Landschaftsbild. Die Flächen werden durch steigende, konkurrenzierende Nutzungsansprüche zunehmend belastet und bedrängt. Die Landwirtschaft als kostengünstigste Grünflächenpflege erfolgt zukünftig überwiegend in Biolandbau und vorbildlicher Tierhaltung.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung/ Erlebnis	Bedürfnisdeckung
	Arten- / Lebensraumförderung	Gesundheitsförderung
		Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Biodiversität	Extensive Grünflächen	Systemkonforme Markteingriffe
Umwelt	Landwirtschaft	Umweltgerechte Produktion
Freiraumversorgung	Planung Grün- / Freiräume	Umwelt- und sozialgerechter Konsum
Freiraumnutzung		
Partizipation und Partnerschaften		
	Flächen- / Gebäudemanagement	Ökologische Verantwortung
	Vermietete Flächen	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Umweltbildung	Landwirtschaftliche Pachten	Erhaltung der Biodiversität
Grünes Wissen	Vermietete Immobilien	Verbrauchsbegrenzung für erneuerbare Ressourcen
► Vermittlungsmethoden		Ökologischer Ausgleich
► Naturschulen	Naturprodukte	Vorsorge bei Ungewissheit
► Naturnahe Produktion und Pflege	Landwirtschaftliche Produkte	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Unternehmung	Dienstleistungen	Indikatoren
	Beratung / Kontrolle	Gesellschaftliche Solidarität
		Lebenserwartung in guter Gesundheit
	Supportprodukte	Psychisches Wohlbefinden
		Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
	Kundengruppen	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Erholungsuchende	Identitätsstiftende Umgebung
	Mietende/ Pachtende	Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
	Waren Beziehende	
		Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
		Umweltbezogene Subventionen
		Ökologische Verantwortung
		Landwirtschaftliche Nutzfläche
		Biolandwirtschaft
		Konsum von Bioprodukten
		Schwermetall- und PAK-Belastung des Bodens
		Bodenverdichtung
		Feinstaub-Konzentration
		Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Ausgeschiedene Bauzonen
		Artenvielfalt
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Nationale Schutzgebiete
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...zeichnet sich Zürich durch das attraktive Nebeneinander bewirtschafteter Landwirtschaftsflächen mit hoher Erholungsqualität einerseits und dicht bebauter Siedlungszonen andererseits aus. Rund 10% der Stadtfläche werden von insgesamt 36 Bauernhöfen landwirtschaftlich genutzt; 12 Betriebe gehören der Stadt und sind mit Ausnahme des Juchhofs verpachtet.

Stark genutzter Erholungsraum Die Landwirtschaftsflächen gliedern die Agglomeration und prägen das Landschaftsbild. Die abwechslungsreiche Wiesen- und Ackerlandschaft ist mit ihrem intakten Flurwegnetz aber auch ein attraktiver Naherholungsraum, dessen Bedeutung durch die bauliche Verdichtung im Siedlungsgebiet ständig wächst. Mit allen Konsequenzen: Bereits heute ist die Belastung der Landwirtschaftsflächen durch die hohe Besucherfrequenz und die vielfältigen Nutzungsansprüche gross. Verunreinigungen durch Hunde und Abfälle erschweren z.B. die Bewirtschaftung und die Nutztierhaltung.

Ökologisch, artgerecht, vielfältig Die meisten Landwirtschaftsbetriebe in Zürich kombinieren Tierhaltung mit Ackerbau. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen (LN) werden vollumfänglich nach ökologischem Leistungsnachweis (öLN) bewirtschaftet, ein Drittel gar nach den anspruchsvolleren Biorichtlinien. Die Tierhaltung entspricht auf allen Betrieben zumindest den aktuellen Tierschutzrichtlinien, ein grosser Teil der Nutztiere wird in Laufställen oder mit Auslauf gehalten. Einzelne Landwirte betreiben vor allem Ackerbau, führen zusätzliche Lohnarbeiten in der Landschaftspflege aus oder bauen Spezialkulturen an. Weiter gibt es reine Spezialkulturbetriebe mit Obst, Beeren, Gemüse oder Reben. Nebenerwerbsbetriebe halten vorwiegend Mutterkühe, Pferde, Schafe und Kleintiere. Oft arbeiten Betriebe zusammen, indem sie z.B. Maschinen gemeinsam unterhalten oder für den Direktverkauf ab Hof Produkte austauschen. Viele Betriebe engagieren sich auch mit Projekten wie «Schule auf dem Bauernhof» oder «Offene Stalltüre» erfolgreich für den Naturbezug der Stadtbevölkerung. Bezüglich Gesundheitsförderung gewinnen die Bewusstseinsbildung und der Zugang zu gesunder Nahrungsmittelproduktion an Bedeutung.

Günstige Flächenbewirtschaftung Die landwirtschaftliche Nutzung von Grünflächen ist für die Stadt eine günstige Bewirtschaftungsform. Mit ein Grund hierfür sind Direktzahlungen von Bund und Kanton für spezifische ökologische Leistungen, die bis zur Hälfte des Einkommens der Höfe ausmachen können, sowie Einnahmen aus Direktverkäufen. Allerdings sinken die Preise für landwirtschaftliche Produkte kontinuierlich und gleichen sich jenen im EU-Markt an, was den wirtschaftlichen Druck auf die Betriebe erhöht. Bezahlt macht sich in dieser Situation der naturnahe, standortgerechte Landbau, der qualitativ hochstehende und gesunde Nahrungsmittel produziert – denn die entsprechenden Labels, wie z.B. das ZüriChornBrot, fördern den Absatz. Bei einzelnen Höfen macht der Direktverkauf heute bereits ein Viertel des gesamten Umsatzes aus.

Landwirtschaftliche Nutzfläche reduziert Die durchschnittliche Betriebsfläche der Stadthöfe liegt über dem schweizerischen Durchschnitt. Aufgrund der Stadtentwicklung und der Agrarpolitik hat die Landwirtschaft in Zürich in den letzten 10 Jahren aber deutliche Flächenverluste hinnehmen müssen. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen auf Stadtgebiet sind um 15% zurückgegangen, die Anzahl Betriebe hat um 20% abgenommen. Eine weitere Reduktion der landwirtschaftlich genutzten Fläche und der Betriebe ist absehbar.

Vielfältiger Gutsbetrieb Juchhof Als städtischer Betrieb erfüllt der Juchhof vielfältige Aufgaben. Seine Landfläche dient als Flächenpool für den Austausch und kann daher nicht biologisch bewirtschaftet werden. Damit ist eine hohe Verfügbarkeit der Landwirtschaftsflächen gewährleistet. Milch und Wein vom Juchhof werden vorwiegend in der Stadt abgesetzt. Im Ackerbau wird Saatgetreide produziert; der Ausschuss davon dient als Schweinefutter. In der Schweinezucht wird Pionierarbeit geleistet, indem Mastverfahren ohne Kastration von Jungebern angewendet werden.

In 10 Jahren...

...bilden die Landwirtschaftsflächen zusammen mit dem Wald und den übrigen Grünflächen zu grossen Teilen einen von der Bevölkerung wahrnehmbaren, funktional bedeutsamen Grüngürtel im Landschaftsbild von Zürich. Obstgärten und Hecken prägen die offene Kulturlandschaft. Weil die Landwirtschaftsflächen eine wertvolle Nutzungsreserve für kommende Generationen darstellen, erfolgen Umnutzungen stets in sorgfältiger Güterabwägung. Infrastrukturen der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung finden nicht in landschaftlich sensiblen Gebieten statt.

Biolandbau und Tierschutz Die Landwirtschaftsflächen werden durchwegs standortgerecht, umweltschonend nach ökologischem Leistungsnachweis (öLN) bewirtschaftet, ein gesamtschweizerisch überdurchschnittlich hoher Anteil zudem nach den Richtlinien für den biologischen Landbau. Die Haltung der Tiere ist nicht nur artgerecht gemäss Tierschutzrichtlinien, sondern vorbildlich. Auf sämtlichen Höfen auf Stadtgebiet werden keine gentechnisch veränderten Organismen eingesetzt. Die Obstverwertung und die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte erfolgen in engen Kreisläufen – durch Direktverkauf ab Hof oder innerhalb städtischer Betriebe, wie z. B. Altersheimen. Unterstützt wird der Verkauf durch Qualitäts- und Produktelabels.

Gesundheitsförderung Die Bevölkerung ist sich der Bedeutung der Ernährung für ihre Gesundheit bewusst und hat über die Direktverkäufe von Bioprodukten einen direkten Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln. GSZ unterstützt in den Naturschulen und Schulen auf dem Bauernhof die Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen – durch die Bewegung im Freien und durch einen praktischen Bezug zur Nahrungsmittelproduktion, z. B. gemeinsames Herstellen von Most.

Vielfältige Funktionen der Betriebe Die Landwirtschaftsbetriebe werden von der Stadtbevölkerung geschätzt. Die Höfe leisten einen wesentlichen Beitrag zum Grünen Wissen und ermöglichen ein eindrückliches Erleben der Natur. Zusätzlicher Aufwand für besondere ökologische oder gemeinnützige Leistungen werden abgegolten. Grössere Bauernhöfe bilden als Familienbetriebe ökonomisch eigenständige Wirtschaftseinheiten. Fachlich qualifizierte Landwirtschaftsbetriebe im Nebenerwerb sind ebenfalls sinnvoll und erwünscht. Die Landwirte sind sich ihrer besonderen Aufgaben als ökologische Landnutzer, Umweltpfleger und Dienstleister am Stadtrand bewusst. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erfordern, dass sie sich als Unternehmer neue und innovative Erwerbszweige erschliessen und z. B. Bioenergie produzieren oder Tourismusangebote entwickeln. Auch Grenzertragsflächen können so noch bewirtschaftet werden.

Dienstleistungsbetrieb Juchhof Als städtischer Betrieb ist der Juchhof in der landwirtschaftlichen Produktion tätig, führt insbesondere auch landwirtschaftsnahe Dienstleistungen aus – etwa im Bereich der Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, bei der Grünflächenpflege oder mit innovativen soziokulturellen Angeboten. Zudem dient der Juchhof als Flächenpool, indem er im gesamtstädtischen Interesse eine hohe Flexibilität bei Landabtausch gewährleistet.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) auf Stadtgebiet	939 ha, davon: $\frac{2}{3}$ städtisch $\frac{1}{3}$ privat / Bund / Kantone 10% in Bauzone	gehalten
LN in GSZ-Verwaltung ausserhalb Stadtgebiet	rund 80 ha	Flächenpool gehalten
Fläche für ökologischen Ausgleich	177 ha bzw. 18% der LN dienen dem ökologischen Ausgleich nach Art. 76, davon 16 ha bzw. 9% gemäss ÖQV	hoher Anteil in der LN gehalten
Betriebe	36 Landwirtschaftsbetriebe auf Stadtgebiet, davon: 11 im Besitz der Stadt Zürich, verpachtet 1 im Besitz der Stadt, Gutsbetrieb (Juchhof) 1 von GSZ verwalteter Betrieb ausserhalb Stadt (Horgenberg)	Struktur auf langfristiges Bestehen ausgerichtet
durchschnittliche Betriebsflächen im Kanton Zürich <small>Stand 2004 / 2005</small>	17,5 ha 36 Betriebe in der Stadt: 26,8 ha 12 stadteigene Betriebe: 43,8 ha	10 stadteigene Betriebe: rund 60 ha
Bewirtschaftung	250 ha werden biologisch bewirtschaftet (27% der LN), der Rest nach ökologischem Leistungsnachweis (öLN) 9 von 36 Landwirtschaftsbetrieben produzieren biologisch, davon 8 städtische Pachtbetriebe	öLN ist Standard, überdurchschnittlicher Anteil ist biologisch bewirtschaftet alle städtischen Pachtbetriebe nach Bio-richtlinien. Bei Verpachtung von LN an Dritte werden Biobetriebe bevorzugt
Anzahl Tiere auf Landwirtschaftsbetrieben <small>Stand 2005</small>	Tiere der Rindergattung: ca. 650 Pferde: ca. 60 Schafe: ca. 2 200 Hühner: ca. 2 600 Schweine: ca. 900	Vielfalt gehalten
Tierhaltung	Über 70% der Kühe und Rinder respektive 50% der Schweine verfügen über einen tierfreundlichen Laufstall und haben regelmässigen Auslauf. Über 80% der Hühner verfügen über einen tierfreundlichen Stall und haben Auslauf ins Freie (Zusatzprogramme BTS und RAUS)	80% der Kühe und Rinder sowie 80% der Schweine vorbildlich gehalten 90% der Hühner vorbildlich gehalten
Anzahl Hochstamm-Obstbäume auf Stadtgebiet	4 750, davon rund 3 000 auf LN	10 000, davon mindestens 5 000 auf LN
Direktverkauf	bis $\frac{1}{4}$ des Umsatzes eines Betriebs	macht durchschnittlich $\frac{1}{3}$ des Einkommens aus
Verkauf über Label	aktuelle Label: ZüriChornBrot, FSC Holz, Bio	etabliert, regionale Vermarktung gefördert
Direktzahlungen (DZ) für Landwirtschaftsbetriebe in der Stadt	CHF 1,5 Mio. von Bund und Kanton	Vernetzungsprojekte gemäss ÖQV in Umsetzung kommunales Beitragswesen realisiert
Juchhof	bewirtschaftete Fläche: ca. 155 ha Wein: ca. 18 000 Flaschen jährlich Getreide: ca. 200 t Milchproduktion: ca. 400 000 kg Mastschweinproduktion: ca. 1 100 Stück	Ausrichtung als kombinierter Landwirtschafts- und Dienstleistungsbetrieb Fläche und Produktionsmenge hängen von der Neuausrichtung ab

Unsere Handlungsfelder

Erhaltung Wir setzen uns für den Erhalt einer bedeutenden landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Freihalte- und Landwirtschaftszone ein. Umnutzungsbegehren prüfen wir aufgrund qualifizierter Bedürfnisnachweise.

Aufwertung Wir sorgen dafür, dass in der Landwirtschaft den über LEK ermittelten Bedürfnissen – etwa bezüglich Erholung, Landschaftsbild und Ökologie – mit geeigneten Massnahmen entsprochen wird. Wir fördern die Pflanzung und Pflege von Obstbäumen und Hecken.

Ökologie und Umwelt Wir unterstützen Vernetzungsprojekte gemäss ÖQV und bauen die ökologische Bewirtschaftung auf den vom Markt vorgegebenen höchstmöglichen Anteil aus. Ebenso setzen wir uns dafür ein, dass alle Nutztiere gemäss den Definitionen von BTS und RAUS vorbildlich gehalten werden. Wir fördern Massnahmen zur Reduktion von Emissionen, insbesondere bezüglich Kohlendioxid, Russpartikel und Stickstoff.

Überbetriebliche Zusammenarbeit Wir setzen uns für eine nachhaltige, überbetriebliche Zusammenarbeit in der Grünflächenpflege und Grüngutverwertung ein.

Vermarktung Wir fördern die Verwertung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte in engen Kreisläufen, vor allem durch den Direktverkauf ab Hof und innerhalb städtischer Betriebe, wie Restaurants, Spitäler und Heime. Starke und bekannte Qualitäts- und Produktlabels unterstützen den Verkauf.

Abgeltung öffentlicher Leistungen Wir erarbeiten ein Konzept zur Abgeltung gemeinnütziger Leistungen.

Landpolitik Wir verpachten städtisches Land nach klar definierten, wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Kriterien.

Öffentlichkeitsarbeit Wir fördern mit Angeboten des Grünen Wissens die Wahrnehmung und Wertschätzung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Stadt und verankern das Bewusstsein für deren Bedeutung.

Rechtsgrundlagen Wir setzen uns im Rahmen der Richt- und Nutzungsplanungen für Festsetzungen im Interesse der Landwirtschaft, des Natur- und des Landschaftsschutzes ein.

Juchhof Wir positionieren den Juchhof neu als Dienstleistungsbetrieb für die Stadt: für die Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, für spezielle Grünflächenpflege und innovative soziokulturelle Angebote. Der Juchhof dient der kostengünstigen Flächensicherung für kommende Generationen.



Biodiversität

Zürich bietet eine Vielfalt an Lebensräumen und ist deshalb Heimat einer grossen Anzahl von Pflanzen- und Tierarten. Damit die Stadt auch künftig einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität leisten kann, müssen die bestehenden Biotope erhalten und gezielt ergänzt werden. Es gilt, das Bewusstsein und die Wertschätzung für die Arten- und Lebensraumvielfalt zu wecken und zu verankern.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung/ Erlebnis	Bedürfnisdeckung
Parks, Plätze und Allmenden	Ausstellungen	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Zweckgebundene Freiräume	Wildtierhaltung	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	Wild- /Vogelschutz	Umweltgerechte Produktion
Wald	Arten- / Lebensraumförderung	Ökologische Verantwortung
Landwirtschaft	Natur- /Sihlwald	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Erhaltung der Biodiversität
Umwelt	Erholungswald	Ökologischer Ausgleich
Umweltbildung	Friedhöfe	Minimierung ökologischer Risiken
Grünes Wissen	Parkanlagen	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Unternehmung	Schulgrün	Indikatoren
	Extensive Grünflächen	Gesellschaftliche Solidarität
	Landwirtschaft	Psychisches Wohlbefinden
	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Identitätsstiftende Umgebung
	Flächen- / Gebäudemanagement	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
	Vermietete Flächen	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
	Landwirtschaftliche Pachten	Umweltmanagementsysteme
	Dienstleistungen	Umweltbezogene Subventionen
	Beratung / Kontrolle	Ökologische Verantwortung
	Supportprodukte	Landwirtschaftliche Nutzfläche
	Kundengruppen	Biolandwirtschaft
	Lehr- / Lernende	Konsum von Bioprodukten
	Forschende	Raumbedarf von Fließgewässern
	Erholungsuchende	Artenvielfalt
	Wohnende / Arbeitende	Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
	Mietende/ Pachtende	Nationale Schutzgebiete
	Bauende / Planende	Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...bietet Zürich eine grosse Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume – mit kleinklimatischen Extremen und einem reichen Nahrungsangebot – und dank dynamischer Veränderungsprozesse zahlreiche Nischenbiotope. In strukturarmen, landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten findet die Natur längst nicht so viele verschiedene Lebensräume vor wie in der Stadt Zürich, in deren Gebiet über 1200 Pflanzenarten wachsen. Bezüglich der Wildtierarten sind rund 300 nachgewiesen – die Zahl der insgesamt hier lebenden Tiere wird auf rund 10 000 geschätzt! Einige bedrängte Arten sind in letzter Zeit wieder vermehrt anzutreffen.

Viele Gebiete mit hohen Naturwerten Grundsätzlich gelten alle unversiegelten Bodenflächen sowie Hohlräume in Dächern und Mauern als potenzielle Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Gebiete mit besonders hohen Naturwerten sind in Zürich die landwirtschaftlich extensiv genutzten Flächen, die Obstgärten, die südexponierten Magerwiesen, die Feuchtgebiete und alle Bachläufe mit Böschungen. Auch Hangriede und lichte Wälder am Uetliberg sowie das Bahnareal rund um den Hauptbahnhof zählen zu den besonders wertvollen Biotopen, die im Siedlungsgebiet das Reservoir der städtischen Flora und Fauna bilden. Sie sind im Inventar der kommunalen Natur- und Landschaftsschutzgebiete verzeichnet, werden fachgerecht gepflegt und gezielt aufgewertet. 18 wertvolle Kerngebiete in der Freihaltezone mit einer Fläche von 98 Hektar sind rechtlich unter Schutz gestellt; somit ist ihr Erhalt gesichert. Diese Schutzgebiete befinden sich grösstenteils auf Landwirtschaftsflächen.

Vernetzung und Aufwertung der Lebensräume Damit Populationen langfristig überleben können, müssen Lebensräume erhalten bleiben und untereinander vernetzt sein – beispielsweise durch Grünzüge, Verkehrsbegleitflächen, Bachläufe oder Hecken. Die grossräumige ökologische Vernetzung, der ökologische Ausgleich und gezielte Vernetzungskonzepte bilden die Grundlage für Beitragszahlungen in der Landwirtschaft. Grundvoraussetzungen für gesunde Lebensräume sind Vernetzungskorridore und die naturnahe Pflege von Grünflächen.

Lebensräume in der Stadt Zürich ist eine Stadt, die der Natur viel Raum lässt. Ökologisch vielfältige Grünräume sind nicht nur für Pflanzen und Tiere ein Gewinn, sondern tragen wesentlich zur Lebensqualität der Wohnbevölkerung und der Beschäftigten bei. Die Erhaltung der heutigen Vielfalt

von Lebensräumen steht aber zunehmend im Zielkonflikt mit der baulichen Verdichtung, durch die weitere Freiflächen beansprucht und versiegelt werden. Ausserdem werden die bestehenden Grünräume zunehmend durch Freizeitaktivitäten belastet. Manche Wildtiere – etwa Rehe oder Feldhasen – leiden unter der Unruhe in ihrem Lebensraum. Andere Tierarten, wie Füchse oder Strassentauben, kommen mit den städtischen Verhältnissen gut zurecht. Das Anwachsen ihrer Populationen und ihre Verhaltensänderungen – ausgelöst auch durch falsch ausgelebte Tierliebe wie Fütterungen – sind teilweise problematisch und ein Gefahrenpotenzial bezüglich Krankheiten und Epidemien.

Förderung bestehender Vielfalt Arten- und Lebensraumförderungsprogramme werden in Zürich seit Jahren in erheblichem Umfang durchgeführt. Dank ihnen sind der Stadt z. B. bedrohte Vogel- oder Reptilienarten erhalten geblieben, die ohne diese Initiativen wohl verschwunden wären. Stark abgenommen haben die Hecken und insbesondere die Obstbäume. Zugenommen hat dagegen das Totholz im Wald, zahlreicher und grösser geworden sind die Lebensräume entlang den vielen geöffneten Bachläufen. Einheimische Arten werden zunehmend von invasiven Neophyten und Neozoen bedroht, zu denen auch Schädlinge und Krankheitserreger zählen.

Wertschätzung der Bevölkerung Pflanzliche Artenvielfalt wird von der Bevölkerung geschätzt und als etwas Schönes empfunden. Dennoch ist das Wissen zum Thema Biodiversität ungenügend: Der Artenreichtum natürlicher Lebensräume wird massiv überschätzt, dem Verlust von Arten wird zu wenig Bedeutung beigemessen. Notwendig ist daher eine breit abgestützte Information und Sensibilisierung verschiedener Bevölkerungsgruppen wie KonsumentInnen, politische EntscheidungsträgerInnen oder Jugendliche.

In 10 Jahren...

...leistet die Stadt Zürich mit ihrer grossen Vielfalt an landschaftlichen und urbanen Lebensräumen einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität – auch über die Stadtgrenze hinaus. Zur Erhaltung der vielfältigen Flora und Fauna stehen ausreichende, qualitativ gute und miteinander vernetzte Räume innerhalb der Siedlungsflächen sowie in der offenen Landschaft und im Wald zur Verfügung.

Die geschützten kommunalen und überkommunalen Lebensräume sind langfristig gesichert. Wo schützenswerte Lebensräume aufgegeben werden, gibt es wenn immer möglich adäquaten Ersatz. So bleibt der hohe Stand erhalten. Die ökologischen, gestalterischen, nutzungsspezifischen und ökonomischen Aspekte werden mit einem ganzheitlichen Planungsansatz gegeneinander abgewogen; das Instrument «Naturwertindex» bietet dazu gute Grundlagen.

Vernetzung Die für die biologische und landschaftliche Vielfalt entscheidenden Lebensräume – dazu zählen auch Fließgewässer, Wälder und Waldränder – sind grossräumig vernetzt. Die schützenswerten Lebensräume sind unter besonderer Berücksichtigung der stadttypischen Strukturvielfalt kleinräumig verbunden. Ökologische Ausgleichsflächen sorgen dafür, dass die Natur auch im Siedlungsraum gedeihen kann, und fördern die Artenvielfalt.

Vielfältige Lebensräume Viele Flachdächer sind begrünt und weisen eine hohe ökologische Qualität auf. 10 000 Obstbäume mit alten und neuen Sorten sind zugleich Kulturgut und Lebensraum. Der Stellenwert alter Sorten ist hoch. Die verbreiteten einheimischen Hecken und Gehölze bilden einen festen Bestandteil der Kulturlandschaft. Eine naturnahe Grünpflege schützt und fördert die Lebensräume, auch wenn das Mehrkosten verursacht.

Lebensgrundlage gesichert Wildtiere und Vögel finden ihren Bedürfnissen entsprechende Lebensgrundlagen vor, ihre Bestände sind den Lebensräumen angepasst und gesund. Die wichtigen Wildtierkorridore sind durchlässig. Invasive Arten sowie Schädlinge und Krankheitserreger, welche einheimische Tier- und Pflanzenarten bedrängen, sind unter Kontrolle.

Artenvielfalt erfasst Die Artenvielfalt in der Stadt Zürich ist gross. Sie wird regelmässig überprüft, mit dem Naturwertindex bewertet, in der Vernetzungskarte dargestellt und der Bevölkerung bewusst gemacht. Folgende Arten sind in der Liste der «Ziel- und Leitarten der Stadt Zürich» aktuell erfasst:

- ▶ gefährdete Arten (rote Liste)
- ▶ erfolgreich förderbare Arten (blaue Liste)
- ▶ besonders anspruchsvolle oder seltene Arten
- ▶ Arten, deren Vorkommen für Zürich bemerkenswert sind
- ▶ Neophyten und Neozoen (schwarze Liste).

Geschätztes Naturerlebnis Die Stadtnatur hat einen hohen Stellenwert für die Lebensqualität. Der Bevölkerungsanteil, der die Naturvielfalt schätzt, ist hoch. Es stehen Angebote für Naturerlebnis und -erfahrung zur Verfügung, welche die verschiedenen Zielgruppen über deren primäre Vorlieben ansprechen. Auf überraschende und unkonventionelle Weise sind diese Vorlieben mit Naturthemen verknüpft, wobei das Thema Biodiversität vor allem in einen urbanen und globalen Zusammenhang gestellt wird.

Engagement für die Naturvermittlung Ein Netz von Freiwilligen unterstützt GSZ dabei, die Wahrnehmung und Wertschätzung der Biodiversität zu fördern. Personen mit starkem Bezug zur Natur erhalten die Möglichkeit, eine aktive Vermittlungsrolle zu übernehmen.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Schutzgebiete ohne Waldflächen	98 ha, davon 71 ha überkommunal	ca. 240 ha, die wertvollsten Gebiete stehen unter Schutz
KSO-Flächen ohne Waldflächen	500 ha kommunal, davon 15 ha überkommunal (ohne Schutzverordnungen) 150 ha in Stadtbesitz, 350 ha nicht in Stadtbesitz 150 ha in Bauzone, 350 ha in Freihaltezone 1 230 Niststandorte	Qualität gehalten, wertvollste Flächen in Schutzgebiete überführt
Verankerung der naturnahen Bewirtschaftung gemäss VVO	GSZ: 100% Weitere städtische Dienstabteilungen: ca. 70% PächterInnen von Familien- und Freizeitgärten: ca. 60% private Landbesitzende: keine Daten vorhanden	gehalten gehalten 100% 100% naturnahe Bewirtschaftung verankert
Ökologischer Ausgleich	Anteil ökologischer Ausgleichsflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche: 18% Anteil ökologisch wertvoller Flächen an der Siedlungsfläche: ca. 15% Umsetzung bei Sondernutzungsplanungen und Arealüberbauungen etabliert Reporting im Rahmen aller baurechtlichen Verfahren	hoher Anteil gehalten, gesichert über Vernetzungsprojekte und Schutzverordnungen gehalten auf 15% Umsetzung bei Einzelbauvorhaben etabliert, entsprechende Rechtsgrundlage liegt vor
Artenvielfalt	Pflanzenarten auf Stadtgebiet: ca. 1 200 (in der Schweiz rund 2 700 Pflanzenarten) Wirbeltiere auf Stadtgebiet: 174 (in der Schweiz 404) Nachgewiesene Tierarten auf Stadtgebiet: Säugetiere: 32 (inkl. 9 Fledermäuse) Fische: 28 Amphibien: 11 Reptilien: 5 Vögel: Brutvogelarten 98 Tagfalter und Falter: 53 Heuschrecken und Grillen: 27 Libellen: 36 Leuchtkäfer: 2 (In der Schweiz leben ca. 40 000 Tierarten)	gehalten gehalten gehalten
Problematische Tierbestände	Tauben Innenstadt: 5 200 Füchse auf Stadtgebiet: 1 000	3 000 reduziert in Innenstadt
Anzahl Hochstamm-Obstbäume auf Stadtgebiet	4 750, davon rund 3 000 auf LN	10 000, davon mindestens 5 000 auf LN

Unsere Handlungsfelder

Biodiversität sichern Wir erarbeiten ein Konzept «Naturförderung», in dem definiert wird, wie GSZ die Biodiversität langfristig sichert und die Lebensgrundlage für Fauna und Flora zielgerichtet entwickelt. Wir fördern ausgewählte, gefährdete Tier- und Pflanzenarten gemäss dem Inventar «Ziel- und Leitarten der Stadt Zürich» und erarbeiten ein entsprechendes Monitoringinstrument (Naturwertindex).

Schutzgebiete ergänzen Wir erweitern die rechtlich gesicherten Schutzgebiete um die noch ausstehenden, schützenswerten 40 Objekte von rund 140 Hektar und erhalten sie.

Obstbaumförderung Wir setzen Anreize zur Pflanzung von Obstbäumen alter und neuer Sorten, damit der Bestand 10 000 übersteigt. Wir erreichen dieses Ziel unter anderem durch Pflege, Unterstützung bei der Verwertung und durch verschiedene Projekte.

Lebensräume vernetzen Wir initiieren neue flächige und lineare Vernetzungsstrukturen und werten die bestehenden auf. Wir erarbeiten ein Vernetzungskonzept, entwickeln Vernetzungsprojekte nach ÖQV und engagieren uns in der Umsetzung.


Ausgleichsflächen aufwerten Wir fördern ökologische Ausgleichsflächen, auch bei Planungs- und Bauvorhaben in der Bauzone. Ökologisch wenig wertvolle Flächen mit tiefem Nutzungsdruck werden aufgewertet. Für den Unterhalt wichtiger privater Flächen streben wir Vereinbarungen an.

Flachdächer begrünen Wir fördern Dachbegrünungen als wertvolle Lebensräume für Flora und Fauna im Rahmen der baulichen Beratung.

Umgang mit Neophyten und Neozoen Wir definieren, wie wir mit invasiven Neophyten und Neozoen in der Stadt umgehen, und fördern das Verständnis in der Bevölkerung für den richtigen Umgang.

GärtnerInnen beraten Wir erhöhen die Verwendung von alten Obst- und Gemüsesorten sowie heimischer Wildpflanzen durch gezielte Beratung von Familien- und FreizeitgärtnerInnen. Die Stadtgärtnerei wird als Bildungszentrum für gärtnerisches Wissen etabliert und bietet ein zielgruppengerechtes Weiterbildungsangebot an, ausserdem vermehrt und verkauft sie alte Sorten.

Rechtsgrundlagen Wir setzen uns im Rahmen der Richt- und Nutzungsplanungen für Festsetzungen im Interesse des Natur- und des Landschaftsschutzes ein.



Asphaltbeton

Kies

Bauschutt/Kies

Niveau ehem. Werkgelände

Lehm/Kies mit Kupfersulfat

Umwelt

In der Stadt Zürich wird Umweltschutz seit langem gross geschrieben. Das hat zu einer verbesserten Luftqualität und zu sauberem Wasser geführt. Problematisch geblieben sind die Luftbelastung durch Feinstaub, Ozon und Stickoxide sowie die hohe Belastung und Versiegelung der Böden. Damit die Umweltbedingungen sich weiter verbessern, bleibt ein grosses Engagement notwendig.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung/ Erlebnis	Bedürfnisdeckung
Parks, Plätze und Allmenden	Ausstellungen	Gesundheitsförderung
Zweckgebundene Freiräume	Arten- / Lebensraumförderung	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	Natur- / Sihlwald	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Wald	Natur- / Freiräume	Umweltgerechte Produktion
Landwirtschaft	Erholungswald	Umwelt- und sozialverträglicher Welthandel
Grundhaltungen	Friedhöfe	Ökologische Verantwortung
Biodiversität	Parkanlagen	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Umweltbildung	Verkehrsgrün	Erhaltung der Biodiversität
Grünes Wissen	Schulgrün	Verbrauchsbegrenzung für erneuerbare Ressourcen
Unternehmung	Sportanlagen	Verbrauchsbegrenzung für nicht erneuerbare Ressourcen
	Badeanlagen	Begrenzung abbaubarer Abfälle und Schadstoffe
	Extensive Grünflächen	Verzicht auf nicht abbaubare Schadstoffe
	Landwirtschaft	Minimierung ökologischer Risiken
	Planung Grün- / Freiräume	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Indikatoren
	Flächen- / Gebäudemanagement	Gesellschaftliche Solidarität
	Vermietete Flächen	Lebenserwartung in guter Gesundheit
	Landwirtschaftliche Pachten	Psychisches Wohlbefinden
	Naturprodukte	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Forstliche Produkte	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
	Weihnachtsbäume	Umweltmanagementsysteme
	Gärtnerische Produkte	Umweltbezogene Subventionen
	Landwirtschaftliche Produkte	Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
	Dienstleistungen	Ökologische Verantwortung
	Beratung / Kontrolle	Landwirtschaftliche Nutzfläche
	Supportprodukte	Biolandwirtschaft
	Kundengruppen	Konsum von Bioprodukten
	Lehr- / Lernende	Umweltbezogene Abgaben
	Forschende	Marktanteil von non food-Gütern mit Ökolabeln
	Erholungsuchende	Lärmbetroffene Personen
	Wohnende / Arbeitende	Schwermetall- und PAK-Belastung des Bodens
	Mietende / Pachtende	Bodenverdichtung
	Waren Beziehende	Raumbedarf von Fliessgewässern
	Bauende / Planende	Feinstaub-Konzentration
		Artenvielfalt
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Nationale Schutzgebiete
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

...hat der Umweltschutz in Zürich einen hohen Stellenwert. Die Positionierung als «Energie- und Wasserstadt», die Berichte zur Umwelt und zur Nachhaltigkeit setzen wichtige Akzente. Das entspricht den Anliegen der Bevölkerung, welche die Bedeutung der Umweltproblematik bei der Befragung von 2005 erheblich höher gewichtet als im Jahre 2003. So fordern 49% der Befragten mehr Anstrengungen der Stadt zur Verbesserung der Umweltsituation.

Grünflächenpflege Für die Pflege der Grünräume in städtischem Besitz ist die Verwaltungsverordnung (VVO) von 1995 «Naturnahe Grünflächenpflege» massgebend. Sie hat eine Aufwertung der Flächen hinsichtlich Biodiversität und Naturerlebnis zum Ziel. In der VVO werden Vorgaben zur Pflanzenverwendung, zum Einsatz von Dünger und von Pflanzenschutzmitteln sowie zum Ressourcenverbrauch gemacht. Die VVO wird auf allen GSZ-Flächen eingehalten. GSZ benutzt ein Umweltmanagement-System, das die Zertifizierung nach ISO 14 001 ermöglichte.

Boden In verschiedenen Familiengarten-Arealen der Stadt Zürich wurden pionierhafte Untersuchungen über das Ausmass der Bodenbelastung und deren Ursachen durchgeführt sowie die Risiken bewertet. In wenigen Einzelfällen waren Umnutzungen nötig. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass der Verzehr von Gemüse, das auf belasteten Böden gepflanzt wird, wenige Risiken birgt. Gefährlich ist es, wenn Kleinkinder stark belastete Erde in den Mund nehmen. Die Bodenfruchtbarkeit wird nicht nur durch die Schadstoffbelastung und Überdüngung beeinträchtigt, sondern auch durch die Verdichtung der Böden, wie sie durch den Einsatz schwerer Maschinen oder durch Veranstaltungen verursacht wird. Belastend wirkt sich auch die Verwendung von Streusalz bei der Schneeräumung aus. Für den ganzen Kanton liegt ein neuer Kataster der belasteten Standorte vor, indem auch viele Grünflächen der Stadt enthalten sind. Bei Bauvorhaben werden die Bodenbelastungen untersucht und entsprechende Massnahmen vollzogen.

Stadtklima und Luftqualität Insgesamt verfügt Zürich über ein eher austauscharmes, sensibles Klima. Die bewaldeten Hügelzüge, der See und die Flüsse, die locker bebauten Hanglagen sowie die Bahnareale sind die wesentlichen Frischluftquellen bzw. -korridore, welche die klimatische Situation in der Stadt Zürich beeinflussen. Pflanzen haben eine beachtliche Wirkung als Staubfilter. In den letzten Jahren hat sich die Luftqualität in der Stadt zwar

deutlich verbessert, die Stickoxid- und Ozonbelastung ist jedoch unverändert hoch und übersteigt im Sommer regelmässig die Grenzwerte. Auch die Belastung durch Feinstaub liegt erheblich über dem Grenzwert. Um diesen einzuhalten, müsste der Ausstoss von Feinstaub auf weniger als die Hälfte reduziert werden. Wie bei der Flora und Fauna lösen Klimaveränderungen oder Wärmeinseln im Mikroklima der Stadt auch beim Menschen Stress aus und beeinflussen das Wohlbefinden. Übermässige künstliche Beleuchtung zu biologisch falschen Zeiten hat ebenfalls negative Auswirkungen auf den Naturhaushalt.

Wasser Rund ein Drittel des Bodens in der Stadt Zürich ist versiegelt, der Anteil nimmt weiter zu. Die versiegelte Fläche pro EinwohnerIn ist aber aufgrund der hohen baulichen Dichte nur halb so gross wie der schweizerische Durchschnitt. Versiegelung bedeutet nicht nur einen Verlust an Lebensraum für Flora und Fauna, sondern wirkt sich auch nachteilig auf den Wasserhaushalt aus. Meteorwasser kann auf versiegelten Flächen nicht versickern. Das macht grössere Kanalisationen nötig, reduziert den Wirkungsgrad der Klärwerke und bedingt Retentionsmassnahmen.

Zürich ist eine privilegierte Wasserstadt, die Qualität des Wassers ist sehr gut. Der Wald stellt ein wichtiges Wasserreservoir dar. Über 70% des Trinkwassers werden aus Seewasser aufbereitet. Der Wasserverbrauch hat in den letzten 20 Jahren deutlich abgenommen. Zur Sicherung des Grundwassers werden regelmässig Qualitätskontrollen durchgeführt.

Bachöffnungen und Flussrenaturierungen, wie sie in den letzten Jahren durchgeführt wurden, sind bedeutsame Aufwertungen für Ökologie und Erholung.

Lärm Grün- und Freiräume werden unterschiedlich genutzt. Einerseits sind es beliebte Orte der Stille, der Ruhe, der Entschleunigung und Besinnung – vor allem die Friedhöfe und der Wald. Andererseits führt die intensive Nutzung von Erholungsflächen regelmässig zu Klagen über Lärmbeeinträchtigung seitens der Anwohnenden.

Lärmimmissionen, wie starker Strassen- oder Flugverkehr, beeinträchtigen als Stressfaktor die Lebensqualität und die Gesundheit der Bevölkerung sowie den Erholungswert in den Grün- und Freiräumen.

In 10 Jahren...

...geniesst Zürich den Ruf einer umweltfreundlichen, nachhaltigen Stadt. Grün- und Freiräume sind ökologisch gestaltet und unterhalten. Sie beeinflussen das Klima und die Luft von Zürich positiv, denn sie sind Frischluftreservoir, dienen als Luftaustauschbahnen und reduzieren die Hitze durch Beschattung und Verdunstung. Bäume und Sträucher wirken vor allem entlang den Strassen als starke Staubfilter. Die Planung und Bewirtschaftung der Grün- und Freiräume ist auf günstige Entwicklungen bezüglich des Stadtklimas, der Flächenversiegelung, des Bodenschutzes, des Wasserhaushaltes und des Lärms ausgerichtet. Grün- und Freiräume mit wichtiger Erholungsfunktion sind möglichst immissions- und lärmfrei, ihre Nutzung ist quartierverträglich.

Bewirtschaftung Die Wald- und Landwirtschaftsflächen werden ökologisch bewirtschaftet. Dünger und Pflanzenschutzmittel werden auch in den Grünflächen zurückhaltend eingesetzt. Bleibt ihre Verwendung unumgänglich, erfolgt sie selektiv mit wenig Streuverlusten. Bei der Schädlingsbekämpfung werden biologische Methoden bevorzugt. Die von GSZ praktizierte naturnahe Bewirtschaftung gelangt auch auf den Flächen, die nicht in Stadtbesitz sind, zur Anwendung.

Boden Gesunde Böden sind die Voraussetzung für die Deckung des elementarsten Grundbedürfnisses, der Ernährung. Weitere Bodenbelastungen sind zu verhindern. Die Reinhaltung der Böden und die Erhaltung der Fruchtbarkeit sind für die Bodenbewirtschaftenden oberstes Gebot. Die Sanierung belasteter Böden erfolgt umweltverträglich und wirtschaftlich. Lösungen vor Ort haben Priorität, Erdverschiebungen kommen nur in unumgänglichen Ausnahmefällen vor. Zusätzliche Bodenversiegelungen durch bauliche Verdichtung sind gering.

Lichtverschmutzung Mit dem Plan Lumière der Stadt Zürich ist die Zunahme der Lichtmenge reduziert und die Lichtqualität auch zu Gunsten des Naturhaushaltes optimiert.

Luftqualität GSZ unterstützt alle Aktivitäten zur Verbesserung der Luftqualität und verhält sich bezüglich eigener Emissionen beispielhaft.

Wasser Boden- und Grundwasserschutz geniessen höchste Aufmerksamkeit nach dem Grundsatz: Wo immer möglich Versickerung, ansonsten Retention. Die Unterbauung und somit indirekte Versiegelung von Grünflächen ist tief gehalten. Die Versickerung wird von der Stadt gefördert oder ist wegen tieferer Meteorwassergebühren attraktiv. Die Notwasserversorgung, die ohne Energiezufuhr funktioniert und aus über 80 Quellen im Wald gespeist wird, erhält bei der Flächenbewirtschaftung bestmöglichen Schutz. Fliessgewässer sind ökologisch aufgewertet. Die Wasserqualität der Seen ist gut.

Erneuerbare Energie Holz und Grünabfall tragen gemäss Masterplan Energie zur Versorgung bei. Die Bioenergie ist für die Land- und Forstwirtschaft ein bedeutsamer Betriebszweig.

Unsere Handlungsfelder

Beteiligung Wir wirken bei der Erarbeitung einer Klimafunktionskarte durch das UGZ mit, beteiligen uns bei der Erarbeitung eines Konzepts bezüglich des Umgangs mit belasteten Böden und unterstützen die Umsetzung der Mobilitätsstrategie und des Bachkonzeptes.

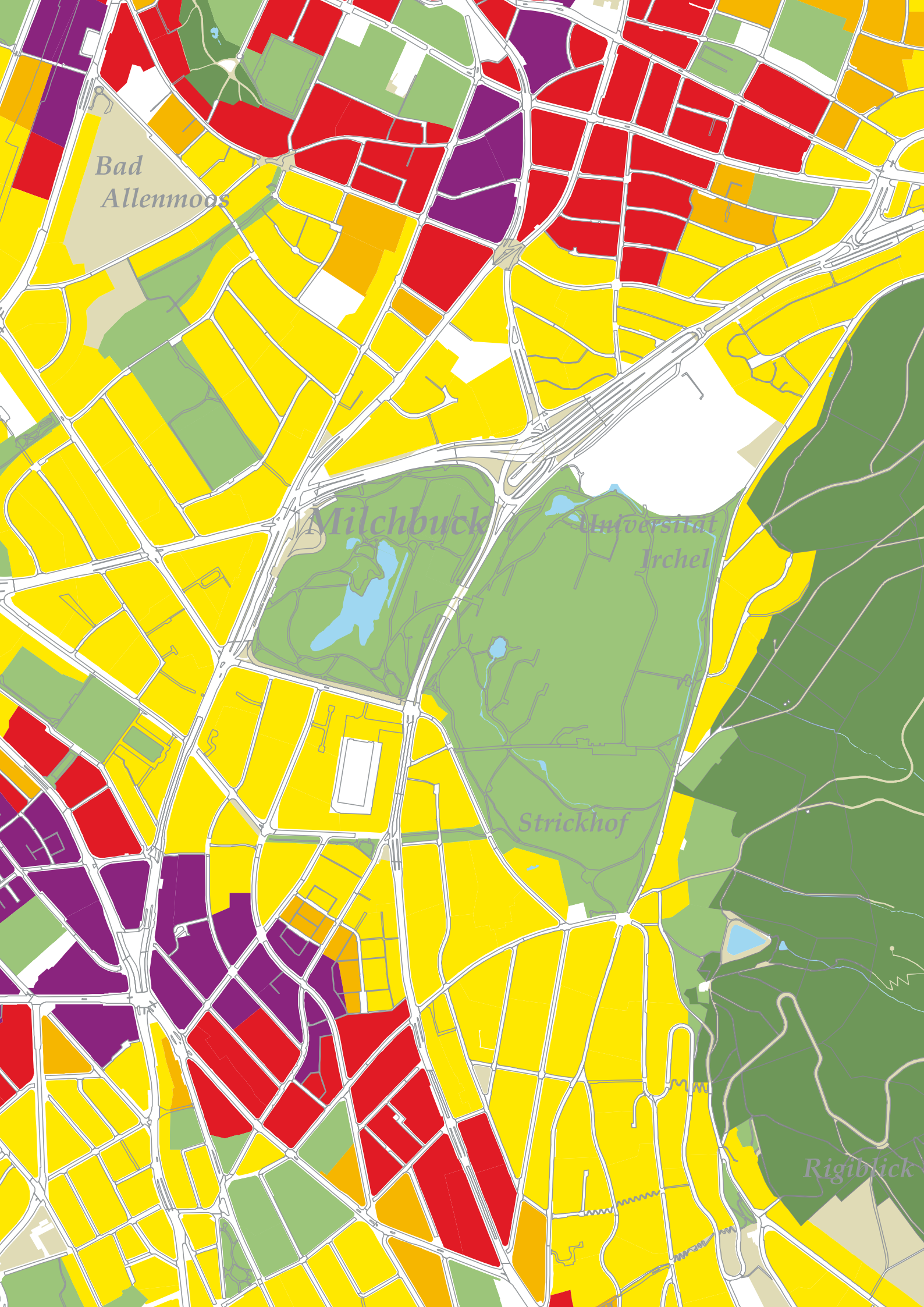
Emissionen Wir setzen uns für eine weitere Reduktion der Emissionen in der Land- und Forstwirtschaft ein.

Naturnahe Pflege Wir dehnen die naturnahe Pflege auf private Flächen aus, indem wir die entsprechenden Schulungen und Beratungen ausbauen. Der Einsatz von Streusalz wird tief gehalten.

Umweltfreundliche Bewirtschaftung Wir fördern umweltfreundliche Bewirtschaftungsformen wie Biolandbau, FSC im Wald sowie naturnahes Gärtnern.

Beitrag zum Stadtklima Wir fördern ein gutes Stadtklima mit der Umsetzung des Alleekonzeptes, der Bereitstellung von Grünräumen und der Sicherung von Frischluftkorridoren.

Beratung Durch Beratung setzen wir uns dafür ein, dass die Versiegelung tief gehalten oder zumindest durch Versickerungen oder offene Retention kompensiert wird. Ebenso wirken wir darauf hin, dass Grünflächen nicht unterkellert werden, oder verlangen zumindest eine für Baumpflanzungen ausreichende Überdeckung.



*Bad
Allenmoos*

Milchbuck

*Universität
Irchel*

Strickhof

Rigiblick

Freiraumversorgung

Die Zürcher Wohnbevölkerung und die in der Stadt Beschäftigten sind unterschiedlich gut mit öffentlichen, vielseitig nutzbaren Freiräumen versorgt. Die Stadt Zürich will eine gute Versorgung in allen Gebieten der Stadt erreichen – etwa durch neue Parks oder die Aufwertung und Öffnung zweckgebundener Freiräume.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	
Themenfelder	Seite
Grün- und Freiräume	
Parks, Plätze und Allmenden	37
Zweckgebundene Freiräume	43
▸ Friedhöfe	46
▸ Familien- und Freizeitgärten	48
▸ Sport- und Badeanlagen	50
▸ Spielplätze und Schulanlagen	52
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	59
Wald	65
Landwirtschaft	71
Unternehmung	135

STRUKTUR GSZ
Produktgruppen und Produkte
Natur- / Freiräume
Planung Grün- / Freiräume
Projektierung Bau Grün- / Freiräume
Dienstleistungen
Beratung / Kontrolle
Kundengruppen
Erholungsuchende
Wohnende / Arbeitende
Bauende / Planende

NACHHALTIGKEIT (MONET)
Postulate
Gesellschaftliche Solidarität
Bedürfnisdeckung
Zufriedenheit und Glück
Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Ökologische Verantwortung
Vorsorge bei Ungewissheit
Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Indikatoren
Gesellschaftliche Solidarität
Psychisches Wohlbefinden
Allgemeine Lebenszufriedenheit
Identitätsstiftende Umgebung
Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
Erholungsangebot in der Wohnumgebung
Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Arbeitszufriedenheit
Ökologische Verantwortung
Siedlungsfläche generell und pro Kopf
Ausnutzungsgrad
Ausgeschiedene Bauzonen
Nationale Schutzgebiete

Heute...

...verfolgt die Stadt Zürich noch das hohe Ziel, das sie sich in den Freiraumkonzepten von 1986 und 1999 setzte: Sie will die Bevölkerung und die hier Beschäftigten ausreichend mit zu Fuss gut erreichbarem öffentlichem Freiraum versorgen – und damit das Grundbedürfnis nach alltäglichem, quartierbezogenem Erholungsraum befriedigen. Dieses Ziel ist noch nicht ganz erreicht, erst rund zwei Drittel der Wohnbevölkerung und die Hälfte der Beschäftigten sind heute genügend oder gut versorgt.

Analyse des Versorgungsgrades Der Versorgungsgrad eines Gebiets errechnet sich aus der Nachfrage der Bevölkerung und dem Angebot an Erholungsraum und stellt eine rein quantitative Aussage dar. Die Versorgung erreicht 100%, wenn für die Wohnbevölkerung im Umkreis von 15 Gehminuten 8 Quadratmeter öffentlich zugänglicher, multifunktionaler Freiraum zu Verfügung steht – oder die entsprechende Fläche eines anderen Freiraumes, der nur bedingt für die Erholung geeignet ist, z.B. eine Schulanlage. Bei den Beschäftigten und Studierenden liegt der Planungsrichtwert bei 5 Quadratmetern pro Person.

Die unterschiedlichen Nutzergruppen stellen unterschiedliche Ansprüche; so spielen Freiräume für die Beschäftigten oder die Studierenden vor allem zur Mittagszeit eine wichtige Rolle. Die Wohnbevölkerung nutzt die Freiräume hingegen verteilt über den ganzen Tag und auch an den Wochenenden. Weniger mobile Menschen – wie Ältere oder Familien mit Kindern – sind vor allem darauf angewiesen, dass die Freiräume in der Nähe liegen und gut erreichbar sind.

Der Versorgungsgrad wird in 4 Kategorien unterteilt und wie folgt beurteilt:

Versorgungsgrad:	Beurteilung:
über 75 %	gut
50 – 75 %	genügend
25 – 50 %	ungenügend
unter 25 %	schlecht

Die Dokumentation zum Analysemodell «Freiraumversorgung der Stadt Zürich» informiert detailliert über die Berechnung.

Grosse Unterschiede in den Quartieren Aus historischen Gründen und aufgrund der heutigen Quartiertypologien variiert der Versorgungsgrad gebietsweise stark. Die Gebiete in der Nähe des Sees, des Waldes und der offenen Landschaft sind gut versorgt. In den dichten innerstädtischen Mischquartieren werden die Planungsrichtwerte von 8 beziehungsweise 5 Quadratmetern nicht erreicht, ebenso wenig in Wohnquartieren, in denen es kaum öffentlichen Freiraum gibt. Oft schafft dort aber ein ausreichend grossflächiges Wohnumfeld einen gewissen Ausgleich, so etwa am Zürichberg.

Bauliche Verdichtung Die privaten und halböffentlichen Flächen geraten durch die bauliche Verdichtung zusehends unter Druck. Der Versorgungsgrad der Bevölkerung droht, sich dabei in doppelter Hinsicht zu verschlechtern: Der Erholungsraum wird durch die zusätzlichen Überbauungen kleiner, gleichzeitig steigt die Nachfrage nach Freiflächen durch das Bevölkerungswachstum. Besonders problematisch ist die Versorgungslage in jenen Stadtgebieten, in denen es zu wenig öffentlichen, aber auch nur wenig privaten und halböffentlichen Freiraum gibt. Das trifft z.B. auf Gebiete in den Kreisen 4 und 5, im Letzi oder in Schwamendingen entlang der Überlandstrasse zu. Insgesamt wird für Zürich bis 2025 ein Bevölkerungswachstum von rund 3% angenommen.

Möglichkeiten zur Aufwertung Einer Unterversorgung an Freiraum kann auf verschiedene Arten entgegengewirkt werden. In den meisten bestehenden und unzureichend versorgten Wohnquartieren besteht kaum Raum für neue Parks; dort können aber Verbesserungen durch Nutzungsaufwertungen und die Öffnung zweckgebundener Freiräume wie Schul- oder Sportanlagen erreicht werden. Mehr Spielraum gibt es in den so genannten Entwicklungsgebieten, wo die Freiräume den Ansprüchen einer künftigen Wohnbevölkerung genügen sollen. Über eine frühzeitige freiraumplanerische Mitwirkung konnten z.B. in Neu-Oerlikon Flächen für 4 neue Parks gesichert werden.

Der Versorgungsgrad der Bevölkerung und der Beschäftigten lässt sich auch erhöhen, indem Erholungsräume besser erreichbar gemacht und damit stärker an die Quartiere angebunden werden. Dank des Lettenviaduktes oder des Ampèrestegs wurden so attraktive Freiräume für viele Besuchende besser zugänglich.

In 10 Jahren...

...schätzen die Bevölkerung, die Berufstätigen, die Lernenden und Studierenden die Stadt Zürich als attraktiven Wohn- und Arbeitsort. Sie bietet in allen Quartieren Erholungsmöglichkeiten im Freien, die auch für weniger mobile Menschen schnell und sicher erreichbar sind. Der Versorgungsgrad der Bevölkerung ist insgesamt gut, jener der Beschäftigten zur Kurzzeiterholung über Mittag ist zumindest genügend. 8 bzw. 5 Quadratmeter öffentlicher, multifunktionaler Freiraum pro EinwohnerIn bzw. Beschäftigte sind verankerte Planungsrichtwerte. Ein ausreichendes Wohnumfeld wirkt kompensatorisch. Die Flächensicherung bildet die Grundlage, dank der eine hohe Nutzungs- und Gestaltungsqualität gewährleistet werden kann.

Vernetzte Freiräume mit Erholungspotenzial Neben den Parks, dem Wald und den Flächen der offenen Landschaft stehen wo immer möglich auch die zweckgebundenen Freiflächen als allgemeine öffentliche Erholungsräume zur Verfügung. Sie sind über ein dichtes und sicheres Fusswegnetz gut erreichbar und miteinander vernetzt.

Bauliche Verdichtung Bei baulichen Verdichtungen werden die Ansprüche einer hohen Ausnutzung mit dem Bedürfnis nach ausreichenden Erholungsflächen qualifiziert abgewogen. Die entsprechende Prioritätensetzung erfolgt im Sinne der Nachhaltigkeit und der Lebensqualität.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Planungsrichtwerte öffentlicher multifunktionaler Freiräume	8 m ² Freiraum pro EinwohnerIn 5 m ² Freiraum pro Arbeitsplatz	Richtwerte angewendet Richtwerte angewendet
Planungsrichtwerte für die Wohnbevölkerung im Vergleich	Zürich: 8 m ² : Erholungsflächen innerhalb 400 m, inkl. zweckgebundene Freiräume Empfehlung Deutscher Städtetag: 13 m ² : Parks innerhalb 1 000 m, ohne zweckgebundene Freiräume Anwendung u.a. in Berlin und Hamburg München: 25 m ² : Erholungsflächen innerhalb 2 000 m, ohne zweckgebundene Freiräume 10 m ² : Parks innerhalb 500 m	
Versorgungsgrad der Wohnbevölkerung <small>Stand Wohnbevölkerung 2004</small>	Versorgungsgrad gut: 52% Versorgungsgrad genügend: 14% Versorgungsgrad ungenügend: 21% Versorgungsgrad schlecht: 13%	Versorgung gehalten Versorgung möglichst verbessert Versorgung verbessert Versorgung zwingend verbessert
Versorgungsgrad der Beschäftigten, Lernenden und Studierenden <small>Stand Beschäftigte 2001</small>	Versorgungsgrad gut: 43% Versorgungsgrad genügend: 13% Versorgungsgrad ungenügend: 23% Versorgungsgrad schlecht: 21%	Versorgung gehalten Versorgung gehalten, möglichst verbessert Versorgung verbessert Versorgung verbessert
Wertschätzung <small>Bevölkerungsbefragung 2003</small> <small>Wirkungsbilanz GSZ 2005</small>	öffentlicher Grünraum (Parks, Wald, Landwirtschaft): Wichtigkeit: 5,33 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,98 (von maximal 6) Menge der Grünflächen in Quartier: Wichtigkeit: 5,2 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,3 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Angebot an erholungsrelevantem Freiraum <small>Stand 2005</small>	52 ha übergeordneter Freiraum (z.B. Seeanlagen, Allmend) 114 ha quartierbezogener Freiraum 434 ha zweckgebundener Freiraum 44 ha linearer Freiraum (Grünzüge, Flussufer) 803 ha offene Landschaft (1 084 der insgesamt 2 230 ha Wald als Waldsaum eingerechnet)	Angebot gehalten, in unterversorgten Gebieten erhöht
Erreichbarkeit und Vernetzung der Erholungsräume	unterschiedlich, Hindernisse bekannt	verbessert, Hindernisse reduziert
Natur- und Heimatschutzgesetz NHG, Art. 2 <small>Stand BZO 2003, AV 2005</small>	Situation in Zürich: rund 43 m ² Erholungsraum pro EinwohnerIn (ohne Wald)	Zielvorgabe NHG: 45 m ²

Unsere Handlungsfelder

Verbesserung des Angebotes Wir verbessern das Freiraumangebot in schlecht und ungenügend versorgten Gebieten mit hoher Priorität. Wir erstellen nach Möglichkeit neue Parks oder werten zweckgebundene öffentliche Freiflächen wie Familiengärten und Sportanlagen als allgemeine Erholungsräume auf. Durch kooperative Planungen streben wir eine bedarfsgerechte, rechtlich gesicherte, öffentliche Erholungsnutzung privater Areale an.

Beratung bei baulicher Verdichtung Wir begleiten beratend Nachverdichtungen mit dem Ziel, eine möglichst hohe Freiraumqualität auf privaten Flächen zu erhalten, vor allem in Wohngebieten mit wenig öffentlichen Erholungsräumen.

Planungsrichtwerte anwenden Wir setzen uns für die Umsetzung der Planungsrichtwerte von 8 Quadratmetern öffentlichem, multifunktionalem Freiraum pro EinwohnerIn beziehungsweise von 5 Quadratmetern pro beschäftigte Person in Entwicklungsprojekten und bei qualitativen Verfahren ein.

Erreichbarkeit erhöhen Wir setzen uns dafür ein, dass die Erreichbarkeit der Erholungsräume über das kommunale Fusswegnetz laufend verbessert wird. Prioritär verfolgen wir dabei die Schliessung von Lücken, die Aufhebung von Hindernissen und die Öffnung bislang undurchlässiger Areale.

Versorgungsanalyse Wir erstellen regelmässig Versorgungsanalysen und werten sie aus. Wir erarbeiten gebietsweise Prognoseberechnungen und nehmen damit aktiv Einfluss auf die zukünftige Freiraumversorgung.

Freiraumversorgung

Die Zürcher Wohnbevölkerung und die in der Stadt Beschäftigten sind unterschiedlich gut mit öffentlichen, vielseitig nutzbaren Freiräumen versorgt. Die Stadt Zürich will eine gute Versorgung in allen Gebieten der Stadt erreichen – etwa durch neue Parks oder die Aufwertung und Öffnung zweckgebundener Freiräume.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	
Themenfelder	Seite
Grün- und Freiräume	
Parks, Plätze und Allmenden	37
Zweckgebundene Freiräume	43
▸ Friedhöfe	46
▸ Familien- und Freizeitgärten	48
▸ Sport- und Badeanlagen	50
▸ Spielplätze und Schulanlagen	52
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	59
Wald	65
Landwirtschaft	71
Unternehmung	135

STRUKTUR GSZ
Produktgruppen und Produkte
Natur- / Freiräume
Planung Grün- / Freiräume
Projektierung Bau Grün- / Freiräume
Dienstleistungen
Beratung / Kontrolle
Kundengruppen
Erholungsuchende
Wohnende / Arbeitende
Bauende / Planende

NACHHALTIGKEIT (MONET)
Postulate
Gesellschaftliche Solidarität
Bedürfnisdeckung
Zufriedenheit und Glück
Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Ökologische Verantwortung
Vorsorge bei Ungewissheit
Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Indikatoren
Gesellschaftliche Solidarität
Psychisches Wohlbefinden
Allgemeine Lebenszufriedenheit
Identitätsstiftende Umgebung
Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
Erholungsangebot in der Wohnumgebung
Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Arbeitszufriedenheit
Ökologische Verantwortung
Siedlungsfläche generell und pro Kopf
Ausnutzungsgrad
Ausgeschiedene Bauzonen
Nationale Schutzgebiete

Heute...

...verfolgt die Stadt Zürich noch das hohe Ziel, das sie sich in den Freiraumkonzepten von 1986 und 1999 setzte: Sie will die Bevölkerung und die hier Beschäftigten ausreichend mit zu Fuss gut erreichbarem öffentlichem Freiraum versorgen – und damit das Grundbedürfnis nach alltäglichem, quartierbezogenem Erholungsraum befriedigen. Dieses Ziel ist noch nicht ganz erreicht, erst rund zwei Drittel der Wohnbevölkerung und die Hälfte der Beschäftigten sind heute genügend oder gut versorgt.

Analyse des Versorgungsgrades Der Versorgungsgrad eines Gebiets errechnet sich aus der Nachfrage der Bevölkerung und dem Angebot an Erholungsraum und stellt eine rein quantitative Aussage dar. Die Versorgung erreicht 100%, wenn für die Wohnbevölkerung im Umkreis von 15 Gehminuten 8 Quadratmeter öffentlich zugänglicher, multifunktionaler Freiraum zu Verfügung steht – oder die entsprechende Fläche eines anderen Freiraumes, der nur bedingt für die Erholung geeignet ist, z.B. eine Schulanlage. Bei den Beschäftigten und Studierenden liegt der Planungsrichtwert bei 5 Quadratmetern pro Person.

Die unterschiedlichen Nutzergruppen stellen unterschiedliche Ansprüche; so spielen Freiräume für die Beschäftigten oder die Studierenden vor allem zur Mittagszeit eine wichtige Rolle. Die Wohnbevölkerung nutzt die Freiräume hingegen verteilt über den ganzen Tag und auch an den Wochenenden. Weniger mobile Menschen – wie Ältere oder Familien mit Kindern – sind vor allem darauf angewiesen, dass die Freiräume in der Nähe liegen und gut erreichbar sind.

Der Versorgungsgrad wird in 4 Kategorien unterteilt und wie folgt beurteilt:

Versorgungsgrad:	Beurteilung:
über 75 %	gut
50 – 75 %	genügend
25 – 50 %	ungenügend
unter 25 %	schlecht

Die Dokumentation zum Analysemodell «Freiraumversorgung der Stadt Zürich» informiert detailliert über die Berechnung.

Grosse Unterschiede in den Quartieren Aus historischen Gründen und aufgrund der heutigen Quartiertypologien variiert der Versorgungsgrad gebietsweise stark. Die Gebiete in der Nähe des Sees, des Waldes und der offenen Landschaft sind gut versorgt. In den dichten innerstädtischen Mischquartieren werden die Planungsrichtwerte von 8 beziehungsweise 5 Quadratmetern nicht erreicht, ebenso wenig in Wohnquartieren, in denen es kaum öffentlichen Freiraum gibt. Oft schafft dort aber ein ausreichend grossflächiges Wohnumfeld einen gewissen Ausgleich, so etwa am Zürichberg.

Bauliche Verdichtung Die privaten und halböffentlichen Flächen geraten durch die bauliche Verdichtung zusehends unter Druck. Der Versorgungsgrad der Bevölkerung droht, sich dabei in doppelter Hinsicht zu verschlechtern: Der Erholungsraum wird durch die zusätzlichen Überbauungen kleiner, gleichzeitig steigt die Nachfrage nach Freiflächen durch das Bevölkerungswachstum. Besonders problematisch ist die Versorgungslage in jenen Stadtgebieten, in denen es zu wenig öffentlichen, aber auch nur wenig privaten und halböffentlichen Freiraum gibt. Das trifft z.B. auf Gebiete in den Kreisen 4 und 5, im Letzi oder in Schwamendingen entlang der Überlandstrasse zu. Insgesamt wird für Zürich bis 2025 ein Bevölkerungswachstum von rund 3% angenommen.

Möglichkeiten zur Aufwertung Einer Unterversorgung an Freiraum kann auf verschiedene Arten entgegengewirkt werden. In den meisten bestehenden und unzureichend versorgten Wohnquartieren besteht kaum Raum für neue Parks; dort können aber Verbesserungen durch Nutzungsaufwertungen und die Öffnung zweckgebundener Freiräume wie Schul- oder Sportanlagen erreicht werden. Mehr Spielraum gibt es in den so genannten Entwicklungsgebieten, wo die Freiräume den Ansprüchen einer künftigen Wohnbevölkerung genügen sollen. Über eine frühzeitige freiraumplanerische Mitwirkung konnten z.B. in Neu-Oerlikon Flächen für 4 neue Parks gesichert werden.

Der Versorgungsgrad der Bevölkerung und der Beschäftigten lässt sich auch erhöhen, indem Erholungsräume besser erreichbar gemacht und damit stärker an die Quartiere angebunden werden. Dank des Lettenviaduktes oder des Ampèrestegs wurden so attraktive Freiräume für viele Besuchende besser zugänglich.

In 10 Jahren...

...schätzen die Bevölkerung, die Berufstätigen, die Lernenden und Studierenden die Stadt Zürich als attraktiven Wohn- und Arbeitsort. Sie bietet in allen Quartieren Erholungsmöglichkeiten im Freien, die auch für weniger mobile Menschen schnell und sicher erreichbar sind. Der Versorgungsgrad der Bevölkerung ist insgesamt gut, jener der Beschäftigten zur Kurzzeiterholung über Mittag ist zumindest genügend. 8 bzw. 5 Quadratmeter öffentlicher, multifunktionaler Freiraum pro EinwohnerIn bzw. Beschäftigte sind verankerte Planungsrichtwerte. Ein ausreichendes Wohnumfeld wirkt kompensatorisch. Die Flächensicherung bildet die Grundlage, dank der eine hohe Nutzungs- und Gestaltungsqualität gewährleistet werden kann.

Vernetzte Freiräume mit Erholungspotenzial Neben den Parks, dem Wald und den Flächen der offenen Landschaft stehen wo immer möglich auch die zweckgebundenen Freiflächen als allgemeine öffentliche Erholungsräume zur Verfügung. Sie sind über ein dichtes und sicheres Fusswegnetz gut erreichbar und miteinander vernetzt.

Bauliche Verdichtung Bei baulichen Verdichtungen werden die Ansprüche einer hohen Ausnutzung mit dem Bedürfnis nach ausreichenden Erholungsflächen qualifiziert abgewogen. Die entsprechende Prioritätensetzung erfolgt im Sinne der Nachhaltigkeit und der Lebensqualität.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Planungsrichtwerte öffentlicher multifunktionaler Freiräume	8 m ² Freiraum pro EinwohnerIn 5 m ² Freiraum pro Arbeitsplatz	Richtwerte angewendet Richtwerte angewendet
Planungsrichtwerte für die Wohnbevölkerung im Vergleich	Zürich: 8 m ² : Erholungsflächen innerhalb 400 m, inkl. zweckgebundene Freiräume Empfehlung Deutscher Städtetag: 13 m ² : Parks innerhalb 1 000 m, ohne zweckgebundene Freiräume Anwendung u.a. in Berlin und Hamburg München: 25 m ² : Erholungsflächen innerhalb 2 000 m, ohne zweckgebundene Freiräume 10 m ² : Parks innerhalb 500 m	
Versorgungsgrad der Wohnbevölkerung <small>Stand Wohnbevölkerung 2004</small>	Versorgungsgrad gut: 52% Versorgungsgrad genügend: 14% Versorgungsgrad ungenügend: 21% Versorgungsgrad schlecht: 13%	Versorgung gehalten Versorgung möglichst verbessert Versorgung verbessert Versorgung zwingend verbessert
Versorgungsgrad der Beschäftigten, Lernenden und Studierenden <small>Stand Beschäftigte 2001</small>	Versorgungsgrad gut: 43% Versorgungsgrad genügend: 13% Versorgungsgrad ungenügend: 23% Versorgungsgrad schlecht: 21%	Versorgung gehalten Versorgung gehalten, möglichst verbessert Versorgung verbessert Versorgung verbessert
Wertschätzung <small>Bevölkerungsbefragung 2003</small> <small>Wirkungsbilanz GSZ 2005</small>	öffentlicher Grünraum (Parks, Wald, Landwirtschaft): Wichtigkeit: 5,33 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,98 (von maximal 6) Menge der Grünflächen in Quartier: Wichtigkeit: 5,2 (von maximal 6) Zufriedenheit: 4,3 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Angebot an erholungsrelevantem Freiraum <small>Stand 2005</small>	52 ha übergeordneter Freiraum (z.B. Seeanlagen, Allmend) 114 ha quartierbezogener Freiraum 434 ha zweckgebundener Freiraum 44 ha linearer Freiraum (Grünzüge, Flussufer) 803 ha offene Landschaft (1 084 der insgesamt 2 230 ha Wald als Waldsaum eingerechnet)	Angebot gehalten, in unterversorgten Gebieten erhöht
Erreichbarkeit und Vernetzung der Erholungsräume	unterschiedlich, Hindernisse bekannt	verbessert, Hindernisse reduziert
Natur- und Heimatschutzgesetz NHG, Art. 2 <small>Stand BZO 2003, AV 2005</small>	Situation in Zürich: rund 43 m ² Erholungsraum pro EinwohnerIn (ohne Wald)	Zielvorgabe NHG: 45 m ²

Unsere Handlungsfelder

Verbesserung des Angebotes Wir verbessern das Freiraumangebot in schlecht und ungenügend versorgten Gebieten mit hoher Priorität. Wir erstellen nach Möglichkeit neue Parks oder werten zweckgebundene öffentliche Freiflächen wie Familiengärten und Sportanlagen als allgemeine Erholungsräume auf. Durch kooperative Planungen streben wir eine bedarfsgerechte, rechtlich gesicherte, öffentliche Erholungsnutzung privater Areale an.

Beratung bei baulicher Verdichtung Wir begleiten beratend Nachverdichtungen mit dem Ziel, eine möglichst hohe Freiraumqualität auf privaten Flächen zu erhalten, vor allem in Wohngebieten mit wenig öffentlichen Erholungsräumen.

Planungsrichtwerte anwenden Wir setzen uns für die Umsetzung der Planungsrichtwerte von 8 Quadratmetern öffentlichem, multifunktionalem Freiraum pro EinwohnerIn beziehungsweise von 5 Quadratmetern pro beschäftigte Person in Entwicklungsprojekten und bei qualitativen Verfahren ein.

Erreichbarkeit erhöhen Wir setzen uns dafür ein, dass die Erreichbarkeit der Erholungsräume über das kommunale Fusswegnetz laufend verbessert wird. Prioritär verfolgen wir dabei die Schliessung von Lücken, die Aufhebung von Hindernissen und die Öffnung bislang undurchlässiger Areale.

Versorgungsanalyse Wir erstellen regelmässig Versorgungsanalysen und werten sie aus. Wir erarbeiten gebietsweise Prognoseberechnungen und nehmen damit aktiv Einfluss auf die zukünftige Freiraumversorgung.



Freiraumnutzung

Vielfältige, teilweise sehr intensive Nutzungen der Grün- und Freiräume sind ein wichtiger Teil des lebendigen Zürichs. Das Angebot bietet unterschiedliche Bewegungs- und Erholungsmöglichkeiten. Beliebt sind auch organisierte Veranstaltungen im Freien. Der Nutzungsdruck erfordert neue Umgangsformen mit Konflikten, intensiven Unterhalt und Anpassungen der Infrastruktur. Die Nutzung der Grün- und Freiräume basiert auf respektvoller Koexistenz.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung/ Erlebnis	Grenzen der individuellen Freiheit
Parks, Plätze und Allmenden	Natur-/ Sihlwald	Bedürfnisdeckung
Zweckgebundene Freiräume	Natur- / Freiräume	Gesundheitsförderung
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	Erholungswald	Zufriedenheit und Glück
Wald	Friedhöfe	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Landwirtschaft	Parkanlagen	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Grundhaltungen	Verkehrsgrün	Soziale und politische Partizipation
Freiraumversorgung	Schulgrün	Kindergerechtes Umfeld
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Sportanlagen	Ökologische Verantwortung
Partizipation und Partnerschaften	Badeanlagen	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Umweltbildung	Extensive Grünflächen	Indikatoren
Grünes Wissen	Landwirtschaft	Gesellschaftliche Solidarität
► Die Sukkulenten-Sammlung	Planung Grün- / Freiräume	Lebenserwartung in guter Gesundheit
► Die Stadtgärtnerei	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Psychisches Wohlbefinden
► Naturerlebnispark	Dienstleistungen	Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
Unternehmung	Beratung / Kontrolle	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Dienstleistungen für andere Dienststellen	Identitätsstiftende Umgebung
	Supportprodukte	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
	Kundengruppen	Erholungsangebot in der Wohnumgebung
	Lehr- / Lernende	Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
	Forschende	Ökologische Verantwortung
	Erholungsuchende	Landwirtschaftliche Nutzfläche
	Wohnende / Arbeitende	Lärmbetroffene Personen
	Sporttreibende	Bodenverdichtung
	Mietende/ Pachtende	Raumbedarf von Fließgewässern
	Bauende / Planende	Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Nationale Schutzgebiete

Heute...

...sind Freizeit und Erholung für die Zürcher Bevölkerung wichtig; sie prägen deren Lebensqualität entscheidend. Die ZürcherInnen äussern eine hohe Zufriedenheit mit ihrer Freizeit. Spazieren und Wandern sowie aktives Sporttreiben sind die beliebtesten Freizeitaktivitäten. Die Bedeutung der Freizeit nimmt noch immer zu, vor allem auch aufgrund der höheren Lebenserwartung. Jede Nutzergruppe stellt eigene Ansprüche an die Gestaltung der alltäglichen Erholung, entsprechend vielfältig ist das Bedürfnis nach Freiräumen mit einem geeigneten Angebot. Attraktive und vielseitig nutzbare Parkanlagen oder Spiel- und Sportflächen zur aktiven Betätigung sind ebenso gefragt wie Oasen der Ruhe und des Naturerlebnisses. Die Zürcher Bevölkerung nutzt das gesamte Angebot an öffentlichen Grünräumen intensiv: Über 80% halten sich im Sommer mehrmals pro Monat darin auf, der Grossteil mehrmals wöchentlich.

Gesundheit wird zum Megatrend Der Alltag erforderte noch nie so wenig Bewegung wie heute. Ein Teil der Bevölkerung gleicht dieses Manko durch sportliche Aktivitäten aus. Bei immer mehr Menschen nimmt jedoch die Bewegungsarmut zu. Verbunden mit problematischen Ernährungsgewohnheiten, führt dies zu Übergewicht mit gesundheitlichen Folgen. Ein breites Angebot an Grün- und Freiräumen steht für Bewegung im Freien und für eine aktive Nutzung zur Verfügung: attraktive Fuss- und Wanderwege in Wäldern und an Flussufern, Sport- und Schulanlagen usw.

Konkurrenz der Nutzeransprüche Die höchst unterschiedlichen Ansprüche führen auf den begrenzten Flächen zunehmend zu Nutzungskonflikten, sowohl in den Grün- und Freiräumen als auch auf dem Wasser. Konflikte mit Hundehaltenden und Radfahrenden sind ein oft angesprochener Problembereich. Immer wichtiger werden daher multifunktionale Freiräume, in denen schnell auf aktuelle Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft reagiert werden kann.

Zunehmender Nutzungsdruck durch Veranstaltungen Das Bedürfnis, den Grün- und Freiraum oder den See für öffentliche und kommerzielle Anlässe und Veranstaltungen zu nutzen, hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Dabei treten Probleme durch Übernutzungen und mit der Quartierverträglichkeit auf. Grossveranstaltungen wie Züri Fest oder Streetparade locken Tausende von Besuchenden nach Zürich, haben aber trotzdem

bei der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz. Gemäss Befragung von 2004 findet eine Mehrheit von 72% die Anzahl der Grossveranstaltungen gerade richtig. Für die Anwohnenden des Seebeckens ist die Grenze vor allem am Ende der Saison erreicht. Die Abfallentsorgung sowie die Koordination durch den Verein «Züri-Event» werden als gut gelöst beurteilt, Lärm- und Verkehrsbelastung fallen stärker ins Gewicht.

Abfall und Vandalismus Littering und mutwillige Beschädigungen sind negative Begleiterscheinungen der intensiven Freiraumnutzung. Die intensivierete Reinigung der letzten Jahre durch ERZ zeigt Wirkung. Gemäss Bevölkerungsbefragung 2005 verschwinden Abfall, Dreck und Schmierereien seit 2001 zunehmend aus der Aufzählung der städtischen Probleme. Nur noch 7% empfinden Sauberkeitsfragen als wichtigstes Problem. GSZ besorgt die Reinigung der Wälder und Landwirtschaftsflächen. Unter Einbezug von Schulklassen zur jährlichen «Waldputzete» wird der achtsame Umgang mit Abfall gefördert.

Sicherheit im Freiraum Seit 1999 hat sich auch das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung verbessert. Rund 70% der Befragten fühlen sich nachts alleine im eigenen Quartier zu Fuss unterwegs sicher. Es zeigen sich deutliche Unterschiede je nach Alter oder Geschlecht der befragten Person, weniger eindeutig ist der Wohnort. Die Unsicherheitsgefühle nehmen mit dem Alter zu. Während sich über ein Drittel der Frauen nachts unsicher fühlen oder aus Sicherheitsgründen nicht mehr unterwegs sind, nennen nur 12% der Männer solche Unsicherheitsgefühle.

Nachfrage nach Infrastruktur Die Nachfrage nach Infrastrukturangeboten in den Freiräumen, wie Verpflegungsmöglichkeiten oder Toiletten, nimmt zu. Ebenso wächst das Bedürfnis nach einer optimierten Möblierung und Ausstattung des Freiraums mit Spiel- und Sportgeräten sowie mit Sitzgelegenheiten. Vielfältige Wünsche nach Trendsporteinrichtungen wie Biketrails usw. können nicht alle befriedigt werden.

In 10 Jahren...

...steht der Bevölkerung auf Stadtgebiet und in der Region ein breites, ausgewogenes und gut erreichbares Freiraumangebot von hoher Nutzungsqualität zur Verfügung. Die Freiräume werden primär auf eine allgemeine öffentliche und vielseitige Nutzung ausgerichtet. Spezifische zweckgebundene Anlagen, die dem öffentlichen Zugang ganz oder teilweise entzogen sind, entsprechen einem nachgewiesenen Bedarf. Spezifische Nutzungen können leicht rückgängig gemacht werden. Trendorientierte, sich stark wandelnde Freizeitbedürfnisse werden zeitlich befristet als reversible Zwischennutzungen abgedeckt.

Differenziertes, gesundes Nutzungsangebot Ein vielfältiges und ausreichendes Angebot deckt die unterschiedlichen Erholungsbedürfnisse der Bevölkerung ab: von aktiver und intensiver Nutzung bis zu Ruheinseln und Naturerlebnis. Die Freiflächen laden ein, körperliche Bewegung unter gesunden und sicheren Bedingungen in den Alltag zu integrieren. In der Stadt ist es attraktiv, sich im Alltag zu Fuss und mit dem Velo fortzubewegen. Die Bevölkerung fühlt sich in den Anlagen sicher. Eine bedürfnisgerechte und gut unterhaltene Infrastruktur ergänzt die hohe Qualität der intensiv genutzten Erholungsflächen, auch jene der Wälder. Die Flussufer ergänzen das Angebot zur extensiven Erholungsnutzung. Öffentliche, multifunktionale Freiräume stehen den Nutzenden grundsätzlich unentgeltlich zur Verfügung und sind möglichst uneingeschränkt zugänglich.

Lebendiges Zürich Zürich ist durch ein vielfältiges Angebot an Veranstaltungen lebendig und attraktiv. Entsprechende Eigeninitiative der Bevölkerung wird begrüsst. Bei der Bewilligung von Veranstaltungen und privaten Nutzungen geht öffentliches Interesse grundsätzlich privatem Interesse vor. Bewilligungspflichtige Veranstaltungen sind abzugelten. Anlässe, Veranstaltungen und kommerzielle Nutzungen sind quartierverträglich, entsprechen dem Charakter der Anlage und erhöhen deren Wert. Die durch kommerzielle Nutzung beanspruchte Seefläche ist mit dem öffentlichen Interesse verträglich und beeinträchtigt weder das Stadtbild noch die allgemeine Erholungsnutzung. Für ausgewiesene Nutzungsbedürfnisse, die auf Stadtgebiet nicht abgedeckt werden können, wird auch ausserhalb des Stadtgebietes nach Lösungen gesucht. Ein neuer Veranstaltungsplatz ermöglicht weiterhin Grossanlässe.

Respektvolle, gemeinsame Nutzung Die Freizeitangebote richten sich grundsätzlich an alle Bevölkerungsschichten. Ein besonderes Schwergewicht liegt jedoch auf den Bedürfnissen der Kinder, der Jugendlichen und älteren Menschen. Nutzungskonflikte und Risiken der Übernutzung werden frühzeitig erkannt und – wo immer dies sinnvoll ist – über partizipative Verfahren und zielgerichtete, departementsübergreifende Zusammenarbeit entschärft. Dabei werden Koexistenz und gegenseitige Akzeptanz angestrebt; geprüft werden jeweils aber auch Möglichkeiten der Nutzungsentflechtung durch gezielt zur Verfügung gestellte Freizeiteinrichtungen. Ein respektvoller Umgang der Nutzenden mit der Natur sowie mit anderen Nutzergruppen ist selbstverständlich. Das Abfallverhalten ist daher verantwortungsbewusst, und der Konflikt zwischen Erholungsuchenden und HundehalterInnen ist entschärft.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Bedeutung öffentlicher Grünraum <small>Bevölkerungsbefragung 2003</small>	Parks, Wald, Landwirtschaft: Wichtigkeit 5,33 (von maximal 6) Zufriedenheit 4,98 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Freizeitverhalten <small>Bevölkerungsbefragung 2005</small>	Häufigkeitsverteilung der Freizeitaktivitäten: 1. Spazieren und Wandern: 65% min. einmal pro Woche 2. Aktiv selber Sport treiben: 59% min. einmal pro Woche	hohe Aktivität gehalten
Nutzungsbreite des gesamten öffentlichen Grünraumangebotes <small>Bevölkerungsbefragung 2005</small>	Breite Nutzung: 40% selektive Nutzung: 43% singular-spezifische Nutzung: 10% durchgängig keine/geringe Nutzung: 7%	breite Nutzung gehalten
Gesundheitsfördernde Wirkung der Grünflächen	wenig Daten vorhanden	Datengrundlagen vorliegend, Konzept erarbeitet
Sicherheit <small>Bevölkerungsbefragung 2005</small>	Rund ein Drittel fühlt sich nachts alleine sehr sicher, 40% eher sicher, 20% eher oder sehr unsicher 8% sind nachts nicht unterwegs Frauen, vor allem ältere, fühlen sich wesentlich unsicherer als Männer Seit 1999 hat sich das Sicherheitsempfinden verbessert	hohes Sicherheitsempfinden, insbesondere auch bei Frauen
Sauberkeit/Abfall <small>Bevölkerungsbefragung 2005</small>	Problemnennung Abfall/Dreck: seit 2001 deutlich reduziert Nur 7% bezeichnen es als wichtiges Problem	tiefer Wert gehalten
Bedarfserhebung	Forschungsarbeiten, partizipative Prozesse, vereinzelt Befragungen	gute Kenntnisse des Bedarfs
Nutzungskonflikte in Grün- und Freiräumen	projektbezogene Datengrundlagen vorliegend	Daten vorliegend, Konflikte reduziert, entschärft
Infrastruktur und Ausstattung, von GSZ unterhalten	rund 4 000 Sitzbänke über 660 Spielgeräte auf Kinderspielplätzen rund 1 470 Spielgeräte in Schulanlagen/Kindergärten	den Bedürfnissen angepasst, in gutem Zustand
Anlässe und Veranstaltungen <small>Akzeptanz von Grossveranstaltungen in der Stadt Zürich 2004</small>	Besuchende/Abfallmengen: Züri Fest rund 1,8 Mio./240 Tonnen Street Parade gegen 1 Mio./100 Tonnen Theaterspektakel: über 100 000 Züri Marathon: 80 000 Freestyle: um 50 000	quartierverträglich, Veranstaltungsstrategie der Stadt Zürich umgesetzt
Gemeldete Hunde	7 800	Konflikte entschärft

Unsere Handlungsfelder

Nutzbarkeit Wir verbessern die Nutzbarkeit der Freiräume laufend. Wir passen die Freiräume den Bedürfnissen an, berücksichtigen dabei gestalterische und kulturelle Aspekte sowie die Ansprüche einheimischer Tiere und Pflanzen. Wir streben im Grundsatz Koexistenz an. Wir steuern die Nutzungsintensität unter Berücksichtigung der Flächen- und Quartierverträglichkeit – vor allem am Seeufer und in den Flussräumen.

Bedarfsermittlung Durch partizipative Prozesse oder qualifizierte Befragungen ermitteln wir die unterschiedlichen Bedürfnisse an den Freiraum.

Konfliktlösung Wir erkennen Konflikte frühzeitig und gehen sie qualifiziert, innovativ sowie verwaltungsintern koordiniert an.

Hunde in der Stadt Wir erarbeiten einen breit abgestützten Lösungsansatz zur fachgerechten Hundehaltung und setzen ihn um.

Littering Wir unterstützen ERZ bei der Lösung der Abfallproblematik in intensiv genutzten Grün- und Freiräumen.

Flexible Nutzungen Wir gehen flexibel mit den Ansprüchen der TrendsportlerInnen und Jugendlichen um, wenn der Bedarf auf qualifiziertem Bedürfnisnachweis basiert. Wir fördern temporär befristete Nutzungen und gezielte Zwischennutzungen und achten darauf, dass die Einrichtungen reversibel sind.

Gesundheitsförderung Wir schaffen Anreize für erholsame, gesunde und sichere Bewegung in der freien Natur.

Bewilligungspraxis Wir bestimmen die Bewilligungspraxis der Stadtpolizei mit, etwa hinsichtlich der Kündbarkeit von Verträgen. Wir pflegen eine kundenorientierte, auf die Freiräume sowie vorliegende Nutzungskonzepte abgestimmte Bewilligungspraxis. Bei Grossveranstaltungen formulieren wir die nötigen Auflagen zum Schutz der Grünräume.

Regionale Zusammenarbeit Wir verbessern das regionale Erholungsangebot und fördern die Zusammenarbeit in der Agglomeration. Können Bedürfnisse nicht in der Stadt abgedeckt werden, suchen wir mit Nachbargemeinden Lösungen.



Freiraumgestaltung und Gartenkultur

In Zürich findet man sowohl zeitgenössische Freiräume von hoher gestalterischer Qualität als auch zahlreiche historisch bedeutende Gartendenkmäler. Viele dieser neuen oder historischen Anlagen befinden sich in privater Hand – deshalb ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für gut gestaltete Freiräume besonders wichtig.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH		STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Seite	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume		Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	31	Bildung / Erlebnis	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Parks, Plätze und Allmenden	37	Ausstellungen	Soziale und politische Partizipation
Zweckgebundene Freiräume	43	Natur- / Freiräume	Kindergerechtes Umfeld
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	59	Erholungswald	Ökologische Verantwortung
Grundhaltungen		Friedhöfe	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Freiraumnutzung	97	Parkanlagen	Indikatoren
Partizipation und Partnerschaften	109	Verkehrsgrün	Gesellschaftliche Solidarität
Umweltbildung		Schulgrün	Allgemeine Lebenszufriedenheit
Grünes Wissen	117	Sportanlagen	Identitätsstiftende Umgebung
► Vermittlungsmethoden	120	Badeanlagen	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
Unternehmung	135	Planung Grün- / Freiräume	Erholungsangebot in der Wohnumgebung
		Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
		Dienstleistungen	Ökologische Verantwortung
		Beratung / Kontrolle	Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
		Dienstleistungen für andere Dienststellen	Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Dienstleistungen für Dritte	Ökologische Ausgleichsflächen
		Supportprodukte	
		Kundengruppen	
		Wohnende / Arbeitende	
		Bauende / Planende	

Heute...

...leben über zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung in Städten und Agglomerationen. Die zunehmende Verdichtung der Siedlungsflächen erhöht das Bedürfnis nach qualitativ hochstehenden Freiräumen. Gleichzeitig steigt der Anspruch an einen respektvollen Umgang mit dem gebauten kulturellen Erbe – dies zeigt sich etwa durch das zunehmende Bedürfnis der Bevölkerung nach Mitsprache bei Bauprojekten.

Freiräume als Zeitzeugen Gestaltete Freiräume – sowohl historische wie auch zeitgenössische – dokumentieren natur- und kulturgeschichtliche Entwicklungen, prägen die Atmosphäre eines Ortes und machen ihn dadurch unverwechselbar. Zürich ist reich an historischen Gartendenkmälern und ist sich der Bedeutung dieser Zeitzeugen bewusst. Deshalb hat sie als einzige Stadt der Schweiz eine spezielle Fachstelle für Gartendenkmalpflege eingerichtet. Dass das Engagement für hochstehende zeitgenössische Gestaltung Früchte trägt, dokumentieren europäische, kantonale und städtische Auszeichnungen für neue Zürcher Parks sowie für die Leistungen der Gartendenkmalpflege.

Erhalt der Gartendenkmäler 65% der Gartendenkmalobjekte befinden sich in privatem Besitz. Öffentliche historische Freiräume – zu denen zahlreiche Parks, Friedhöfe oder Bäder gehören – werden von GSZ gepflegt, wenn nötig saniert und weiterentwickelt. Für die langfristige und zielgerichtete Qualitätssicherung liegen zu ausgewählten Objekten gartendenkmalpflegerische Gutachten und Pflegewerke vor. Vielen GartenbesitzerInnen ist der Wert ihres Gartens nicht bewusst, da das Inventar nicht öffentlich ist. Erst aufgrund von Baugesuchen werden die BesitzerInnen auf den Eintrag aufmerksam gemacht. Der Trend zur Nachverdichtung übt einen starken Druck auf die herrschaftlichen Villen und ihre Gärten aus. Gartenanlagen unterliegen der Güterabwägung und werden nur selten integral unter Schutz gestellt. GSZ setzt sich dafür ein, dass die wichtigsten Gartendenkmäler erhalten bleiben und auch eine hohe Wertschätzung erfahren.

Gestalterische Qualität Bei den Freiräumen städtischer Objekte, wie Schul- und Sportanlagen, Plätzen, Altersheimen oder Spitälern, ist die Mitsprache von GSZ bezüglich Gestaltung mehrheitlich etabliert. Die hohe Qualität neuer städtischer und die Aufwertung bestehender Freiflächen werden über qualitative Verfahren oder Aufträge an ausgewiesene Fachkräfte sichergestellt. Grosse Beach-

tung bezüglich zeitgenössischer Gestaltung fanden die in den letzten Jahren erstellten Parks in Neu-Oerlikon sowie die Anlagen zur Aufwertung der Flussufer. Hierfür gingen etliche Auszeichnungen für eine beispielhafte zeitgenössische Gestaltungsqualität aus dem In- und Ausland ein.

Beschränkter Einfluss bei privaten Gärten und Anlagen Im Rahmen von Baubewilligungsverfahren übernimmt GSZ eine beratende Funktion; die effektive Einflussnahme auf die Gestaltungsqualität privater Freiräume im Wohn- und Arbeitsplatzumfeld bleibt im Rahmen der ordentlichen Verfahren allerdings begrenzt. Bei Sondernutzungsplanungen oder Inventarobjekten ist sie hingegen rechtlich ausreichend verankert. Bei grösseren privaten Bauvorhaben mit städtebaulicher Bedeutung regt GSZ qualitative Verfahren für den Aussenraum an und stellt sich für Jurierungen zu Verfügung.

Vermittlung der Gartenkultur Bezüglich Gestaltungsqualität zeitgenössischer oder historischer Grün- und Freiräume bietet GSZ Wissensvermittlung an. Bewährt und vor allem bei älteren Personen sehr beliebt sind Führungen und Ausstellungen. Publikationen sowie Broschüren und Infoblätter, die an Führungen verteilt oder im Internet angeboten werden, richten sich hauptsächlich an schon Interessierte. Dadurch wird oft nur das bereits sensibilisierte Publikum erreicht. Meist werden einzelne Anlagen für sich, ohne übergeordnete Sicht auf ganze Stadträume oder Landschaften präsentiert. Nur wenige Grünanlagen sind über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, obschon gerade die neuen Parkanlagen in Fachkreisen europaweit Beachtung finden. Trotz der anerkannten Qualität spielen sie heute noch keine Rolle bei der touristischen Vermarktung.

In 10 Jahren...

...setzt die hohe gestalterische Qualität der Zürcher Grün- und Freiräume auf nationaler und internationaler Ebene Massstäbe. Die städtischen Anlagen und wenn möglich auch jene in privatem Besitz zeichnen sich durch eine klare und zeitgemässe Formensprache aus. Den Nutzerbedürfnissen wird mittels einer qualifizierten und nachhaltigen baulichen Umsetzung entsprochen. Bei Planung und Projektierung werden die Anliegen von Behinderten, Betagten und Kindern gleichberechtigt mit den anderen Betroffenen berücksichtigt. Die Gestaltung eines Freiraums bezieht sich auf Geschichte und Eigenart des jeweiligen Orts, steht im städtebaulichen Kontext zur Umgebung und lässt Raum für Nutzungsanpassung und Weiterentwicklung.

Kunst und Kultur Hochwertig gestaltete Grün- und Freiräume bieten eine Plattform für erfahrbare Kunst im öffentlichen Raum. Die Wechselbeziehung zwischen Kunst und Freiraumgestaltung ist ein bereicherndes und bedeutendes Element der Kulturstadt Zürich. Das kulturelle Erbe der historischen Freiräume ist gewahrt. Die wertvollsten Zeugen der Gartenarchitektur werden bedürfnisgerecht gepflegt und zielgerichtet weiterentwickelt.

Hohe Wertschätzung Gartenkultur ist in ihrer umfassenden Bedeutung für die Stadtlandschaft, Geschichte und Architektur sowie für den Lebensraum verankert. Die Anlagen sind frei oder für Führungen zugänglich – das gilt auch für solche in privater Hand. Die ZürcherInnen nehmen die Gartenkultur als lebendigen Teil der Stadtgeschichte und -entwicklung wahr.

Stadtimage Historische und zeitgenössisch gestaltete Freiräume unterstützen das Image von Zürich und strahlen über die Grenzen hinaus. Sie sind attraktive Anziehungspunkte für Besuchende. Auch Zürich Tourismus und das Stadtmarketing werben mit den Grün- und Freiräumen.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Inventar schützenswerter Gärten und Anlagen (GDP-Objekte)	850 Objekte, davon: ca. 560 privat 155 von GSZ unterhalten, darunter: 6 Bäder 44 Schulanlagen 14 Friedhöfe 128 der 850 inventarisierten Objekte stehen formell unter Schutz, 90% davon sind private Objekte	Die wertvollsten inventarisierten Objekte – städtische und private – sind erhalten und instand gestellt
Spezialinventare	Inventar Bäder Inventar Schulen Inventar evangelischer Kirchen (in Arbeit)	
Pflegewerke, Gutachten	82, davon: 17 für Schulen 5 für Friedhöfe 22 für private Villengärten 19 für städtische, öffentliche Anlagen 15 für übrige Objekte	für alle neuen Parks für alle städtischen Schutzobjekte für die wertvollsten privaten Objekte
Neue GSZ-Objekte hoher Qualität und Aufwertungen von Freiräumen	div. Auszeichnungen liegen vor	Die hohe und vorbildliche gestalterische Qualität wird international anerkannt
Anzahl privater GDP-Objekte, die trotz Nachverdichtung erhalten werden können	keine Daten vorliegend	Daten erhoben, hohe Erhaltungsquote
Beratung bei städtischen oder privaten Bauvorhaben durch GSZ	keine Daten vorliegend	gute Einflussnahme, hohe gestalterische Qualität gesichert, Reporting ist aufgebaut
Qualitative Verfahren bei städtischen oder privaten Freiraumprojekten	keine Daten vorliegend	für alle wichtigen städtischen Projekte, für GDP-inventarisierte private Flächen im ordentlichen Baubewilligungsverfahren, für alle Freiräume im Rahmen der Sonderbauvorschriften
Gestaltung von Stadtbild und öffentlichen Räumen	25 Publikationen GDP (Bücher, Merkblätter) ca. 20 jährliche Führungen GDP ca. 10 jährliche Führungen in neuen Anlagen	Wertschätzung der hohen Qualität von Freiräumen ist verankert Anzahl der Führungen in wertvollen Anlagen ist erhöht
öffentliche Stadträume	Strategie Stadträume 2010 liegt vor	Strategie und Massnahmen umgesetzt

Unsere Handlungsfelder

Gartendenkmäler erhalten Wir setzen uns dafür ein, dass die wichtigsten städtischen und privaten Gartendenkmäler erhalten bleiben und bei Bedarf instand gesetzt werden. Qualität und zielgerichtete Pflege werden mit gartendenkmalpflegerischen Gutachten und Pflegewerken gesichert.

Sensibilisierung für Gestaltung Wir sensibilisieren GrundeigentümerInnen, Bauherren und Planende für die Bedeutung von Qualität in der Freiraumgestaltung und weisen auf historische, architektonische und städtebauliche Bezüge hin. Wir sichern eine hohe gestalterische Qualität bei städtischen und privaten Freiräumen – einerseits durch qualitative Verfahren, andererseits durch gezielte Beratung.

Beratung von Privaten Wir etablieren eine breite fachliche Beratung für GrundeigentümerInnen und Planende hinsichtlich Gestaltung und zielgerichteter Entwicklung ihrer Grünanlagen. BesitzerInnen von inventarisierten, historischen Gärten finden bei uns Unterstützung im Umgang mit ihren Gartendenkmälern.

Ausrichtung auch auf Kinder und Jugendliche Wir erarbeiten ein Konzept der Wissensvermittlung, das Kinder und Jugendliche auf geeignete Art anspricht. Kinder bekommen auf spielerische und spannende Art Zugang zur Gartenkultur.

Öffentlichkeitsarbeit Wir vermitteln die zeitgenössische und historische Freiraumgestaltung in Zürich einem breiten Publikum und pflegen eine Zusammenarbeit mit Zürich Tourismus. Gemeinsam mit den jeweiligen GestalterInnen bewerben wir uns um internationale Gestaltungsauszeichnungen für beispielhafte Freiräume.

Netzwerk aufbauen Wir engagieren uns für den Aufbau eines schweizerischen Netzwerkes zur Gartenkultur.



Partizipation und Partnerschaften

Wie können Grün- und Freiräume nachhaltig entwickelt werden? Bei der Planung und Umsetzung von lokalen Projekten ist die Partizipation der Betroffenen ein wichtiger Grundsatz. In der Agglomeration Zürich wird die Institutionalisierung einer interdisziplinären Zusammenarbeit – auch bezüglich Freiraum – zu einer wichtigen Aufgabe der nächsten Jahre.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Stadtlandschaft	Bildung/ Erlebnis	Bedürfnisdeckung
Parks, Plätze und Allmenden	Ausstellungen	Wohlbefinden berücksichtigende Entwicklung
Zweckgebundene Freiräume	Natur- / Sihlwald	Integration Benachteiligter
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	Natur- / Freiräume	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Wald	Erholungswald	Soziale und politische Partizipation
Landwirtschaft	Friedhöfe	Kindergerechtes Umfeld
Grundhaltungen	Parkanlagen	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Biodiversität	Verkehrsgrün	Forschungsförderung
Umwelt	Schulgrün	Ökologische Verantwortung
Freiraumversorgung	Sportanlagen	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Freiraumnutzung	Badeanlagen	Erhaltung der Biodiversität
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Extensive Grünflächen	Ökologischer Ausgleich
Umweltbildung	Landwirtschaft	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Grünes Wissen	Planung Grün- / Freiräume	Indikatoren
Unternehmung	Projektierung Bau Grün- / Freiräume	Gesellschaftliche Solidarität
	Flächen- / Gebäudemanagement	Psychisches Wohlbefinden
	Vermietete Flächen	Allgemeine Lebenszufriedenheit
	Dienstleistungen	Identitätsstiftende Umgebung
	Beratung / Kontrolle	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
	Dienstleistungen für andere Dienststellen	Erholungsangebot in der Wohnumgebung
	Dienstleistungen für Dritte	Freiwilligenarbeit
	Supportprodukte	Partizipationsmöglichkeit an lokalen Prozessen
	Kundengruppen	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
	Lehr- / Lernende	Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
	Forschende	Ökologische Verantwortung
	Erholungsuchende	Landwirtschaftliche Nutzfläche
	Wohnende / Arbeitende	Biolandwirtschaft
	Sporttreibende	Konsum von Bioprodukten
	Mietende/Pachtende	Landschaftliche Vielfalt bzw. Landschaftsbild
	Bauende / Planende	Nutzungs- und Bodenbedeckungsvielfalt
		Nationale Schutzgebiete
		Ökologische Ausgleichsflächen

Heute...

... sind Grün- und Freiflächen in der Stadt Zürich und in der Agglomeration ein knappes Gut. Die Ansprüche daran sind vielfältig, der steigende Nutzungsdruck erhöht die Zielkonflikte. Partizipative Verfahren helfen mit, Entwicklungen breit abzustützen und sie bedürfnisgerecht auszurichten. Erfahrungen und Ansprüche der Nutzergruppen und der Bevölkerung werden im Rahmen dieser Verfahren frühzeitig in der Planung berücksichtigt. Durch die Mitgestaltung nimmt auch die Eigenverantwortung der Beteiligten zu. Mitwirkung fördert langfristig das gegenseitige Verständnis für das Zusammenleben auf immer enger werdendem Raum. Der Stadtrat von Zürich gibt vor, dass Vorhaben und Projekte in einem kooperativen und partizipativen Klima anzugehen sind.

Erfahrung mit Mitwirkung GSZ hat viele Erfahrungen in Mitwirkungsverfahren gesammelt, z. B. bei Wohnumfeldverbesserungen. In den letzten Jahren sind immer häufiger auch grossräumige Freiraumentwicklungen über Mitwirkungsverfahren geplant worden; dabei entstanden tragfähige Strategien. Beispiele für grossräumige partizipative Verfahren sind das Landschaftsentwicklungskonzept Limmatraum und das Nutzungskonzept der Allmend Brunau.

Chancen, aber auch Risiken Die Erfahrungen mit offenen Planungsverfahren haben gezeigt, dass sie grosse Chancen eröffnen, aber auch einige Risiken bergen. Bei der Bevölkerung ist der Wille zur Beteiligung gross – manchmal ist die Bereitschaft zur Konsensfindung aber nicht in gleichem Masse vorhanden. Partikuläre Einzelinteressen können einen solchen Prozess und die Lösungsfindung massiv behindern. Dennoch werden Mitwirkungsverfahren bewusst weiterhin eingesetzt, denn langfristig basieren der Erfolg und die Akzeptanz einer räumlichen Entwicklung nicht nur auf deren Ausgestaltung, sondern auch auf der Vorgehensweise.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit Das herkömmliche sektorielle Vorgehen der einzelnen Planungsdisziplinen genügt nicht mehr. Die Raumplanung gerät im dicht besiedelten Agglomerationsraum zunehmend an ihre Grenzen. Das starke Wachstum der Siedlungsfläche und die zunehmende Komplexität der Ansprüche erfordern umfassendere Betrachtungsweisen. Projektbezogen gibt es dazu gute Ansätze. Im Rahmen von Landschaftsentwicklungskonzepten und anderen gemeindeübergreifenden Projekten wird der Austausch zunehmend intensiver. Das

gilt insbesondere auch für das Sihltal, indem sich alle Gemeinden des Bezirks am Naturerlebnispark beteiligen. Eine systematische, gesamtheitliche Agglomerationsplanung fehlt jedoch, was sich auf die Landschaft negativ auswirken kann.

Partnerschaften GSZ pflegt ein breit verzweigtes Netzwerk mit unterschiedlichen Partnergruppen wie Wald- und Landbesitzenden, BauinvestorInnen, Lehr- und Forschungsanstalten, Quartiervereinen, Nachbargemeinden usw. Die vielen verschiedenen Vereine, die im Grünraum der Stadt tätig sind, wurden vor 3 Jahren in der Dachorganisation Verbund Lebensraum Zürich (VLZ) zusammengefasst. Sie repräsentieren rund 10 000 Einzelmitglieder. Weitere Partner sind Umweltorganisationen, der Tierschutz, Interessenverbände, Zoos und speziell auch die den Stadtrat beratenden Kommissionen. Auch die Freiwilligenarbeit ist ein bedeutender Teil der GSZ-Partnerschaften.

Erfolgreiche Zusammenarbeit Mit allen diesen Partnerorganisationen arbeitet GSZ für die Grün- und Naturwerte der Stadtlandschaft zusammen. Landbesitzende und InvestorInnen beteiligen sich an Parks, mit den SBB gibt es ein Ökologie-Ausgleichsmodell, mit Umweltorganisationen gemeinsame Projekte. Die Kommissionen beraten den Stadtrat in Anliegen der Natur- und Freiräume, der Jagd sowie des Wildparks Langenberg. Einzelne Vereine haben einen Leistungsauftrag für Aufgaben, die sie für den öffentlichen Grünraum erbringen. Die Hochschulen reichen laufend Projekte ein, die sie mit und für GSZ erarbeiten wollen. Der VLZ entwickelt sich zum Meinungsbildner für den Lebensraum Zürich und vertritt die Interessen seiner Mitgliedervereine.

Vertrauen und Akzeptanz In offenen Planungsprozessen, gleich welcher Form von Mitwirkung oder Partnerschaft, bleibt eine Grundregel immer gleich: Erfolg ist nur möglich, wenn gegenseitiges Vertrauen und eine hohe Akzeptanz für die unterschiedlichen Anliegen vorhanden sind. Das wiederum setzt eine aktive und offene Kommunikation voraus.

In 10 Jahren...

... erfolgt die Freiraumplanung in der Stadt Zürich integral und wirkungsorientiert. Mit einer offenen und konstruktiven Haltung ist GSZ ein gleichberechtigter Planungspartner bei allen relevanten Stadtentwicklungsprozessen. Private InvestorInnen nehmen die Freiraumberatung von GSZ für ihre Planungen in Anspruch. Anliegen der PartnerInnen werden von GSZ frühzeitig in den Planungsprozess eingebunden. Die Planung der Landschafts-, Natur- und Erholungsräume ist im Grossraum Zürich verankert. Unterschiedliche Interessen bezüglich Raumentwicklung sind in fairer Güterabwägung nachhaltig wahrgenommen. Für kommende Generationen bleibt planerischer Spielraum erhalten.

Wertschätzung durch gemeinsames Entwickeln Die Planungen sind bedürfnisgerecht und breit abgestützt, Entscheidungen werden transparent und aufgrund offen deklarerter Kriterien gefällt. Bei Nutzungskonflikten hat die Koexistenz Priorität. Der Bevölkerung ist der Wert der Grünflächen als begrenzte Ressource bewusst. Der Umgang mit öffentlichen Gütern ist von Verantwortung geprägt. Das partizipative Entwickeln von Ideen und Projekten, die das Gemeinwohl betreffen, ist allgemeingültiger Standard. Die Ziele werden laufend überprüft und aktualisiert, die Massnahmen bilanziert. Beiträge der Stadt, beispielsweise an Land- und Waldbesitzende, setzen kooperativ erarbeitete, dem Gemeinwohl dienende Leistungen voraus.

Strategische Partnerschaften Die Zusammenarbeit mit den PartnerInnen ist vielfältig und setzt gegenseitiges Interesse und beidseitigen Nutzen voraus. Die Grünleistungen richten sich in erster Linie an die BewohnerInnen, die Arbeitenden und die Besuchenden der Stadt. Sie erleben GSZ als qualifizierten Dienstleister.

Die Zusammenarbeit mit Kommissionen, Umweltorganisationen und ProjektpartnerInnen ist fachkompetent und konstruktiv. GSZ bietet für die Lehr- und Forschungsanstalten im Grossraum Zürich Forschungsthemen und stellt mit den Grünräumen, den GIS-Daten und dem Grünen Wissen ein breites Spektrum im Sinne eines «Grünlabors» zur Verfügung. Wichtige und innovative Projekte werden finanziell unterstützt.

Die gute Zusammenarbeit mit den Vereinen, den Verbänden, den Land- und Waldbesitzenden ist zielorientiert und tragfähig, für gemeinwirtschaftliche Leistungen erhalten sie Unterstützung. Freiwilligenarbeit ist in mehreren Tätigkeitsfeldern etabliert und wird als solche geschätzt.

In Interessenverbänden wirkt GSZ mit, wenn es für die Aufgaben und Anliegen dienlich ist. Zürich Tourismus und die Standortförderung werben mit dem Grün in Zürich.

Pflege des Netzwerks Das Netzwerk von Partnerschaften ist aktuell, die Auswahl erfolgt unter Berücksichtigung der Nutzenorientierung sowie der gemeinsamen Zielvorstellungen und unterliegt einer regelmässigen Wirkungskontrolle.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Beteiligung von GSZ bei räumlichen Planungen der Stadtentwicklung	weitgehend institutionalisiert, in allen Aufwertungs- und Entwicklungsgebieten	frühzeitig, bei allen freiraumrelevanten Planungen
Gemeindeübergreifende Freiraumplanung	projektbezogen bei LEK und WEP sowie NEP	grossräumig institutionalisiert
Anteil partizipativer Verfahren bei planerischen Vorhaben und Projekten GSZ	hoher Anteil	hoher Anteil, hohe Qualität Leitfaden Mitwirkung STEZ berücksichtigt
Umsetzung der Ziele aus partizipativen Projekten und Erfolgskontrolle	nicht systematisch erfasst, projektbezogen vorliegend	systematisch erfasst, hoher Wirkungsgrad
Beratung von InvestorInnen	keine Daten vorhanden	wirkungsvolle Beratung, Bauträger für Anliegen Natur und Freiraum sensibilisiert
Netz an Partnerschaften	vielseitiges Netzwerk	Netzwerk laufend aktualisiert, strategische PartnerInnen eingebunden
PPP-Projekte	keine Daten vorhanden	hoher Anteil, hohe Qualität auf Grünflächen

Unsere Handlungsfelder

Partizipation Wir erarbeiten geeignete Projekte im öffentlichen Freiraum über integrative Partizipationsprozesse. Wir gehen Zielkonflikte und Nutzungsansprüche offen an. Präzise Rahmenbedingungen sowie Kompetenzen und Entscheidungsprozesse sind bekannt.

Kommunikation Wir pflegen eine aktive Kommunikation mit allen Betroffenen.

Erfolgsanalyse Wir analysieren die Wirkung der Zusammenarbeit sowie die ausgelösten Massnahmen und optimieren sie laufend.

Beiträge Wir binden Beiträge der öffentlichen Hand an partizipativ oder kooperativ erarbeitete Zielvorstellungen; gemeinwirtschaftliche Leistungen werden unterstützt.

Vertretung der Freiraumanliegen Wir beteiligen uns frühzeitig an allen für uns wichtigen Planungsprozessen der Stadtentwicklung, auch bei grösseren privaten Investitionsvorhaben.

Zusammenarbeit in der Agglomeration Wir fördern die überregionale Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn bezüglich Freiraum und Landschaft und unterstützen die RZU in ihrer Aufgabe.

Ausbau der Partnerschaften Wir erweitern unser Netzwerk um wichtige strategische PartnerInnen mit gleichen Zielsetzungen, insbesondere um Baugenossenschaften.

PPP-Projekte Wir suchen mittels Public-Private-Partnership-Projekten Kooperationen zum gegenseitigen Nutzen und erhöhen die Einflussnahme auf die Grünflächenqualität.



Grünes Wissen

Mit der zunehmenden Bedeutung von Bildung für die gesellschaftliche Entwicklung erhält auch das Wissen über die Nachhaltigkeit einen höheren Stellenwert. Im Zentrum des Grünen Wissens von GSZ steht die aktive und zeitgemässe Wissensvermittlung wie: die Sensibilisierung für Biodiversität, die Aufmerksamkeit für Grün und Gesundheit, eine naturnahe Grünflächenpflege sowie die Gestaltungskompetenz für eine Nachhaltige Entwicklung. GSZ setzt diese Ziele schwerpunktmässig an den Bildungsorten Naturschulen, Naturerlebnispark, Stadtgärtnerei und Sukkulenten-Sammlung um.

Vernetzung des Themenfeldes innerhalb des Grünbuchs, der Struktur GSZ und zur Nachhaltigkeit

DAS GRÜNBUCH	STRUKTUR GSZ	NACHHALTIGKEIT (MONET)
Themenfelder	Produktgruppen und Produkte	Postulate
Grün- und Freiräume	Naturverständnis /-förderung	Gesellschaftliche Solidarität
Parks, Plätze und Allmenden	Bildung/ Erlebnis	Gesundheitsförderung
Zweckgebundene Freiräume	Ausstellungen	Zufriedenheit und Glück
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld	Wildtierhaltung	Interkulturelle und -personelle Verständigung
Wald	Wild- /Vogelschutz	Entwicklungs des Humankapitals
Landwirtschaft	Arten- /Lebensraumförderung	Förderung der Lernfähigkeit
	Natur-/ Sihlwald	Kindergerechtes Umfeld
Grundhaltungen	Natur- / Freiräume	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Biodiversität	Erholungswald	Forschungsförderung
Umwelt	Landwirtschaft	Umweltgerechte Produktion
Freiraumnutzung	Dienstleistungen	Ökologische Verantwortung
Freiraumgestaltung und Gartenkultur	Beratung / Kontrolle	Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage
Partizipation und Partnerschaften	Supportprodukte	Erhaltung der Biodiversität
Unternehmung	Kundengruppen	Ökologischer Ausgleich
	Lehr- / Lernende	Lebenswerte Natur- und Kulturlandschaft
	Forschende	Indikatoren
	Erholungsuchende	Gesellschaftliche Solidarität
	Wohnende / Arbeitende	Lebenserwartung in guter Gesundheit
		Gesundheitsrelevantes Verhalten, körperliche Aktivität
		Identitätsstiftende Umgebung
		Freiwilligenarbeit
		Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
		Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
		Ökologische Verantwortung
		Biolandwirtschaft
		Konsum von Bioprodukten
		Marktanteil von non food-Gütern mit Ökolabeln
		Schwermetall- und PAK-Belastung des Bodens
		Artenvielfalt
		Nationale Schutzgebiete
		Ökologische Ausgleichsflächen

Grünes Wissen heute...

Grünes Wissen ist ein Sammelbegriff für die verschiedenen Aktivitäten von GSZ zur Umweltbildung sowie zur Vermittlung von Natur und Gartenkultur in allen möglichen Facetten. Neben der Planung, der Gestaltung und dem Unterhalt der Grün- und Freiflächen ist das Grüne Wissen eine weitere wichtige strategische Aufgabe. Eine Pionierleistung sind die Naturschulen, welche Umweltbildung seit 20 Jahren für Kinder und Jugendliche anbieten.

In unserer Wissensgesellschaft bilden attraktiv vermittelte Informationen über die Zusammenhänge in der Natur sowie publikumsgerechte Erlebnisse und Vermittlung eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung. Lebenslanges Lernen, verbunden mit Erholung, Vergnügen und Naturerlebnissen, ist die zeitgemässe Basis, um die Bedeutung einer nachhaltigen Entwicklung vermitteln zu können.

Moderne Formen der Umweltbildung bauen nicht auf Bedrohungsszenarien auf. Im Mittelpunkt stehen Gestaltungsmöglichkeiten und ein respektvoller Umgang des Menschen mit der Natur. Dazu bietet GSZ eine breite Palette attraktiver Angebote für viele Bevölkerungsschichten an.

Ein noch junges Wirkungsfeld in GSZ ist der bewusste und gezielte Umgang mit den Grünen Emotionen. Die oft enge Beziehung Einzelner zu einem Baum, zum Familiengarten, für eine Tier- oder Pflanzenart usw. löst immer wieder intensive Empfindungen aus. Der konstruktive und kooperative Umgang mit diesen Gefühlen ist eine anspruchsvolle Verpflichtung, der wir uns stellen.

Rund 25 verschiedene grüne Berufsbilder decken das grüne Fachwissen von GSZ ab – eine einmalige Wissensvielfalt, die es zu erhalten und entwickeln gilt.

Die systematische Analyse hat folgende Erfolgsfaktoren für das Grüne Wissen ergeben: Beziehung zum Lebensraum Zürich, Sensibilität für Biodiversität, Aufmerksamkeit für Grün und Gesundheit, naturnahe Produktion und Pflege, verantwortungsvolles Handeln und Mitwirken.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Wissenstransfer	Kundenkontakte: ca. 150 000 /Jahr Internetbesuche: 235 000 /Jahr Zeitschrift «Grünzeit»: 4-mal jährlich 18 000 Ex.	ca. 300 000 /Jahr 500 000 /Jahr gehalten
Biodiversität <small>gfs. Bern 2005</small>	27% der schweizerischen Bevölkerung erachten die Biodiversität als bedeutungsvoll	50% der Bevölkerung der Stadt Zürich erachten die Biodiversität als bedeutungsvoll
Grün und Gesundheit	Keine Daten zu Bewusstsein vorhanden	Bewusstsein gestärkt
Mitwirken	Spenden: Fr. 150 000.– (Patenschaften, Beiträge an Projekte) Förder-/Gönnervereine: 1 200 Mitglieder	Fr. 750 000.– 4 000 Mitglieder

Grünes Wissen in 10 Jahren...

Das Grüne Wissen ist als gesellschaftsrelevanter Auftrag im Rahmen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung fest verankert. Die Stadt Zürich ist als Bildungs- und Wissensstadt mit dem Grünen Wissen Vorreiterin und wirkt beispielhaft.

Zwischen der Bevölkerung und GSZ-Mitarbeitenden finden regelmässige Gesprächskontakte statt. Alle Mitarbeitenden von GSZ sind mit ihrem speziellen Fachwissen von der Bevölkerung geschätzte NaturvermittlerInnen. Dies gilt insbesondere für den sensiblen, ernsthaften Umgang mit den Grünen Emotionen.

Die Angebotspalette im Grünen Wissen ist bezüglich Inhalten und Vermittlungsverfahren aktuell. Der Einsatz moderner Medien ist ebenso selbstverständlich wie das hautnahe Erlebnis vor Ort. Alle Altersgruppen sind angesprochen, besondere Beachtung finden Menschen, die sich bisher wenig für grüne Themen interessiert haben.

Beziehung zum Lebensraum: Zürichs Bewohnende kennen und schätzen das vielfältige Grünangebot. Die Beziehung zu den Grünräumen ist stark und die Identifikation mit der Stadtlandschaft hoch.

Sensibilität für Biodiversität: Die Stadtbevölkerung hat eine hohe Sensibilität für Biodiversität und kennt ihre verschiedenen Aspekte. Die Stadt Zürich wird für ihre unterschiedlichen Lebensräume mit ihrer Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten geschätzt.

Aufmerksamkeit für Grün und Gesundheit: Einwohnende und Arbeitende kennen und schätzen die Bewegungsmöglichkeiten in den Grünräumen. Die Funktion und Bedeutung der Wälder und anderer Grünflächen für saubere Luft und sauberes Wasser ist bekannt.

Naturnahe Produktion und Pflege: Lokale Naturprodukte aus biologischer Produktion sind als Beitrag zu einer intakten Umwelt und zur gesunden Ernährung bekannt und beliebt. Das Bewusstsein für naturnahe Grünflächenpflege und den Wert gesunder Böden ist verankert.

Verantwortungsvolles Handeln und Mitwirken: Die Kompetenzen der Bevölkerung zum nachhaltigen Umgang mit ihrem Lebensraum sind hoch. Viele Freiwillige und Bewohnende unterstützen ein verantwortungsvolles Handeln.

Unsere Handlungsfelder

Definierte Zielgruppen Wir sprechen mit geeigneten Methoden unterschiedliche Zielgruppen an.

Bildungsstadt Wir leisten einen wesentlichen Beitrag zur Bildungs- und Wissensstadt Zürich.

Gesunde Stadt Wir positionieren unsere Bemühungen zur Förderung der Gesundheit als Teil der Gesamtstrategie «Gesunde Stadt».

Partnerschaften Wir suchen gezielt neue PartnerInnen zur Vermittlung des Grünen Wissens und fördern die Mitwirkung von Freiwilligen.

Vermittlungsmethoden heute...

Mit einer breiten Angebotspalette weist GSZ auf versteckte Schönheiten und wichtige Zusammenhänge im Umgang mit der Natur hin.

Unbetreute Angebote: Ausstellungen, Lern- und Erlebnispfade und weitere Angebote lassen sich selbstständig und individuell nutzen.

Anlässe: Kinder profitieren in den Schulklassen von verschiedenen Naturerlebnistagen, von Ferienpassangeboten oder gemeinsam mit ihrer Familie von den Tierboten im Wildpark. Erwachsene wählen aus einem breiten Angebot an Führungen, Vorträgen und Exkursionen aus. Speziell für PolitikerInnen stehen der jährliche Grünumgang und das GrünForum auf dem Programm. Partnerschaftliche Angebote, wie z.B. das Glühwürmchenfestival mit Kulturschaffenden, erschliessen ein breiteres Publikum. Lenkungsmaßnahmen wie «respect» im Lettenareal zeigen naturgerechte Verhaltensweisen ohne Verbote auf.

Aktionen: Bündeln für den Böögg, Waldputz mit Schulklassen oder Pflanz- und Pflegeaktionen bieten die Möglichkeit zum konkreten Mitwirken.

Medien: Die viermal jährlich erscheinende Zeitschrift «Grünzeit», ein aktuell gehaltener Internetauftritt mit der stark besuchten «Falken-Livecam», Merkblätter und Bücher vermitteln die Anliegen von GSZ.

Beratungen: Bauwillige sowie GärtnerInnen werden in Natur- und Gartenkultur beraten.

Aus- und Weiterbildung: Interne Weiterbildung sichert die Kompetenz der Mitarbeitenden. Die Weitergabe von Grünem Wissen an Landbesitzende, an Berufsschulen sowie im Austausch mit Forschung und Lehre ist für beide Seiten befruchtend.

Partnerschaft und Unterstützung: «Nahreisen» oder «Schule auf dem Bauernhof» sind Aktivitäten, die partnerschaftlich getragen werden. GSZ unterstützt Organisationen, die Grünes Wissen vermitteln, wie «Natur liegt nahe» oder das Igelzentrum.



Vermittlungsmethoden in 10 Jahren...

GSZ bietet innovative Angebote, die verschiedenste Zielgruppen über deren primäre Vorlieben ansprechen, um diese auf überraschende und unkonventionelle Weise mit Naturthemen zu verknüpfen. Ein Netz von freiwilligen Mitwirkenden unterstützt diese Bestrebungen.

Die Gartenkultur wird als lebendiger Teil der Stadtgeschichte und -entwicklung wahrgenommen und geschätzt.

Schul- und Schülergärten, Schule auf dem Bauernhof sowie eine Waldfläche pro Schulhaus schaffen einen direkten Bezug zu Naturprodukten. Durch die Arbeit in der Natur entsteht Handlungskompetenz.

Im Internet sind Inhalte zum Grünen Wissen und eine Zusammenstellung aktueller Veranstaltungen übersichtlich verfügbar.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Führungen und Exkursionen	80 jährlich	100 jährlich
Ausstellungen	ca. 10 jährlich	gehalten
Kooperation mit PartnerInnen und Freiwilligen	Partnerschaften mit Schule auf dem Bauernhof, Pro Natura, Natur liegt Nahe, Igelzentrum usw.	Zusammenarbeit gestärkt Einbezug von Freiwilligen erhöht
Schulgärten und Schulwald	Schulgärten: 37 Schulwald: bisher keine Flächen	gehalten, Aktivität erhöht Flächen in Schulbetrieb: 5

Unsere Handlungsfelder

Ausstellungen Wir weisen mit Dauer- und Wechselausstellungen in unseren Bildungsorten auf die Besonderheiten der Natur hin.

Führungen, Exkursionen Wir bieten Führungen und Exkursionen an, um das Grüne Wissen der Bevölkerung näher zu bringen.

Schulwald Wir fördern den emotionalen Bezug, Verantwortlichkeiten und Gestaltungskompetenzen, indem wir Rechte und Aufgaben für eine zugeteilte Waldfläche an Schulen übertragen.

Events Wir verknüpfen das Grüne Wissen mit den verschiedensten Themenbereichen, um das Publikum auf attraktive und überraschende Weise anzusprechen.

Unterstützung Wir unterstützen Organisationen und Vereine und arbeiten mit Freiwilligen zusammen.

Gartendenkmalpflege Wir stellen Informationskonzepte und Inventare zur Verfügung und etablieren die fachliche Beratung hinsichtlich Pflege und Gestaltung für private GartenbesitzerInnen von inventarisierten Gärten.

Naturschulen heute...

Mit den gut verankerten Naturschulen bietet GSZ ein europaweit beachtetes Angebot im Bereich Umweltbildung und Naturpädagogik an.

Jährlich verbringen über 10 000 Kinder aus Zürich einen Tag in der Natur, meistens im Wald. Der unmittelbare Kontakt ermöglicht bleibende emotionale, soziale und ökologische Erlebnisse. Die Kinder und Jugendlichen können eigene Erfahrungen sammeln, ihre Beziehung zur Natur und ihr Verständnis für natürliche Abläufe vertiefen. Das Entdecken der Tier- und Pflanzenvielfalt und ihrer spezifischen Bedürfnisse fördert den rücksichtsvollen Umgang mit der Natur.

Die Naturschulen richten sich an Schulklassen der Stadt Zürich, vom Kindergarten bis zur Oberstufe. Damit werden Kinder aller Schichten angesprochen.

Schule auf dem Bauernhof, ein gemeinsames Projekt mit der Pädagogischen Hochschule, dem Bauernverband und dem Kanton, ermöglicht den Schulkindern den Kontakt mit Tieren und das Arbeiten auf dem Bauernhof.



Naturschulen in 10 Jahren...

In den nahen Naturräumen sind unmittelbare Erlebnisse für Schulkinder möglich. Aufmerksamkeit für die Lebensgrundlagen der Tiere und Pflanzen sowie schonender Umgang mit Natur und Ressourcen tragen grundlegend zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung bei. Die verschiedenen Naturschulangebote sind modular aufgebaut und aufeinander abgestimmt. Eine altersstufengerechte Aufbereitung der Angebote sichert die erfolgreiche Vermittlung:

Kinder im Vorschulalter stärken Gleichgewicht und Motorik in unebenen und hindernisreichen Naturräumen, während gleichzeitig ihr Interesse für die Natur geweckt wird. In den ersten Schuljahren vertiefen spielerische Erlebnisse die Beziehung zur Natur und wecken das Einfühlungsvermögen. Durch Nachforschen und Analysieren lernen Kinder der Mittelstufe die Eigenheiten und Kreisläufe der Natur kennen. Das Bewerten und Beurteilen führt die OberstufenschülerInnen zum Verständnis von grundlegenden Zusammenhängen.

Lehr- und Fachkräfte profitieren vom Know-how der Naturschulen und multiplizieren die Wirkung der Naturpädagogik.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Waldschulen	Sihlwald seit 1986 Adlisberg seit 1989 Hönggerberg seit 1992 Tagesangebote pro Jahr: 389	gehalten
Allmendschule	seit 1994 in der warmen Jahreszeit Tages- / Halbtagesangebote pro Jahr: 69	jährliche Betriebszeit verlängert ausgebaut
Wildparkschule	seit 1998 Halbtagesangebote pro Jahr: 102	gehalten, integriert im Naturerlebnispark
Schule auf dem Bauernhof	Tagesangebote pro Jahr: 6 Halbtagesangebote pro Jahr: 27	ausgebaut ausgebaut
Naturschulen mobil	seit 2002 Tages- / Halbtagesangebote pro Jahr: 76	ausgebaut
Angebote an Lehr- und Fachkräfte	Kurse: 15	ausgebaut
Wertschätzung Naturschulen <small>Wirkungsbilanz GSZ 2004</small>	Erlebniswert für Schulkinder: Wichtigkeit: 5,8 (von maximal 6) Zufriedenheit: 5,5 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
	Lernwert für Schulkinder: Wichtigkeit: 5,3 (von maximal 6) Zufriedenheit: 5,2 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit

Unsere Handlungsfelder

Angebot Wir bauen das Angebot der Naturschulen inhaltlich und mengenmässig aus.

Entwicklung Wir erstellen ein Konzept zur optimalen Verknüpfung der einzelnen Angebote, um eine möglichst grosse Wirkung zu erzielen.

Die Sukkulente-Sammlung heute...

Die Stadt Zürich besitzt mit der Sukkulente-Sammlung eine weltweit einzigartige Institution. Die Pflege eines Grossteils der bedrohten Sukkulente und der wissenschaftliche Standard haben ihr zu hohem internationalem Ansehen verholfen. Die Sukkulente-Sammlung orientiert sich zunehmend an den modernen Ansprüchen von Erlebnis und Bildung. Unter den rund 35 000 Besuchenden jährlich sind auch viele Interessierte aus dem Ausland.

Seit 75 Jahren befindet sie sich am Mythenquai und wurde in mehreren Etappen auf den heutigen Stand ausgebaut. Dabei wird zunehmend deutlich, dass die beengten Platzverhältnisse attraktive Angebote für ein breites Publikum verunmöglichen und damit ein grosses Potenzial für unterschiedlichste Aktivitäten und eine wirtschaftliche Vermarktung brachliegt. Sowohl der bauliche Zustand der Anlagen als auch die Infrastruktur sind für zeitgemässe Ausstellungen und effiziente Betriebsabläufe unzureichend. Eine Neukonzeption in einem grösseren Kontext ist in Planung.

Die Zukunftsgestaltung bietet die Chance, das Potenzial der Sukkulente-Sammlung für eine Aufwertung des linken Seeufers zu nutzen. Der Förderverein bietet Unterstützung im ideellen, materiellen und informellen Bereich.



Die Sukkulente-Sammlung in 10 Jahren...

An einmaliger Lage am See präsentiert sich eine vielfältige faszinierende Sukkulente-Welt. In moderner Glasarchitektur bietet sie einen hohen Erlebniswert. Ergänzt mit einem Kultur- und Gastro-Angebot, ist die Sukkulente-Sammlung attraktiv für die Bevölkerung und Besuchende aus aller Welt.

Als einzigartiges Kompetenzzentrum pflegt und vermehrt die Sukkulente-Sammlung solche Pflanzen jeglicher Herkunft nach wissenschaftlichen Kriterien. Sie wirkt unter Einbezug der Ursprungsländer an der Erhaltung der globalen Biodiversität mit und vermittelt deren Bedeutung. Das Herbar als naturwissenschaftliches Rückgrat und die Fachbibliothek sind öffentlich zugänglich.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Jährliche Besucherzahlen	35 000	80 000 gemäss Neuausrichtung, inkl. Gastro-Angebot
Anzahl bedrohte Arten	80% der weltweit bedrohtesten Sukkulente	gehalten
Förderverein-Mitglieder	400	600

Unsere Handlungsfelder

Betriebskonzept Wir entwickeln ein Betriebskonzept zur Neuausrichtung der Sukkulente-Sammlung.

Ausstellungen Wir schaffen begehbare Erlebnislandschaften in verschiedenen Klimaräumen. Wir präsentieren die Artengemeinschaften wissenschaftlich fundiert und mit grossem Entdeckungspotenzial.

Erlebnisse Wir zelebrieren besondere Ereignisse, wie das Blühen der Königin der Nacht, für die Besuchenden.

Infrastruktur Wir unterstützen das Projekt zum Bau einer neuen Anlage mit integrierter Gastronomie und Seminarmöglichkeiten.

Vernetzung mit Hochschulen Wir pflegen eine enge nationale und internationale Zusammenarbeit, insbesondere zur Bereitstellung von Pflanzenmaterial für wissenschaftliche Studienzwecke.

Die Stadtgärtnerei heute...

Die Stadtgärtnerei ist in verschiedener Hinsicht etwas Besonderes: Der Palmengarten und die Pflanzenschauhäuser sind ein Geheimtipp für Erholungsuchende im Quartier Albisrieden. Die Produktionsflächen in den Treibhäusern und die grosse Kulturlandfläche dienen der Produktion von Pflanzenspezialitäten. Diese unübliche Verbindung der Pflanzenproduktion mit der Erholungsfunktion entfaltet einen speziellen Charme. Wesentliche Teile der Anlagen sind von denkmal- und gartendenkmalpflegerischer Bedeutung. Ein grosser Teil der Treibhäuser entspricht bezüglich Sicherheit und Umweltverträglichkeit nicht mehr den heutigen Standards, sie sind renovationsbedürftig. Der Standort eignet sich nicht für eine wirtschaftlich konkurrenzfähige Pflanzenproduktion. Es gilt daher, neue chancenorientierte Nutzungsformen zu entwickeln.

Die geplante Neuausrichtung sieht eine vermehrte Verknüpfung von Bildung und Produktion vor, wofür sich die bestehende Infrastruktur mit verhältnismässig geringem Aufwand anpassen lässt. Es besteht ein grosses Bedürfnis nach einem Bildungsort, an dem sowohl Theorie vermittelt wie auch praktisch gearbeitet werden kann.



Die Stadtgärtnerei in 10 Jahren...

Pflanzenproduktion in enger Verknüpfung mit Aus- und Weiterbildung ist in der Stadtgärtnerei etabliert. Sie ist ein bekannter und vielfältig genutzter Ort für unterschiedliche gärtnerische Bildungsmöglichkeiten. Familien- und FreizeitgärtnerInnen, Hauswarte, Lehrlinge der Stadtverwaltung sowie gärtnerisch interessierte Privatpersonen finden hier ein praxisbezogenes Weiterbildungsangebot.

Die Vermehrung alter Sorten von Obst, Zierpflanzen oder Gemüse stösst auf breites Interesse. Für einzelne Pflanzenkulturen besteht die Möglichkeit, Aussaat und Pflege der «eigenen» Sämlinge in der Produktionsumgebung vorzunehmen, beispielsweise für die Schulgärten. Setzlingsmärkte mit alten Sorten sind beliebte und weit herum bekannte Angebote.

Für grüne Berufe finden in der Stadtgärtnerei Spezialkurse und Lehrabschlussprüfungen statt. Jugendliche in der Berufswahl oder mit Bildungsunterbrüchen finden hier Möglichkeiten, praktische gärtnerische Erfahrungen zu sammeln, allenfalls in Kombination mit anderen Lehrgängen.

Im Kräuter- und Teegarten ist ein breites Angebot zum Selberpflücken vorhanden, er bietet Anreiz zur Nachahmung an anderen Orten der Stadt. Der Garten wird von den sich hier Bildenden und über Sozialeinsätze gepflegt.

Die Quartierbewohnenden schätzen und nutzen den besonderen Erholungsraum des Palmengartens und der verschiedenen Schauhäuser.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Bildungstage	ca. 25	150, davon 100 durch externe Anbieter
Externe BildungspartnerInnen	Migros Klubschulen, Gärtnermeisterverband, ProSpecieRara, Bioterra	erweitert
Besuchende pro Jahr in Schauhäusern und Palmengarten	20 000	25 000
Veranstaltungen	Anlässe und Ausstellungen: ca. 15	30
Wertschätzung Ausstellungen <small>Wirkungsbilanz GSZ 2004</small>	Wichtigkeit: 5,3 (von maximal 6) Zufriedenheit: 5,4 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit

Unsere Handlungsfelder

Kursangebote Wir veranstalten Aus- und Weiterbildungskurse in einer Kombination von Theorie und praktischen Übungen. Das Kursangebot richtet sich primär an Erwachsene sowie Jugendliche in Ausbildung.

Fachberatung Wir bieten Beratungen und Publikationen zur Verbreitung von Grünem Wissen insbesondere für den naturnahen Grünflächenunterhalt.

Ausstellungen Wir präsentieren der Bevölkerung attraktive Ausstellungen über Nutz- und Zierpflanzen.

Neukonzeption Wir erstellen ein Betriebskonzept zur baulichen Anpassung der Infrastruktur.

Sihlwald und Wildpark Langenberg heute...

Im Sihlwald entwickelt sich auf rund 1 000 Hektar ein vom Menschen kaum mehr beeinflusster Naturwald – ein Totalwaldreservat, in welchem die freie Naturdynamik erleb- und beobachtbar ist. Das Schutzgebiet ist europaweit bekannt als «Wildnis vor der Grossstadt».

Im benachbarten Wildpark Langenberg sind die heutigen und ehemaligen Wildtiere unserer Landschaft zu sehen. Naturerlebnis, Erholung und Naturbildung spielen im Sihlwald und im Wildpark eine zentrale Rolle. Forschungsprojekte fördern das Wissen über die unbeeinflusste Dynamik von Naturräumen und über Wildtiere.

Im Naturzentrum Sihlwald werden durch Ausstellungen und ein attraktives Jahresprogramm rund 20 000 Besuchende pro Jahr über den Sihlwald informiert und für Naturanliegen sensibilisiert. Die Tieranlagen des Wildparks und des Naturzentrums bieten rund 300 000 Besuchenden pro Jahr ein eindrückliches Naturerlebnis und führen die Menschen an die Natur heran.



Naturerlebnispark in 10 Jahren...

Sihlwald und Wildpark Langenberg bilden gemeinsam den Zürich Naturpark, einen national anerkannten Naturerlebnispark über 1100 Hektar mit zusätzlichem Flächenpotenzial.

Im Zentrum stehen einzigartige Naturerlebnisse für die Bevölkerung im Naturwald und mit Wildtieren. Die Aufmerksamkeit gilt der freien Naturdynamik sowie den Lebensgrundlagen der Tiere und Pflanzen. Zudem ist der Naturerlebnispark ein grossflächiger Ruheraum für Erholung und Entschleunigung – ein Gegensatz zur Hektik der Grossstadt. Zürich Naturpark beteiligt sich an der Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Das Naturzentrum und der Wildpark stellen die Übergangszonen und Eingangspforten zur Wildnis dar. Vielfältige kulturelle Angebote sowie Restaurants und «Naturshops» locken das urbane Publikum an.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Forschungsarbeiten	Diplomarbeiten: 3 pro Jahr Dissertationen: 1 in 10 Jahren	3 pro Jahr 1 alle 2 Jahre
Bildungsangebote	Kursangebote: 25 Führungen und Exkursionen: 160 Tierboten: 40 Tage Ausstellungsbesuchende: 6 000	gehalten 300 ausgebaut mit Waldboten/Ranger gesteigert
Tieranlagen	Wildtierarten: 17	22
Wertschätzung Wildpark Langenberg <small>Wirkungsbilanz GSZ 2004</small>	Erlebniswert: 5,2 (von maximal 6) Zufriedenheit: 5,1 (von maximal 6)	Zufriedenheit entspricht Wichtigkeit
Partnerschaften	Pro Natura, Stiftung Naturlandschaft Sihlwald, Zoo Schweiz, Standortförderung Zimmerberg-Sihltal	um wichtigste strategische PartnerInnen ergänzt
Freiwilliges Engagement für den Züri Naturpark (ZNP)	Tierpatenschaften: 240 Spenden für ZNP: Fr. 30 000.- / Jahr Mitglieder Gönnervereine: 800	350 Fr. 500 000.- / Jahr 3 000

Unsere Handlungsfelder

Nationale Anerkennung Wir bewerben uns gemeinsam mit unseren PartnerInnen um die nationale Anerkennung als Naturerlebnispark.

Naturerlebnis und Bildung Wir eröffnen den Besuchenden neue Perspektiven von Natur und Erlebnis. Wir bieten ein attraktives Bildungsprogramm und spezielle Angebote für Schulklassen.

Lebensräume Wir zeigen die Beeinflussung der Landschaft durch Wildtiere wie Elche und Wisente usw.

Forschung Wir analysieren mit Hochschulen und der Zürich Naturpark-Forschungskommission die vom Menschen wenig beeinflussten natürlichen Prozesse, den Arten- und Erlebniswert des Naturparks. Hierzu wird ein langfristiges wissenschaftliches Monitoring erstellt. Wir präsentieren den Besuchenden die Inhalte und Resultate der Forschung.

Innovation durch Partnerschaften Wir erschliessen innovative Themenfelder durch neue strategische Partnerschaften.

Zentren Wir entwickeln das Naturzentrum und den Wildpark Langenberg zu vielfältigen, interaktiven Erlebniszentren für urbane Menschen weiter.

Naturnahe Produktion und Pflege heute...

Die naturnahe Bewirtschaftung der städtischen Grün- und Freiräume wurde 1995 durch den Stadtrat in einer Verwaltungsverordnung (VVO) festgelegt und in die Praxis eingeführt. Die Verordnung verpflichtet neben GSZ rund ein Dutzend weitere Dienstabteilungen sowie die Freizeit- und FamiliengärtnerInnen zur naturnahen Pflege städtischer Grünflächen. Viele Umstellungen sind seither erfolgt, es besteht jedoch nach wie vor Bedarf an Schulung und Beratung, um die Ziele der Verordnung umzusetzen.

Von der Verwaltungsverordnung nicht angesprochen sind private Grünräume in der Stadt. Hier bestehen keine rechtlichen Grundlagen, eine naturnahe Bewirtschaftung durchzusetzen. Trotzdem kann über gute Fachberatung einiges bewegt werden.

Viele Informationsangebote zeigen die Zusammenhänge der naturnahen Pflege auf, die Bevölkerung akzeptiert sie in der Regel gut. Insgesamt ist die Sensibilität für die Bedeutung und den Wert heimischer Pflanzen und Tiere vorhanden. Ein schöner Erfolg der Bemühungen ist das vermehrte Vorkommen von Glühwürmchen, was anlässlich des Glühwürmchenfestivals 2005 mit Tausenden von Besuchenden gefeiert wurde.

GSZ-intern werden Schulungen durchgeführt, denn nur wer die Zusammenhänge versteht, ist bereit, den Mehraufwand für die chemiefreie Pflege zu leisten. Für die zeitaufwändige mechanische Unkrautbekämpfung werden auch Freiwillige eingesetzt.

Die biologische Landwirtschaft und die Waldbewirtschaftung nach FSC sind seit langer Zeit auf einem hohen Stand.



Naturnahe Produktion und Pflege in 10 Jahren...

Landbesitzende und -bewirtschaftende, insbesondere PächterInnen und Dienstabteilungen der Stadt, kennen die Bedeutung der naturnahen Grünflächenpflege und kommen den Richtlinien der Verwaltungsverordnung nach. GSZ unterstützt durch Beratung und Information.

Berufsausbildung und laufende Weiterbildung garantieren eine qualitativ gute ökologische Ausrichtung. Das Wissen über biologische Landwirtschaft und FSC-Waldbewirtschaftung ist in der Produktion verankert.

Die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit ist durch Schulung und Beratung zum schonungsvollen Umgang mit dem Boden gesichert.

	KENNWERTE HEUTE	ZIELE BIS IN 10 JAHREN
Verankerung der naturnahen Bewirtschaftung gemäss VVO	GSZ: 100% Weitere städtische Dienstabteilungen: ca. 70% PächterInnen von Familien- und Freizeitgärten: ca. 60% private Landbesitzende: keine Daten vorhanden	gehalten 100% 100% naturnahe Bewirtschaftung verankert
Weiterbildungskurse für naturnahe Grünflächenpflege	Kurstage/Jahr: 5	30
Anteil FSC-Bewirtschaftung der Waldfläche auf Stadtgebiet	im stadt eigenen Wald: 100% im Wald anderer EigentümerInnen: 95%	100% 100%
Bewirtschaftung	250 ha werden biologisch bewirtschaftet (27% der LN), der Rest nach ökologischem Leistungsnachweis (öLN) 9 von 36 Landwirtschaftsbetrieben produzieren biologisch, davon 8 städtische Pachtbetriebe	öLN ist Standard, ein überdurchschnittlicher Anteil ist biologisch bewirtschaftet alle städtischen Pachtbetriebe nach Bio-richtlinien, bei Verpachtung von LN an Dritte werden Biobetriebe bevorzugt

Unsere Handlungsfelder

Familien- und Freizeitgärten Wir schulen und beraten unsere PächterInnen in der naturnahen Bewirtschaftung und setzen die Richtlinien vertraglich um.

Städtische Dienstabteilungen Für eine konsequente naturnahe Grünflächenpflege arbeiten wir eng mit städtischen Dienstabteilungen zusammen.

Private Landbewirtschaftung Wir motivieren zur naturnahen Bewirtschaftung und Pflege mittels aktiver Informations- und Schulungstätigkeit.

Mitarbeitende Wir fördern die Kompetenz der GSZ-Mitarbeitenden zur Optimierung der naturnahen Pflege und Bewirtschaftung.

Lehrtätigkeit Durch Lehrtätigkeit verankern wir die naturnahe Grünpflege bei beruflichen Aus- und Weiterbildungen.



Das Unternehmen GSZ

Der politische Auftrag des Vorstehers des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements an Grün Stadt Zürich (GSZ) lautet wie folgt:

«Die Grün- und Freiräume leisten einen massgeblichen Beitrag zur Lebensqualität in Zürich. GSZ ist verantwortlich für die gewünschte Qualität der grünen Stadträume und stellt folgende Funktionen sicher:

- ▶ *Erholung*
- ▶ *Freizeit*
- ▶ *Naturerlebnis*
- ▶ *Natur- und Landschaftsschutz*
- ▶ *Sicherung von Landreserven*

Aus diesen übergeordneten Zielen ergeben sich die strategischen und operativen Aufgaben von GSZ und der verschiedenen Geschäftsbereiche. In diesem Rahmen optimiert GSZ seine Wirtschaftlichkeit und orientiert sich am Kundennutzen.»

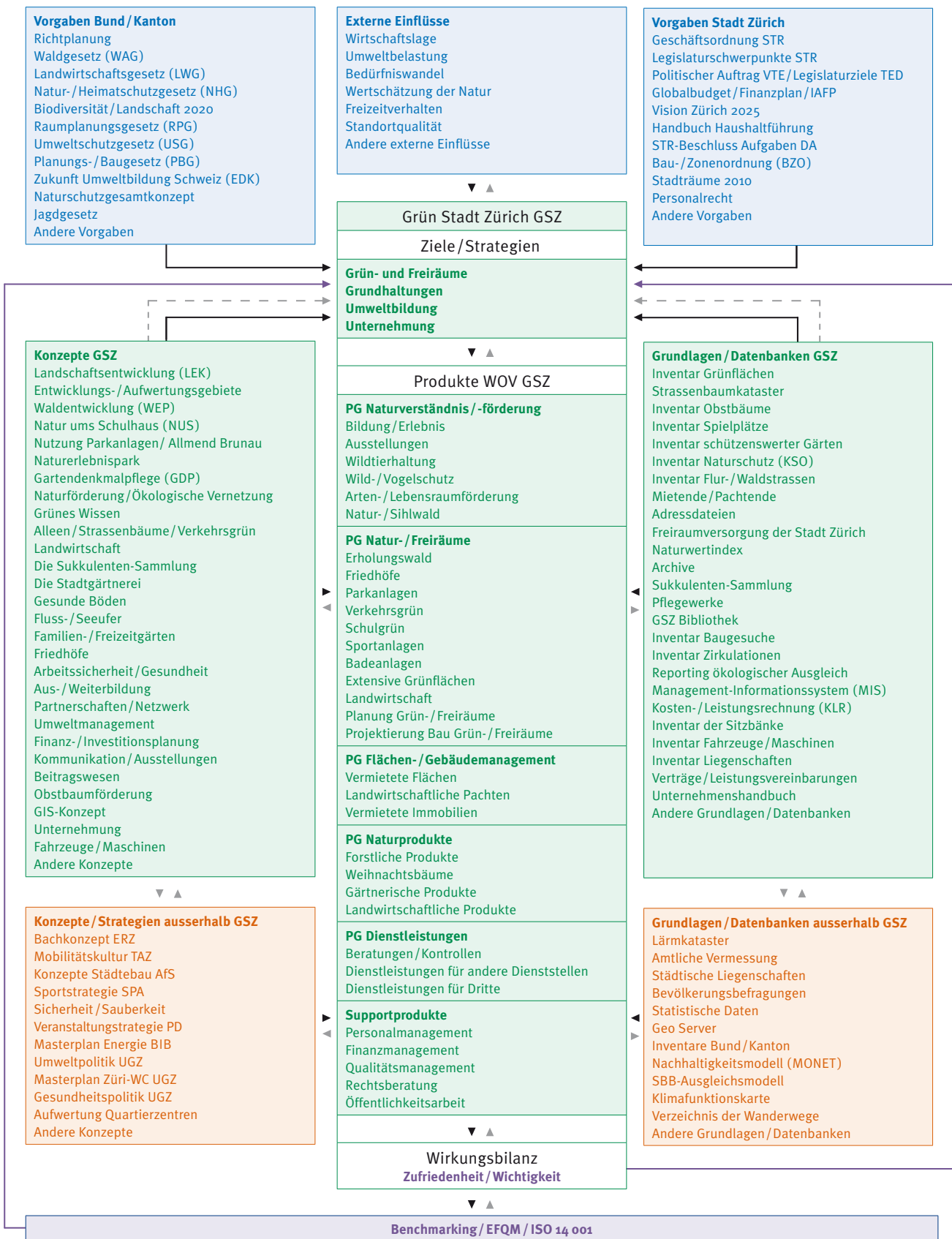
Seit der Fusion im 2001 entwickelte GSZ die Organisationsform stetig weiter. Gemeinsam mit über 300 Mitarbeitenden wurden an verschiedenen Grossgruppen-Anlässen Unternehmens- und Führungsleitsätze definiert. Dabei entstand auch der Slogan:

«Wo wir arbeiten, blüht Zürich – wir schaffen Lebensqualität»

Das Grünbuch ist die konsequente Fortsetzung dieses Prozesses mit formulierten Zielvorgaben für die nächsten 10 Jahre und strategischen Handlungsfeldern zu deren Umsetzung.

Integrales Planen

GB = Geschäftsbereich PG = Produktgruppe KG = Kundengruppe WOV = Wirkungsorientierte Verwaltungsführung



Prozesslandschaft

Integrales Planen – was ist damit gemeint? Friedhöfe, Wald und Wild, gärtnerische Kulturen, Landschaftsentwicklung, Sportanlagen, Artenförderung, Naturschulen, Alleen – alle Fachthemen haben eigene Planungsregeln. Die Zeiträume und Inhalte sind unterschiedlich, die Planungsvorgaben heterogen. Warum dennoch integral planen? Gründe dafür sind:

- ▶ Die Prozessabläufe sind wirtschaftlicher, wenn sie integral ausgerichtet und in geschlossenen Kreisläufen vollzogen werden.
- ▶ Wenn die fachspezifischen Planungswerke widerspruchsfrei aufeinander abgestimmt sind, werden die Nachteile der bisherigen sektoriellen Betrachtungsweise überwunden.
- ▶ Integrales Planen und Handeln fördert das vernetzte Denken und ist auf die Nutzerbedürfnisse ausgerichtet.

In der Prozesslandschaft «Integrales Planen» sind die wichtigsten Prozessabläufe dargestellt. Die dunklen Pfeile zeigen die Hauptrichtungen an, die hellen bedeuten Rückkoppelungen.

Übergeordnete Vorgaben und externe Einflüsse GSZ richtet sich nach übergeordneten Vorgaben, beobachtet Veränderungen bei externen Einflüssen aufmerksam und gestaltet die Vorgaben, wo sinnvoll, aktiv mit.

Ziele/Strategien Die langfristigen Ziele, ergänzt mit den strategischen Schwerpunkten und den Handlungsfeldern, geben die wichtigsten Wege für die Zukunft vor. Sie dienen als Richtlinien für die kurzfristigeren Konzepte und werden über die Produkte umgesetzt.

Konzepte Konzepte umfassen spezifische Fach- und Sachgebiete über einen Zeitraum von 4 bis 6 Jahren. Darin werden Vorgaben für die Produktsteuerung festgelegt sowie die Verknüpfung innerhalb der integralen Planung aufgezeigt. GSZ überprüft die eigenen Konzepte laufend und aktualisiert sie entsprechend den sich verändernden Anforderungen.

Grundlagen/Datenbanken Für qualifizierte Planungen sind qualifizierte Grundlagen nötig. Die Datenbanken und GIS-Applikationen werden entsprechend GSZ-internen Vorgaben systematisch nachgeführt. Mitarbeitende der Stadtverwaltung greifen direkt auf die wichtigsten Daten zu.

Produkte der Wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WOV) Die GSZ-Produkte sind die Kernelemente der Jahresplanung und des Controllings. Sie dienen als Buchungseinheit, in welcher Auftrag und Ertrag festgehalten werden. Die Produktsteuerung erfolgt über Produkt-Leistungsvereinbarungen. Sie werden jährlich mit konkreten Ziel- und Messgrößen neu vereinbart.

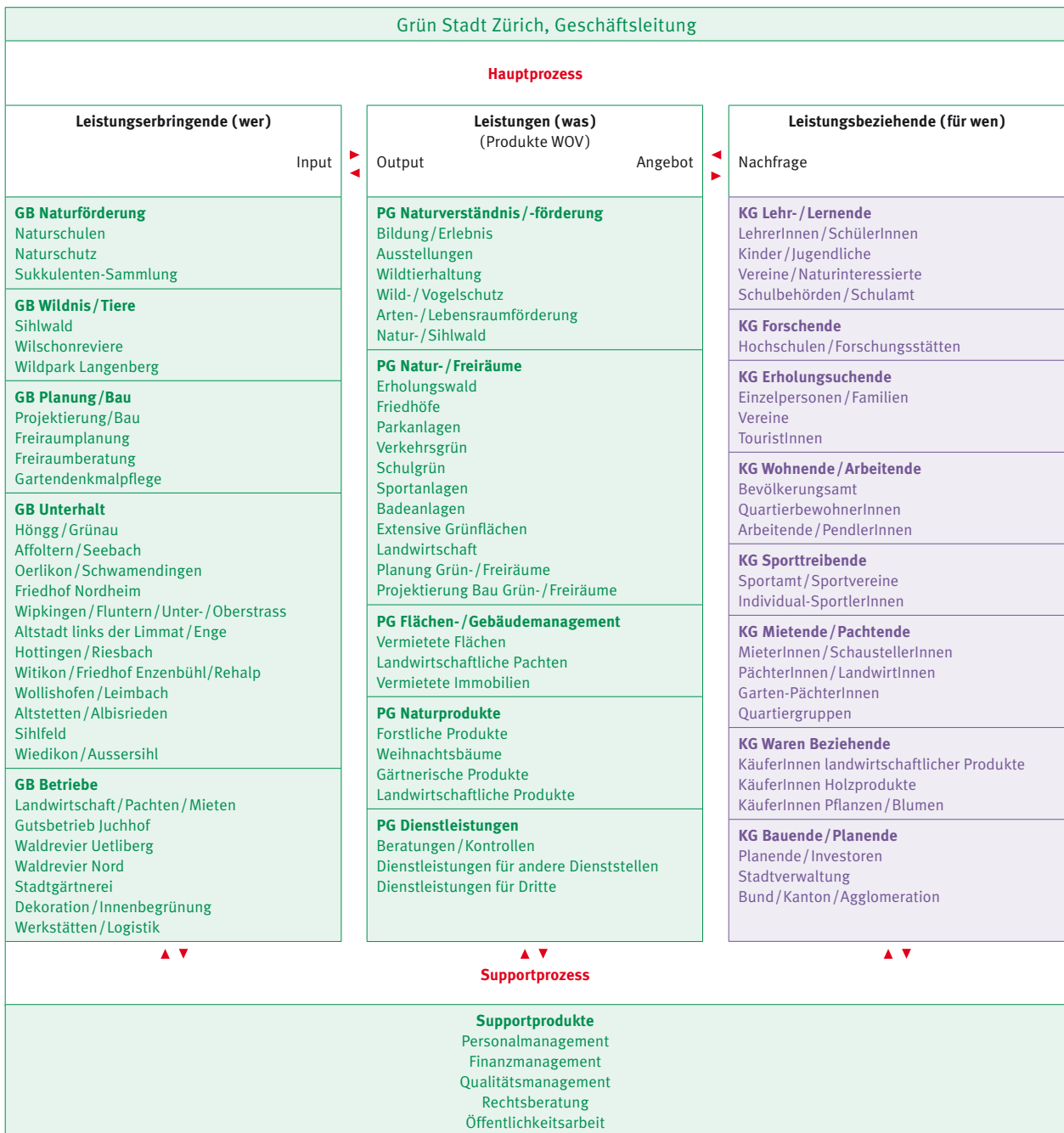
Die Produkte sind in fünf Produktgruppen zusammengefasst. Auf dieser Ebene wird das Globalbudget eingereicht und die Jahresrechnung erstellt.

Wirkungsbilanz Erfolg hat für GSZ verschiedene Dimensionen. Er wird anhand der Kundenzufriedenheit und der erzielten Qualität unter Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit beurteilt. GSZ führt eine regelmässige Wirkungskontrolle für die wichtigsten Produkte und deren bedeutendste Anspruchsgruppen durch. Damit werden die Zufriedenheit und die Wichtigkeit der erbrachten Leistungen festgestellt und Grundlagen zur Optimierung bei Über- oder Unterqualitäten erarbeitet. Erkenntnisse fliessen in die Produktsteuerung und in die Strategien ein.

Benchmarking/EFQM/ISO Benchmarks und Betriebsvergleiche sind wichtig für die Standortbestimmung und Impulsgeber für Veränderungen. Neben dem branchenbezogenen Erfahrungsaustausch kommen auch die generell anwendbaren Instrumente wie EFQM und ISO 14 001 zur Anwendung. Die Ergebnisse fliessen in die Strategien ein.

Wirkungsorientiertes Handeln

Auftraggebende
Stadtbevölkerung Gemeinderat /Parlament Stadtrat /Regierung VorsteherIn Departement



GB = Geschäftsbereich PG = Produktgruppe KG = Kundengruppe WOV = Wirkungsorientierte Verwaltungsführung

Wirkungsorientiertes Handeln – was steckt dahinter? Die Wirkungsorientierte Verwaltungsführung mit dem Globalbudget gewichtet die Leistungsziele stark. Die Frage, welche Bedürfnisse zu befriedigen sind, steht im Zentrum und löst die Gedankenwelt der Budgetpostenoptimierung ab.

GSZ hat für die Organisationsentwicklung verbindliche nachvollziehbare Abläufe gesucht. Angebot und Nachfrage, also das Wechselspiel zwischen Leistung und Leistungsbeziehenden, liegen dem Hauptprozess zu Grunde:

- ▶ Angebot: Wer macht was für wen?
- ▶ Nachfrage: Wer will was von wem?

Die Führungsinstrumente sind Teile dieses Kreislaufs und unterstützen diese Transmission.

Wer erbringt die Leistungen? GSZ ist aufgeteilt in sechs Geschäftsbereiche. Einer davon sind die internen Dienste, die Supportleistungen für die ganze Unternehmung erbringen. Die anderen fünf Geschäftsbereiche sind Leistungserbringende der WOV-Produkte.

GSZ baut auf einer dezentralen Organisationsstruktur auf, ist damit nahe bei den KundInnen und entsprechend flexibel. Die rund 40 Fachbereiche beziehungsweise Profit- und Servicecentren innerhalb der Geschäftsbereiche verfügen über klare Ziel- und Leistungsvorgaben und über vereinbarte Budgets, an denen sie gemessen werden.

Welche Leistungen werden erbracht? Das Leistungsspektrum umfasst 27 Produkte und 5 Supportprodukte, für die jährlich Produkt-Leistungsvereinbarungen erstellt werden. Sie basieren auf den übergeordneten Zielen, den Strategien sowie den Vorgaben aus den Konzepten. Die Supportprodukte bieten die unternehmerische Infrastruktur und unterstützen so den Hauptprozess.

Für wen werden Leistungen erbracht? Die Leistungsbeziehenden, also unsere KundInnen, sind vielfältig und die Bedürfnisse entsprechend heterogen. Neben der Bevölkerung gibt es eine Vielzahl anderer Kundengruppen. Sie alle zur richtigen Zeit mit den gewünschten Leistungen in der geforderten Qualität auf wirtschaftliche Art zu befriedigen, das ist die anspruchsvolle Aufgabe von GSZ.

Unternehmenswerte

Kompetente, motivierte Mitarbeitende Die MitarbeiterInnen von GSZ handeln selbstverantwortlich. Kompetenzen sind so weit wie möglich delegiert. Ziel- und Mitarbeitendengespräche sind das zentrale Führungsinstrument zur Vereinbarung und zur Reflexion der erbrachten Leistung.

Die Fach- und Sozialkompetenz ist hoch und wird weiter geschult. Rund 60% der Mitarbeitenden stehen täglich im Kundenkontakt und sind damit ImagerträgerInnen für GSZ und die Stadtverwaltung.

Das Unternehmen investiert in die Weiterbildung aller Mitarbeitenden und ist zeitgemässen Techniken und Instrumenten gegenüber aufgeschlossen.

Soziale Verantwortung GSZ stellt Einsatzmöglichkeiten für 80–100 Personen aus verschiedenen städtischen Sozialprogrammen zur Verfügung.

Nahe bei den KundInnen Die dezentrale Organisationsstruktur und die damit verbundene Delegation der Verantwortung stellen die Nähe zu den KundInnen sicher und gewährleisten einen hohen Kundennutzen. Ein Controlling der Finanzen und der gesetzten Ziele unterstützt die Produkt- und Linienverantwortlichen.

Gesundheit und Sicherheit Die teilweise gefährlichen handwerklichen Arbeitsabläufe verlangen hohe Sicherheitsstandards. GSZ engagiert sich aktiv für die betriebliche Gesundheitsförderung.

Kommunikation und Information Bei GSZ hat die Information und Kommunikation sowohl nach innen wie auch nach aussen einen hohen Stellenwert. Die Vermittlung aktueller Information erhöht das Verständnis für die unterschiedlichen Grünanliegen und fordert zum Dialog auf. Die Kommunikation erfolgt offen und in gegenseitiger Wertschätzung.

Qualität und Innovation GSZ versteht sich als lernende Organisation, die aktiv den ständigen Entwicklungsprozess gestaltet. Veränderungen begegnet GSZ vorausschauend und mit innovativen Lösungen, bei denen die Mitarbeitenden einbezogen werden.

Umweltverantwortung GSZ setzt sich mit Nachdruck für den Schutz der Umwelt ein. Die Umweltverträglichkeit und die Wirkung bezüglich Nachhaltigkeit werden bei allen unternehmerischen Entscheiden geprüft.

Wirtschaftlichkeit GSZ-Mitarbeitende denken und handeln unternehmerisch. Kosten-Nutzen-Überlegungen sind eine wichtige Führungsaufgabe. Regelmässiges Benchmarking auf verschiedenen Ebenen ist ein Gradmesser der Leistungsfähigkeit und bietet Grundlagen für Verbesserungen.

Ressourcen

Mitarbeitende heute Knapp 450 Mitarbeitende sind für GSZ tätig, davon rund 20% Frauen. Fast 30% der Mitarbeitenden arbeiten in Teilzeit, bei den Frauen sind es über 50%. Im Jahresdurchschnitt entspricht das rund 390 Vollzeitstellen.

Zwischen 25 und 30 Personen absolvieren pro Jahr in verschiedenen Tätigkeitsgebieten ein mehrmonatiges Praktikum bei GSZ. Zusätzlich bestehen Ausbildungsplätze für über 30 Auszubildende, mehrheitlich in handwerklichen Berufen.

Mitarbeitende in Zukunft Grundsätzlich will GSZ die im Grünbuch vorgegebenen Ziele mit der heutigen Arbeitskapazität erbringen. Mit der Konzentration auf die im Grünbuch formulierten Ziele und Strategien steigert GSZ die Effektivität der Organisation. Zusätzliche Arbeitsstellen sind dann gerechtfertigt, wenn

- ▶ der Anteil der intensiv genutzten Grünfläche in der Stadt deutlich zunimmt;
- ▶ neue, erhebliche Zusatzleistungen zu erbringen sind;
- ▶ die Kosten zusätzlicher Stellen durch Dritte finanziert sind.

Die Anzahl Lehrstellen liegt insgesamt betrachtet zwischen 8 und 10% der Anzahl Mitarbeitenden, zusätzlich bietet GSZ Praktikumsplätze in einer ähnlichen Grössenordnung an. So wird eine seriöse Ausbildung gewährleistet, ohne die Arbeitsproduktivität zu stark zu beeinträchtigen.

Finanzen heute Der laufende jährliche Gesamtaufwand ohne Investitionen beträgt rund 101 Millionen Franken. Es werden Erträge von Dritten in der Höhe von ca. 19 Millionen Franken generiert und stadtinterne Leistungen an andere Dienststellen von über 14 Millionen Franken verrechnet. Daraus ergibt sich ein Kostensaldo von ca. 68 Millionen Franken pro Jahr bzw. 53 Rappen pro Tag und EinwohnerIn. Abschreibungen und Zinsen auf Anlagen machen rund 25 Millionen Franken aus.

Jährlich werden zwischen 20 und 25 Millionen Franken in Grünanlagen investiert, hauptsächlich in Parks und in Sportanlagen, davon 70–80% in die Sanierung bestehender und 20–30% in neue Anlagen.

Der Einkauf von Drittleistungen für Unterhalt und Investitionen ist mit jährlich rund 43 Millionen Franken gleich hoch wie die gesamten Lohnkosten.

Finanzen in Zukunft Durch die angestrebte Effektivitätssteigerung als Folge der Konzentration auf die Ziele des Grünbuchs wird sich der Finanzbedarf real betrachtet nicht wesentlich verändern.

Die GSZ-Erträge aus Drittleistungen werden aufgrund des Preiszerfalls bei den Naturprodukten und infolge abnehmender Reihengräber leicht sinken.

Der Verrechnungsbetrag für Leistungen an andere Dienstabteilungen der Stadt wird infolge massiver Investitionen und Flächenerweiterungen in den Bereichen Sport- und Schulanlagen jährlich um 1 bis 1,5 Millionen Franken steigen. Es sind mehrheitlich Finanzierungskosten, die den betroffenen Dienstabteilungen weiter verrechnet werden.

Die Investitionen werden weiterhin zwischen 20 und 25 Millionen Franken pro Jahr liegen und steigende Finanzierungskosten auslösen.

Flächenerweiterungen und intensivere Grünpflege als Reaktion auf den steigenden Nutzungsdruck verursachen Mehrkosten. Je nach Ausbau des Grünen Wissens werden zusätzliche Personalkosten anfallen, die nicht kompensiert werden können.

Wenn die wichtigsten im Grünbuch angestrebten Ziele und Handlungsfelder umgesetzt werden, ist mittelfristig mit einer moderaten realen Erhöhung der Sach- und Personalkosten von rund 1% pro Jahr zu rechnen. Die Kosten der Abschreibungen und Zinsen werden entsprechend den Investitionen zuerst stark zunehmen und dann abflachen.

Das Unternehmen GSZ

Der politische Auftrag des Vorstehers des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements an Grün Stadt Zürich (GSZ) lautet wie folgt:

«Die Grün- und Freiräume leisten einen massgeblichen Beitrag zur Lebensqualität in Zürich. GSZ ist verantwortlich für die gewünschte Qualität der grünen Stadträume und stellt folgende Funktionen sicher:

- ▶ *Erholung*
- ▶ *Freizeit*
- ▶ *Naturerlebnis*
- ▶ *Natur- und Landschaftsschutz*
- ▶ *Sicherung von Landreserven*

Aus diesen übergeordneten Zielen ergeben sich die strategischen und operativen Aufgaben von GSZ und der verschiedenen Geschäftsbereiche. In diesem Rahmen optimiert GSZ seine Wirtschaftlichkeit und orientiert sich am Kundennutzen.»

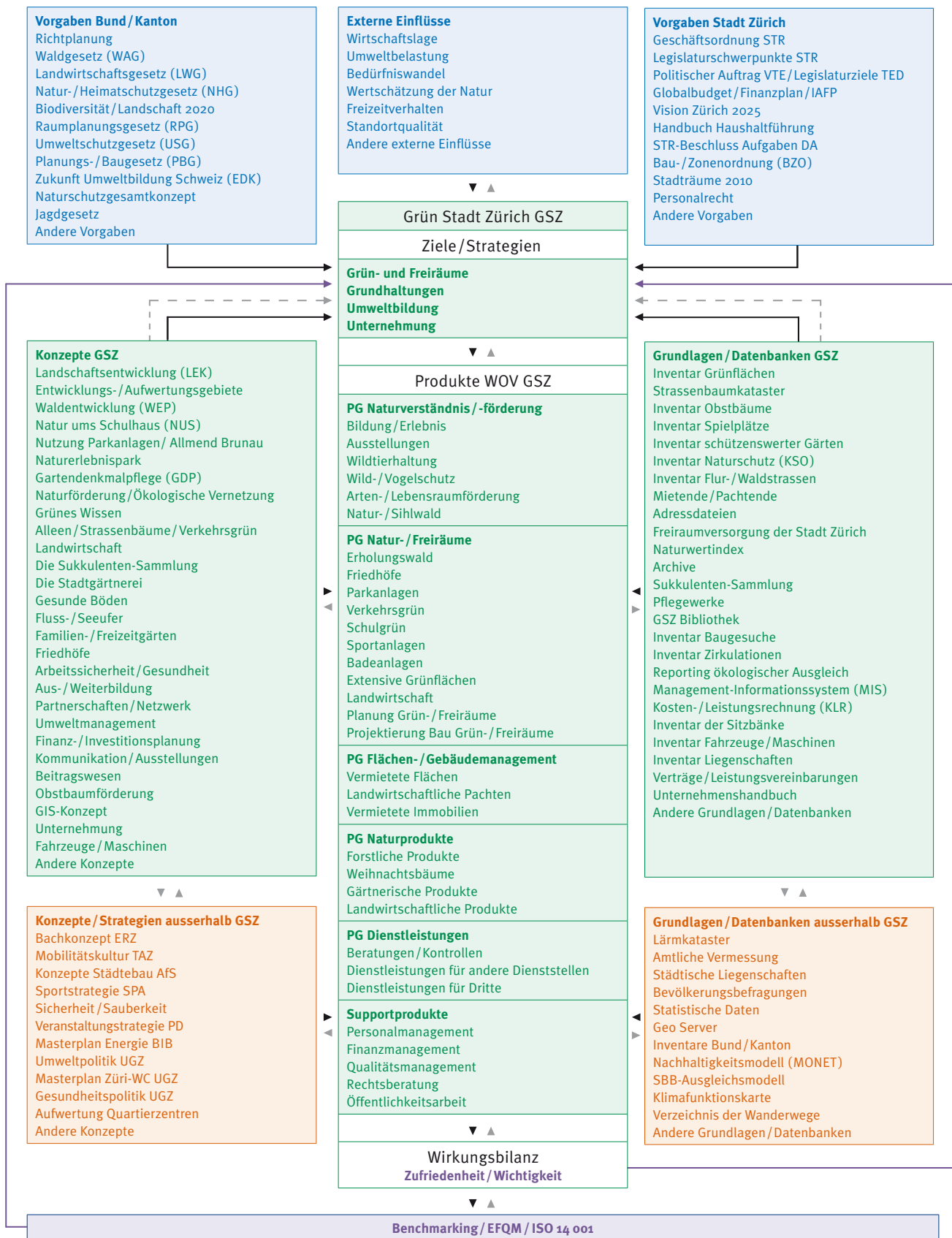
Seit der Fusion im 2001 entwickelte GSZ die Organisationsform stetig weiter. Gemeinsam mit über 300 Mitarbeitenden wurden an verschiedenen Grossgruppen-Anlässen Unternehmens- und Führungsleitsätze definiert. Dabei entstand auch der Slogan:

«Wo wir arbeiten, blüht Zürich – wir schaffen Lebensqualität»

Das Grünbuch ist die konsequente Fortsetzung dieses Prozesses mit formulierten Zielvorgaben für die nächsten 10 Jahre und strategischen Handlungsfeldern zu deren Umsetzung.

Integrales Planen

GB = Geschäftsbereich PG = Produktgruppe KG = Kundengruppe WOV = Wirkungsorientierte Verwaltungsführung



Prozesslandschaft

Integrales Planen – was ist damit gemeint? Friedhöfe, Wald und Wild, gärtnerische Kulturen, Landschaftsentwicklung, Sportanlagen, Artenförderung, Naturschulen, Alleen – alle Fachthemen haben eigene Planungsregeln. Die Zeiträume und Inhalte sind unterschiedlich, die Planungsvorgaben heterogen. Warum dennoch integral planen? Gründe dafür sind:

- ▶ Die Prozessabläufe sind wirtschaftlicher, wenn sie integral ausgerichtet und in geschlossenen Kreisläufen vollzogen werden.
- ▶ Wenn die fachspezifischen Planungswerke widerspruchsfrei aufeinander abgestimmt sind, werden die Nachteile der bisherigen sektoriellen Betrachtungsweise überwunden.
- ▶ Integrales Planen und Handeln fördert das vernetzte Denken und ist auf die Nutzerbedürfnisse ausgerichtet.

In der Prozesslandschaft «Integrales Planen» sind die wichtigsten Prozessabläufe dargestellt. Die dunklen Pfeile zeigen die Hauptrichtungen an, die hellen bedeuten Rückkoppelungen.

Übergeordnete Vorgaben und externe Einflüsse GSZ richtet sich nach übergeordneten Vorgaben, beobachtet Veränderungen bei externen Einflüssen aufmerksam und gestaltet die Vorgaben, wo sinnvoll, aktiv mit.

Ziele/Strategien Die langfristigen Ziele, ergänzt mit den strategischen Schwerpunkten und den Handlungsfeldern, geben die wichtigsten Wege für die Zukunft vor. Sie dienen als Richtlinien für die kurzfristigeren Konzepte und werden über die Produkte umgesetzt.

Konzepte Konzepte umfassen spezifische Fach- und Sachgebiete über einen Zeitraum von 4 bis 6 Jahren. Darin werden Vorgaben für die Produktsteuerung festgelegt sowie die Verknüpfung innerhalb der integralen Planung aufgezeigt. GSZ überprüft die eigenen Konzepte laufend und aktualisiert sie entsprechend den sich verändernden Anforderungen.

Grundlagen/Datenbanken Für qualifizierte Planungen sind qualifizierte Grundlagen nötig. Die Datenbanken und GIS-Applikationen werden entsprechend GSZ-internen Vorgaben systematisch nachgeführt. Mitarbeitende der Stadtverwaltung greifen direkt auf die wichtigsten Daten zu.

Produkte der Wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WOF) Die GSZ-Produkte sind die Kernelemente der Jahresplanung und des Controllings. Sie dienen als Buchungseinheit, in welcher Auftrag und Ertrag festgehalten werden. Die Produktsteuerung erfolgt über Produkt-Leistungsvereinbarungen. Sie werden jährlich mit konkreten Ziel- und Messgrößen neu vereinbart.

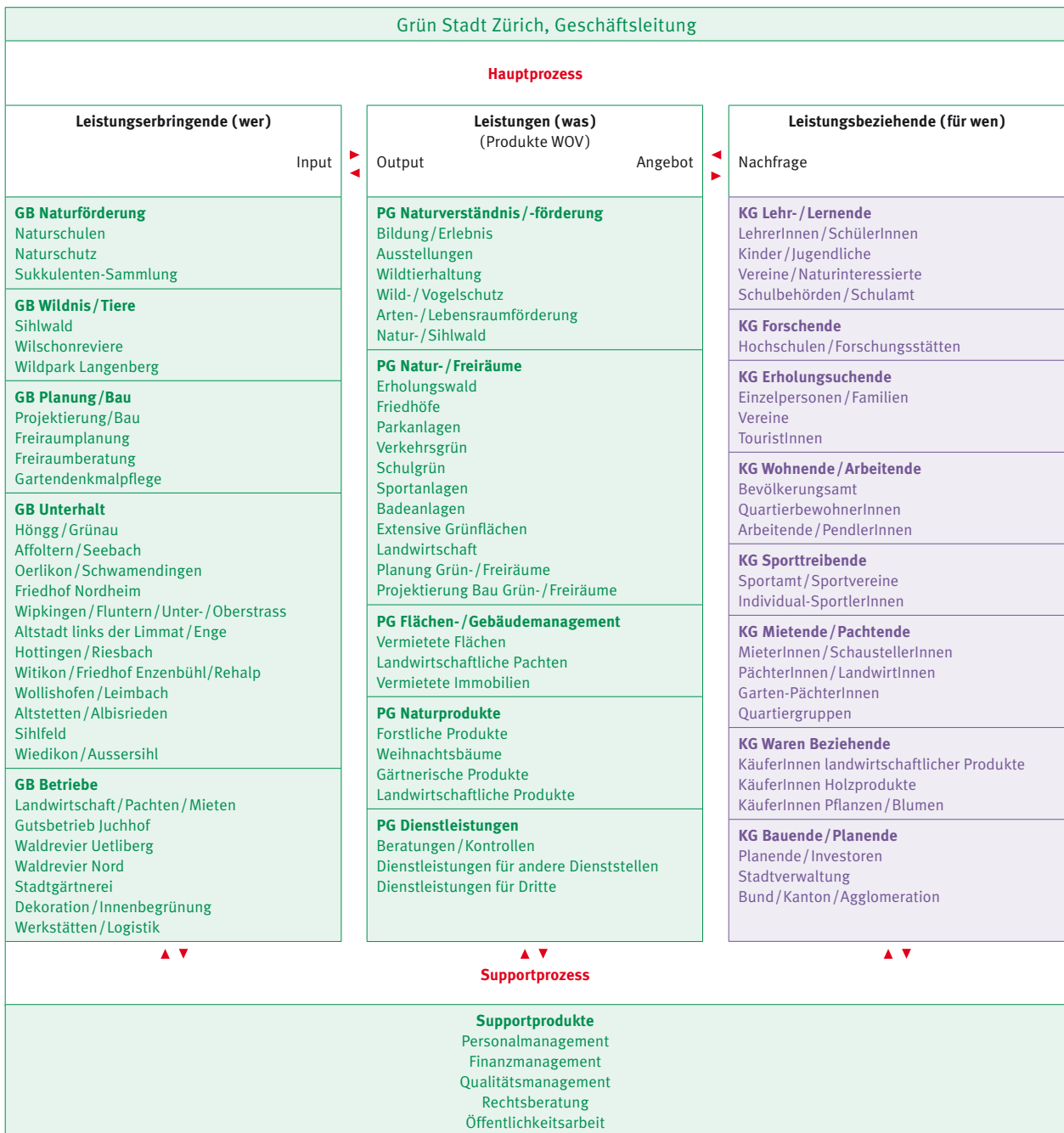
Die Produkte sind in fünf Produktgruppen zusammengefasst. Auf dieser Ebene wird das Globalbudget eingereicht und die Jahresrechnung erstellt.

Wirkungsbilanz Erfolg hat für GSZ verschiedene Dimensionen. Er wird anhand der Kundenzufriedenheit und der erzielten Qualität unter Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit beurteilt. GSZ führt eine regelmässige Wirkungskontrolle für die wichtigsten Produkte und deren bedeutendste Anspruchsgruppen durch. Damit werden die Zufriedenheit und die Wichtigkeit der erbrachten Leistungen festgestellt und Grundlagen zur Optimierung bei Über- oder Unterqualitäten erarbeitet. Erkenntnisse fliessen in die Produktsteuerung und in die Strategien ein.

Benchmarking/EFQM/ISO Benchmarks und Betriebsvergleiche sind wichtig für die Standortbestimmung und Impulsgeber für Veränderungen. Neben dem branchenbezogenen Erfahrungsaustausch kommen auch die generell anwendbaren Instrumente wie EFQM und ISO 14 001 zur Anwendung. Die Ergebnisse fliessen in die Strategien ein.

Wirkungsorientiertes Handeln

Auftraggebende
Stadtbevölkerung Gemeinderat /Parlament Stadtrat /Regierung VorsteherIn Departement



GB = Geschäftsbereich PG = Produktgruppe KG = Kundengruppe WOV = Wirkungsorientierte Verwaltungsführung

Wirkungsorientiertes Handeln – was steckt dahinter? Die Wirkungsorientierte Verwaltungsführung mit dem Globalbudget gewichtet die Leistungsziele stark. Die Frage, welche Bedürfnisse zu befriedigen sind, steht im Zentrum und löst die Gedankenwelt der Budgetpostenoptimierung ab.

GSZ hat für die Organisationsentwicklung verbindliche nachvollziehbare Abläufe gesucht. Angebot und Nachfrage, also das Wechselspiel zwischen Leistung und Leistungsbeziehenden, liegen dem Hauptprozess zu Grunde:

- ▶ Angebot: Wer macht was für wen?
- ▶ Nachfrage: Wer will was von wem?

Die Führungsinstrumente sind Teile dieses Kreislaufs und unterstützen diese Transmission.

Wer erbringt die Leistungen? GSZ ist aufgeteilt in sechs Geschäftsbereiche. Einer davon sind die internen Dienste, die Supportleistungen für die ganze Unternehmung erbringen. Die anderen fünf Geschäftsbereiche sind Leistungserbringende der WOV-Produkte.

GSZ baut auf einer dezentralen Organisationsstruktur auf, ist damit nahe bei den KundInnen und entsprechend flexibel. Die rund 40 Fachbereiche beziehungsweise Profit- und Servicecentren innerhalb der Geschäftsbereiche verfügen über klare Ziel- und Leistungsvorgaben und über vereinbarte Budgets, an denen sie gemessen werden.

Welche Leistungen werden erbracht? Das Leistungsspektrum umfasst 27 Produkte und 5 Supportprodukte, für die jährlich Produkt-Leistungsvereinbarungen erstellt werden. Sie basieren auf den übergeordneten Zielen, den Strategien sowie den Vorgaben aus den Konzepten. Die Supportprodukte bieten die unternehmerische Infrastruktur und unterstützen so den Hauptprozess.

Für wen werden Leistungen erbracht? Die Leistungsbeziehenden, also unsere KundInnen, sind vielfältig und die Bedürfnisse entsprechend heterogen. Neben der Bevölkerung gibt es eine Vielzahl anderer Kundengruppen. Sie alle zur richtigen Zeit mit den gewünschten Leistungen in der geforderten Qualität auf wirtschaftliche Art zu befriedigen, das ist die anspruchsvolle Aufgabe von GSZ.

Unternehmenswerte

Kompetente, motivierte Mitarbeitende Die MitarbeiterInnen von GSZ handeln selbstverantwortlich. Kompetenzen sind so weit wie möglich delegiert. Ziel- und Mitarbeitendengespräche sind das zentrale Führungsinstrument zur Vereinbarung und zur Reflexion der erbrachten Leistung.

Die Fach- und Sozialkompetenz ist hoch und wird weiter geschult. Rund 60% der Mitarbeitenden stehen täglich im Kundenkontakt und sind damit ImagerträgerInnen für GSZ und die Stadtverwaltung.

Das Unternehmen investiert in die Weiterbildung aller Mitarbeitenden und ist zeitgemässen Techniken und Instrumenten gegenüber aufgeschlossen.

Soziale Verantwortung GSZ stellt Einsatzmöglichkeiten für 80–100 Personen aus verschiedenen städtischen Sozialprogrammen zur Verfügung.

Nahe bei den KundInnen Die dezentrale Organisationsstruktur und die damit verbundene Delegation der Verantwortung stellen die Nähe zu den KundInnen sicher und gewährleisten einen hohen Kundennutzen. Ein Controlling der Finanzen und der gesetzten Ziele unterstützt die Produkt- und Linienverantwortlichen.

Gesundheit und Sicherheit Die teilweise gefährlichen handwerklichen Arbeitsabläufe verlangen hohe Sicherheitsstandards. GSZ engagiert sich aktiv für die betriebliche Gesundheitsförderung.

Kommunikation und Information Bei GSZ hat die Information und Kommunikation sowohl nach innen wie auch nach aussen einen hohen Stellenwert. Die Vermittlung aktueller Information erhöht das Verständnis für die unterschiedlichen Grünanliegen und fordert zum Dialog auf. Die Kommunikation erfolgt offen und in gegenseitiger Wertschätzung.

Qualität und Innovation GSZ versteht sich als lernende Organisation, die aktiv den ständigen Entwicklungsprozess gestaltet. Veränderungen begegnet GSZ vorausschauend und mit innovativen Lösungen, bei denen die Mitarbeitenden einbezogen werden.

Umweltverantwortung GSZ setzt sich mit Nachdruck für den Schutz der Umwelt ein. Die Umweltverträglichkeit und die Wirkung bezüglich Nachhaltigkeit werden bei allen unternehmerischen Entscheiden geprüft.

Wirtschaftlichkeit GSZ-Mitarbeitende denken und handeln unternehmerisch. Kosten-Nutzen-Überlegungen sind eine wichtige Führungsaufgabe. Regelmässiges Benchmarking auf verschiedenen Ebenen ist ein Gradmesser der Leistungsfähigkeit und bietet Grundlagen für Verbesserungen.

Ressourcen

Mitarbeitende heute Knapp 450 Mitarbeitende sind für GSZ tätig, davon rund 20% Frauen. Fast 30% der Mitarbeitenden arbeiten in Teilzeit, bei den Frauen sind es über 50%. Im Jahresdurchschnitt entspricht das rund 390 Vollzeitstellen.

Zwischen 25 und 30 Personen absolvieren pro Jahr in verschiedenen Tätigkeitsgebieten ein mehrmonatiges Praktikum bei GSZ. Zusätzlich bestehen Ausbildungsplätze für über 30 Auszubildende, mehrheitlich in handwerklichen Berufen.

Mitarbeitende in Zukunft Grundsätzlich will GSZ die im Grünbuch vorgegebenen Ziele mit der heutigen Arbeitskapazität erbringen. Mit der Konzentration auf die im Grünbuch formulierten Ziele und Strategien steigert GSZ die Effektivität der Organisation. Zusätzliche Arbeitsstellen sind dann gerechtfertigt, wenn

- ▶ der Anteil der intensiv genutzten Grünfläche in der Stadt deutlich zunimmt;
- ▶ neue, erhebliche Zusatzleistungen zu erbringen sind;
- ▶ die Kosten zusätzlicher Stellen durch Dritte finanziert sind.

Die Anzahl Lehrstellen liegt insgesamt betrachtet zwischen 8 und 10% der Anzahl Mitarbeitenden, zusätzlich bietet GSZ Praktikumsplätze in einer ähnlichen Grössenordnung an. So wird eine seriöse Ausbildung gewährleistet, ohne die Arbeitsproduktivität zu stark zu beeinträchtigen.

Finanzen heute Der laufende jährliche Gesamtaufwand ohne Investitionen beträgt rund 101 Millionen Franken. Es werden Erträge von Dritten in der Höhe von ca. 19 Millionen Franken generiert und stadtinterne Leistungen an andere Dienststellen von über 14 Millionen Franken verrechnet. Daraus ergibt sich ein Kostensaldo von ca. 68 Millionen Franken pro Jahr bzw. 53 Rappen pro Tag und EinwohnerIn. Abschreibungen und Zinsen auf Anlagen machen rund 25 Millionen Franken aus.

Jährlich werden zwischen 20 und 25 Millionen Franken in Grünanlagen investiert, hauptsächlich in Parks und in Sportanlagen, davon 70–80% in die Sanierung bestehender und 20–30% in neue Anlagen.

Der Einkauf von Drittleistungen für Unterhalt und Investitionen ist mit jährlich rund 43 Millionen Franken gleich hoch wie die gesamten Lohnkosten.

Finanzen in Zukunft Durch die angestrebte Effektivitätssteigerung als Folge der Konzentration auf die Ziele des Grünbuchs wird sich der Finanzbedarf real betrachtet nicht wesentlich verändern.

Die GSZ-Erträge aus Drittleistungen werden aufgrund des Preiszerfalls bei den Naturprodukten und infolge abnehmender Reihengräber leicht sinken.

Der Verrechnungsbetrag für Leistungen an andere Dienstabteilungen der Stadt wird infolge massiver Investitionen und Flächenerweiterungen in den Bereichen Sport- und Schulanlagen jährlich um 1 bis 1,5 Millionen Franken steigen. Es sind mehrheitlich Finanzierungskosten, die den betroffenen Dienstabteilungen weiter verrechnet werden.

Die Investitionen werden weiterhin zwischen 20 und 25 Millionen Franken pro Jahr liegen und steigende Finanzierungskosten auslösen.

Flächenerweiterungen und intensivere Grünpflege als Reaktion auf den steigenden Nutzungsdruck verursachen Mehrkosten. Je nach Ausbau des Grünen Wissens werden zusätzliche Personalkosten anfallen, die nicht kompensiert werden können.

Wenn die wichtigsten im Grünbuch angestrebten Ziele und Handlungsfelder umgesetzt werden, ist mittelfristig mit einer moderaten realen Erhöhung der Sach- und Personalkosten von rund 1% pro Jahr zu rechnen. Die Kosten der Abschreibungen und Zinsen werden entsprechend den Investitionen zuerst stark zunehmen und dann abflachen.

Stichwortverzeichnis

In Ergänzung zum Inhaltsverzeichnis erleichtert das Stichwortverzeichnis die selektive Suche nach Aussagen zu Zielen und Handlungsfeldern von GSZ innerhalb der folgenden Kapitel:

- ▶ Grün- und Freiräume
- ▶ Grundhaltungen
- ▶ Umweltbildung
- ▶ Unternehmung

A

Abfall

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Wald 65
Grün in Strassenräumen 54

Ausstellungen

Vermittlungsmethoden 120

B

Bauliche Verdichtung

Stadtlandschaft 31
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld 59
Freiraumversorgung 91
Freiraumgestaltung und Gartenkultur 103

Boden

Umwelt 85
Naturnahe Produktion und Pflege 130

E

Energie

Umwelt 85
Wald 65
Landwirtschaft 71

F

Finanzen

Ressourcen 141

Flussräume

Parks, Plätze und Allmenden 37
Fließgewässer 56
Stadtlandschaft 31

Forschung

Partizipation und Partnerschaften 109
Die Sukkulente-Sammlung 124
Naturerlebnispark 128

Fuss- und Radwege

Freiraumnutzung 97
Freiraumversorgung 91
Grün in Strassenräumen 54

G

Gartendenkmalpflege

Freiraumgestaltung und Gartenkultur 103
Vermittlungsmethoden 120
Friedhöfe 46
Sport- und Badeanlagen 50

Gesundheit

Grünes Wissen 117
Landwirtschaft 71
Freiraumnutzung 97
Umwelt 85
Unternehmenswerte 140

H

Hunde

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Grün in Strassenräumen 54

I

Integrales Planen

Prozesslandschaft 136
Partizipation und Partnerschaften 109

L

LEK und WEP

Stadtlandschaft 31
Wald 65
Landwirtschaft 71
Partizipation und Partnerschaften 109

Littering

siehe «Abfall»

N

Nutzungskonflikte

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Partizipation und Partnerschaften 109
Wald 65
Landwirtschaft 71

O

Obstbäume

Biodiversität 79
Landwirtschaft 71
Familien- und Freizeitgärten 48
Stadtlandschaft 31

P

Public-Private-Partnership

Partizipation und Partnerschaften 109
Wohn- und Arbeitsplatzumfeld 59

S

Sauberkeit

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Wald 65
Vermittlungsmethoden 120

Seeufer

Parks, Plätze und Allmenden 37
Stadtlandschaft 31

Sicherheit

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Unternehmenswerte 140

Sihlwald

Naturerlebnispark 128
Wald 65
Stadtlandschaft 31
Partizipation und Partnerschaften 109

Soziale Verantwortung

Unternehmenswerte 140
Familien- und Freizeitgärten 48
Freiraumnutzung 97
Partizipation und Partnerschaften 109
Parks, Plätze und Allmenden 37

Stadtklima

Umwelt 85
Wald 65
Grün in Strassenräumen 54

T

Tiere

Biodiversität 79
Wald 65
Landwirtschaft 71
Freiraumnutzung 97

V

Vandalismus

Freiraumnutzung 97
Wald 65

Veranstaltungen

Freiraumnutzung 97
Parks, Plätze und Allmenden 37
Vermittlungsmethoden 120

W

Wirkungsorientiertes Handeln

Prozesslandschaft 136
Partizipation und Partnerschaften 109

Wirtschaftlichkeit

Unternehmenswerte 140

Glossar und Links

A

Ackerbaustelle Fachstelle, die im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion (Abteilung Landwirtschaft) zuständig ist für die Kontrolle der Tierbestände, der Buntbrachen, des Schnitzeitpunktes bei extensiven und wenig intensiven Wiesen sowie die Erhebung für die Ausrichtung von allgemeinen Direktzahlungen und anderes mehr.

Bei Grün Stadt Zürich gibt es eine Ackerbaustelle. [Kantonale Verordnung zur Bundesgesetzgebung über Bewirtschaftungsbeiträge an die Landwirtschaft (LS 910.2)]

AFS Amt für Städtebau, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

Anspruchsgruppe Synonym für den englischen Begriff «Stakeholder».

Anspruchsgruppen von GSZ sind z.B. die Bevölkerung der Stadt Zürich, die Mitglieder des Verbunds Lebensraum Zürich, die politischen Parteien, der Stadtrat oder auch andere Dienstabteilungen.

- Kundengruppe
- Zielgruppe

Arbeitsgruppe Vorübergehende, oft interdisziplinäre Gruppierung von Mitarbeitenden, die eine gemeinsame Aufgabe, ein Projekt oder einen gemeinsamen Auftrag – auch unter Beizug von externen Fachpersonen – gezielt bearbeiten. Bei Grün Stadt Zürich wird oft in solchen Arbeitsgruppen gearbeitet. Ihre Existenzberechtigung wird jährlich überprüft.

Aufwertungsgebiet Bestehendes Stadtgebiet, das starken Belastungen ausgesetzt ist. Hier soll die Lebensqualität verbessert oder geschaffen werden. Beispiele von Aufwertungsgebieten in der Stadt Zürich: Oerlikon, Grünau, Hardquartier, Langstrasse, Seebach, Sihlfeld, Überlandstrasse.

Ausbaugrad Sagt aus, wie stark die Nutzung einer Fläche in der Bauzone ausgeschöpft ist. Das kommunale Baureglement gibt die zustehende Nutzung vor.

Ausgleichsfläche Lebensraum oder Landschaftselement mit naturnaher und standortgemässer Vegetation. Dient als Ausgleich für intensivere Nutzungen.

AWEL Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft des Kantons Zürich.

B

BAB Bauen ausserhalb von Bauzonen. [Art. 24–24 d sowie Art. 37a RPG (SR. 700)]

BAFU Bundesamt für Umwelt. Ehemals BUWAL. Teil des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK.

- BUWAL
- UVEK

Baumscheibe Pflanzrabatte in der Belagsfläche, in der ein Baum steht.

Benchmarking Betriebswirtschaftliche Methode, mit der sich ähnlich gelagerte Geschäftsfelder vergleichen lassen. Benchmarking ist somit eine Orientierungsgrösse für Grün Stadt Zürich, an der die eigene Position gemessen werden kann, mit dem Anspruch, von den Besten zu lernen.

BFS Bundesamt für Statistik.

Biodiversität Lebensvielfalt. Von Griechisch «bios» für «Leben» und Lateinisch «diversitas» für «Vielfalt, Vielfältigkeit». Mass für die Anzahl verschiedener Lebensformen innerhalb eines Lebensraumes und somit für die Vielfalt von Flora und Fauna. Dabei meint «verschiedene Lebensformen» nicht allein die Artenzahl, sondern auch deren genetische Vielfalt innerhalb der Art, die Vielfalt der Ökosysteme und die Vielfalt der Wechselbeziehungen zwischen den Lebensformen.

biologischer Landbau Bewirtschaftungsmethode, welche die in der Bio-Verordnung festgelegten Anforderungen an eine biologische Produktion umfassend erfüllt. Als Grundsatz gilt: Der gesamte Biobetrieb muss biologisch bewirtschaftet werden.

Um die natürliche Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern, unterstützt der Bund auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche ökologische Ausgleichsflächen von besonderer biologischer Qualität sowie die Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen mit Finanzhilfen (Öko-Qualitätsbeiträge).

[Bio-Verordnung (SR 910.18); Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) (SR 910.14)]

BIP Bruttoinlandprodukt.

BLN Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung.

Bodenversiegelung Bedeckung der Bodenoberfläche mit praktisch luft- und wasserundurchlässigen Materialien. Versiegelung erfolgt hauptsächlich durch die Erstellung von Strassen, Wegen, Gebäuden und unterirdischen Bauten. Dadurch wird die natürliche Bodenfunktion zerstört und die Versickerung von Regenwasser unterbunden.

- Versiegelungsgrad

BSE Rinderwahnsinn (Bovine spongiforme Enzephalopathie).

BTS Besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme. Ein Tierschutz-Labelprogramm des Bundesamtes für Landwirtschaft. Direktzahlungsbeitrag für Nutztiere, die in besonders tierfreundlichen Ställen und Einrichtungen gehalten werden. [SR. 910.132.4 (BTS-Verordnung v. 7. Dezember 1998)]

- RAUS

BUWAL Veraltet: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft. Neu: BAFU.

- BAFU

BZO Bau- und Zonenordnung.

[AS 700.100]

- Richtplan

D

DA Dienstabteilung.

E

EAWAG Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz.

EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.

EFQM European Foundation for Quality Management. Modell für umfassendes Qualitätsmanagement im Unternehmen.

Grün Stadt Zürich überprüft mit Hilfe des EFQM-Modells regelmässig seine Leistungen in allen Bereichen. Damit werden Unternehmensvergleiche über die Branchen hinweg möglich. Auszeichnung der Besten in der Schweiz durch den Prix Esprix, in Europa durch den European Quality Award (EQA).

Entwicklungsgebiet Stadtteil oder Gebiet, in dem eine Veränderung der Nutzung stattfindet oder stattfinden soll. Meist handelt es sich dabei um ehemalige Industrieareale, die durch Umnutzung und Verdichtung zu Dienstleistungs- und Wohngebieten umgewandelt werden.

ERZ Entsorgung + Recycling Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

ETH Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.

F

FAT Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik in Ettenhausen. Heute: Agroscope Tänikon.

FFF ► Fruchtfolgeflächen.

Freihaltegebiet Im Gegensatz zu einer im Richtplan definierten Freihaltezone kann ein Freihaltegebiet verschiedenen Zwecken dienen und deshalb verschiedenste Zonen, wie z.B. Landwirtschafts- oder Erholungszone, beinhalten, sofern dies im Rahmen einer Schutzverordnung so festgestellt wird und sofern diese Nutzung dem Freihaltezweck nicht widerspricht.

- Freihaltezone
- Schutzverordnung

Freihaltezone Die Stadt Zürich unterscheidet in ihrer Bau- und Zonenordnung (BZO) nicht konsequent zwischen Freihaltezonen (FreihZ) i.S. von §§ 39 ff. PBG sowie Landwirtschaftszonen (LwZ) i.S. von Art. 16 RPG. Bei der LwZ handelt es sich um eine Nichtbauzone, bei der FreihZ reicht das Spektrum von den Schutzzonen nach Art. 17 RPG bis hin zu Spezialbauzonen, z.B. mit Erholungsnutzungen. Die Abgrenzung zur Erholungszone

ist z. T. unklar. Ein erheblicher Teil der in der BZO bezeichneten Freihaltezonen zählt zur LwZ im bundesrechtlichen Sinne, namentlich ausserhalb des richtplanerischen Siedlungsgebietes. Hier sind Bauten und Anlagen nur im Rahmen von Art. 16a oder Art. 24 RPG zulässig. Die Beurteilung liegt bei den kantonalen Behörden (Art. 25 RPG). Ausschliesslich in die kommunale Zuständigkeit fallen die innenliegenden, d. h. von Bauzonen umschlossenen Freihaltezonen.

- ▶ Freihaltegebiet
- ▶ Erholungszone

Freiraum Flächen und der dazugehörige Luftraum, die frei von Hochbauten sind und nicht primär dem stehenden oder rollenden, motorisierten Verkehr dienen.

- ▶ halböffentlicher Freiraum
- ▶ monofunktionaler Freiraum
- ▶ multifunktionaler Freiraum
- ▶ öffentlicher Freiraum
- ▶ privater Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

Freiraumgerüst Die prägenden grossräumigen Landschaftsformen der Stadt Zürich: im Nordosten die Kette Hönigerberg–Käferberg–Zürichberg–Adlisberg, im Südwesten der Uetliberg, im Süden der Zürichsee. Limmat und Sihl sind markante lineare Strukturen im Landschaftsbild.

Freiraumkapazität Anzahl Personen, die einen Freiraum gleichzeitig nutzen können, ohne dass die Erholungsqualität oder die Umwelt beeinträchtigt wird.

Freiraumversorgung Die Abdeckung der Wohnbevölkerung oder der Beschäftigten mit zu Fuss erreichbarem, allgemein zugänglichem Freiraum, der sich aufgrund seiner multifunktionalen Nutzbarkeit für die Erholung eignet.

Fruchtfolgeflächen Errechnete minimale landwirtschaftliche Produktionsfläche zur Sicherstellung der Landesversorgung in Zeiten gestörter Zufuhr. [Art. 16 RPG, insbes. Abs. 3; Kantonaler Richtplan Kapitel 3: Landschaft].

- ▶ Freihaltezone

FSC Forest Stewardship Council (Weltforstrat). Vergibt weltweit das FSC-Zertifikat aufgrund definierter Kriterien für die umwelt- und sozialverträgliche Waldbewirtschaftung und/oder Holzverarbeitung. Überprüfung der zertifizierten Forst- und Holzverarbeitungsbetriebe durch unabhängige Zertifizierungsfirmen. Kriterien für die Schweiz: Ausscheidung von 10% der Waldfläche als Waldschutzgebiete, mindestens 5% als Totalreservat, keine Kahlschläge über 1 ha, Verjüngung mit standortheimischen Baumarten auf mind. 80% der Fläche. Der Zürcher Stadtwald ist seit 1999 FSC-zertifiziert. Grün Stadt Zürich ist federführend bei der FSC-Gruppenzertifizierung auf dem ganzen Stadtgebiet.

G

G59 Erste gesamtschweizerische Gartenbauausstellung, durchgeführt in Zürich im Jahr 1959.

Gartendenkmal Ein mit baulichen und pflanzlichen Mitteln geschaffenes Werk (Garten, Freiraum), an dem aus historischen oder künstlerischen Gründen öffentliches Interesse besteht. Auch als Zeitzeuge oder historischer Garten bezeichnet.

Gartenkultur Gartenkultur umschreibt die künstlerische und landschaftsarchitektonische Gestaltung aller gestalteten Grün- und Freiräume der Stadt (historische und moderne Parkanlagen, Friedhöfe, Schul-, Sport- oder Badeanlagen). Gartenkultur ist immer auch Ausdruck des Zeitgeistes und eines gegenwärtigen und vergangenen Naturverständnisses.

GDP Gartendenkmalpflege [Stadtratsbeschluss über die Departementsgliederung u. -aufgaben v. 26. März 1997 (AS 172.110), Art. 44 litb]

Geomorphologie Die Lehre von der Gestalt der Erde und der formbildenden Prozesse an der Erdoberfläche.

gfs.bern Berner Institut für Forschungsprojekte aus den Bereichen Politik, Kommunikation und Gesellschaft.

GIS Geografisches Informationssystem. Ein Informationssystem, mit dem raumbezogene Daten digital erfasst und redigiert, gespeichert und reorganisiert, modelliert und analysiert sowie alphanumerisch und graphisch präsentiert werden.

Globalbudget Instrument zur Definition und Überprüfung der Leistungsziele für Produktgruppen und Produkte. Im Vordergrund steht die angestrebte Wirkung (Output) und nicht die aufwandbezogene Steuerung (Input).

Das Globalbudget lässt der Unternehmensleitung die Freiheit, die Wege zur Erfüllung des Leistungsauftrages unter Berücksichtigung der übergeordneten Vorgaben selber zu bestimmen.

GR Gemeinderat. Legislatives Organ der Stadt Zürich.

GrünForum Öffentliche Informationsveranstaltung zu aktuellen Grün-Themen, die jedes Jahr im Frühling gemeinsam von Grün Stadt Zürich und dem Verbund Lebensraum Zürich durchgeführt wird.

Grünraum Ein mehrheitlich unversiegelter Freiraum, der durch Bepflanzung und Bewuchs geprägt wird.

Grünungang Informationsrundgang durch städtische Grünräume für den Gemeinderat und geladene Vertreter wichtiger Anspruchsgruppen von Grün Stadt Zürich. Wird jedes Jahr im Herbst gemeinsam mit dem Verbund Lebensraum Zürich durchgeführt.

Grünzug Zusammenhängende lineare Grünstruktur in der Stadt.

GSZ Grün Stadt Zürich.

H

halböffentlicher Freiraum Grün- und Freiräume an Dienstleistungs- oder Wohnbauten, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, sondern von den Nutzern der Dienstleistungsgebäude beansprucht respektive von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung nachbarschaftlich genutzt werden.

- ▶ Freiraum
- ▶ monofunktionaler Freiraum
- ▶ multifunktionaler Freiraum
- ▶ öffentlicher Freiraum
- ▶ privater Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

Hauptprozess Darstellung des zeitlichen Ablaufs einzelner Handlungen, um die Produkt- und Leistungserbringung zu beschreiben. Die beiden Hauptprozesse von Grün Stadt Zürich sind: die Produkt- und Dienstleistungserstellung sowie die Projektentwicklung.

- ▶ Supportprozess

Herbar Wissenschaftliche Sammlung getrockneter Pflanzen bzw. Pflanzenteile.

I

IMMO Immobilien-Bewirtschaftung der Stadt Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

Indikator Merkmal, das auf den Zustand oder die Entwicklung von Kosten, Leistungen oder Wirkungen hinweist. Meist bestehen Indikatoren aus dem Verhältnis zweier Grössen (z. B. Kosten pro Einheit oder Anzahl pro Zeiteinheit). In der Regel müssen ganze Gruppen von Indikatoren ausgewertet werden, um ein Bild von einer Entwicklung zu erhalten. Damit die Zielerreichung gesteuert werden kann, ist pro Zielsetzung mindestens ein messbarer Indikator notwendig. Indikatoren sind Bestandteil der Produkt- und Leistungsvereinbarungen von Grün Stadt Zürich sowie des Grünbuches. Ein Indikator kann mit Hilfe von mehreren Kennzahlen betrachtet werden.

- ▶ Kennzahlen

integrale Planung Vollständige, für sich bestehende Betrachtung aller Planungsaspekte, auf eine gesamtheitliche Sichtweise zielend. In einem Netz von Abhängigkeiten gemeinsam sich ergänzende, bestmögliche Wege suchen. Dabei nimmt Grün Stadt Zürich von der bisherigen sektoriellen Betrachtungsweise Abstand und fördert das koordinierte, kundenorientierte Denken und Handeln.

Inventare schützenswerter Objekte Auflistung und Beschreibung von Schutzobjekten (PBG bzw. NHG) von der für die Schutzmassnahmen zuständigen Behörde (Bund, Kanton, Gemeinde). Die Inven-

tare liegen zur Einsichtnahme bei den Gemeindeverwaltungen auf respektive bei der kantonalen Baudirektion, wenn es sich um überkommunale Objekte handelt.

Dem Inventareintrag selbst kommt noch keine Schutzwirkung zu, damit wird lediglich der besondere Schutzcharakter eines bestimmten Objekts (z.B. Landschaft, Garten- und Parkanlagen, geomorphologisches Objekt, Baudenkmal, Zeitzeuge, Naturschutzobjekt) festgehalten. Es ist Sache des zuständigen Gemeinwesens, die notwendigen Schutzmassnahmen anzuordnen (Unterschutzstellung) oder den Schutz über vertragliche Regelungen oder Dienstbarkeiten sicherzustellen.

[§ 203 PBG (LS 700.1)]

ISO 14 001 Weltweit gültige Regeln der Internationalen Standard Organisation für die Einführung und den Betrieb eines Umwelt-Management-Systems. Bei Bestehen des externen Audits durch eine Zertifizierungsfirma kann das Zertifikat ISO 14 001 erworben werden. Grün Stadt Zürich ist seit 2003 nach ISO 14 001 zertifiziert.

K

KbS Kataster der belasteten Standorte, Kanton Zürich. Die Verordnung über die Sanierung von belasteten Standorten (Altlastenverordnung) verpflichtet die Kantone, einen Kataster der belasteten Standorte zu erstellen und zu führen.

Die Sektion Altlasten des AWEL erstellt den KbS im Auftrag der Baudirektion. Sie stützt sich dabei auf den vorhandenen Altlasten-Verdachtsflächen-Kataster. Darin sind seit den frühen 1990er-Jahren Standorte aufgeführt, bei denen der Verdacht auf Belastungen besteht.

► AWEL

Kennzahlen Kennzahlen stellen Grössen dar, die als Zahlen einen quantitativ messbaren Sachverhalt wiedergeben und relevante Tatbestände sowie Zusammenhänge in einfacher und verdichteter Form darstellen.

Grün Stadt Zürich weist zu seinen Zielen, Produkten und Dienstleistungen festgelegte Kennzahlen aus. Diese dienen der quantitativen Messung und Darstellung von Indikatoren und sind Teil der Erfolgsmessung von Grün Stadt Zürich.

► Indikator

Knospe/Bio-Suisse-Label Kollektivmarke der Bio-Suisse für kontrollierten biologischen Landbau. Es werden Lebensmittel von hohem gesundheitlichem Wert bei grösstmöglicher Schonung der Umwelt produziert. Der ganze Betrieb muss biologisch bewirtschaftet werden.

Kooperation Auf Konsens ausgerichtete, freiwillige Zusammenarbeitsform von «gleichberechtigten» Partnern. Beide Parteien versprechen sich von der Kooperation eine bessere gemeinsame Lösung. Kooperative Verfahren sind eine spezifische Form von freiwilligen Mitwirkungsverfahren.

► Partizipation

KSO-Flächen Objekte aus dem Inventar der kommunalen Natur- und Landschaftsschutzobjekte der Stadt Zürich. Das Inventar wurde am 24. Januar 1990 vom Stadtrat festgesetzt.

[StrB Nr. 288 v. 24 Januar 1990]

Kunden/Kundengruppe Produkt- und/oder Leistungsempfänger. Eine aufgrund ausgewählter Kriterien abgrenzbare Gruppe von Menschen, die einen formulierbaren Anspruch an Qualität und Zuverlässigkeit der von GSZ erstellten Produkte und Dienstleistungen hat.

► Anspruchsgruppe

Kyoto-Protokoll Ein von 159 Ländern unterzeichnetes Dokument, die sich damit zur Reduktion der Treibhausgase verpflichten. Es beinhaltet im Wesentlichen die Forderung, dass die Staaten ihre Emission von sechs Treibhausgasen um mindestens 5% unter den Ausstoss von 1990 senken. Dabei gibt es aber für jeden Staat eigene Grenzen; für die Schweiz (wie für die EU) beträgt die geforderte Reduktion 8%. Das Protokoll ist seit dem 16. Februar 2005 in Kraft.

L

Label Auszeichnung/Nachweis für die freiwillige Einhaltung besonderer, garantierter Qualitätsmerkmale hinsichtlich eines Produktes oder einer Produktionsmethode. Die Einhaltung wird von einer unabhängigen Stelle regelmässig überprüft.

Beispiele für Labels von Grün Stadt Zürich: Engagement (M7-Fleisch), FSC (Label für nachhaltige Waldbewirtschaftung), Knospe (Biologischer Landbau), Naturaplan, ZüriChornBrot.

Landwirtschaftszone Eine Nichtbauzone, welche primär der bodenabhängigen landwirtschaftlichen oder gartenbaulichen Produktion dient.

Unter dem Titel der Multifunktionalität dienen die Landwirtschaftszonen der langfristigen Sicherung der Ernährungsbasis des Landes sowie anderen öffentlichen Interessen, wie z.B. der Erholung oder dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Zulässig sind unter bestimmten Voraussetzungen (zonenkonforme) Bauten und Anlagen, die der Landwirtschaft oder dem produzierenden Gartenbau dienen [Art. 22 und Art. 16a RPG]. Dies sind z.B. Ökonomiebauten, Ställe, Gewächshäuser, Räume für Lagerung, Aufbereitung und Verkauf landwirtschaftlicher oder gartenbaulicher Produkte sowie Wohnraum. Eine Ausnahmebewilligung kann gestützt auf Art. 24 RPG für standortgebundene Bauten und Anlagen erteilt werden (Hochspannungsmasten, Wasserreservoirs, Schiessanlagen). In der Stadt Zürich wurden die Landwirtschaftszonen, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, als Freihaltezone bezeichnet.

[Art. 16 ff. RPG; § 36 PBG]

► Freihaltezone

► Freihaltegebiet

Leistung Ergebnis der Tätigkeiten von Grün Stadt Zürich. Dabei lässt sich die geplante und die effek-

tiv erbrachte Leistung unterscheiden, gemessen an deren Menge und Qualität.

Leitarten Tiere und Pflanzen, die hohe Ansprüche an ihren Lebensraum stellen und typisch sind für denselben. Anhand dieser Biotopspezialisten können Qualität und Quantität von Schutz- und Aufwertungsmassnahmen für die Lebensräume bestimmt und bewertet werden.

► Zielarten

LEK Landschaftsentwicklungskonzept.

Lichtbaumart Besonders viel Licht beanspruchende Baumart, wie z.B. Eiche, Kiefer, Birke und Lärche.

linearer Freiraum Freiraumachsen wie Flussufer oder Grünzüge, die auch dem Langsamverkehr dienen.

Littering Von Englisch «to litter» für «werfen». Bezeichnet die Verunreinigung von öffentlichem Raum (auch Verkehrsmitteln) durch liegen gelassene oder achtlos weggeworfene Abfälle.

LN Landwirtschaftliche Nutzfläche.

LVZ Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

M

Mehrwertabschöpfung Art. 5 RPG beauftragt die Kantone, im Gegenzug zur verfassungsmässig garantierten Entschädigungspflicht für Planungsminderwerte (z. B. infolge Ab- oder Auszonungen), Mehrwertabschöpfungen vorzusehen. Sie bezieht sich auf Planungsmehrwerte, z.B. infolge Zonenplanänderungen, und hat nichts gemein mit der Grundstückgewinnsteuer. Die Kantone BE, BL und BS haben Art. 5 RPG im kantonalen Recht umgesetzt. Die Städte Basel und Bern wenden die Mehrwertabschöpfung erfolgreich an.

Mobilitätsstrategie Vorgehensbeschreibung bezüglich des Umgangs mit Verkehr in der Stadt Zürich. Die Mobilitätsstrategie wurde am 9. Mai 2001 vom Zürcher Stadtrat festgesetzt.

► Strategie

MONET Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz. Ein gemeinsames Produkt des Bundesamts für Statistik (BFS), des Bundesamts für Umwelt (BAFU) und des Bundesamts für Raumentwicklung (ARE). Das Indikatorensystem von MONET misst und dokumentiert die aktuelle Lage und Entwicklung der Schweiz hinsichtlich der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung.

monofunktionaler Freiraum Freiraum mit einer bestimmten zugewiesenen Nutzung, im Unterschied zum multifunktionalen Freiraum nicht der breiten Erholung dienend.

► Freiraum

- ▶ halböffentlicher Freiraum
- ▶ multifunktionaler Freiraum
- ▶ öffentlicher Freiraum
- ▶ privater Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

multifunktionaler Freiraum Freiraum, der von verschiedenen Nutzergruppen gleichzeitig unterschiedlich genutzt werden kann, im Unterschied zum monofunktionalen Freiraum.

- ▶ Freiraum
- ▶ halböffentlicher Freiraum
- ▶ monofunktionaler Freiraum
- ▶ öffentlicher Freiraum
- ▶ privater Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

N

Nachhaltigkeit Einbezug der drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales. Die Stadt Zürich ist dem Prinzip der Nachhaltigkeit («sustainable development») verpflichtet. Eine Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn sie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sichert, das menschliche Wohlbefinden und die soziale Gerechtigkeit stärkt und zur Sicherstellung der natürlichen Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanzen beiträgt (Arbeitsdefinition der Stadt Zürich).

Grün Stadt Zürich strebt daher gleichzeitige und gleichberechtigte umweltbezogene, soziale und wirtschaftliche Ziele an. Alle Tätigkeiten von Grün Stadt Zürich und seinen Mitarbeitenden orientieren sich unter Berücksichtigung ökonomischer und sozialer Dimensionen an den Grenzen der Tragfähigkeit des Naturhaushaltes.

[Art. 2, 73 Bundesverfassung (BV; SR 101)]

naturnahe Bewirtschaftung und Pflege Jede Art von Bewirtschaftung und Pflege, die auf rechtlichen Vorgaben basiert, wie z. B. der Bio-Verordnung, der Ökoqualitätsverordnung, der Verwaltungsverordnung über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen (VVO), oder die Richtlinien von Labelprogrammen wie z. B. Knospe (Bio-Suisse) oder IP einhalten.

▶ VVO

Naturerlebnispark (NEP) Ein Gebiet mit hohem Natur-, Kultur- und Landschaftswert, in dem Kultur, Sozialstruktur und einheimische Wirtschaft mit dem Streben der Bevölkerung zu einem dauerhaften Entwicklungsprojekt harmonisieren.

Naturwertindex Ein von Grün Stadt Zürich entwickeltes Monitoring-Instrument, das eine Gesamtschau der Stadt Zürich bezüglich ihrer biologischen und naturräumlichen Situation darstellt.

Neophyten Von Griechisch «neo» für «neu» und «phyton» für «Pflanze». Gebietsfremde Pflanzenarten, die nach dem Jahr 1500 infolge der Tätigkeit des Menschen bewusst oder unbewusst in die Schweiz eingeführt wurden und nun wildlebend

auftreten und sich fortpflanzen.

Beispiele: Goldrute, Ambrosia.

▶ Neozoen

Neozoen Von Griechisch «neo» für «neu» und «Zoon» für «Tier». Gebietsfremde Tierarten, die nach dem Jahr 1500 infolge der Tätigkeit des Menschen bewusst oder unbewusst in die Schweiz eingeführt wurden und nun wildlebend auftreten und sich fortpflanzen.

Beispiele: Waschbär, Roter Sumpfkrebs.

▶ Neophyten

NFK Natur- und Freiraumkommission. Beratende Kommission des Stadtrates für «grüne» Anliegen.

NHG Natur- und Heimatschutzgesetz. [SR. 451]

O

offene Landschaft Wiesen und Felder ausserhalb des Siedlungsgebietes.

ÖBU Schweizerische Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung.

öffentlicher Freiraum Frei zugänglicher Freiraum, meist im Eigentum der öffentlichen Hand.

- ▶ Freiraum
- ▶ halböffentlicher Freiraum
- ▶ monofunktionaler Freiraum
- ▶ multifunktionaler Freiraum
- ▶ privater Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

ökologische Vernetzung Miteinander in Kontakt stehende Lebensräume, die den Austausch von Individuen ermöglichen. Dieser Kontakt muss nicht zwingend durch ein unmittelbares Nebeneinander gewährleistet sein, es kann sich auch um einen funktionalen Bezug handeln.

ökologischer Ausgleich Kompensation der Intensivierung der Bodennutzung (Verdichtung, Umnutzung) innerhalb und ausserhalb der Siedlung durch Vernetzung von Biotopen, Förderung der Artenvielfalt, Belebung des Landschaftsbildes und weitere Massnahmen.

[Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (SR 451), vgl. Art. 18 ff., insbesondere Art. 18 ter Abs. 2 NHG]

ÖLN Ökologischer Leistungsnachweis. Bundesprogramm für Landwirtschaftliche Produkte nach den Richtlinien der Integrierten Produktion (IP). Verlangt werden eine ausgeglichene Düngerbilanz, mindestens 7% ökologische Ausgleichsflächen, eine geregelte Fruchtfolge und der kontrollierte Einsatz von Pflanzenbehandlungsmitteln. Die Einhaltung der ÖLN-Kriterien ist Voraussetzung für Direktzahlungen gemäss der Direktzahlungsverordnung des Bundes. [Direktzahlungsverordnung (SR. 910.13) inkl. Anhang]

ÖQV Öko-Qualitätsverordnung. Verordnung vom 4. April 2001 über die regionale Förderung der Qualität und der Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen in der Landwirtschaft. [SR. 910.14]

P

Park allgemein zugänglicher, multifunktionaler Grünraum.

Partizipation Mitwirkung, aktive Beteiligung von Personen, Unternehmen oder Interessengruppen, die von hoheitlich gefällten Entscheidungen betroffen sind. Es wird unterschieden zwischen formellen, gesetzlich vorgeschriebenen Verfahren, die auch juristisch einforderbare Mitbestimmungsrechte enthalten können, und freiwilligen Mitwirkungsverfahren (bewusst gewählte Verfahren zur aktiven Beteiligung Betroffener im Sinne eines Zusatzangebotes).

▶ Kooperation

PBG Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich vom 7. September 1975. (LS 700)

Plan Lumière Stadt Zürich Beleuchtungskonzept für die Stadt Zürich. Der Stadtrat hat das Gesamtkonzept am 5. Mai 2004 bewilligt (StrB 754 vom 5.5.2004).

Planungsgewinn Wertzuwachs von Grundstücken durch Aufwertung aufgrund von Planungen.

▶ Mehrwertabschöpfung

PPP-Projekte Public-Privat-Partnership-Projekte. Projekte, bei denen zwischen einer öffentlichen und einer privaten Institution eine Partnerschaft eingegangen wird.

privater Freiraum Freiraum in privatem Eigentum. Er ist nicht öffentlich zugänglich, sondern nur von einzelnen Parteien nutzbar (im Unterschied zu öffentlichen und halböffentlichen Freiräumen).

- ▶ Freiraum
- ▶ halböffentlicher Freiraum
- ▶ monofunktionaler Freiraum
- ▶ multifunktionaler Freiraum
- ▶ öffentlicher Freiraum
- ▶ quartierbezogener Freiraum
- ▶ zweckgebundener Freiraum

Produkt Einzelnes Angebot von Grün Stadt Zürich nach WOV. Jedes Produkt von Grün Stadt Zürich deckt im Rahmen der rechtlichen und politischen Vorgaben konkret definierte Bedürfnisse einer bestimmten Kundengruppe ab. Die einzelnen Produkte sind gleichzeitig Kostenträger, das heisst, Aufwand und Ertrag werden jedem einzelnen Produkt zugerechnet. Grün Stadt Zürich verfügt über 28 WOV-Produkte.

▶ WOV

Produktgruppe Zusammenfassung derjenigen Produkte, die innerhalb eines Aufgabenbereiches eine strategische Einheit mit klarer Ausrichtung

bilden. Grün Stadt Zürich verfügt über fünf WOV-Produktgruppen.

Profitcenter (PC) Betriebswirtschaftliche Ausgestaltungsform von Fachbereichen und Betrieben von GSZ, die marktfähige Leistungen erbringen (Erfolgsverantwortung). Sie haben Zugang zum externen Nachfrager- und Anbietermarkt. Ziel der Profitcenter ist die Deckungsbeitragsmaximierung über intern/extern verrechnete, verursachergerichte Markt-/Transferpreise.

► Servicecenter

Projekt Zielorientiertes, zeitlich befristetes Vorhaben mit klar definiertem Zeit-, Kosten- und Ressourcenaufwand und festgelegten Verantwortlichkeiten. Projekte bestehen aus Projektplan, Projektbericht und Controlling.

Prozessschutz Begriff aus dem Naturschutz. Durch Prozessschutz werden die natürlichen Entwicklungsprozesse eines Ökosystems oder einer Landschaft durch Nicht-Eingreifen sichergestellt. Typische Beispiele sind grossflächige Nationalparks. Beim Prozessschutz ist zu gewährleisten, dass sich natürliche Störeinflüsse, die für die natürliche Dynamik von grosser Bedeutung sind, entfalten können. Dagegen sind durch den Menschen bedingte Störungen so weit wie möglich zu eliminieren.

Pusch Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz

Q

Qualität Wirtschaftliche Erfüllung erwartungsgerechter, nachhaltiger Leistungen.

quartierbezogener Freiraum Multifunktional nutzbarer Freiraum für das Quartier, z.B. Parkanlagen und Plätze.

- Freiraum
- halböffentlicher Freiraum
- monofunktionaler Freiraum
- multifunktionaler Freiraum
- öffentlicher Freiraum
- privater Freiraum
- zweckgebundener Freiraum

R

Ranger Ursprünglich Wächter/Aufseher der königlichen Parks in England, heute v.a. Parkwächter, z.B. in Nationalparks. Bei Grün Stadt Zürich sind Ranger Personen mit Vermittlungs- und Aufsichtsfunktion in Naturgebieten.

RAUS Regelmässiger Auslauf im Freien. Ein Tier-schutz-Labelprogramm des Bundesamtes für Landwirtschaft. Direktzahlungsbeitrag für Nutztiere, die in besonders tierfreundlichen Ställen und Einrichtungen mit regelmässigem Auslauf gehalten werden. [Raus-Verordnung; SR 910.132.5]

► BTS

Retention Von Lateinisch «retentio» für «Zurückhalten». Massnahmen zur Verhinderung von Überschwemmungen und zur Entlastung des Kanalisationsnetzes durch das Zurückhalten von Regenwasser zur Versickerung bzw., falls diese nicht möglich ist, zur dosierten Abgabe in Bäche oder die Kanalisation. Zur Retention dienen Seen, aber auch begrünete Flachdächer oder Versickerungsmulden.

Richtplan Dokument, das die Abstimmung der raumwirksamen Tätigkeiten im Hinblick auf die anzustrebende Entwicklung aufzeigt und Aussagen über die zeitliche Folge und die Mittel der Aufgabenerfüllung enthält.

Richtpläne sind lediglich behördenverbindlich und werden periodisch überprüft [Art. 8 f. RPG]. Gestützt auf den Kantonalen Richtplan (Festsetzung durch den Kantonsrat), setzt der Gemeinderat [Art. 41 lit. K Gemeindeordnung] auf Antrag der Planungsgruppe Stadt Zürich den Regionalen Richtplan Stadt Zürich fest, allenfalls mit weiteren Differenzierungen. Der regionale Richtplan der Stadt Zürich bildet die Grundlage der Bau- und Zonenordnung und besteht aus den Teilrichtplänen

- Siedlung und Landschaft
- Verkehr
- Öffentliche Bauten und Anlagen
- BZO

RPG Bundesgesetz über die Raumplanung vom 22. Juni 1979. (Raumplanungsgesetz, SR 700)

RPV Raumplanungsverordnung vom 28. Juni 2000. (SR 700.1)

RZU Regionalplanung Zürich und Umgebung.

S

Schutzverordnung Regelung zum Schutz von Objekten, insbesondere bei Schutzmassnahmen, die ein grösseres Gebiet umfassen. Die Schutzverordnung ist Bestandteil des Planungs- und Baugesetzes (PBG), das unter anderem auch den Natur- und Heimatschutz regelt.

[§ 205 lit. b PBG]

► Freihaltegebiet

SD Sozialdepartement der Stadt Zürich.

Servicecenter Betriebswirtschaftliche Ausgestaltungsform von Fachbereichen und Betrieben von Grün Stadt Zürich. Ziel der Servicecenter ist die kostendeckende Leistungserbringung über interne, marktfähige, verursachungsgerechte und kostenorientierte Transferpreise auf Basis der Selbstkosten. Die Servicecenter von Grün Stadt Zürich haben in der Regel keinen Zugang zum externen Markt.

► Profitcenter

Siedlungsgebiet Alle Gebäude, Strassen, Bahnliesen und weitere befestigte Flächen sowie die dazugehörigen Garten- und Erholungsanlagen (Hausumschwung, Parkanlagen, Sportanlagen,

Friedhöfe). Ausgenommen sind landwirtschaftlich genutzte Flächen (Äcker, Wiesen, Weiden, Reben, Intensivkulturen), stehende und fliessende Gewässer sowie Wald; sie zählen alle zum Nichtsiedlungsgebiet.

[PBG (unter «kant. Richtplan», §§ 20 ff.)]

Siedlungsraum Summe von Siedlungsgebiet und Nichtsiedlungsgebiet. In der Stadt Zürich entspricht der Siedlungsraum dem gesamten Gemeindegebiet.

SPA Sportamt, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

Stakeholder Englisch für «Anspruchsnemender/Beanspruchender».

► Anspruchsgruppe

STEZ Stadtentwicklung Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

Strategie Beschreibung des Vorgehens, um – ausgehend vom heutigen Zustand – die aus der Unternehmensvision abgeleiteten Unternehmensziele zu erreichen. Die Unternehmensstrategie von Grün Stadt Zürich besteht aus den Teilstrategien zu den Grün- und Freiräumen, dem Grünen Wissen sowie strategischen Aussagen zur generellen Unternehmensentwicklung.

strategische Partnerschaft Zusammenarbeit mit einem bedeutenden Partner zur Erreichung der Unternehmensziele von Grün Stadt Zürich.

Sukkulente Wasserspeichernde Gewächse, die an besondere Klima- und Bodenverhältnisse angepasst sind. Typische Vertreter der Sukkulente sind sämtliche Arten der grossen Familie der Kakteen-gewächse.

Supportprozess Unterstützungsprozess. Ablauf, der indirekt der Produkt- und Leistungserbringung dient. Beispiele für Supportprozesse: Softwarebeschaffung oder Personaladministration.

► Hauptprozess

T

TAZ Tiefbauamt der Stadt Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

TED Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich.

Tierboten Mitarbeitende von Grün Stadt Zürich, die den Besuchenden im Wildpark Langenberg am Mittwochnachmittag und am Sonntag zusätzliche Informationen über die Wildtiere vermitteln.

U

Überbauungsgrad Anteil der Fläche der Bauzone, der bereits überbaut ist.

übergeordneter Freiraum Multifunktional nutzbarer Freiraum, dessen Einzugsbereich über die Stadtgrenzen hinausgeht. Beispiele in der Stadt Zürich: die Parkanlagen am See.

► multifunktionaler Freiraum

UGZ Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich, eine Dienstabteilung der Stadt Zürich.

UMS Umweltmanagementsystem: Teilbereich des Managementsystems von Grün Stadt Zürich mit dem Ziel der ständigen Verbesserung im Umgang mit der Umwelt. Die Einhaltung der Umwelt-Vorgaben ist für jeden Mitarbeitenden von Grün Stadt Zürich Bestandteil seiner Funktionsbeschreibung.

Das UMS von Grün Stadt Zürich ist seit 2003 nach ISO 14 001 zertifiziert.

► ISO 14 001

UVEK Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation.

► BAFU

V

verganden Verwildern von Flächen nach Einstellung der Bewirtschaftung.

Versiegelung ► Bodenversiegelung

Versiegelungsgrad Anteil der befestigten und wasserundurchlässigen Fläche eines bestimmten Grundstücks, Areal oder grösseren Gebietes.

► Bodenversiegelung

Vision Vorstellung über eine mittel- bis langfristige Zustandserwartung. Im Kontext eines Unternehmens ist die Vision ein wünschbarer Zustand, der durch die Tätigkeit des Unternehmens angestrebt werden soll.

VLZ Verbund Lebensraum Zürich. Dachorganisation aller Vereine mit «grünen» Anliegen in der Stadt Zürich.

Vorrangnutzung Hauptsächliche Nutzungsart einer Fläche. Beispiel: In Waldgebieten mit Vorrangnutzung Erholung haben die Holzgewinnung oder die ökologische Unversehrtheit weniger Gewicht.

► zweckgebundener Freiraum

VTE VorsteherIn des Tiefbau- und Entsorgungsdienstleistungsamtes der Stadt Zürich.

VVO Verwaltungsverordnung über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen. 1995 vom Stadtrat beschlossen.

► naturnahe Bewirtschaftung und Pflege

W

WEP Waldentwicklungsplan

[kantonale Waldverordnung (LS 921.11): §§ 4 ff.]

WiBi ► Wirkungsbilanz

Wildkorridor Verbindungselement zwischen Lebensräumen, das es Wildtieren erlaubt, Hindernisse wie Verkehrswege oder Siedlungsgebiete zu überwinden. Je nach Tierart unterscheiden sich die Anforderungen an einen Wildkorridor. Beispiele für einen Wildkorridor: Grünbrücke, unterirdisches Rohr.

Wirkungsbilanz Instrument zur Messung von Wichtigkeit und Zufriedenheit verschiedener Anspruchsgruppen mit den Produkten und Dienstleistungen von Grün Stadt Zürich.

WOV Wirkungsorientierte Verwaltungsführung, englisch «New Public Management» (NPM), für neues öffentliches Management. Am 27. August 1997 beschloss der Stadtrat von Zürich die Umsetzung der Verwaltungsreform. Ziel ist eine effizientere Verwaltung durch eine stärkere Kundenorientierung und die Einführung betriebswirtschaftlicher Effizienzkriterien, wie z.B. der Definition der Kunden, Produkte und Dienstleistungen, Beschreibung von Ziel und Zweck der Leistungen und Festlegung von Kennzahlen. Grün Stadt Zürich ist eine WOV-Pilot-Dienstabteilung.

WSL Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft in Birmensdorf.

Z

Zielarten Gefährdete Tier- und Pflanzenarten der roten Liste, die für ein bestimmtes Gebiet eine besondere Bedeutung haben. Sie sind relevant für den Artenschutz. Ihre Erhaltung ist nach NHG Art. 18 verpflichtend.

► Leitarten

Zielerreichungsgrad Verhältnis zwischen vorgegebenem Ziel und tatsächlich erbrachter Leistung sowie effektiv erzielter Wirkung.

Zielgruppe Eine Gruppe von Personen mit gleichen oder sehr ähnlichen Ansprüchen, an die sich ein Angebot oder eine Massnahme richtet. Die Produkte und Dienstleistungen von Grün Stadt Zürich richten sich an bestimmte Zielgruppen.

► Anspruchsgruppe

► Kundengruppe

zweckgebundener Freiraum Freiraum mit bestimmter Vorrangnutzung, z.B. Schulanlagen und Friedhöfe. Zweckgebundene Freiräume können in eingeschränktem Mass auch öffentlich genutzt werden.

► Vorrangnutzung

► Freiraum

► halböffentlicher Freiraum

► monofunktionaler Freiraum

► multifunktionaler Freiraum

► öffentlicher Freiraum

► privater Freiraum

► quartierbezogener Freiraum

Links

Bio-Suisse (Knospe):

www.bio-suisse.ch

Bundesamt für Landwirtschaft (BLW):

www.blw.admin.ch

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE):

www.are.admin.ch

Bundesamt für Statistik (BFS):

www.statistik.admin.ch

Bundesamt für Umwelt (BAFU, ehem. BUWAL):

www.umwelt-schweiz.ch

Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik (FAT):

www.fat.admin.ch

European Foundation for Quality Management:

www.efqm.org

Grün Stadt Zürich:

www.stadt-zuerich.ch/gsz

Kantonale Fachstelle für Naturschutz:

www.naturschutz.zh.ch

MONET:

www.monet.admin.ch

Stadt Zürich:

www.stadt-zuerich.ch

Systematische Sammlung des Bundesrechts:

www.admin.ch/ch/d/sr/sr.html

Zürcher Gesetzessammlung (ZH-Lex):

www.zhlex.zh.ch

Quellenverzeichnis

- Amin, S.; Anderegg, B.; Behrens, M.:** Widerspruch. Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. In: Widerspruch, 24. Jg. (2004), H. 47, S. 1–232.
- Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Hrsg.):** Wasserbau und Gewässerschutz im Kanton Zürich. Zürich 2005.
- Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Hrsg.):** Massnahmenplan Wasser Kanton Zürich. Leitbild. Zürich 2006.
- Amt für Landschaft und Natur (Hrsg.):** Aktionsplan Lichte Wälder im Kanton Zürich. Zürich 2005.
- Anger, C.; Ball, S.; Ballnus, F.:** Naturschutz und Landschaftsplanung. Urbane Räume im Wandel. In: Zeitschrift für angewandte Ökologie., 37. Jg. (2005), H. 1, S. 21–27.
- Amt für Raumordnung und Vermessung (Hrsg.):** Raumberechnung Kanton Zürich. Siedlungsentwicklung. Heft Nr. 24. Zürich 2004.
- Bächtold, D.:** Immer mehr Gentech-Bäume. In: Tages-Anzeiger vom 14. 7. 2005.
- BAK Basel Economics (Hrsg.):** BAK-Bericht vom April 2005. Zürcher Strategien. Präsentation vor der Delegation für Wirtschaft, Stadtentwicklung und öffentlichen Raum des Stadtrates der Stadt Zürich. Zürich 2005.
- Baltensperger, E.:** Mut zum Aufbruch – 10 Jahre danach. Zürich (Orell Füssli Verlag AG) 2005.
- Baudepartement des Kantons Basel-Stadt (Hrsg.):** Freiräume in Basel – Werte für alle. Basel 2004.
- Baudirektion Kanton Zürich (Hrsg.):** Umweltbericht für den Kanton Zürich 2000. Zürich 2001.
- Baudirektion Kanton Zürich (Hrsg.):** Neue Wege und Räume für Zürich. Projektstudie Stadttunnel-Verkehr Zürich West. Zürich 2005.
- Bauer, N.:** Für und wider Wildnis. Soziale Dimensionen einer aktuellen gesellschaftlichen Debatte. Zürich (Haupt Verlag) 2005.
- Baur, B.; Duelli, P.; Edwards P. J.:** Biodiversität in der Schweiz. Wissenschaftliche Grundlagen für eine nationale Strategie. Bern (Haupt Verlag) 2004.
- Beck, D.:** Sozialpsychologie kollektiver Entscheidungen. Ein interaktionsanalytischer Zugang. 1. Auflage. Wiesbaden (Westdeutscher Verlag GmbH) 2001.
- Berchtold, C.; Stauffer, M.:** Schule und Umwelt-erziehung. Eine pädagogische Analyse und Neubestimmung umweltzieherischer Theorie und Praxis. Bern (Peter Lang AG) 1997.
- Blöchliger, H.:** Baustelle Föderalismus. Metropolregionen versus Kantone: Untersuchungen und Vorschläge für eine Revitalisierung der Schweiz. Zürich (Verlag Neue Zürcher Zeitung) 2005.
- Blüchel, K.:** Bionik – Wie wir die geheimen Baupläne der Natur nutzen können. München (C. Bertelsmann Verlag) 2005.
- Bögeholz, S.:** Qualitäten primärer Naturerfahrung und ihr Zusammenhang mit Umweltwissen und Umwelthandeln. Opladen (Verlag Leske und Budrich) 1999.
- Bolz, U.; Bingisser S.; Bischof, M.:** Public Private Partnership in der Schweiz. Grundlagenstudie – Ergebnis einer gemeinsamen Initiative von Wirtschaft und Verwaltung. Zürich (Schulthess Juristische Medien AG) 2005.
- Borner, S.; Bodmer, F.:** Wohlstand ohne Wachstum. Eine Schweizer Illusion. Zürich (Orell Füssli Verlag AG) 2004.
- Brinkmann, D.; Freericks, R.; Fromme, J.:** Lernen in Erlebniswelten. Perspektiven für Politik, Management und Wissenschaft. Fachtagung 4. und 5. Dezember Hannover Congress Centrum. IFKA-Dokumentation, Band 22. Bielefeld 2002.
- Bühler, P.:** Die Tugenden – Werte zum Leben. Augsburg (Sankt Ulrich Verlag GmbH) 2004.
- Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (Hrsg.):** Umgang mit Naturerfahrung. In: anthos, 43. Jg. (2004), H. 3, S. 1–79.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.):** Herausforderungen des demographischen Wandels für die Raumentwicklung in Deutschland. Berlin 2004.
- Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.):** Qualitätskriterien für Nachhaltigkeitsprozesse. Orientierungshilfe für die Akteure der Nachhaltigen Entwicklung in den Gemeinwesen. Bern 2005.
- Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.):** Landschaft unter Druck. 2. Fortschreibung. Bern 2001.
- Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.):** Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002. Bericht des Schweizerischen Bundesrates vom 27. März 2002. Bern 2002.
- Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.):** Die Zukunft der Raumentwicklung braucht Ideen. In: Informationsheft, 32. Jg. (2004), H. 3, S. 3–35.
- Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.):** Raumentwicklungsbericht 2005. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Willkommen in der Natur. In: Umwelt, Jg. 2005, H. 1, S. 41–43.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Schriftenreihe Umwelt Nr. 212. Wasserversorgung. Situation der Trinkwasserversorgung. Bern 1993.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Schriftenreihe Umwelt Nr. 352. Natur und Landschaft. Landschaft 2020. Analysen und Trends. Bern 2003.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Schriftenreihe Umwelt Nr. 363. Waldprogramm Schweiz (WAP-CH). Handlungsprogramm 2004–2015. Bern 2004.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Bildung für Morgen. In: Umwelt, Jg. 2004, H. 3, S. 24–51.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Umwelt-Materialien Nr. 193. Der monetäre Erholungswert des Waldes. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Vierter Bericht der Schweiz zuhanden der UNO-Klimakonvention. Erster Bericht der Schweiz zuhanden des Protokolls von Kyoto. Kurzfassung. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Merkblatt Grundwasserschutz im Wald. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Empfehlungen zur Vermeidung von Lichtemissionen. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Schriftenreihe Umwelt Nr. 381. Wald und Holz. Der Schweizer Privatwald und seine Eigentümerinnen und Eigentümer. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft; Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (Hrsg.):** Waldbericht 2005. Zahlen und Fakten zum Zustand des Schweizer Waldes. Bern 2005.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Gemeinsam für Natur und Landschaft. In: Umwelt, Jg. 2001, H. 4, S. 17–21, 38–41.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Schriftenreihe Umwelt Nr. 373. Natur und Landschaft. Nationales ökologisches Netzwerk REN. Schlussbericht. Bern 2004.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.):** Der Lärm lässt uns keine Ruhe. In: Umwelt, Jg. 2005, H. 2, S. 2–63.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.):** Umweltpolitik. «Agenda 21». Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Berlin 1997.

- Burckhardt, L.:** Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Kassel (Martin Schmitz Verlag) 1980.
- Cercle Indicateurs (Hrsg.):** Kernindikatoren für die Nachhaltige Entwicklung in Städten und Kantonen. Anhang zum Schlussbericht des Cercle Indicateurs, Kernindikatoren für die Städte. Bern 2005.
- Credit Suisse (Hrsg.):** Sorgenbarometer 2005. In: bulletin, 111. Jg. (2005), H. 5, S. 65.
- Credit Suisse (Hrsg.):** Bionik – die Natur macht's vor. In: bulletin, 111. Jg. (2005), H. 2, S. 19–21.
- De Pury, D.; Hauser, H.; Schmid, B. (Hrsg.):** Mut zum Aufbruch. Eine wirtschaftspolitische Agenda für die Schweiz. Zürich (Orell Füssli Verlag) 1995.
- Departement Bau, Umwelt und Geomatik der ETH (Hrsg.):** Jahresbericht 2004. 1. Auflage. Zürich 2005.
- Departement der Industriellen Betriebe (Hrsg.):** Masterplan Energie der Stadt Zürich. Stadtratsbeschluss Nr. 1438 vom 2. Oktober 2002. Zürich 2002.
- Die Grüne Stadt c/o Ned.Work GmbH (Hrsg.):** Newsletter 1/2005. Düsseldorf 2005.
- Diefenbacher, H.:** Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Darmstadt 2001.
- Dierkes, M.; Hansmeyer, K. H.; Salzwedel, J.:** Grosser Wert und wenig Geld? Über die Honorierung von Waldeleistungen. In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht, 21. Jg. (1998), H. 3, S. 373–397.
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (Hrsg.):** Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum: Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung. Birmensdorf 2006.
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau (Hrsg.):** Schriftenreihe der FAL 55. Koexistenz verschiedener Landwirtschaftlicher Anbausysteme mit und ohne Gentechnik. Zürich 2005.
- Entsorgung und Recycling Zürich (Hrsg.):** Bäche in der Stadt Zürich. Konzept, Erfahrungen und Beispiele. Zürich 2003.
- ETH Zürich (Hrsg.):** Strategien und Instrumente einer nachhaltigen Flächenhaushaltspolitik. 1/2005. 41. Jahrgang. Zürich 2005.
- ETH Zürich (Hrsg.):** Sozialräumlicher Wandel in der Agglomeration Zürich. Konsequenzen von Suburbanisierung und Reurbanisierung. In: disP, 42. Jg. (2006), H. 1, S. 3, 16–29.
- Fachstelle Naturschutz Kanton Zürich (Hrsg.):** Bodenabtrag zur Schaffung von Ried- und Magerwiesen. Die wichtigsten Ergebnisse und Erfahrungen. Zürich 2005.
- Fachverband der Schweizer Raumplanerinnen und Raumplaner (Hrsg.):** Raum und Gesundheit. In: collage, 12. Jg. (2004), H. 5–6, S. 3–29.
- Familienheim-Genossenschaft Zürich FGZ (Hrsg.):** Mitteilungsblatt der Familienheim-Genossenschaft Zürich/Mai 2005. Vandalismus, auch ein FGZ, Problem. In: Mitteilungsblatt der Familienheim-Genossenschaft Zürich, Jg. 2005, H. 129, S. 22–25.
- Fernández-Galiano (Hrsg.):** Umwelt und städtischer Lebensraum. In: Naturopa, Jg. 2000, H. 94, S. 3–31.
- Fischer, G.; Schilli A.:** Ökologie und Management. Eine Einführung für Praxis und Studium. Zürich (Versus Verlag AG) 1996.
- Fischer, A.; Stamm, H.; Lamprecht M.:** Die Nutzung von Parks, Grünanlagen und Naherholungsgebieten in Zürich. Sonderauswertung der Bevölkerungsbefragung 2005 im Auftrag von Stadtentwicklung Zürich und Grün Stadt Zürich. Zürich 2006.
- Frey, M.:** Zukunftschance Tierwohl. Die Bedeutung artgerechter Nutztierhaltung für die Landwirte und für unsere Gesundheit. Zürich (Tierschutzverlag Zürich AG) 2004.
- Gälzer, R.:** Grünplanung für Städte. Stuttgart (Eugen Ulmer GmbH & Co.) 2001.
- Gartenbau- und Landwirtschaftsamt der Stadt Zürich (Hrsg.):** Naturnahe Grünflächenpflege in der Stadt Zürich. Von der Verwaltungsordnung zur Praxis. Zürich 1996.
- Gartenbau- und Landwirtschaftsamt der Stadt Zürich (Hrsg.):** Natur und Landschaft in der Stadt Zürich. Ziele, Strategien, Instrumente. Zürich 1999.
- Gartenbau- und Landwirtschaftsamt der Stadt Zürich (Hrsg.):** Freiraumkonzept. Zürich 1999.
- Gartenbauamt Zürich (Hrsg.):** Freiraumkonzept Stadt Zürich. Schlussbericht. Zürich 1986.
- Gartenbauamt Zürich (Hrsg.):** Bilanz. Erfolgskontrolle des Freiraumkonzeptes 1986–1993. Zürich 1994.
- Gasser, B.:** Der Abfallberg wächst und wächst. In: Tagblatt der Stadt Zürich, Nr. 11 vom 10.6.2005.
- Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich (Hrsg.):** Umweltbericht 2003. Zürich 2003.
- Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich (Hrsg.):** Umweltbericht 2005. Zürich 2005.
- Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich (Hrsg.):** Umweltpolitik der Stadt Zürich. Lokale Agenda 21. Zürich 1995.
- Giesel, K.; De Haan, G.; Rode H.:** Umweltbildung in Deutschland. Stand und Trends im ausserschulischen Bereich. Berlin (Springer-Verlag) 2002.
- Greenpeace (Hrsg.):** Neue Wege in der Umweltbildung. Beiträge zu einem handlungsorientierten und sozialen Lernen. 1. Auflage. Hamburg 1995.
- Grün Stadt Zürich (Hrsg.):** Freiraumversorgung der Stadt Zürich. Methodenbeschrieb und Anwendung. Zürich 2005.
- Grün Stadt Zürich (Hrsg.):** Geschäftsbericht 2005. Zürich 2006.
- Grün Stadt Zürich (Hrsg.):** Bericht Bachunterhaltskonzept Wald. Zürich 2006.
- Gugerli-Dolder, B.; Hüttenmoser, M.; Lindemann-Matthies, P.:** Was Kinder beweglich macht. Wahrnehmungs- und Bewegungsförderung im Kindergarten. Zürich (Verlag Pestalozzianum) 2004.
- Häberli, R.; Gessler, R.; Grossenbacher-Mansuy W.:** Vision Lebensqualität. Nachhaltige Entwicklung – Ökologisch notwendig, wirtschaftlich klug, gesellschaftlich möglich. Zürich (Hochschulverlag AG) 2002.
- Hauff, V. (Hrsg.):** Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven (Eggenkamp-Verlag) 1987.
- Häusler, R.:** Erfundene Umwelt. Das Konstruktivismus-Buch für Öko- und andere Pädagogen. München (Oekom Verlag) 2004.
- Heiland, S.:** Urbane Räume im Wandel. Anforderungen an Naturschutz und Landschaftsplanung. In: Naturschutz und Landschaftsplanung. Zeitschrift für angewandte Ökologie., 37. Jg. (2005), H. 1, S. 21–28.
- Hochparterre (Hrsg.):** So baut man eine Stadt: Sonderheft Neu-Oerlikon. In: Hochparterre, Jg. 2005, H. 6–7, S. 3–38.
- Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (Hrsg.):** Leitbild für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zürich. Zürich 2005.
- Hochschule Für Technik Rapperswil, Institut GTLA (Hrsg.):** Freiraumplanerische Strategie im Vergleich. Zürich 2004.
- Internationale Gesellschaft der Stadt- und Regionalplaner (Hrsg.):** Raumplanung in der urbanen Schweiz. Zum 40. Weltkongress der IGSRP – Internationale Gesellschaft der Stadt- und Regionalplaner in Genf. Bern 2004.

- Kaufmann-Hyoz, R.; Appenzeller-Winterberger, C.:** Wald und Gesundheit. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 156. Jg. (2005), S. 234–248.
- Keiner, M.:** Planungsinstrumente einer nachhaltigen Raumentwicklung. Indikatorenbasiertes Monitoring und Controlling in der Schweiz, Österreich und Deutschland. o. O. 2005.
- Kenneweg, H.; Herberg, A. (Hrsg.):** Arbeitsmaterialien zur Landschaftsplanung. Band 25. Berlin 2002.
- Krebs, E.:** Unser Wald. Ein bedrohter Lebensraum. Stäfa (Th. Gut & Co. Verlag) 1986.
- Künast, R.:** Die Dickmacher. Warum die Deutschen immer fetter werden und was wir dagegen tun müssen. München (Riemann Verlag) 2004.
- Küster, H.:** Das ist Ökologie. Die biologischen Grundlagen unserer Existenz. München (Verlag C.H. Beck) 2005.
- Landolt, E.:** Flora der Stadt Zürich. Zürich (Birkhäuser Verlag) 2001.
- Leu, R.; Burri S.; Priester, T.:** Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Bern (Verlag Paul Haupt) 1997.
- Loacker, N., Hänsl, C. (Hrsg.):** Wo Zürich zur Ruhe kommt. Die Friedhöfe der Stadt Zürich. 1. Auflage. Zürich 1998.
- Metron AG (Hrsg.):** Umbau Schweiz – Beiträge zur Schweiz in Veränderung. Themenheft 20. Brugg 2004.
- Müller, F.:** Ja zu intakten Erholungsräumen. In: Tages-Anzeiger, Nr. 116 vom 21.5.2005.
- Nachtigall, W.; Blüchel, K.:** Das grosse Buch der Bionik. Neue Technologien nach dem Vorbild der Natur. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 2000.
- Nahrstedt, W.; Brinkmann, D.; Theile, H.:** Lernort Erlebniswelt. Neue Formen informeller Bildung in der Wissensgesellschaft. IFKA-Schriftenreihe. Band 20. Bielefeld 2002.
- Natur Kongress (Hrsg.):** Manifest des Natur Kongress vom 24. Februar 2006. Der Wert der Natur. Basel 2005.
- Naturforschende Gesellschaft In Zürich (Hrsg.):** Mensch und Natur. Festschrift zur 250-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1746–1996. Alpnach Dorf (KOPRINT AG) 1996.
- Nievergelt, P.; Wildermuth, H. (Hrsg.):** Eine Landschaft und ihr Leben: das Zürcher Oberland. Vom Tierhag zum Volkiland. Zürich 2001.
- Novatlantis (Hrsg.):** Leichter leben. Ein neues Verständnis für unsere Ressourcen als Schlüssel zu einer Nachhaltigen Entwicklung – die 2000-Watt-Gesellschaft. 1. Auflage. Dübendorf 2005.
- ORL-Institut, ETH Zürich (Hrsg.):** Nachhaltigkeitsindikatoren für die Stadt Zürich. Zürich 2001.
- Pepels, W.:** Marketing. 1. Auflage. Baden-Baden (Nomos Verlagsgesellschaft) 1994.
- Polzer, B.:** Erholungsreise oder «Bonanza am See». Konzept für ein temporäres künstlerisches Projekt im Sommer 2006 rund ums Zürihorn. Zürich 2005.
- Praktischer Umweltschutz Schweiz (Hrsg.):** Das wirtschaftliche Potenzial des Umweltschutzes. Ausgabe 3/2005. Zürich 2005.
- Pro Natura (Hrsg.):** Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung. Die Bildungs-Charta der Schweizer Nichtregierungsorganisationen (NRO) aus Umwelt, Jugend und Entwicklung. Bern 2002.
- Pro Natura (Hrsg.):** Standpunkt Siedlung und Landschaft. Basel 2005.
- Pro Natura (Hrsg.):** Zürcher Sektionsbeilage zum Pro Natura Magazin. Ist Wald teures Bauland? Zürich 2005.
- Radke, M.:** Die grosse betriebswirtschaftliche Formelsammlung. 9., unveränderte Auflage. Landsberg (Verlag moderne Industrie) 1996.
- Rauch-Schwegler, T.:** Nachhaltig handeln illustriert am Beispiel Bauen und Wohnen mit Holz. 1. Auflage. Bern (h.e.p. verlag ag) 2005.
- Regierungsrat des Kantons Zürich, Stadtrat von Zürich (Hrsg.):** 650 Jahre Zürcherische Forstgeschichte. Forstpolitik, Waldbenutzung und Holzversorgung im alten Zürich. Band 1. Zürich 1983.
- Regionalplanung Zürich und Umgebung (Hrsg.):** Grundlagen – Siedlung und Verkehr Zürich und Umgebung. Zürich 2005.
- Regionalplanung Zürich und Umgebung (Hrsg.):** Raumentwicklungsleitbild. Zürich 2005.
- Rentsch, H.; Flückiger, S.; Held, T.:** Ökonomik der Reform. Wege zu mehr Wachstum in der Schweiz. Zürich (Orell Füssli Verlag AG) 2004.
- Richter, G.:** Handbuch Stadtgrün. Landschaftsarchitektur im städtischen Freiraum. München (BLV Verlagsgesellschaft GmbH) 1981.
- Schleicher, K. (Hrsg.):** Umweltbildung im 20. Jahrhundert – Anfänge, Gegenwartsprobleme, Perspektiven. Band 7. München (Waxmann Verlag GmbH) 2001.
- Schneider, M.:** Weissbuch 2004. Rezepte für den Sozialstaat Schweiz. Zürich (Jean Frei AG) 2003.
- Schöbel, S.:** Qualitative Freiraumplanung. Perspektiven städtischer Grün- und Freiräume aus Berlin. Berlin (Wissenschaftlicher Verlag Berlin) 2003.
- Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (Hrsg.):** Zukunft Umwelt Bildung Schweiz. Beitrag der Umweltbildung an eine Nachhaltige Entwicklung. Bern 2002.
- Schweizer Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (Hrsg.):** Heute Agrarpolitik – morgen eine integrale Grünraumpolitik für die Land(wirt)schaft in Agglomerationsräumen. Zürich 2003.
- Schweizerische Bundeskanzlei, Bundesamt für Statistik (Hrsg.):** Herausforderungen 1999–2003. Trendentwicklungen und mögliche Zukunftsthemen für die Bundespolitik. Bericht des Perspektivstabs der Bundesverwaltung. Neuchâtel 1998.
- Schweizerische Depeschagentur (Hrsg.):** Busen nützen nichts. Studie der Universität Basel schlägt Massnahmenpaket gegen Littering vor. In: Aargauer Zeitung, Nr. 196 vom 24.8.2005.
- Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (Hrsg.):** Politische und gesellschaftliche Perspektiven der Schweizer Landwirtschaft. Ettenhausen 2002.
- Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (Hrsg.):** Wertewandel in der Schweiz. 2004–2014–2024. Vier Szenarien. Basel 2004.
- Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.):** Nachhaltiges Bauen – Hochbau. Ergänzungen zum Leistungsmodell SIA 112. 1. Auflage. Zürich 2004.
- Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (Hrsg.):** Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung. Bern 2005.
- Schweizerischer Städteverband SSV (Hrsg.):** Neuer Finanzausgleich. In: Die Stadt – les villes, (2005), H. 2, S. 27–28.
- Schweizerisches Parlament (Hrsg.):** Der neue Finanzausgleich zwischen Bund und Kantonen. Schlussbericht der Projektorganisation an den Bundesrat. Bern 2004.
- Sitter-Liver, B.:** Der Einspruch der Geisteswissenschaften. Ausgewählte Schriften. Freiburg (Universitätsverlag Freiburg Schweiz) 2002.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (Hrsg.):** Landschaftliche Ressourcen und wirtschaftliche Entwicklung. Quantifizierung des Nutzens der Landschaft für den Schweizer Tourismus. Olten 2004.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Zürich – Stadt mit Weitsicht. Nachhaltigkeitsbericht der Stadt Zürich. 21 Indikatoren zur Entwicklung 1985–2003. Zürich 2004.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Stadtblick 11. Zürich 2005.

- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Firmenbefragung Stadt Zürich 2005. Zürich 2005.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Strukturen für eine bessere Zusammenarbeit im Wirtschaftsraum Zürich. Grundlagenpapier. Zürich 2005.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Bevölkerungsbefragung 2005. Zürich 2005.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Städtevergleich Bevölkerungsbefragungen 2005 in Basel-Stadt, Bern, St. Gallen und Zürich. Zürich 2005.
- Stadtentwicklung Zürich (Hrsg.):** Industrie und Gewerbe in der Stadt Zürich. Eine Analyse auf Basis der Betriebszählung 2001 und der Firmenbefragung 2005. Zürich 2006.
- Stadtrat von Zürich (Hrsg.):** Legislaturschwerpunkte 2002–2006. Ziele und Strategie für die laufende Legislatur. Zürich 2002.
- Stadtrat von Zürich (Hrsg.):** Führungsmodell Stadtrat Zürich. Projektspezifikation. Zürich 2005.
- Statistik Stadt Zürich (Hrsg.):** Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2003. Zürich 2003.
- Statistik Stadt Zürich (Hrsg.):** Bevölkerungsprognosen für die Stadt Zürich bis 2025. Zürich 2005.
- Stauffer, C.:** Stakeholder-Management-Konzept für Grün Stadt Zürich. Masterarbeit. Verbandsmanagement Institut Universität Freiburg. Freiburg 2005.
- Stiftung Greater Zurich Area (Hrsg.):** Standortmonitoring Wirtschaftsraum. Zürich 2004.
- Suter, C.; Renschler, I.; Joye D.:** Sozialbericht 2004. Zürich (Seismo Verlag) 2004. (=Gesellschaft Schweiz).
- Synergo, Institut für Politikwissenschaft (Hrsg.):** Strukturen für eine bessere Zusammenarbeit im Wirtschaftsraum Zürich. Grundlagenpapier. Zürich 2005.
- Thommen, J. P.:** Managementorientierte Betriebswirtschaftslehre. 6., aktualisierte und ergänzte Auflage. Zürich (Versus Verlag AG) 2000.
- Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich (Hrsg.):** Die Ziele des TED. Eine Auswahl der wichtigsten Ziele des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements für die Legislatur 2002–2006. Zürich 2003.
- Tiefbauamt der Stadt Zürich (Hrsg.):** Mobilitätsstrategie der Stadt Zürich. Umsetzung der Mobilitätskultur – das Wichtigste aus 18 Teilstrategien. Zürich 2005.
- Tiefbauamt der Stadt Zürich (Hrsg.):** Aktualisierter Kennziffernspiegel 2004 aus dem Fachbereich Verkehrsplanung. Zürich 2005.
- UBS (Hrsg.):** UBS Outlook. Konjunkturanalyse Schweiz 1. Quartal 2006. Special: Branchenspiegel. Zürich 2006.
- Umwelt und Gesundheitsschutz Zürich (Hrsg.):** Tätigkeitsbericht 2003. Zürich 2004.
- Umweltbundesamt Deutschland (Hrsg.):** Handlungsansätze zur Berücksichtigung der Umwelt-, Aufenthalts- und Lebensqualität im Rahmen der Innenentwicklung von Städten und Gemeinden – Fallstudien. Berlin 2004.
- Universität Zürich, Geographisches Institut (Hrsg.):** Seeanlagen Zürich – Bedeutung, Nutzung, Herausforderungen 2005. Fokus: Gärtnerische Pflege und Qualität der Anlage. Zürich 2005.
- Universität Zürich, Geographisches Institut (Hrsg.):** Seeanlagen Zürich – Bedeutung, Nutzung, Herausforderungen 2005. Fokus: Hunde am See. Zürich 2005.
- Verband Deutscher Naturparke (Hrsg.):** Naturparke – Eine Perspektive für ländliche Räume in Europa. Bonn 2005.
- Verband Schweizer Förster (Hrsg.):** Waldführer für Neugierige. 300 Fragen und Antworten über Wälder und Bäume. 3. Auflage. Zürich 1999.
- Verband Schweizer Gärtnermeister (Hrsg.):** Pflanzen filtern Feinstaub. In: g'plus – die Gärtner-Fachzeitschrift, 108. Jg. (2006), H. 4, S. 32–33.
- Verein für Ingenieurbilogie (Hrsg.):** Mensch und Gewässer. In: Ingenieurbilogie, 13. Jg. (2003), H. 1, S. 2–22.
- Verein für Ingenieurbilogie (Hrsg.):** Baustoff Pflanze – Möglichkeiten und Grenzen der Ufer und Hangsicherung. In: Ingenieurbilogie, 14. Jg. (2004), H. 2, S. 47–52.
- Verein Gaia (Hrsg.):** Nachhaltige Entwicklung und der Wert der Natur. Basel 1999.
- Verlags-AG der Akademischen Technischen Vereine (Hrsg.):** Die gesunde Stadt. In: tec 21, 131. Jg. (2005), H. 29–30, S. 21.
- Verlags-AG der Akademischen Technischen Vereine (Hrsg.):** Netzwerk Natur. In: tec 21, 131. Jg. (2005), H. 8, S. 24–25.
- Verlags-AG der Akademischen Technischen Vereine (Hrsg.):** Zur Lage des Waldes. In: tec 21, 131. Jg. (2005), H. 42, S. 24–24.
- Verlags-AG der Akademischen Technischen Vereine (Hrsg.):** Städtische Gärten. Alte und neue Tendenzen in der Schweizer Landschaftsarchitektur. In: tec 21, 132. Jg. (2006), H. 11, S. 13–19.
- Von Borries, F.:** Wer hat Angst vor Niketown? Nike – Urbanismus, Branding und die Markenstadt von Morgen. Rotterdam (episode publishers) 2004.
- Vontobel-Stiftung Zürich (Hrsg.):** Wildtiere in der Stadt Zürich. Berlin 1993.
- Walther, L.; Zimmermann, S.; Blaser P.:** Waldböden der Schweiz. Grundlagen und Region Jura. Bern (Hep Verlag) 2004.
- Wasserversorgung Zürich (Hrsg.):** Geschäftsbericht 2004. Zürich 2005.
- Wottreng W.:** Zürcher Schicksale. Zürich (Hürli-mann Medien AG) 2005.
- WWF (Hrsg.):** Bildungszeitung 2006. Nationalparks, regionale Naturparks und Naturerlebnisparks sind die Erholungsgebiete der Zukunft. Bern 2006.
- Zbinden, N.; Schmid, H.; Kéry, M.:** Swiss Bird Index SBI. Artweise und kombinierte Indices für die Beurteilung der Bestandsentwicklung von Brutvogelarten und Artengruppen in der Schweiz 1990–2003. Sempach 2005.

Impressum und Bildnachweis

Herausgeberin

Grün Stadt Zürich

Gesamtleitung

Ernst Tschannen, Direktor
Cordula Weber, Freiraumplanung

Strategische Schwerpunkte GSZ

Geschäftsleitung:
Ernst Tschannen, Direktor
Stephan Hall, Dienste
Paul Dudle, Unterhalt
Paul Bauer, Projektierung und Bau
Christian Portmann, Betriebe
Christian Stauffer, Wildnis und Tiere

Umfeld und Trends sowie Nachhaltigkeit

Leitung:
Ernst Tschannen, Direktor
Cordula Weber, Freiraumplanung

Grün- und Freiräume sowie Grundhaltungen

Leitung:
Cordula Weber, Freiraumplanung
Projektgruppe:
Nadia Hungerbühler, Landwirtschaft
Bettina Tschander, Naturschutz
Christian Leisi, Freiraumplanung
Felix Mahrer, Stadtwald
Stefan Studhalter, Stadtwald

Umweltbildung

Leitung:
Ruedi Winkler, Naturschulen
Projektgruppe:
Yvonne Aellen, Unterhalt
Thomas Bolliger, Sukkulente-Sammlung
Dorothee Häberling, Naturschulen
Isabelle Roth, Sihlwald
Elisabeth Weingarten, Zentrum Sihlwald
Silvia Steeb, Gartendenkmalpflege
Franziska Sebö, Personal
Karin van der Schaar, Naturschutz
Christian Stauffer, Wildnis und Tiere
Martina Brennecke, Naturförderung

Unternehmung

Leitung:
Ernst Tschannen, Direktor
Projektgruppe:
Sandra Graf, Qualität und Sicherheit
Cordula Weber, Freiraumplanung

Glossar

Sandra Graf, Qualität und Sicherheit

Quellenverzeichnis

Ivo Bähni, Direktionssekretariat

Textbearbeitung

Brigitte Biedermann, Direktionssekretariat

Externe Mitwirkung

Mirjam Schlup Villaverde,
Departementssekretärin TED

Prof. Susanne Karn, Institut GTLA,
Hochschule für Technik Rapperswil

Natur- und Freiraumkommission der Stadt Zürich

Hans-Peter Rüdüsüli, Zürich

Prof. Bernd Schubert, Effretikon

Gestaltung

Ernst Hiestand + Partner AG,
Studio für Design-Beratung, Visuelle Gestaltung,
Zollikerberg

Produktion

prp mathys prepress & print, Zollikerberg

Auflage

2 500 Exemplare

Bezugsquelle und Copyright

Stadt Zürich
Grün Stadt Zürich
Beatenplatz 2
Postfach
8023 Zürich
www.stadt-zuerich.ch/gsz

Zitierung

Grün Stadt Zürich (Hrsg.): Das Grünbuch der Stadt
Zürich. Weber, C.; Tschannen, E.; Winkler, R.; Graf, S.;
Bähni, I.; Zürich 2006.

Festsetzung durch Stadtratsbeschluss Nr. 792
vom 5. Juli 2006

Alle Bilder sind von Grün Stadt Zürich
und Ernst Hiestand + Partner AG, Zollikerberg,
mit Ausnahme von:

Susi Lindig, Zürich [Vorwort](#)

Bewilligung: Copyright Stadt Zürich,
Geomatik + Vermessung [30](#)

Giorgio von Arb, Zürich [36](#)

Orthofoto 2003:
Copyright Stadt Zürich, Geomatik + Vermessung;
Öffentliche Gewässer Kanton Zürich 2005:
Copyright Amt für Raumordnung und Vermessung;
Auszüge Grünflächeninventar und Alleenkonzept
2006: Copyright Grün Stadt Zürich [42](#)

Freiraumversorgung der Stadt Zürich (Wohn-
bevölkerung) 2005 sowie erholungsrelevante
Freiräume 2005: Copyright Grün Stadt Zürich;
Auszug Bodenbedeckung 2005: Copyright Stadt
Zürich, Geomatik + Vermessung [90](#)

Barbara Emmenegger, Zürich [96](#)

Anne Bürgisser, Wasterkingen [108](#)

Auszug Leitbild Grün Stadt Zürich 2002.
Illustration: Mike van Audenhove, Zürich [134](#)